

48. Sitzung

am Mittwoch, dem 19. Mai 2010, 13.00 Uhr,
in München

Geschäftliches..... 3956

Nachruf auf den ehemaligen Abgeordneten
Roland-Friedrich Messner 3956

Geburtstagswünsche für den Abgeordneten
Reinhold Strobl 3956

Dank der Abgeordneten **Johanna Werner-Muggendorfer** für **Genesungswünsche** und
Grüße 4049

Erklärung des Staatsministers der Finanzen
"Aktuelle Situation im Euro-Raum"

Staatsminister Georg Fahrenschon..... 3956 3989
Markus Rinderspacher (SPD)..... 3961 3966 3967
3968 3987
Dr. Franz Xaver Kirschner (FDP)..... 3967 3981
Alexander Radwan (CSU)..... 3968
Georg Schmid (CSU)..... 3968
Hubert Aiwanger (FW)..... 3973
Dr. Martin Runge (GRÜNE)..... 3976 3982 3986
Thomas Hacker (FDP)..... 3982 3985 3986 3987
Prof. Dr. Michael Piazolo (FW)..... 3987 3989
Jörg Rohde (FDP)..... 3989

Gesetzentwurf der Staatsregierung
**zur Änderung des Bayerischen Gesetzes über
das Erziehungs- und Unterrichtswesen**
(Drs. 16/3827)

- Zweite Lesung -

hierzu:

Änderungsantrag der Abgeordneten
Thomas Hacker, Renate Will, Dr. Andreas Fischer
u. a. und Fraktion (FDP),
Georg Eisenreich u. a. (CSU)
(Drs. 16/4713)

Beschlussempfehlung (Drs. 16/4807)

und

Änderungsantrag der Abgeordneten Margarete
Bause, Sepp Daxenberger, Ulrike Gote u. a.
(BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
(Drs. 16/4834)

Staatsminister Dr. Ludwig Spaenle..... 3992 4001
Gerhard Wagemann (CSU)..... 3992 3994
Claudia Stamm (GRÜNE)..... 3994
Margit Wild (SPD)..... 3994
Eva Gottstein (FW)..... 3996
Christine Kamm (GRÜNE)..... 3998 4001
Renate Will (FDP)..... 4000 4001

Beschluss
zum GRÜNEN-Änderungsantrag 16/4834..... 4002

Beschluss
zum Gesetzentwurf 16/3827..... 4002

Namentliche Schlussabstimmung
zum Gesetzentwurf 16/3827 (s. a. Anlage 1)..... 4003

Ergebnis der namentlichen Abstimmung 4007

Erledigung
des FDP/CSU-Änderungsantrags 16/4713 4007

Abstimmung

über eine Verfassungsstreitigkeit und Anträge, die gemäß § 59 Abs. 7 der Geschäftsordnung nicht einzeln beraten werden (s. Anlage 2)

Beschluss..... 4003

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten

Georg Schmid, Alexander König, Dr. Otto Hünnerkopf u. a. und Fraktion (CSU),

Thomas Hacker, Tobias Thalhammer, Dr. Andreas Fischer u. a. und Fraktion (FDP)

Nachrüstung von Kleinkläranlagen

Verlängerung der bis Ende 2010 befristeten Förderung (Drs. 16/4839)

Dr. Otto Hünnerkopf (CSU)..... 4003

Ludwig Wörner (SPD)..... 4004

Joachim Hanisch (FW)..... 4004

Dr. Christian Magerl (GRÜNE)..... 4005

Tobias Thalhammer (FDP)..... 4005 4006

Dr. Hans Jürgen Fahn (FW)..... 4006

Staatssekretärin Melanie Huml..... 4006

Beschluss..... 4006

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Natascha Kohnen, Hans-Ulrich Pfaffmann u. a. und Fraktion (SPD)

Versprechen einhalten - Glaubwürdigkeit beweisen - große Klassen verkleinern

(Drs. 16/4840)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten

Margarete Bause, Sepp Daxenberger, Ulrike Gote u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nicht bei Bildung sparen: Lehrerinnen- bzw. Lehrerstellenzuwachs muss Priorität haben!

(Drs. 16/4842)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert

Aiwanger, Tanja Schweiger, Eva Gottstein u. a. und Fraktion (FW)

Koalitionsvertrag einhalten! (Drs. 16/4862)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten

Georg Schmid, Karl Feller, Georg Eisenreich u. a. und Fraktion (CSU),

Thomas Hacker, Renate Will, Julika Sandt u. a. und Fraktion (FDP)

In Bayern genießt die Bildung Priorität

(Drs. 16/4867)

Natascha Kohnen (SPD)..... 4007 4008

Thomas Gehring (GRÜNE)..... 4008 4014

Eva Gottstein (FW)..... 4010 4013

Georg Eisenreich (CSU)..... 4010

Renate Will (FDP)..... 4011 4012 4013

Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD)..... 4012 4015

Staatsminister Dr. Ludwig Spaenle..... 4013 4015

Beschluss

zum FW-Dringlichkeitsantrag 16/4862..... 4015

Beschluss

zum CSU/FDP-Dringlichkeitsantrag 16/4867..... 4015

Namentliche Abstimmung

zum SPD-Dringlichkeitsantrag 16/4840 (s. a. Anlage 3)..... 4015

Namentliche Abstimmung

zum GRÜNEN-Dringlichkeitsantrag 16/4842 (s. a. Anlage 4)..... 4015

Ergebnisse der namentlichen Abstimmungen 4018

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert

Aiwanger, Tanja Schweiger, Florian Streibl u. a. und Fraktion (FW)

Google Street View in die Schranken weisen!
(Drs. 16/4841)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Franz Schindler, Helga Schmitt-Bussinger u. a. und Fraktion (SPD)

Google Street View - Mit Nachdruck für die Einhaltung des Datenschutzes Sorge tragen!

(Drs. 16/4864)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten

Georg Schmid, Alexander König, Thomas Kreuzer u. a. und Fraktion (CSU),

Dr. Andreas Fischer, Jörg Rohde, Dr. Otto Bertermann und Fraktion (FDP)

Google Street View - Datenschutzrecht dem Internetzeitalter anpassen und für eine lückenlose Aufklärung der jüngsten Vorfälle sorgen!

(Drs. 16/4868)

Prof. Dr. Michael Piazzolo (FW)..... 4016 4019 4026

Horst Arnold (SPD)..... 4017 4020 4026

Alexander König (CSU)..... 4018 4019 4020

Eberhard Sinner (CSU)..... 4019 4023

Dr. Andreas Fischer (FDP)..... 4020

Christine Stahl (GRÜNE)..... 4021 4024 4026

Staatsminister Joachim Herrmann. 4024 4025 4026

4027

Beschluss
zum FW-Dringlichkeitsantrag 16/4841..... 4027

Beschluss
zum SPD-Dringlichkeitsantrag 16/4864..... 4027

Beschluss
zum CSU/FDP-Dringlichkeitsantrag 16/4868..... 4027

Gesetzentwurf der Staatsregierung
zur Änderung des Bayerischen Statistikgesetzes (Drs. 16/4810)

- Erste Lesung -

Verweisung in den Kommunalausschuss..... 4027

Gesetzentwurf der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Hans-Ulrich Pfaffmann, Franz Schindler u. a. und Fraktion (SPD)
zur Änderung der Verfassung des Freistaates Bayern

Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung

Verfassungsrechtliche Verankerung der Lernmittelfreiheit an Bayerns Schulen (Drs. 16/4614)

- Erste Lesung -

und

Gesetzentwurf der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Hans-Ulrich Pfaffmann, Martin Güll u. a. und Fraktion (SPD)

zur Änderung des Bayerischen Schulfinanzierungsgesetzes

Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung

Umfassende Lernmittelfreiheit an Bayerns Schulen (Drs. 16/4615)

- Erste Lesung -

Verweisung
des Gesetzentwurfs 16/4614
in den Verfassungsausschuss..... 4028

Verweisung
des Gesetzentwurfs 16/4615
in den Bildungsausschuss..... 4028

Gesetzentwurf der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Hans-Ulrich Pfaffmann, Franz Schindler u. a. und Fraktion (SPD)

zur Änderung des Bayerischen Gesetzes über das Erziehungs- und Unterrichtswesen
Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung

Anspruch auf einen gebundenen Ganztags-schulplatz (Drs. 16/4790)

- Erste Lesung -

Verweisung in den Bildungsausschuss..... 4028

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Thomas Hacker, Brigitte Meyer, Renate Will u. a. und Fraktion (FDP)

Frühe Diagnostik von psychischen Belastungen bei vulnerablen Flüchtlingen in bayerischen Erstaufnahmeeinrichtungen ermöglichen (Drs. 16/4843)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Sepp Daxenberger, Ulrike Gote u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Kontinuierliche und verlässliche Betreuung von traumatisierten Flüchtlingen statt eines Pilotprojektes (Drs. 16/4865)

Brigitte Meyer (FDP)..... 4028
Renate Ackermann (GRÜNE)..... 4029 4030 4031
Dr. Otto Bertermann (FDP)..... 4030
Bernhard Seidenath (CSU)..... 4030 4031
Angelika Weikert (SPD)..... 4031
Dr. Hans Jürgen Fahn (FW)..... 4033

Namentliche Abstimmung
zum FDP-Dringlichkeitsantrag 16/4843 (s. a. Anlage 5)..... 4034

Beschluss
zum GRÜNEN-Dringlichkeitsantrag 16/4865..... 4034

Ergebnis der namentlichen Abstimmung 4048

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Ludwig Wörner, Dr. Thomas Beyer u. a. und Fraktion (SPD)

Kürzungen im Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG) revidieren (Drs. 16/4844)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Georg Schmid, Renate Dodell, Erwin Huber u. a. und Fraktion (CSU), Tobias Thalhammer, Dr. Franz Xaver Kirschner, Thomas Dechant u. a. und Fraktion (FDP)
Vergütung von Strom aus Photovoltaik-Anlagen auf Ackerflächen im Erneuerbare-Energien-Gesetz weiter ermöglichen (Drs. 16/4869)

Ludwig Wörner (SPD).....	4034
Tobias Reiß (CSU).....	4035
Tobias Thalhammer (FDP).....	4036
Dr. Hans Jürgen Fahn (FW).....	4037
Ludwig Hartmann (GRÜNE).....	4038
Staatssekretärin Katja Hessel.....	4039

Beschluss
zum SPD-Dringlichkeitsantrag 16/4844..... 4040

Beschluss
zum CSU/FDP-Dringlichkeitsantrag 16/4869..... 4040

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Tanja Schweiger, Prof. Dr. Michael Pia-zolo u. a. und Fraktion (FW)
Landesbeauftragte bzw. -beauftragter für den Bürokratieabbau in Bayern (Drs. 16/4845)

Verweisung in den Verfassungsausschuss 4040

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Sepp Daxenberger, Ulrike Gote u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Weitere Förderung der erneuerbaren Energien aus dem Marktanreizprogramm (Drs. 16/4846)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Tanja Schweiger, Dr. Hans Jürgen Fahn u. a. und Fraktion (FW)
Haushaltssperre beim Marktanreizprogramm für erneuerbare Energien und Vorhaben der Klimaschutzinitiative aufheben (Drs. 16/4863)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Ludwig Wörner, Kathrin Sonnenholzner u. a. und Fraktion (SPD)
Haushaltssperre beim Marktanreizprogramm für erneuerbare Energien aufheben (Drs. 16/4866)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Tobias Thalhammer, Renate Will, Thomas Dechant und Fraktion (FDP)
Modernisierungstau im Heizungsmarkt weiter auflösen mit der Fortführung des erfolgreichen Marktanreizprogramms für Solarthermie, Pelletheizungen und Wärmepumpen (Drs. 16/4870)

Verweisung in den Wirtschaftsausschuss 4040

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Maria Noichl, Horst Arnold u. a. und Fraktion (SPD)
Bayerischer Berg- und Schutzwald muss "Wald" bleiben (Drs. 16/4847)

Verweisung in den Landwirtschaftsausschuss ... 4040

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Tanja Schweiger, Florian Streibl u. a. und Fraktion (FW)
Verlängerung von Verjährungsfristen bei sexuellem Missbrauch (Drs. 16/4848)

Verweisung in den Verfassungsausschuss 4040

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Sepp Daxenberger, Ulrike Gote u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Sexualkunde-Unterricht durch externe Fachberaterinnen bzw. -berater an Grundschulen aufrechterhalten! (Drs. 16/4849)

Verweisung in den Bildungsausschuss 4040

Antrag der Staatsregierung
Entlastung der Staatsregierung aufgrund der Haushaltsrechnung des Freistaates Bayern für das Haushaltsjahr 2007 (Drs. 16/24)

Beschlussempfehlung (Drs. 16/4726)

und

Antrag des Bayerischen Obersten Rechnungshofs
auf Entlastung aufgrund des Beitrags zur Haushaltsrechnung 2007 für den Einzelplan 11 (Drs. 16/208)

Beschlussempfehlung (Drs. 16/4708)

Hans Herold (CSU).....	4040
Volkmar Halbleib (SPD).....	4042
Markus Reichhart (FW).....	4043
Thomas Mütze (GRÜNE).....	4044

Prof. Dr. Georg Barfuß (FDP).....	4046		
Zum Antrag 16/24 der Staatsregierung:			
Beschluss zur Nr. 1 der Beschlussempfehlung 16/4726	4047	Beschluss zur Nr. 2 Buchst. l) der Beschlussempfehlung 16/4726.....	4048
Beschluss zur Nr. 2 Buchst. b) der Beschlussempfehlung 16/4726.....	4047	Beschluss zur Nr. 2 Buchst. m) der Beschlussempfehlung 16/4726.....	4048
Beschluss zur Nr. 2 Buchst. c) der Beschlussempfehlung 16/4726.....	4047	Beschluss zur Nr. 2 Buchst. o) der Beschlussempfehlung 16/4726.....	4048
Beschluss zur Nr. 2 Buchst. d) der Beschlussempfehlung 16/4726.....	4047	Beschluss zur Nr. 2 Buchst. r) der Beschlussempfehlung 16/4726.....	4048
Beschluss zur Nr. 2 Buchst. e) der Beschlussempfehlung 16/4726.....	4047	Beschluss en bloc zur Nr. 2 Buchst. a), g), j), k), n), p), q) und s) der Beschlussempfehlung 16/4726	4048
Beschluss zur Nr. 2 Buchst. f) der Beschlussempfehlung 16/4726.....	4048	Zum Antrag 16/208 des Bayerischen Obersten Rechnungshofes:	
Beschluss zur Nr. 2 Buchst. h) der Beschlussempfehlung 16/4726.....	4048	Beschluss.....	4048
Beschluss zur Nr. 2 Buchst. i) der Beschlussempfehlung 16/4726.....	4048	Schluss der Sitzung.....	4049

(Beginn: 13.04 Uhr)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich eröffne die 48. Vollsitzung des Bayerischen Landtags. Presse, Funk und Fernsehen sowie Fotografen haben um Aufnahmegeheimung gebeten. Die Genehmigung wurde erteilt.

Meine Damen und Herren, ich darf Sie bitten, eines ehemaligen Kollegen zu gedenken.

(Die Anwesenden erheben sich)

Am 4. Mai verstarb der ehemalige Abgeordnete Roland-Friedrich Messner im Alter von 85 Jahren. Er gehörte dem Bayerischen Landtag acht Jahre lang an, von 1966 bis 1974, und er vertrat für die Fraktion der CSU den Wahlkreis Oberbayern.

Nach seinen Erfahrungen von Krieg und Gefangenschaft betreute er vor allem Kriegsbeschädigte, Witwen, Waisen und Rentner ehrenamtlich. Im Landtag engagierte er sich in einer Reihe verschiedener Gremien, darunter dem Ausschuss für Fragen des Beamtenrechts und der Besoldung und dem Ausschuss für Kulturpolitische Fragen, denen er jeweils vier Jahre lang angehörte. Roland-Friedrich Messner setzte sich auch auf kommunalpolitischer Ebene für die Belange der Bürgerinnen und Bürger ein.

Der Bayerische Landtag wird dem Verstorbenen ein ehrendes Gedenken bewahren. Sie haben sich zu Ehren des Toten von Ihren Plätzen erhoben. Ich danke Ihnen.

Meine Damen und Herren, bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich noch einen Geburtstagsglückwunsch aussprechen. Am 10. Mai feierte Herr Kollege Reinhold Strobl einen runden Geburtstag. Ich wünsche Ihnen im Namen des gesamten Hauses und persönlich alles Gute und viel Erfolg für Ihre parlamentarischen Aufgaben.

(Allgemeiner Beifall)

Der Leiter der Staatskanzlei hat mitgeteilt, dass der Staatsminister der Finanzen beabsichtigt, zu Beginn der heutigen Plenarsitzung um 13.00 Uhr eine Regierungserklärung zur aktuellen Situation im Euro-Raum abzugeben.

Ich begrüße es ausdrücklich, dass die Staatsregierung in dieser für alle Bürgerinnen und Bürger unseres Landes existenziellen Frage der Sicherung des Euro den Landtag befasst und ihm damit vor der Entscheidung auf Bundesebene Gelegenheit zur Stellungnahme gibt. Dies ist ganz im Sinne des gemeinsamen Antrags aller Fraktionen, der zur nächsten

Plenarsitzung eingebracht und mit dem das Parlamentsinformationsgesetz zum Parlamentsbeteiligungsgesetz weiterentwickelt werden soll.

Ich erteile nach § 177 Absatz 1 der Geschäftsordnung dem Herrn Staatsminister der Finanzen Georg Fahrenschon außerhalb der Tagesordnung das Wort.

(Ulrike Gote (GRÜNE): Das ist doch nicht außerhalb der Tagesordnung!)

- Die Tagesordnung wurde vorher anders festgelegt.

Ich rufe deshalb auf:

Erklärung des Staatsministers der Finanzen "Aktuelle Situation im Euro-Raum"

Herr Staatsminister Fahrenschon, Sie haben das Wort.

Staatsminister Georg Fahrenschon (Finanzministerium): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren des Bayerischen Landtags! Die Staats- und Regierungschefs der Euro-Gruppe haben vor einhalb Wochen, genauer gesagt in der Nacht zum 8. Mai, schwerwiegende Entscheidungen getroffen und die Grundlagen für einen 750 Milliarden Euro umfassenden Rettungsschirm für unsere gemeinschaftliche Währung gelegt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, dieses Rettungssystem stellt den größten Umbruch seit der Einführung des Euro dar. Es kann Auswirkungen auf die Grundstruktur und auf die Geschäftsgrundlagen des Euro haben. Alle vier wesentlichen Eckpfeiler der Währungsunion sind berührt: die finanzielle Eigenverantwortlichkeit der Mitgliedstaaten, der Ausschluss einer Transferunion, das Nein zu einer eigenen Verschuldungskompetenz der Europäischen Union und die Unabhängigkeit der Europäischen Zentralbank.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir alle spüren in diesen Tagen, dass der Druck auf unsere Währung, Nachrichten über europäische Staaten, die vor dem Staatsbankrott stehen, die Vielstimmigkeit der Experten und auch der Eindruck einer gewissen Hilflosigkeit der Politik gegenüber den Akteuren an den internationalen Finanzmärkten bei den Menschen in unserem Lande Ängste und Verunsicherung hervorrufen. Die Menschen haben Angst um das Ersparnis; Skepsis gegenüber dem Euro tritt auf.

Noch am Freitag dieser Woche, keine zwei Wochen nach der Entscheidung der Regierungschefs der Euro-Gruppe, soll nun bereits im Bundestag und voraussichtlich auch im Bundesrat über die Zustimmung Deutschlands zum Rettungspaket entschieden wer-

den. Die Staatsregierung ist der festen Überzeugung, dass dies eine Entscheidung ist, die auch den Bayerischen Landtag betrifft; denn sie hat Auswirkungen auf die Grundlagen für Wachstum und für Stabilität auch in Bayern.

Den Bayerischen Landtag zeichnet aus, dass er sich schon immer selbst ein Bild von europäischen Entwicklungen gemacht hat. Er hat sich schon immer intensiv mit Entwicklungen Europas auseinandergesetzt. Es entspricht dem Grundverständnis der Regierung unter der Führung von Horst Seehofer, dass wir nicht im Lissabon-Vertrag mehr Rechte für die Parlamente der Nationen in Europa festschreiben können und die Parlamente dann in der Krisenbewältigung keine Rolle spielen sollen.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Deshalb haben wir uns dazu entschlossen, Ihnen heute unter Federführung des Finanzministers, aber in enger Abstimmung mit dem Wirtschaftsminister, in einer Regierungserklärung die Punkte darzustellen, die aus Sicht der Bayerischen Staatsregierung, aus der Sicht des Bayerischen Landtags und der Menschen in Bayern in dieser Situation eine wesentliche Rolle spielen.

Die bayerischen und die deutschen Debatten haben den Stabilitäts- und Wachstumspakt, der Grundlage der gemeinschaftlichen Währung ist, wesentlich und nachhaltig geprägt. Im Konzert der Länder ist Bayern mit seinen Haushalten, die seit fünf Jahren ohne neue Schulden auskommen, ein wesentlicher Garant für eine Haushalts- und Fiskalpolitik, die auch die nachfolgenden Generationen im Auge hat und deshalb auf die Stabilität der Währung, aber auch auf die Stabilität der öffentlichen Finanzen immer einen besonderen Wert legt.

Zum Dritten haben wir aus unseren eigenen Erfahrungen heraus gerade im letzten Jahr im Rahmen der Föderalismusreformkommission II das, was wir in Bayern schon seit fünf Jahren praktizieren, im Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland verankert. Die Schuldenbremse hat ihren Ausgangspunkt nicht zuletzt in der Überzeugung des Bayerischen Landtags, dass sich die Ausgaben eines Staates in erster Linie an den Einnahmen zu orientieren haben.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Der Entscheidung der Regierungschefs war am selben Tag die Beschlussfassung über das Rettungspaket für Griechenland vorausgegangen. Gerade vor dem Hintergrund dieser zeitlichen Abfolge wird aus gutem Grund die Erforderlichkeit für den Rettungsschirm hinterfragt: Wie kann es sein, dass sich die

Regierungschefs mit Griechenland auseinandersetzen, alle nationalen Parlamente dieses Griechenland-Paket im Eilverfahren prüfen und am Ende grünes Licht dazu geben? Und warum ist noch am Tage des Abschlusses des Griechenland-Pakets auf einmal eine völlig neue Frage auf der Tagesordnung? Das fragen die Menschen in unserem Land zu Recht. Wir müssen uns mit der Antwort auf diese Frage auseinandersetzen.

An dieser Stelle ist allerdings auch darauf hinzuweisen, dass alle maßgeblichen Instanzen den Rettungsschirm für den Euro für notwendig gehalten haben. Hier sind die Notenbankgouverneure der G 7, die Europäische Zentralbank und das neugestaltete Internationale Forum für Finanzmarktstabilität, das im Lichte und in den Tagen der Finanzmarktkrise vor 18 Monaten extra zur Beobachtung der weltweiten Märkte eingesetzt wurde, zu nennen.

Sie alle haben den Rettungsschirm, diesen Schirm zur Rettung des Euro und damit unserer gemeinschaftlichen Währung, für notwendig erachtet, um die Zahlungsfähigkeit der Euroländer zu wahren, die Finanzstabilität der Währungsunion insgesamt zu sichern und eine weitere Ausbreitung der krisenhaften Entwicklung über die Eurozone hinaus zu verhindern.

Ursache war nach Einschätzung der Fachleute eine dramatische Zuspitzung der Krise auf den Finanzmärkten am Ende der ersten Maiwoche. So seien die Risikoaufschläge für die Staatsanleihen rapide gestiegen. Zudem hätten europäische Banken begonnen, sich gegenseitig kaum mehr Geld zu leihen. Wir erinnern uns alle an die Zustände im Oktober 2008: Im Euroraum hat keine Bank irgendeiner anderen Bank überhaupt nur einen Euro Liquidität mehr zur Verfügung gestellt.

Die Parallelitäten sind klar herausgearbeitet. Es bestand nach Ansicht der Experten die Gefahr einer abermaligen systemischen Krise wie nach dem Zusammenbruch der US-Bank Lehman Brothers am 15. September 2008. Befürchtet wurden gewaltige Dominoeffekte, die über Portugal und Spanien, auch auf Mexiko bis zu den Vereinigten Staaten Auswirkungen gehabt hätten.

Deshalb hat das gemeinsame und koordinierte Handeln der Eurogruppe Wirkung gezeigt. Es war richtig, in dieser Nacht gemeinsam und koordiniert zu handeln.

Trotzdem hält die allgemeine Skepsis der Märkte gegenüber dem Euro an. Weiterhin werden vielfältige kritische Fragen gestellt. Um es klar zu sagen - aus der Sicht der Bayerischen Staatsregierung muss man es deutlich herausarbeiten -: Wir haben uns mit dem

Rettungsschirm zwar Zeit gekauft, aber das Kernproblem, die Überschuldung einiger Staaten in Europa, nicht gelöst.

Kernpunkt ist deshalb aus unserer Sicht eine Drei-Säulen-Strategie. Diese beruht an erster Stelle darauf, dass alle Mitgliedstaaten der Europäischen Union jetzt überzeugend zeigen müssen, dass sie es mit der notwendigen finanzpolitischen Disziplin ernst meinen.

Konsolidierung in dieser Situation ist eben kein Selbstzweck, sondern Grundlage für das Vertrauen der Märkte in unsere gemeinschaftliche Währung. Gerade jetzt müssen wir aus Deutschland heraus, aus Bayern zumal, noch intensiver für die Stabilitätskultur in Europa werben. Sie ist das zentrale Momentum, das den Euro gegenüber vielen anderen Währungen abgrenzt.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Die zweite Grundvoraussetzung für die Wiederherstellung des Vertrauens ist aber auch, dass den vielen Ankündigungen der letzten vier Monate jetzt konkrete Maßnahmen folgen müssen. Wir müssen damit vor unserer eigenen Haustür anfangen. Deshalb ist eine Verschärfung des Stabilitätspakts unumgänglich.

(Beifall bei der CSU, der FDP und Abgeordneten der SPD)

Als dritte Säule steht fest, dass die Regulierung der Finanzmärkte jetzt vorangetrieben und vollendet werden muss. Wir wollen, dass alle Akteure auf den internationalen Finanzmärkten ihren Beitrag dazu leisten. Wir müssen jetzt konsolidieren, um die Währung zu schützen. Wir müssen unsere Regeln einhalten, um der Währung den notwendigen Rahmen zu geben. Wir müssen auch alle Akteure an den internationalen Finanzmärkten jetzt zur Verantwortung ziehen.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Als positiv ist darzustellen, dass es die Bundesregierung in den Verhandlungen erreicht hat, zentrale Punkte zu verankern. So war die Einbindung des Internationalen Währungsfonds - IWF -, für die wir uns schon im Fall Griechenland aus guten Gründen eingesetzt hatten, am Anfang im Beschluss der Staats- und Regierungschefs nicht vorgesehen. Die Einschaltung des Währungsfonds, der Institution, die sich mit der Handhabung des Instrumentariums in solchen Krisen weltweit am besten auskennt, ist in dieser Situation für die Stabilisierung des Euro ein Wert für sich. Die Bundesregierung hat gut daran getan, keinem Konzept grünes Licht zu geben, das nicht auch auf die Einschaltung des IWF baut.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Auch die Einschaltung der Zweckgesellschaft war ursprünglich nicht vorgesehen. Der ursprüngliche Plan in Brüssel lautete, dass die Europäische Kommission selber 440 Milliarden Euro - inklusive der Notfallsummen von 60 Milliarden Euro sind es 500 Milliarden Euro - aufnimmt. Auch dies war von zentraler Bedeutung.

Nicht weniger wichtig ist, dass festgelegt wurde, dass alle Entscheidungen im Zusammenhang mit den Hilfen für die Zweckgesellschaft einvernehmlich, das heißt einstimmig, getroffen werden müssen.

Trotzdem, meine sehr verehrten Damen und Herren, müssen wir im weiteren Verfahren sicherstellen, dass sich mit diesem Rettungspaket in dieser ganz besonderen Situation Europa eben nicht auf den schleichenden Übergang zu einer europäischen Transferunion einstellt. Eine solche Transferunion muss verhindert werden.

(Beifall bei der CSU und Abgeordneten der FDP - Hubert Aiwanger (FW): Da sind wir schon drin!)

Gerade wir in Bayern erfahren mit dem Länderfinanzausgleich und den Zahlungen von 3,4 Milliarden Euro für 2009 jeden Tag, was das bedeutet.

(Hubert Aiwanger (FW): Genau!)

Deutschland würde als wirtschaftsstärkste Nation in Europa die gleiche Rolle spielen, und das Gegenteil ist jetzt notwendig. Leistungsträger darf man nicht bestrafen, indem man sie zu Zahlmeistern macht, weder in Deutschland noch in Europa. Aus diesem Grund werden wir in den nächsten Tagen darauf achten, dass wir nicht in eine falsche Richtung abbiegen.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU und der FDP)

Deshalb, weil wir keinen schleichenden Übergang zu einer Transferunion wollen, ist für uns von zentraler Bedeutung, dass der Rettungsschirm zwingend auf drei Jahre zu begrenzen ist. Es muss im Gesetz, auch im nationalen Gesetz der Bundesrepublik Deutschland, fest- und sichergestellt sein, dass hieraus kein dauerhafter Hilfsmechanismus abgeleitet werden kann.

Deshalb, meine sehr verehrten Damen und Herren, dürfen die notwendigen Hilfen aus dem Rettungsschirm nur unter strengsten Bedingungen gewährt werden. Dazu gehört unter anderem die Auszahlung von Raten nur Zug um Zug gegen tatsächlich erzielte Sanierungs- und Strukturierungsfortschritte. Deshalb ist die Einschaltung des Haushaltsausschusses des

Bundestages entscheidend. Sie dient nicht nur der parlamentarischen Legitimation, sondern sie schützt uns auch vor einem Automatismus für diese Hilfen, dem wir uns klar entgegenstellen.

Darüber hinaus brauchen wir einen Sonderbeauftragten der Europäischen Kommission für jeden unserer Mitgliedstaaten, der diese Hilfe in Anspruch nimmt. Dieser Sonderbeauftragte hat die Aufgabe, die Fortschritte sorgfältig zu beobachten und abermals den nationalen Parlamenten zu berichten. Wir weisen aus unserer Sicht auch darauf hin, dass die Bundesregierung zum Schutz der Steuerzahler darauf zu drängen hat, dass staatliche Kreditgarantien aus dem Rettungsschirm mindestens so behandelt werden wie die Kredite des Währungsfonds. Wir müssen an dieser Stelle auch über die Rangfolge diskutieren.

(Hubert Aiwanger (FW): Diskutieren ist zu wenig!)

Neben diesen Punkten im Zusammenhang mit dem aktuellen Gesetzgebungsverfahren brauchen wir aber auch Maßnahmen, die sich mit der Verschärfung des Stabilitätspaktes auseinandersetzen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir brauchen eine Übereinkunft zum nachhaltigen Abbau der Schulden in den Mitgliedstaaten der Europäischen Union, eine "Europäische Schuldenbremse". Dazu gehört unter anderem, die Tragfähigkeit des Haushaltsgebarens in Zukunft nicht mehr durch die Kommission, sondern durch eine unabhängige Institution, zum Beispiel die Europäische Zentralbank, prüfen zu lassen und am Ende auch dafür Sorge zu tragen, dass die Beweislast umgekehrt wird. Das System, dass die Mitgliedstaaten argumentieren, wie sie mit den Hilfen umgehen, wie sie ihren Beitrag für Europa leisten, ist gescheitert. Wir müssen den Spieß umdrehen. Es muss am Ende von den Mitgliedstaaten selbst bewiesen werden, dass die Mitgliedstaaten nicht schludern, sondern ihren Aufgaben nachkommen.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Das wäre in der Wirkung ein großer Schritt hin zu einer Schuldenbremse, wie sie im deutschen Grundgesetz für den Bund und die 16 Bundesländer hinterlegt ist.

Zum Zweiten müssen wir die 2005 auf Initiative der damaligen rot-grünen Bundesregierung erfolgte Aufweichung des Stabilitäts- und Wachstumspakts wieder rückgängig machen. Es war eine Fehlentscheidung, die Griechen ohne Auflagen Mitglied in der Währungsunion werden zu lassen. Es war auch eine Fehlentscheidung, dass Deutschland als Erfinder des Stabilitäts- und Wachstumspakts unter der Regierung von Gerhard Schröder und Hans Eichel den Stabilitätspakt aufgeweicht hat.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Statistikfälschungen dürfen nicht mehr auf der Tagesordnung stehen, und wir brauchen auch endlich ein automatisches Defizitverfahren, das durch unabhängige Institutionen wie die Europäische Zentralbank einzuleiten ist.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, nicht weniger wichtig ist, dass wir auch die Sanktionen gegen die Defizitsünder verändern müssen. Wir brauchen automatische Sanktionen, weil es am Ende nicht funktioniert, wenn Sünder über Sünder entscheiden. Mittlerweile sind 20 der 27 europäischen Staaten Teil des Defizitverfahrens. Wenn wir nicht automatische Sanktionen durchsetzen, werden wir die Bedingungen für eine stabile Währung, die wir für unsere Wirtschaft brauchen, nicht erreichen. Wir brauchen automatische Sanktionen und wir brauchen Sanktionen, die die Mitgliedstaaten auch empfindlich treffen. Deshalb tritt die Bayerische Staatsregierung für die Kürzung europäischer Zuschüsse und für Maßnahmen ein, um Mitgliedstaaten im Zweifelsfall auch Stimmrechte zu entziehen.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU und der FDP)

Darüber hinaus müssen wir im Zuge der laufenden Überprüfungsarbeiten auch die Frage stellen, wie notfalls eine Staatsinsolvenz unter Einbeziehung der Altgläubiger geregelt werden kann. Es muss geprüft werden, quasi als Ultima Ratio, wie ein Staat aus der Währungsunion ausgeschlossen werden kann.

(Zuruf des Abgeordneten Prof. Dr. Peter Paul Gantzer (SPD))

Meine sehr verehrten Damen und Herren, schließlich gilt auch für die Zukunft: Wir dürfen uns nicht nur mit den Altfällen auseinandersetzen, sondern wir brauchen auch Veränderungen in der Zukunft. Bei künftigen Beitrittsanträgen zur Währungsunion muss strenger verfahren werden. Ein Stichwort aus der Sicht der Bayerischen Staatsregierung lautet deshalb, einen längeren Prüfungszeitraum zur Grundlage der Entscheidung zu machen.

Mit diesen Schärfungen des Stabilitätspakts gehen wir an die zentrale Ursache der Krise: die mangelnde fiskalpolitische Disziplin in einigen Euroländern, insbesondere in Griechenland, und die nur mangelhaft wahrgenommene Kontrolle durch die Kommission und die Mitgliedstaaten. Meine sehr verehrten Damen und Herren, um es deutlich zu sagen: Das Rettungspaket kann eben nicht nur alleine Spekulanten zugerechnet werden. Die Auswirkungen von Spekulationsgeschäften am Markt allein machen solche Ausschläge nicht möglich. Wir müssen an dieser Stelle Spekulanten

das Handwerk legen. Wir müssen aber auch erkennen: Es ist die fiskalpolitische Disziplin, die darüber entscheidet, ob unsere gemeinschaftliche Währung funktioniert und auch in Zukunft stabil bleiben wird und inwieweit Kontrollmechanismen so gelegt werden, dass so ein Fehler kein zweites Mal mehr passieren kann.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU und der FDP)

Dennoch müssen wir auch im Bereich der Regulierung der Finanzmärkte Änderungen vornehmen. Viele spekulative Geschäfte sind heute ohne oder fast ohne Eigenkapital möglich. Wer Kredite vergeben will, der soll dafür Eigenkapital vorhalten müssen. Aber wer an dieser Stelle mit dem Geld, das die Banken in den letzten 18 Monaten von den Zentralbanken und von den Steuerzahlern zur Verfügung gestellt bekommen haben, Eigenhandel betreibt, der muss kaum Auflagen erfüllen.

So ein Ungleichgewicht können wir nicht stehen lassen. Wir brauchen eine Eigenkapitalhinterlegung, die sich am Risikowert des Geschäfts orientiert. Die Unterscheidung zwischen dem Eigenhandel, der ohne Eigenkapital funktionieren kann, und dem Kredithandel der Banken muss aufgelöst werden.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU und der FDP - Hubert Aiwanger (FW): Sie meinen die ABS-Papiere!)

Zur Frage der Eigenkapitalregulierung gehört zudem: Solange, meine sehr verehrten Damen und Herren, die Vereinigten Staaten Basel II, das sie miterfunden haben, noch keinen einzigen Tag anwenden, so lange sollten wir in Europa nicht über Basel III diskutieren.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Wir brauchen auch dringend unabhängige europäische Ratingagenturen, die ihre Ratings vollständig transparent machen. Die bestehenden Ratingagenturen sind noch strenger zu kontrollieren, um mögliche Marktmanipulationen zu verhindern. Aber wir müssen, meine sehr verehrten Damen und Herren, auch die Absolutheit dieser Ratings anzweifeln. Wenn am Ende das Rating einer nicht transparenten Agentur mit Sitz in den Vereinigten Staaten automatisch zur Folge hat, dass die Bankaufsicht hier in Deutschland Maßnahmen ergreift, muss das in der jetzigen Zeit hinterfragt werden.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU und der FDP)

Für uns gilt: Weltweit sind alle Finanzprodukte und alle Finanzmarktteilnehmer zu regulieren. Künftig darf kein Finanzmarkt, kein Finanzmarktakteur und kein

Finanzmarktprodukt ohne Regulierung, Aufsicht und Haftung bleiben. Deshalb sind beispielsweise Hedgefonds zu regulieren. Die Entscheidungen der Europäischen Union in den letzten Tagen auch gegen die Interessenlage der City of London sind daher zu begrüßen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir wissen in Deutschland sehr wohl, dass eine soziale Marktwirtschaft nur funktionieren kann, wenn es klare Regeln gibt. Deswegen können wir nicht allein auf die freiwillige Einsicht der Akteure setzen. Es muss auch Verbote geben. Dort, wo kein Nutzen für die reale Wirtschaft besteht, muss man auch die Kraft haben, Verbote durchzusetzen. Deshalb steht die Bayerische Staatsregierung hinter der Entscheidung, dass die Aufsicht in den letzten 24 Stunden ungedeckte Leerkäufe ausgesetzt hat. Wir fragen uns aber: Warum hat das so lange gedauert? Warum waren wir nicht schneller in der Lage, diese Maßnahmen durchzusetzen?

(Beifall bei der CSU und der FDP - Hubert Aiwanger (FW): Bravo!)

Auch Kreditausfallversicherungen, sogenannte CDS, sind als Spekulationsobjekte zu verbieten. Wir brauchen zwar Risikoversicherungen, um Risiken aufzuteilen und nicht an einer Stelle mit besonderen Risiken in höchste Schwierigkeiten zu gelangen, aber Spekulationsgeschäfte, ohne dass es überhaupt einen realen Hintergrund für diese Versicherung gibt, braucht der Markt nicht. Diese müssen verboten werden, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der CSU und der FDP - Hubert Aiwanger (FW): Späte Erkenntnis!)

Genauso muss uns beschäftigen, dass Verbriefungen ohne signifikanten Selbstbehalt einen Fehlanreiz setzen. Ja, Verbriefungen sind wichtig. Wenn aber am Ende der Manager ein Geschäft eingeht, ohne dass er überhaupt einen Teil eines Ausfallrisikos selbst zu verbuchen hat, dann ist das eine Fehlsteuerung, die wir jetzt aus dem System herausnehmen müssen. Risiko und Haftung müssen zusammenbleiben, sie dürfen nicht getrennt werden. Wenn man Risiko und Haftung voneinander trennt, so passiert das Desaster, das uns der internationale Finanzmarkt gezeigt hat.

(Beifall bei der CSU und der FDP - Dr. Thomas Beyer (SPD): Sie haben ja was gelernt!)

Last but not least ist der Finanzsektor an den Kosten der Krisenfolgen zu beteiligen. Die Bundesregierung hat den Vorschlag einer Bankenabgabe beschlossen. Klar ist, diese muss nach dem Risiko ausgestaltet sein. Sparkassen und Genossenschaftsinstitute sowie

die kleineren Privatbanken dürfen nicht über Gebühr belastet werden; denn sie haben die Krise nicht verursacht.

(Beifall bei der CSU)

Darüber hinaus hat der Berliner Koalitionsausschuss gestern beschlossen, dass sich die Bundesregierung auf europäischer und globaler Ebene für eine wirksame Finanzmarktsteuer einsetzt. Das kann eine Finanztransaktionssteuer oder eine Finanzaktivitätssteuer sein.

(Dr. Thomas Beyer (SPD): Nein, kann es nicht!)

Im Wesentlichen geht es darum: Wir brauchen jetzt die Entscheidung für den Finanzsektor in seiner Gänze, ohne dass man die internationalen Fonds, ohne dass man die großen Investmentbanken, die von Amerika aus operieren, ausnimmt. Wir wollen dafür Sorge tragen, dass sich alle Akteure an diesen Folgen beteiligen.

Schließlich, meine sehr verehrten Damen und Herren, muss die wirtschaftspolitische Koordinierung innerhalb der Koalition, insbesondere im Euro-Raum, verbessert werden. Jedes Land muss seine Probleme und auch seine Wettbewerbsrückstände identifizieren und selbst aufarbeiten. Dazu, meine sehr verehrten Damen und Herren, braucht es aber keine europäische Wirtschaftsregierung, im Gegenteil. Wir erteilen denjenigen, die uns vorschreiben wollen, wie wir unseren Standort zu schwächen haben, eine klare Absage. Wir müssen gemeinsam arbeiten und koordiniert vorgehen. Das darf nicht dazu führen, dass über eine Wirtschaftspolitik der Europäischen Union in die Maßnahmen der Nationalstaaten und auch der deutschen Bundesländer eingegriffen wird.

(Beifall bei der CSU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir stehen noch vor großen Herausforderungen. Das bayerische Kabinett hat sich gestern mehrere Stunden lang mit namhaften Experten ausgetauscht. Wir sind zu der Überzeugung gekommen, dass wir die notwendigen Schritte zu einer nachhaltigen Stabilisierung der Gemeinschaftswährung unterstützen. Wir sagen aber auch, die gewonnene Zeit muss genutzt werden. Die Bundesregierung muss daher weitreichende Struktur-reformen zum europäischen Stabilitätspakt, wirksame Mechanismen zur Finanzmarktregulierung und eine spürbare Beteiligung des Finanzsektors einfordern. Hierüber muss bis Freitag Klarheit geschaffen sein. Die Entscheidungen des Koalitionsausschusses in Berlin von gestern bilden dafür eine gute Grundlage. Nur wenn wir in allen diesen drei Punkten vorankommen, kann, meine sehr verehrten Damen und Herren,

aus dieser Krise eine Chance werden - eine Chance, mehr Stabilität zu erreichen, in Europa, in Deutschland und in Bayern.

(Lang anhaltender Beifall bei der CSU und der FDP)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Vielen Dank, Herr Staatsminister. Ich eröffne die Aussprache. Die Fraktionen haben hierzu eine Redezeit von 30 Minuten pro Fraktion vereinbart. Als erster Redner hat der Vorsitzende der SPD-Fraktion, Herr Rinderspacher, das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Markus Rinderspacher (SPD): Herr Präsident, Herr Ministerpräsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Die SPD in Bayern und die sozialdemokratische Landtagsfraktion sind sich dessen vollkommen bewusst, dass die Gesetzgebung, die in dieser Woche zur Stabilisierung der Euro-Zone in Berlin auf den Weg gebracht wird, für die Zukunft unserer Währung und unseres Landes von grundlegender, ja von maßgeblicher Bedeutung ist. Dieses Gesetz muss jedoch einhergehen mit einer Prämisse, dass nämlich demokratisch legitimierte Politik wieder Vorrang hat vor den wirtschaftlichen Interessen der Finanz- und Kapitalmärkte.

(Beifall bei der SPD)

Mit großer Sorge betrachten wir den Verfall des Euro. Noch vor einem knappen halben Jahr stand er bei 1,50 Dollar, heute ist er knapp 30 amerikanische Cent weniger wert. Es muss uns alle beunruhigen, dass in den vergangenen Wochen und Monaten legale Werten auf den Verfall und Ruin von ganzen Volkswirtschaften systematisch organisiert wurden. Die Leidtragenden werden auch jene sein, die an der Stabilität unserer Währung ein besonderes Interesse haben müssen, und diejenigen, die jetzt mittelbar oder unmittelbar zur Kasse gebeten werden, auch über die zu erwartende Inflation, nämlich die deutschen Steuerzahler, mittelständische Unternehmer, Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, Familien und Rentner.

Der Verzicht auf eine wirksame Regulierung der Finanz- und Kapitalmärkte hat dazu geführt, dass wirtschaftliche Einzelinteressen und Spekulationen das Gemeinwohl der Bürgerinnen und Bürger der Europäischen Union gefährden. Das Vertrauen in die vermeintlichen wirtschaftlichen und politischen Eliten in Deutschland und in Europa wird seit Monaten tief bis ins Mark erschüttert. Die Menschen können und wollen nicht nachvollziehen, dass Teile der Finanzmärkte immer mehr einem Spielcasino gleichen; die Roulette-Kugel rollt noch immer und die Regierungen schauen dem Spiel zu. Wir betrachten es mit großer Sorge, aber auch mit einer gehörigen Portion Wut und Unver-

ständnis, dass sich die Akteure auf den internationalen Finanzmärkten mit unheilvollen Spekulationen eine goldene Nase damit verdienen, dass sie mit ihren schädlichen Produkten ganze Gesellschaften in den Ruin zu treiben versuchen.

(Beifall bei der SPD)

Und es macht uns auch zornig, dass die Bundesregierung dem ruinösen Treiben hilflos, ratlos und tatenlos zugesehen hat, anstatt kraftvoll zu handeln und sich dem Wettbüro von verantwortungslosen Investmentbankern mit wirksamen Maßnahmen entgegenzustemmen.

(Beifall bei der SPD)

Da werden aggressive Attacken gegen den Euro geritten, und was dabei kaputt geht, ist nicht nur das Vertrauen in die Akteure auf den Finanzmärkten, sondern auch das Vertrauen in die Handlungsfähigkeit des Staates.

Ihre Regierungserklärung heute, Herr Minister, hat zwei vorrangige Ziele, die augenscheinlich sind: Erstens, Sie wollten Tatkraft simulieren und das heillose Durcheinander der schwarz-gelben Position in Fragen der Finanzmarktregulierung zur Strategie erklären. Zweitens wird so getan, als habe die CSU hier stets eine klare Position vertreten.

(Heiterkeit bei der SPD)

Die CSU-Mittelstandsunion, gewiss kein geringer Faktor innerhalb der CSU, und ihr Vorsitzender, Hans Michelbach, haben monatelang gegen die Finanztransaktionssteuer massiv Front gemacht. Hans Michelbach ist immerhin auch CDU/CSU-Obmann im Finanzausschuss des Bundestags. Er hat noch vor drei Tagen, am vergangenen Sonntag, erklärt, er und seine Organisation lehnten eine Finanztransaktionssteuer kategorisch ab:

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Sie sei kein wirksames Mittel zur Bekämpfung schädlicher Spekulationen. - In Wahrheit, meine Damen und Herren, wackelt die CSU in dieser Frage wie ein Kuhschwanz. Wenn Sie so tun, Herr Fahrenscho, als knüpfe die CSU ihre Zustimmung zu dem Rettungspaket quasi an sozialdemokratische Bedingungen - im Abkupfern waren Sie schon immer besonders gut -, dann ist das fadenscheinig und scheinheilig, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Im Übrigen darf ich Sie daran erinnern: Sie sind gar nicht in der Position, Bedingungen zu stellen; denn Sie stellen in Berlin die Regierung, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Dann gab es heute noch ein zweites Ziel. Ich sage ganz ausdrücklich: Wir begrüßen die Regierungserklärung. Wir hätten aber schon erwartet, Herr Minister, dass Sie wenigstens ein paar Worte über die angespannte Haushaltssituation in Bayern verlieren. Das gehört unmittelbar zur aktuellen Debatte.

(Beifall bei der SPD)

Die zwölf Millionen Menschen in Bayern erwarten von uns im Bayerischen Landtag, dass wir vorrangig die Dinge tun, die in unserer ureigenen Verantwortung und insbesondere in unserem Gestaltungsrahmen liegen. Stattdessen üben Sie sich im Kulissenschieben. Man staunt nicht schlecht darüber, dass der bayerische Finanzminister zwar zur Haushaltssituation in Griechenland Stellung bezieht, aber kein Wort, wirklich kein einziges Wort über die stetig wachsenden Haushaltslöcher in Bayern verliert. Man könnte fast den Eindruck gewinnen, dass Sie im Kabinett beschlossen haben, mit dieser Regierungserklärung von den eigenen massiven Problemen abzulenken, indem Sie andere, zugegebenermaßen auch wichtige Themen nach vorne schieben.

Ich kann das nachvollziehen. An Ihrer Stelle würde ich auch lieber über Griechenland reden als über das Landesbankdesaster, das Ihr vollkommenes Versagen in der bayerischen Finanzpolitik deutlich gemacht hat.

(Beifall bei der SPD)

An Ihrer Stelle würde ich auch lieber über Portugal und Spanien reden als über die fatalen Konsequenzen Ihrer unverantwortlichen Steuergeschenke für Klientelgruppen, die Milliardenlöcher in die bayerischen Kassen gerissen haben.

(Thomas Hacker (FDP): Und die die SPD auch wollte!)

Da sind kraftvolle Appelle an die Griechen zu vernehmen, aber man verschweigt, dass Bayern im letzten Jahr selbst Schuldenkönig war. Acht Milliarden Euro neue Schulden musste der Freistaat aufnehmen. Meine Damen und Herren, das ist ein Drittel aller neuen Schulden der deutschen Bundesländer - ein Negativrekord!

Die Kritik der obersten Rechnungsprüfer des Freistaates ist bei Ihnen offensichtlich ohne Wirkung geblieben, Herr Finanzminister; denn es wurde Ihnen doch mitgeteilt, was die Rechnungsprüfer im Besonderen vermissen, nämlich eine angemessene Vorsorge. Für die milliardenschweren Steuerausfälle der nächsten Jahre hat die Staatsregierung auch nach Einschätzung des Obersten Rechnungshofs keinerlei Vorbereitungen getroffen. Wir hören keinen einzigen Hinweis darauf, wie Sie den bayerischen Staatshaushalt in den Griff bekommen wollen.

Nun haben Sie sich auf Ihre Rolle als Lehrmeister Europas konzentriert. Da ist es uns natürlich wichtig, deutlich zu machen, dass die schwarz-gelbe Bundesregierung die Krise nicht etwa entschärft hat, sondern massiv dazu beigetragen hat, dass sich die Krise zunehmend verschärft hat. Die schwarz-gelbe Chronologie zeigt das deutlich.

Am 24. Oktober haben Sie Ihren Koalitionsvertrag verabschiedet und veröffentlicht. Mit keinem einzigen Wort ist dort die Finanztransaktionssteuer erwähnt, noch nicht einmal in Halbsätzen. Sie haben sich nicht einmal darum bemüht, in diese Richtung zu denken. Der FDP-Entwicklungshilfe-Minister hat am 6. Dezember noch in einer Pressemitteilung verlautbart: "Ich spreche mich ausdrücklich gegen eine Finanztransaktionssteuer aus." Das ist die altbekannte Position der FDP. Dann gab es am 17. Dezember auf Antrag der SPD eine Aktuelle Stunde im Deutschen Bundestag. Der Redner der Union äußerte sich distanziert zur Transaktionssteuer: Es bestehe die Gefahr, dass die Steuer an den einzelnen Anleger und Sparer durchgereicht werde. Frank Schäffler von der FDP warf der SPD vor, dem gemeinen Populismus hinterherzurennen.

(Zurufe von der CSU)

Meine Damen und Herren, was mangelnde Handlungsfähigkeit bedeutet, zeigte auch der CSU-Politiker und Parlamentarische Staatssekretär Hartmut Koschyk. Er gab am 17. Dezember zu Protokoll: "Ich halte es für fraglich, ob der Finanzsektor heute bereits in der Lage ist, neue Belastungen zu schultern."

(Zurufe von der SPD: Oh, oh!)

Damit erteilte er der Finanztransaktionssteuer eine eindeutige Absage. Meine Damen und Herren, das ist es, was in der CSU immer wieder erkennbar ist, auch und insbesondere unter Führung von Horst Seehofer: eine Schaufensterpolitik ohne jede Substanz.

(Beifall bei der SPD)

In den Bierzelten wird über die Gier der Banker und der Spekulanten geschimpft, man müsse diese an die Kette nehmen. In den Parlamenten zeigen sich die CSU-Mandatsträger dann plötzlich überaus zögerlich, und in der Regierung verweigern sie konkrete Taten. Das ist die Wahrheit, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Wie sehr Sie die volkswirtschaftliche Situation unterschätzt haben, zeigt auch, dass die deutsche Finanzaufsicht am 1. Februar 2010 - das liegt erst wenige Wochen zurück - Leerverkäufe wieder zugelassen hat. Sie sagen heute, man müsse sie verbieten. Es war doch die deutsche Finanzaufsicht, die diese am 1. Februar wieder zugelassen hat, nachdem die Leerverkäufe bei elf deutschen Aktienwerten ausgelaufen waren. Am 1. Februar - so lange ist das noch gar nicht her - hieß es noch, die Lage an den Finanzmärkten sei hinreichend stabil. Sofort begann wieder das Spiel mit den Leerverkäufen: Ich gebe dir was, was ich selbst überhaupt nicht habe.

Gestern nun musste sich die deutsche Finanzaufsicht korrigieren. Die Regierungsbehörde hat nun spekulative Wetten auf fallende Kurse von Staatsanleihen der Eurozone sowie von Finanzwerten verboten. Meine Damen und Herren, eines ist sicher: Ein gutes Krisenmanagement sieht anders aus.

Wie das krisenhafte Krisenmanagement der Regierung Merkel, Westerwelle und Seehofer aussieht, lässt sich an drei Phasen dokumentieren.

Die erste Phase ist folgendermaßen zu charakterisieren: Probleme nicht erkennen, Probleme nicht anerkennen, Probleme leugnen.

Zweite Phase: langsam checken, was los ist, dann mit dem Tricksen, dem Tarnen und Täuschen beginnen.

In der dritten Phase müssen plötzlich panikartige Entscheidungen getroffen werden, weil gar nichts anderes mehr möglich ist.

Kommen wir zur Chronologie. Am Anfang stand die konsequente Leugnung der Notwendigkeiten. Das geschah in den Monaten Dezember bis Ende Februar. Da war der Euro bereits von 1,50 USD auf 1,30 USD abgerutscht. Die Probleme der hellenischen Republik waren bereits im Dezember durch Herabstufungen ihrer Kreditwürdigkeit dramatisch erkennbar geworden. In Bezug auf Griechenland sagte Finanzminister Schäuble noch am 30. Dezember der Agentur Reuters:

Es wäre falsch verstandene Solidarität, wenn wir den Griechen mit Finanzhilfen unter die Arme

greifen würden. Wer es haushaltspolitisch so weit hat kommen lassen, muss schwere Konsequenzen tragen.

Mit einem solchen Statement zum Jahresende wäre die Krise sozusagen bewältigt. Es hat aber keine fünfzig Tage gedauert, Äußerungen wie die von Finanzminister Schäuble haben eben die Finanzhaie Blut lecken lassen, und die Hatz auf Griechenland war eröffnet. Es hat keine fünfzig Tage gedauert, da musste die Kanzlerin am 11. Februar mit anderen Staatschefs der Europäischen Union ihre Hilfe zusagen.

Ab dem 11. Februar begann die zweite Phase. Die Notwendigkeit zu handeln ist zwar erkannt, aber das Handeln soll bis nach der Landtagswahl in Nordrhein-Westfalen verschoben werden. Entscheidungen werden verschleppt, Sachverhalte verschleiern. Die Politik spielt auf Zeit. Westerwelle sagt im Deutschlandfunk: "Ich spekuliere nicht über irgendetwas, das jetzt in Zukunft noch zu diskutieren sein kann." So spricht tatsächlich jemand, der auf Zeit spielt, anstatt zu handeln.

Meine Damen und Herren, in der Plenardebatte am 24. Februar ergreift abermals der CSU-Politiker und Parlamentarische Staatssekretär Hartmut Koschyk das Wort:

Griechenland erbittet keine finanzielle Unterstützung. Die Frage von finanziellen Hilfen stellt sich damit nicht.

Bereits zwanzig Tage zuvor hatte der Vorsitzende der Eurogruppe Jean-Claude Juncker erklärt, die Probleme Griechenlands betreffen die Währungsgemeinschaft als Ganzes. Der Direktor des Internationalen Währungsfonds Dominique Strauss-Kahn warnte bereits drei Wochen vor Koschyks Äußerung, die Passivität einiger EU-Partner sei gefährlich.

Am 25. März schließlich blamiert sich der CSU-Landesgruppenchef Hans-Peter Friedrich mit seinem Plenarbeitrag im Deutschen Bundestag. Dort sagt er: "Ich glaube, dass es richtig war, von Anfang an klar und deutlich zu machen: Es gibt keine Gemeinschaftshilfen." - Es gibt keine Gemeinschaftshilfen - so am 25. März Hans-Peter Friedrich.

Bereits acht Tage später schießen die Kreditausfallversicherungen - CDS - auf griechische Anleihen auf 460 Basispunkte in die Höhe. Die Märkte beruhigen sich in der Folge nicht. Keine vierzig Tage später wird der Landesgruppenchef Friedrich korrigiert. Da erklärt nämlich die Kanzlerin: Für diese Kredite bürgt der Bund und damit in letzter Konsequenz der Steuerzahler.

Herr Minister Fahrenschon, wie bewerten Sie eigentlich solche Statements von Parteifreunden in politischer Verantwortung, die erst wenige Wochen zurückliegen, im Lichte Ihrer heutigen Regierungserklärung? Ich hätte mir dazu schon ein paar Worte gewünscht.

(Beifall bei der SPD)

Das eigentliche Versagen kommt in der dritten Phase im April und im Mai. "Alarmstufe Rot" heißt diese Phase. Das Faktische zwingt zum Handeln. Der 7. Mai - zwei Tage vor der Nordrhein-Westfalen-Wahl - war der vorläufige Höhepunkt der Krise. Der Machtverlust steht unmittelbar bevor, und es wird gelogen, dass sich die Balken biegen. Otto Fricke, Parlamentarischer Geschäftsführer der FDP im Bundestag, sagte, es bleibe bei den 22,4 Milliarden Euro, die der Bundestag mit dem Gesetzentwurf zur Hilfe Griechenlands beschließen würde. Es werde kein einziger Cent mehr. Was bei Otto Fricke am 7. Mai kein einziger Cent mehr war, das waren bereits eineinhalb Tage später 750 Milliarden Euro für den Rettungsschirm. Meine Damen und Herren, was ist das für ein Durcheinander? Wie gehen Sie mit dem Geld der Menschen um?

(Beifall bei der SPD)

Besonders schlimm ist es, dass es überhaupt zur dritten Phase gekommen ist. Schwarz-Gelb hat vor der Landtagswahl in Nordrhein-Westfalen dem persönlichen Machterhalt den Vorrang vor dem Interesse des Allgemeinwohls gegeben. Der Vorwurf steht im Raum, dass Schwarz-Gelb aus schnöden innenpolitischen Gründen einen riesigen Schaden in Kauf genommen hat. Entweder haben Sie es nicht besser gewusst, oder Sie haben es besser gewusst und nicht gehandelt. Beides gereicht Ihnen nicht zu Ruhm und Ehre, meine Damen und Herren, sondern ist Ausdruck eines unverantwortlichen Regierungshandelns.

(Beifall bei der SPD)

Dass das Taktieren unverantwortlich gewesen sei, sagen ebenfalls alle Sachverständigen und Experten. Erst vor drei Tagen erklärte der IWF-Direktor Dominique Strauss-Kahn - ich zitiere -: "Ich bin sicher, wenn wir das Problem im Februar gelöst hätten, die Kosten wären geringer gewesen."

Lieber Herr Minister Fahrenschon, es ist ebenfalls bezeichnend, dass Sie jetzt in der dritten Phase - Alarmstufe Rot - eine Regierungserklärung abgeben, in der es überhaupt keine Alternativen mehr gibt. Diese drei Phasen kennen wir jedoch bereits aus Bayern von der Landesbank. Zuerst wird die Lage falsch eingeschätzt und nicht erkannt. Nachdem die Situation begriffen worden ist, wird sie bis zur Landtagswahl vertuscht.

Schließlich werden in der dritten Phase panikartig eine Kärntner Bank verschenkt und über 800 Millionen Euro obendrauf gelegt. Das, meine Damen und Herren, ist Politik der Marke CSU: unseriös und unsolid.

(Beifall bei der SPD)

Die Drei-Phasen-Politiker unseres Landes, die zuerst ignorieren, dann täuschen und schließlich in Panik Entscheidungen treffen müssen, heißen Merkel, Schäuble, Westerwelle und Seehofer im Bund. In Bayern heißen sie Stoiber, Faltlhauser, Huber, Beckstein, Schmid und am Ende - das kann ich Ihnen nicht ersparen - Georg Fahrenschon, Herr Minister.

Meine sehr verehrten Damen und Herren von Schwarz-Gelb, Sie haben am Sonntag die Quittung für Ihre schlechte Politik erhalten. Die Rechnung ist nicht aufgegangen. Die schwarz-gelbe Mehrheit in Nordrhein-Westfalen ist verloren, nachdem die Union bereits zuvor in 14 von 16 Landtagswahlen an Stimmen verloren hat.

(Widerspruch bei der CSU)

Die Wähler haben Sie durchschaut. Im Bundesrat ist Ihre Mehrheit für schuldenfinanzierte Steuersenkungen, für die Kopfpauschale und den Ausstieg aus dem Atomausstieg verloren gegangen.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten - Beifall bei der SPD)

Die Menschen in allen Teilen Deutschlands spüren, dass das Krisenmanagement, das in den letzten Wochen und Monaten notwendig gewesen wäre, bei Frank-Walter Steinmeier und Peer Steinbrück sicher besser aufgehoben gewesen wäre als bei dieser Bundesregierung.

(Beifall bei der SPD - Zurufe von der CSU)

Meine Damen und Herren, da Sie sich gerade so schön mit Zwischenrufen warmlaufen, sage ich Ihnen, dass wir uns gerade in Bayern in einem Drei-Phasen-Modell befinden. Zuerst wurde konsequent ignoriert, dass mit Steuersenkungen nicht gleichzeitig eine Haushaltskonsolidierung einhergehen kann. Seit der Bundestagswahl befinden wir uns im Freistaat in der Phase zwei. Wir wissen, dass wir für die Jahre 2011 und 2012 eine Differenz von mindestens sechs Milliarden Euro bei Einnahmen und Ausgaben in Bayern schultern müssen. Georg Schmid hat uns als zweiter CSU-Politiker gestern wissen lassen, dass es ohne neue Schulden wohl nicht gehen werde, eisern gespart werden müsse und verschiedene Sparmaßnahmen denkbar seien. So seien Wiederbesetzungssper-

ren im öffentlichen Dienst denkbar. Selbst pauschale Kürzungen nach der Rasenmähermethode seien nicht ausgeschlossen. Herr Minister Fahrenschon, hierzu hätten wir heute von Ihnen gerne eine klare Ansage gehört. Wohin geht denn die Reise?

(Beifall bei der SPD)

In welche Richtung fahren Ihre Züge denn ab? Welche Bevölkerungsgruppen werden am Ende die Leittragenden sein? - Die Familien? Die Studierenden? Unsere Kinder und Jugendlichen? Die Polizisten und unsere Beamten? Wer zahlt die Zeche für Ihre Steuergeschenke? Wer muss den Kopf für das Versagen von CSU-Politikern bei der Aufsicht über die Bayerische Landesbank hinhalten? Dies hätten Sie uns heute verraten sollen. Gestern war zu lesen, in der Kabinettsitzung am 15. Juni sollten konkrete Sparvorschläge besprochen und beschlossen sowie über eine Neuverschuldung beraten werden.

(Ministerpräsident Horst Seehofer: Davon weiß ich nichts!)

- Vielleicht sollten Sie mehr Zeitung lesen. Ich habe dies in der Zeitung gelesen. Diese Information stammt nicht von mir. Beraten Sie am 15. Juni darüber oder nicht?

(Ministerpräsident Horst Seehofer: Nein!)

- Das macht die Sache noch schlimmer.

(Lachen bei der SPD)

Herr Ministerpräsident, wie auch immer. Sie müssen zeitnah das nachholen, was Ihr Minister heute im Plenum versäumt hat. Das Parlament und die bayerische Öffentlichkeit haben einen Anspruch auf Klarheit und Wahrheit. Ich erwarte von Ihnen, dass Sie in unmittelbarer zeitlicher Folge eine Regierungserklärung hier im Hohen Hause zur Haushaltssituation im Freistaat Bayern abgeben.

(Beifall bei der SPD - Ministerpräsident Horst Seehofer: Heute noch!)

- Wann auch immer. Ich habe von zeitnah gesprochen. Wenn Sie wollen, dann gerne heute noch.

Meine Damen und Herren, ich habe bereits gesagt, dass Georg Schmid gestern der zweite CSU-Politiker gewesen sei, der den Auftakt dazu gegeben habe, scheinbar mit der Wahrheit herauszurücken. Der Erste war am Montag nach der Landtagswahl in Nordrhein-Westfalen Kultusminister Spaenle. Seine Ankündigung, die im Koalitionsvertrag festgeschriebenen 1.000 Lehrerplanstellen zur Verkleinerung der

Klassen doch nicht zu schaffen, trifft auf Entsetzen und Empörung in ganz Bayern. Ich sage: mit Recht.

(Beifall bei der SPD)

Einen Tag nach der Landtagswahl in Nordrhein-Westfalen eine solche Katastrophennachricht für Schüler, Eltern und Lehrer zu kommunizieren, ist wirklich dreist und schamlos, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD - Harald Güller (SPD): Das ist Wahlbetrug!)

Nun wird der bayerischen Bevölkerung bewusst, wer die Steuergeschenke zu bezahlen hat. Schwarz-Gelb hat zu Beginn des Jahres ein Steuergeschenk für die Hoteliers durchgesetzt. 50 Millionen Euro macht das Steuergeschenk in Bayern für die Hoteliers aus. Genau diese 50 Millionen Euro würden für die Stellen der Lehrer benötigt. Meine Damen und Herren, das Geschenk für die Hoteliers sollen nun unsere Kinder und Jugendlichen bezahlen. Mit diesem Bildungsräubertum der Staatsregierung soll die jüngere Generation um einen Teil ihrer Zukunftschancen gebracht werden. Das werden wir nicht zulassen.

(Beifall bei der SPD)

Ich verstehe Ihre Proteste überhaupt nicht. Der Minister hat doch wörtlich - jeden Tag wird dies im Bayerischen Rundfunk rauf und runter gejubelt - gesagt, wir müssten im Moment davon ausgehen, dass es einen solchen Planstellenzuwachs nicht geben werde. Das Ziel von 1.000 Lehrerstellen werde nicht mehr anvisiert. Nun spricht Herr Minister Spaenle von einem Missverständnis.

(Eberhard Sinner (CSU): Zum Thema!)

- Das gehört zum Thema. Die Haushaltslage in Bayern ist heute unser Thema. Mittlerweile spricht er von einem Missverständnis. Das Dementi ist ebenso halbherzig wie die geleistete Hilfestellung seines Ministerkollegen Schneider. Dieser sprang ihm zur Seite und sagte, Entscheidungen und Vorfestlegungen über die Haushaltsgestaltung gebe es noch in keinem Politikbereich.

Meine Damen und Herren, Ihre Regierungspolitik in Bayern hat keinerlei Konsistenz und sie lässt unter der Regierung Seehofer jegliche Zuverlässigkeit und Kontinuität vermissen.

(Beifall bei der SPD)

In der europäischen Frage ist dies heute wieder deutlich geworden. Im Beschluss der schwarz-gelben Koalition haben Sie sich nicht festgelegt - das wurde

heute wieder deutlich -, ob Sie eine Finanztransaktionssteuer oder eine Finanzaktivitätssteuer unterstützen wollen. Das ist ein erheblicher Unterschied. Die Finanzaktivitätssteuer versteht sich als eine Abgabe auf Boni und Bankengewinne. Dies haben wir aber gewissermaßen schon. Boni und Bankengewinne werden bereits versteuert. Uns geht es um eine gerechte Lastenverteilung. Deshalb benötigen wir die Steuer auf die Finanztransaktionen. Diese würde im Übrigen einen zweistelligen Milliardenbetrag einbringen.

(Beifall bei der SPD)

Ihnen fehlt es an dem politischen Willen - das ist heute deutlich geworden -, umfassende Maßnahmen durchzusetzen.

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Herr Kollege Rinderspacher, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Markus Rinderspacher (SPD): Gerne, am Ende.

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Bitte, fahren Sie fort.

Markus Rinderspacher (SPD): Es fehlt Ihnen am politischen Willen, umfassende Maßnahmen durchzusetzen. Deshalb sind wir aufgefordert, der Bevölkerung zu ihrem Recht zu verhelfen. Gemeinsam mit anderen sozialdemokratischen Parteien in Europa plant die SPD eine europäische Bürgerinitiative für die Besteuerung von Finanztransaktionen. Da die konservative Mehrheit der EU-Staats- und -Regierungschefs schärfere Regeln für die Finanzmärkte wohl verhindern wird, sagen wir, dass Ende des Jahres eine entsprechende Abstimmung eingeleitet werden soll. Deshalb sollen bis zum Herbst das Europäische Parlament und der Europäische Rat das Instrument umsetzen, damit 500 Millionen Europäerinnen und Europäer über die Besteuerung von Finanzmarktspekulationen entscheiden können. Wir werden das gemeinsam mit den europäischen Gewerkschaften und den Nichtregierungsorganisationen angehen. Sie können davon ausgehen, meine Damen und Herren: So wie wir bayerischen Sozialdemokraten in diesen Tagen auf bayerischen Plätzen und Straßen Unterschriften gegen die Kopfpauschale und gegen die Verlängerung der Laufzeiten der Atomkraftwerke sammeln, werden wir auch hier unsere Kräfte außerparlamentarisch für die europäische Bürgerinitiative bündeln.

(Beifall bei der SPD)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, die Strukturen in der Finanzindustrie, die Bankenwelt und die Finanzmärkte insgesamt sind so zu verändern, dass sich

eine solche Krise möglichst nicht mehr wiederholt. Die SPD-Fraktion weiß um die Verantwortung für unser Land. In diesen Tagen steht viel auf dem Spiel. Wir sagen: Es ist notwendig, aber nicht ausreichend, den Euro finanzpolitisch zu stabilisieren. Es bleibt dabei: Eine reine Kreditermächtigung reicht nicht aus, um das Übel der Krise bei der Wurzel zu packen. Jetzt geht es vielmehr darum, die demokratische Kontrolle über die wirtschaftliche, soziale und ökologische Entwicklung Europas zurückzugewinnen.

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD - Zuruf von der SPD: Zugabe!)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Eine Zugabe ist aufgrund einer Zwischenbemerkung des Herrn Abgeordneten Dr. Kirschner möglich. Bitte sehr.

Dr. Franz Xaver Kirschner (FDP): Herr Rinderspacher, zur Sache.

(Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Was denn sonst?)

- Bisher wurde nicht viel zur Sache gesagt.

(Lachen bei der SPD)

Die "Finanzmarkttransaktionssteuer" nannte der "Spiegel" eine "Volksberuhigungssteuer". Meine Frage an Sie: Sind Sie für die Einführung dieser Steuer auf nationaler und internationaler Ebene? Wollen sie diese national einführen, wenn sie international nicht durchführbar ist? Das war die erste Frage.

(Zurufe von der SPD)

- Ich habe die Frage gestellt, "... wenn sie international nicht durchführbar ist?"; denn wir wissen, dass die Briten das nicht machen.

(Zurufe von der SPD)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Ich bitte um Ruhe. Bitte, Herr Kollege Kirschner.

Dr. Franz Xaver Kirschner (FDP): Wissen Sie, wie die Produkte, die Sie erwischen wollen, nämlich die Hedgefonds oder das Investmentbanking, strukturiert sind und wo diese gehandelt werden?

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Herr Kollege Rinderspacher, bitte.

Markus Rinderspacher (SPD): Herr Kollege, die Antworten sind ganz eindeutig. Sie erinnern sich sicherlich an unseren Dringlichkeitsantrag vom 27. Januar 2010. Damals haben wir in diesem Parlament schon darüber gesprochen. Wir haben alle Fragen rund um die Hedgefonds hinreichend beurteilt. Ihre Frage kann

ich ganz eindeutig beantworten: Ich glaube, dass sich der Ministerpräsident letzte Woche in diese Richtung geäußert hat.

(Ministerpräsident Horst Seehofer: Mehrfach!)

- Mehrfach.

Wir wollen die Finanztransaktionssteuer nach Möglichkeit weltweit. Zumindest wollen wir sie auf europäischer Ebene. Wenn das nicht durchsetzbar ist, plädiert die SPD-Landtagsfraktion für eine Börsenumsatzsteuer auf nationaler Ebene.

(Beifall bei der SPD)

Ich darf Ihnen jetzt schon sagen, dass das in Ihrer Verantwortung liegt. Ich habe vorhin von der "Alarmstufe Rot" gesprochen. Dass wir jetzt, wo es dringender Entscheidungen bedarf, wieder darüber reden, ob es eine Finanztransaktionssteuer oder eine sogenannte Activity Tax sein soll, kann ich nicht verstehen, ebenso wenig, warum Sie noch miteinander regieren, wenn Sie so miteinander umgehen.

(Dr. Thomas Beyer (SPD): Das muss ja nicht sein!)

Ich habe dafür überhaupt kein Verständnis. Ich glaube, die Menschen im Land auch nicht. Seit Monaten wird über dieses Thema diskutiert. Am Ende passiert wahrscheinlich nichts.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Franz Xaver Kirschner (FDP))

Ich bin gespannt, ob der Ministerpräsident wirklich Wort hält. Er hat sich weit aus dem Fenster gelehnt. Er würde als Bayerischer Ministerpräsident Bedingungen an das stellen, was er als CSU-Vorsitzender im Koalitionsausschuss mit ausgehandelt hat oder hat aushandeln lassen. Das ist eine neue Konstellation, dass man an sich selbst Bedingungen stellt. Er hat die Bedingung gestellt, dass wir die Finanztransaktionssteuer brauchen.

(Ministerpräsident Horst Seehofer: Ja!)

Ich bin gespannt, ob Sie die FDP davon überzeugen können, Herr Seehofer.

(Zuruf des Abgeordneten Harald Güller (SPD))

Nach solchen Wortmeldungen bin ich wirklich skeptisch.

(Beifall bei der SPD)

Die Menschen im Land erwarten von Ihnen konkretes Handeln. Sie haben das Problem monatelang schleifen lassen. Jetzt müssen Sie die Sache tatsächlich durchsetzen.

(Beifall bei der SPD)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Herr Kollege Rinderspacher, ich bitte Sie noch einmal an das Rednerpult, weil noch eine Zwischenintervention aus den Reihen der CSU-Fraktion vorliegt. Bitte sehr, Herr Kollege Radwan.

Alexander Radwan (CSU): Herr Rinderspacher, der Finanzminister ist in seinen Ausführungen sehr stark auf die Thematik des Stabilitätspakts eingegangen. Mich würde interessieren, nachdem Sie kaum darauf eingegangen sind: Halten Sie es für richtig, dass der Stabilitätspakt, der von Rot-Grün verwässert wurde, wieder verschärft wird, dass blaue Briefe angenommen und nicht verhindert werden, wir einen Automatismus der Sanktionen bekommen und dass die Regeln des Stabilitätspaktes verschärft werden, die dazu dienen sollen, die Währung härter und nicht weicher zu machen, sowie effektive Kontrollen ermöglicht werden?

Markus Rinderspacher (SPD): Wir sind dafür, dass Bewertungen im Rahmen des Stabilitätspakts scharf gehandhabt werden. Ich füge aber hinzu, dass das, was vorgetragen wurde, in Ihren Reihen zum Teil sehr kontrovers diskutiert wird. Zum Beispiel hieß es: Wenn die Stabilitätskriterien nicht eingehalten werden, müsse man dem einen oder anderen EU-Mitgliedstaat das Stimmrecht verweigern. Sie wissen, was Herr Schäuble dazu gesagt hat.

(Alexander Radwan (CSU): Was sagen Sie dazu? - Thomas Kreuzer (CSU): Was sagen Sie zur Aufweichung?)

Das sind nun wirklich keine zielführenden Vorschläge, mit denen man mehr Stabilität erreichen kann. Vor diesem Hintergrund schlage ich vor, dass Sie sich erst einmal in Ihren eigenen Reihen einig werden. Machen Sie entsprechende Vorgaben. Ich habe gesagt, dass wir dann Unterstützung leisten werden. Daran wird es nicht scheitern.

(Beifall bei der SPD)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Der nächste Redner ist der Fraktionsvorsitzende der CSU.

(Zurufe von der SPD: Jetzt kommt der Verwaltungsrat der Landesbank! - Weitere Zurufe von der SPD und den GRÜNEN)

Georg Schmid (CSU): Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! In diesen Tagen geht es um staatspolitische Verantwortung und nicht um Parteiengezänk.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten!)

Auf der Tagesordnung steht heute zu Recht die Situation im Euroraum.

(Zurufe von der SPD)

Herr Kollege Rinderspacher, Sie haben heute eine Rede zum bayerischen Staatshaushalt gehalten. Damit müssen Sie noch etwas warten. Der Nachtragshaushalt wird erst im kommenden Jahr vorgelegt und endgültig beraten werden. Sie haben das Thema verfehlt. Es wäre gut gewesen, Sie hätten heute zur europäischen Situation und den entsprechenden Problemen gesprochen.

(Zuruf des Abgeordneten Ludwig Wörner (SPD) - Weitere Zurufe von der SPD)

Die Lage ist ernst. Der Präsident der Europäischen Zentralbank, Jean-Claude Trichet, sagt, dass wir seit September 2008 zweifelsohne in der schwierigsten Situation seit dem Zweiten Weltkrieg, vielleicht sogar seit dem Ersten Weltkrieg seien. Ich meine, die problematische und dramatische Situation macht das in besonderer Weise deutlich; denn es geht um nichts weniger als um die Rettung unserer Währung.

Die Märkte sind verunsichert, aber auch die Menschen in unserem Lande. Sie befürchten eine Inflation. Sie kommen zu den Banken. Sie kaufen Gold. Sie kaufen Immobilien. Das zeigt, wie sehr die Menschen in dieser überaus schwierigen Situation verunsichert sind. Wir müssen die Sorgen der Menschen ernst nehmen. Wir dürfen aber die Ängste der Menschen nicht zusätzlich schüren. Das ist nicht unsere Aufgabe, nicht Aufgabe der Politik, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Jetzt ist es Zeit, Verantwortung zu zeigen. Das bayerische Kabinett hat sich gestern intensiv mit diesem Thema beschäftigt. Es hat Sachverstand von außen beigezogen. Es hat einen Beschluss mit 17 Vorschlägen gefasst, die jetzt auch in die politische Diskussion in Berlin eingebracht werden, um dort diese Elemente durchzusetzen. Herr Kollege Rinderspacher, Sie sprachen davon, dass es an der Tatkraft des Kabinetts fehle, an der Tatkraft derjenigen, die im Kabinett Verantwortung tragen. Das muss ich entschieden zurückweisen. Genau gestern hat das Kabinett gehandelt.

(Beifall bei der CSU - Harald Güller (SPD):
Genau die richtigen Worte: Sie müssen es zurückweisen!)

So schwierig die Situation auch ist, wir halten die Hilfe für Griechenland und den Rettungsschirm für den Euro für die richtige Lösung. Dazu gibt es keine Alternative. Von Ihnen haben wir heute dazu wenig gehört. Ich meine, dass der eingeschlagene Weg fortgesetzt werden muss. Wir brauchen eine Beruhigung der Gesamtsituation für die Märkte, aber auch für die Menschen.

Wir müssen Vertrauen aufbauen. Dabei brauchen wir kein Stimmenwirrwarr und auch keine theoretischen Debatten. Wir müssen jetzt entschlossen handeln. Es hilft nichts, wenn sich führende Banker dieses Landes dadurch hervortun, dass sie in Talkshows zusätzlich Öl ins Feuer gießen und bezweifeln, dass Griechenland seine Schulden jemals zurückzahlt. Das ist nicht hilfreich für vertrauensbildende Maßnahmen, sondern schafft nur weitere Verunsicherung.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Mit welchen Menschen wir es zu tun haben, zeigt das renommierte "Wall Street Journal", das über eine interessante Geschichte berichtet: An einem Abend im Februar dieses Jahres trafen sich führende Hedgefonds-Manager in einer Privatwohnung in Manhattan zu einem vertraulichen Abendessen.

(Hubert Aiwanger (FW): Märchenstunde!)

Dabei haben sie eine weltweit organisierte Attacke gegen den Euro diskutiert.

(Hubert Aiwanger (FW): Reine Verschwörungstheorie!)

Drei Minuten hat die Diskussion gedauert, und wir haben gesehen, was mit solchen Hedgefonds letztlich geschehen kann.

Herr Kollege Rinderspacher, sie haben uns vorhin erzählt, wo die Ursachen für die Krise liegen. Sie haben dabei die Namen von CDU-, CSU- und FDP-Politikern aufgezählt. Sie sollten aber auch zur Kenntnis nehmen, dass es Finanzminister Eichel war, der die Fondsbranche gestärkt hat. Dies sei erforderlich gewesen, um den Finanzplatz Deutschland wettbewerbsfähig zu halten. Eine Maßnahme war dabei die Legalisierung von Hedgefonds. Das ist die Realität.

Zuvor sind Sie ans Rednerpult getreten und haben denen Vorhaltungen gemacht, die in den letzten Jahren Regierungsverantwortung getragen haben - allerdings nur, soweit es die Union anging. Sie haben

nicht davon gesprochen, dass die eigentlich Verantwortlichen ganz andere gewesen sind. Wo war denn Steinbrück, wo war denn Eichel in dieser Situation? Die beiden haben genau das Gegenteil vertreten. Sie beklagen heute genau das, was die damals Verantwortlichen aus den Reihen der SPD initiiert und unterstützt haben. Das ist keine redliche Politik. Sie können nicht hierher treten und Argumente bringen, die nicht zutreffen. Genau diejenigen, die Sie heute ausgelassen haben, tragen die Hauptverantwortung.

Jetzt frage ich: Wie war denn die Situation bei der Aufnahme Griechenlands in den Euroraum? Ich zitiere aus einer Debatte vom 29. Juni 2000. Wer hat damals regiert? Wer hat damals im Deutschen Bundestag gesprochen? Hans Eichel. Ich zitiere:

Die Bundesregierung hat ... dem Beitritt Griechenlands zur Euro-Zone ... zugestimmt. ... Griechenland hat auf einem langen und schwierigen Weg einen erfolgreichen Konvergenzprozess hinter sich. Dazu kann man Griechenland nur gratulieren. Ich freue mich, dass Griechenland mit seiner langen Geschichte und seinem großen Beitrag, den es zur europäischen Kultur geleistet hat, Mitglied der Eurozone wird.

Ich zitiere weiter:

Vor zehn Jahren hätte sich niemand vorstellen können, dass Griechenland und viele andere Länder in so kurzer Zeit von hohen Inflationsraten und hohen Zinsen herunterkommen und das Staatsdefizit ganz konsequent begrenzen. Deswegen sage ich: Wir haben allen Grund, Griechenland zu diesem Erfolg zu gratulieren.

Herzlichen Glückwunsch!

(Beifall bei der CSU)

Heute tun Sie so, als hätten Sie damals mit der Sache nichts zu tun gehabt. Sie werfen Gott und der Welt ein Fehlverhalten vor. Genau das haben Sie gemacht. Die eigentlich Verantwortlichen aus dieser Zeit erwähnen Sie aber nicht. Ich habe es schon gesagt: Eichel hat die Hedgefonds legalisiert. Wer hat denn die Stabilitätskriterien aufgeweicht, die Theo Waigel mit uns und mit der damaligen Regierung formuliert hat? Heute wird dieses Aufweichen beklagt. In der Nachfrage des Kollegen wurde nur en passant darauf hingewiesen. Sie von der SPD haben die Stabilitätskriterien aufgeweicht und Sie sind deshalb auch dafür verantwortlich, dass wir jetzt in dieser Situation sind. Nicht mehr und nicht weniger!

(Beifall bei der CSU)

Zu Ihren Ausführungen zum Landeshaushalt werde ich nachher noch kommen. Es wäre reizvoll, wenn wir bei passender Gelegenheit darüber diskutieren, nicht heute, wo es darum geht, die größte Krise in Europa miteinander zu bewältigen und dazu einen konstruktiven Beitrag zu leisten.

Der Generalangriff, der sicher unternommen wurde, ist zurückgeschlagen worden. Der Generalangriff konnte deswegen zurückgeschlagen werden, weil Europa in dieser Situation eine erstaunliche Stärke gezeigt hat. Es hat eine erstaunliche Stärke darin gezeigt, dass wir zusammenhalten, dass wir handlungsfähig sind und dass wir mit ganz konkreten Maßnahmen diejenigen in die Schranken weisen, die gemeint haben, mit Zockerei könne man den Euro beinträchtigen.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Das hat diese Situation jetzt gezeigt. Man hat immer wieder daran gezweifelt, dass Europa diese Stärke hat. Europa hat aber diese Stärke und diese Kraft. Das ist auch eine Lehre aus dieser Situation und dieser Krise: Wenn es darauf ankommt, kann die Europäische Union handeln und reagieren.

Ich glaube auch, dass die Europäische Union in der richtigen zeitlichen Abfolge gehandelt hat. Sie haben ein Phasenmodell kreiert, Herr Kollege, das nicht der Realität entspricht. Zunächst stand das Thema Griechenland im Vordergrund, und dann hat es sich zuge-spitzt. Es war richtig, dass nicht sofort, übereilt und überstürzt gehandelt wurde. Der amtierende Ratsvorsitzende und spanische Außenminister Miguel Moratinos, übrigens ein Sozialdemokrat, hat wesentlich klüger argumentiert und betont, das Zögern der Bundesregierung sei hilfreich gewesen, um die Regierung in Athen wirklich zum Sparen zu zwingen. Es wäre ein Fehler gewesen, übereilt und hektisch zu agieren und nach dem Motto zu handeln: Wir sind bereit, wir stehen mit allen Mitteln zur Verfügung. Das hat nicht dem Willen der Menschen entsprochen. Man muss in einer solchen Situation die Bürgerinnen und Bürger mitnehmen. Es war richtig, zuerst zu warten und zu sehen, wie sich die Situation weiter entwickelt. Es war richtig, erst dann die Kräfte zu bündeln, zu argumentieren und zu handeln. Wenn der amtierende Ratsvorsitzende und spanische Außenminister, der Ihrer Partei nahe steht, so argumentiert, kann ich nur sagen, dass er recht gehabt hat. Es war richtig und vernünftig, so zu argumentieren.

(Beifall bei der CSU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das gilt auch jetzt. Ich halte es für richtig, dass in Berlin nach wie vor intensiv darüber diskutiert wird, welche Rolle die Parla-

mente in Zukunft spielen. Diese Frage stellt sich im Übrigen heute auch im Bayerischen Landtag. Ich bin Vizepräsident Reinhold Bocklet sehr dankbar dafür, dass er heute zu Beginn darauf hingewiesen hat, dass wir in solch essenzielle Entscheidungen auch das bayerische Parlament einbinden müssen, weil die Bürgerinnen und Bürger dieses Landes intensiv betroffen sind. Ich bin mir sicher, dass dies auch die Meinung von Franz Maget ist. Deswegen ist es gut, dass wir das Parlamentsinformationsgesetz in ein Parlamentsbeteiligungsgesetz umwandeln. An dieser Stelle zeigt sich die Notwendigkeit dieses Schrittes.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Zur Situation in Berlin: Ich halte es für richtig, dass die Entscheidung noch einmal vertagt wurde, Herr Ministerpräsident. Es wäre ein Fehler gewesen, sofort zu entscheiden und es hinnehmen zu müssen, dass die parlamentarischen Gremien künftig bei der Vergabe und Kontrolle des Geldes nicht mehr dabei, sondern ausgeschlossen sind. Das Bundesverfassungsgericht hat zu Recht erkannt: In solchen Situationen müssen wir die Parlamente und die Volksvertreter wieder stärker einbinden. Wir dürfen solche Entscheidungen nicht der Verwaltung überlassen.

(Beifall bei der CSU)

Es ist richtig, es sind zwei Elemente, die zu dieser Krise geführt haben. Zum einen waren Spekulanten unterwegs, keine ehrbaren Kaufleute. Es waren Spekulanten, die aus ihrer Gewinnsucht und aus ihrem Profitstreben heraus vor nichts Halt gemacht haben. Die Wahrheit ist aber auch, und das ist der zweite Punkt, dass die Verschuldung mancher EU-Länder dazu führte, dass wir in eine derart kritische Situation geraten sind. Die Lehre aus dieser Situation muss deshalb sein, dass Länder mit einer derart hohen Verschuldung - Griechenland hat eine Verschuldung von 99 % seines Haushalts - davon wieder wegkommen. Herr Rinderspacher, Griechenland war im Übrigen schon damals in einer sehr schwierigen Situation. Die SPD aber war trotzdem dafür, Griechenland in den Währungsverbund aufzunehmen.

(Dr. Paul Wengert (SPD): Sie waren dagegen!)

- Ja, die CSU war dagegen! Das ist doch genau das Problem. Herr Rinderspacher tritt heute hier ans Pult und tut so, als wären es die anderen gewesen. Es war aber die SPD, die damals befürwortete und nachhaltig unterstützte, und zwar gemeinsam mit den GRÜNEN, dass Griechenland Mitglied in der Eurozone wurde.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Sie aber gehen heute hier an das Rednerpult und verteilen die Schulden auf andere. Hier haben Sie Verantwortung, dazu sollten Sie sich auch bekennen.

(Allgemeine Unruhe)

Die unsolide Finanzpolitik dieser Länder ist die Hauptursache für das Problem. Es geht deshalb darum, dass diese Länder an der Lösung des Problems arbeiten. Das wird nicht einfach sein. Wir haben erlebt, was das beispielsweise für Griechenland bedeutet. Wir haben gesehen, welche Folgen es hat, wenn diese Länder erhebliche Einschnitte vornehmen. Wir haben weitere Länder, die einen hohen Verschuldungsgrad aufweisen, beispielsweise Portugal. Aus diesem Dilemma muss auch die Lehre gezogen werden, dass diese Länder ihre Verschuldung zurückführen und wieder auf einen guten und soliden Finanzkurs kommen müssen.

(Beifall des Abgeordneten Alexander König (CSU))

Es ist deshalb richtig, dass wir in Deutschland die Schuldenbremse in das Grundgesetz aufgenommen haben. Das ist richtig! Das wird ein harter Weg werden, was sich zeigen wird, wenn wir in den nächsten Jahren über den Haushalt des Bundes reden. Deshalb werden auch die hoch verschuldeten Länder eine Schuldenbremse brauchen und wir werden auch auf europäischer Ebene eine Schuldenbremse brauchen. Was wir in den 90er-Jahren in der Haushaltsordnung, der "Bayerischen Verfassung für die Finanzwirtschaft", festgelegt haben, das brauchen wir nicht nur in Bayern oder in Deutschland, sondern das brauchen wir in ganz Europa. Ja, das brauchen wir, verehrte Kolleginnen und Kollegen, für die ganze Welt!

(Beifall bei der CSU)

Ich möchte noch ein paar Bemerkungen zu dem machen, was Sie, Herr Rinderspacher, zum bayerischen Staatshaushalt gesagt haben. Das kann nicht unwidersprochen stehen bleiben, auch wenn das heute nicht unser Thema ist. Ich bin inzwischen 20 Jahre in diesem Parlament. Wenn ich alles addieren würde, was die SPD in den Haushaltsberatungen der letzten 20 Jahre gefordert hat, wenn wir all diese Forderungen realisiert hätten, dann hätten wir eine Verschuldung, die dreimal so hoch ist wie die, die wir heute haben.

(Lebhafter Beifall bei der CSU und der FDP - Zurufe von der SPD)

Wie gut wir in wirtschaftlich schwierigen Zeiten wirtschaften können, zeigt auch der aktuelle Haushalt 2010, Herr Kollege Rinderspacher.

(Dr. Paul Wengert (SPD): Und die Schulden bei den Kommunen wären nur halb so groß! - Gegenruf von der CSU: Wir wären so verschuldet wie Griechenland!)

Georg Fahrenschon hat zusammen mit der CSU-Fraktion und mit unserem Koalitionspartner, der FDP, nach der Steuerschätzung im November des vergangenen Jahres den Haushalt festgesetzt. Dieser Haushalt wurde beschlossen. Heute können wir feststellen, selbst in dieser schwierigen Zeit bekommen wir bestätigt: Es war richtig, den Haushalt erst im Herbst zu behandeln, die Steuerschätzung abzuwarten und über den Haushalt auf solider Basis schnell und unbürokratisch zu entscheiden, um eine solide Grundlage für das Wirtschaften im Jahr 2010 zu haben. Das ist gelungen, liebe Freunde, und das wird auch für die Jahre 2011 und 2012 gelingen.

(Lebhafter Beifall bei der CSU - Zurufe von der CSU: Bravo, bravo!)

Machen Sie sich keine Sorgen, wir wissen, dass Sie, Herr Rinderspacher, zur Konsolidierung dieses Haushalts keinen Beitrag leisten werden. Einsparvorschläge habe ich von der SPD noch nie gehört.

(Hubert Aiwanger (FW): Doch, die dritte Startbahn! Die S-Bahn-Stammstrecke!)

- Das ist aber nicht das, was an konkreten Haushaltsausgaben ansteht. Wir haben uns ganz konkret dafür zu entscheiden, wo wir unsere Prioritäten setzen und wo wir uns zurückhalten und einsparen müssen. Dann werden wir den Haushalt vorlegen.

(Hubert Aiwanger (FW): Bei den Lehrern und den Kommunen!)

- Über die Kommunen können wir gerne einmal reden, Herr Kollege Aiwanger.

(Hubert Aiwanger (FW): Darauf freue ich mich!)

Herr Aiwanger, auch ich habe, wie Sie, kommunalpolitische Erfahrung. Nach 26 Jahren im Stadtrat weiß man Bescheid. Machen Sie sich keine Sorgen, diese Debatte können wir führen. Sie können aber sicher sein, dass wir einen soliden Haushalt vorlegen werden, auch für die Jahre 2011 und 2012. Dann werden wir hier im Parlament wieder zu beschließen haben, welche Milliardenforderungen der SPD wir aufgrund der schwierigen finanziellen Situation nicht verwirklichen können. Wir stehen nämlich für eine solide Haushaltspolitik!

(Peter Winter (CSU): So ist es! - Beifall bei der CSU)

Außerdem haben Sie Bayern in ein falsches Licht gestellt.

(Markus Rinderspacher (SPD): Die CSU ist nicht Bayern!)

- Also wirklich: Dort, wo die SPD regiert, in welchem Bundesland auch immer, ist die Situation fünfmal so schlecht wie in Bayern. Trotzdem kritisieren Sie hier Bayern.

(Lebhafter Beifall bei der CSU - Lachen bei der SPD)

Bei aller Nachsicht, von wirtschaftlicher und finanzieller Solidität hat die SPD noch nie etwas verstanden.

(Lachen bei der SPD)

Bei allen Umfragen zur Wirtschaftskompetenz landet die SPD ganz weit hinten und bekäme bei der nächsten Wahl nur 18 % oder 19 %. Der CSU hingegen attestieren 60 % der Wähler Wirtschaftskompetenz.

(Dr. Paul Wengert (SPD): So ein Unsinn! - Lachen bei der SPD)

Die Menschen sind wesentlich klüger, als Sie meinen. Das dürfen Sie mir glauben, Herr Rinderspacher.

(Beifall bei der CSU)

Wenn Sie so weitermachen - das kann ich Ihnen sagen -, werden Sie auch weiterhin bei einem Stimm-ergebnis von 18 % bleiben.

(Reinhold Strobl (SPD): Herr Schmid, Sie schauen in die falsche Richtung!)

Ich glaube, die Maßnahmen, die gestern im Kabinett beschlossen wurden und die noch vom Bundestag beschlossen werden müssen, sind der richtige Weg. Der Einsatz eines EU-Sonderbeauftragten ist eine wichtige Initiative. Er soll die Finanzpolitik der Länder überwachen, die den Rettungsschirm in Anspruch nehmen. Ich sage es noch einmal: Lieber Herr Ministerpräsident, ich bitte darauf zu beharren, dass die Entscheidung unter Einbindung des Deutschen Bundestages, unter Einbindung des Parlamentes gefällt wird.

Wir wollen die Stellung des Statistischen Amtes Eurostat stärken. Wir müssen dafür Sorge tragen, dass wir ein effektiveres System haben, um die bevorstehende Überschuldung eines Mitgliedstaates frühzeitig zu erkennen. Dazu gehört auch die regelmäßige Berichtspflicht an die Europäische Zentralbank. Auch das ist unter dem früheren SPD-Bundesfinanzminister Steinbrück nicht gemacht worden. Das müssen Sie

bedenken, wenn Sie Ihre Vorwürfe erheben. Wir müssen die Sanktionsverfahren auf der Basis rechnerischer Parameter erweitern und verschärfen. Wir brauchen diesen Automatismus, auf den der Finanzminister ausdrücklich hingewiesen hat. Außerdem brauchen wir die rote Karte für den Ausschluss eines Mitgliedstaates im Extremfall nach vordefinierten Regelungen.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Der Extremfall tritt ein, wenn absehbar ist, dass alle möglichen Hilfen und auch eine Bündelung aller Kräfte nicht dazu führen, das Problem zu lösen. Auch daran muss gedacht werden. Die Erfahrung bezüglich Griechenland zeigt: Es stehen weitere Mitgliedsländer vor der Türe. Die Beitrittsregeln in die Eurozone müssen verschärft werden.

(Beifall bei der CSU)

Wir brauchen einen längeren Bewährungszeitraum. Für Griechenland ist dieser eindeutig zu kurz gewesen. Wir müssen das Monopol - Herr Staatsminister hat zu Recht darauf hingewiesen - der US-Rating-Agenturen brechen. Wir brauchen mehrere unabhängige europäische Rating-Agenturen. Wir wollen keine Zocker auf den Finanzmärkten. Deswegen sollen alle an den Finanzmärkten gehandelten Produkte und Leistungen reguliert werden. Das schließt die Hedgefonds ein. Die gestern getroffene Entscheidung bezüglich der Leerverkäufe ist eine gute und richtige Maßnahme. Ich begrüße ganz ausdrücklich, dass diese ungedeckten Leerverkäufe jetzt nicht mehr gestattet sind. Und Bayern ist mit seinem Ministerpräsidenten Vorreiter in der Frage der Beteiligung der Finanzmarktakteure an dem EU-Rettungspaket und leistet noch Überzeugungsarbeit.

Zur Frage der Finanztransaktionssteuer: Der Herr Ministerpräsident hat hierzu eine klare Aussage gemacht. Ich bin der festen Überzeugung, dass die Überlegungen zu den Maßnahmen gehören, die wir in einer solchen Situation zwingend ergreifen müssen.

Das Haus Europa hat ein gutes Fundament, aber in einigen Stockwerken ist Unordnung eingetreten. Jetzt geht es darum, Ordnung zu schaffen, und dazu muss Deutschland einen wichtigen Beitrag leisten und leistet diesen auch. Die CSU unterstützt diese Politik auf allen politischen Ebenen, damit wir auch in Zukunft eine stabile Währung haben!

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Nächster Redner ist Herr Aiwanger.

Hubert Aiwanger (FW): Herr Präsident, Herr Ministerpräsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, die heutige Debatte zeigt, dass die Euro-Party für das Erste vorbei ist. Es kommt das Morgengrauen und die Partygesellschaft löst sich auf. Der EZB-Präsident Jean-Claude Trichet hat gesagt, die Deutschen müssten sich als Euro-Polizei hergeben. Das wird von uns wieder erwartet. Herr Schmid hat vorher gesagt, das Haus müsse wieder in Ordnung gebracht werden. Alle arbeiten daran, aber zunächst einmal ist natürlich angesagt, die Situation aufzunehmen und zu klären, wie es zu dieser Entwicklung kommen konnte. Es sind einige Vorwürfe bezüglich der Aufnahme Griechenlands und der Tatsache, dass man in der Vergangenheit zu sehr durch die Finger geschaut hat, wenn es um das Einfordern von Stabilitätskriterien gegangen ist, erhoben worden. Wenn heute 20 von 27 EU-Mitgliedsländern im Defizitverfahren sind - 20 von 27 Mitgliedern erfüllen ihre selbst gestellten Erwartungen nicht! -, dann wird es auch sehr schwer sein, politisch gegen einzelne vorzugehen, weil mittlerweile die Mehrheit gegen die eigenen Regeln verstößt.

Aber gerade das ist bitter nötig, und ich schließe mich hier den Ausführungen des CSU-Fraktionsvorsitzenden an. Wir müssen Maßnahmen ergreifen, die bis hin zum Ausschluss eines Mitgliedslandes gehen, wenn dieses Mitgliedsland sich nicht an die eigenen Spielregeln halten will, dagegen mehrfach verstößt und nicht absehbar ist, dass es auf einen Konsolidierungskurs zurückzuholen ist. Darüber müssen wir uns im Klaren sein: Diese rote Karte müssen wir in unser Portfolio mit aufnehmen. Es darf nicht sein, dass wir nur drohen und dann doch zahlen, wie das im Beispiel Griechenland geschehen ist. Vielmehr muss klipp und klar gesagt werden: Nein, liebes Land, du hast gegen diese Kriterien verstoßen, du bist nicht bereit, dich an der Haushaltskonsolidierung zu beteiligen, und musst deshalb diesen Club verlassen. Genau dasselbe gilt für den Eintritt in diesen Club, wenn die Spielregeln nicht eingehalten werden. Das muss durchgezogen werden.

Das sind zwar harte Worte, aber anders kommen wir hier nicht zum Ziel. Ich gehe heute auch so weit zu sagen, dass diese Über-Nacht-Operation bezüglich Griechenlands mit der Summe von 20 Milliarden Euro eine Schnelloperation ohne eine genaue Diagnose gewesen ist. In meinen Augen ist sie überhastet gewesen. Genauso ist es ein Problem, heute diesen 750-Milliarden-Schirm aufzuspannen, ohne von den Banken, die Mitverursacher für die Situation waren, mehr einzufordern. Man ist sehr schnell dabei gewesen, sich wieder den bequemsten Weg zu suchen. Das ist der Steuerzahler als letztes Glied in der Kette. Ich bin kein Hellseher, wenn ich sage, in wenigen

Tagen wird eine Steuererhöhungsdiskussion losgehen. Der Steuerzahler als Letzter wird diese Suppe wieder auslöffeln müssen, da die Politik nicht bereit ist, das Problem anderweitig zu lösen. Dieser Kelch wird ganz gezielt dem Steuerzahler auf den Tisch gestellt und es wird gesagt: Lieber Michel, trink daraus.

Das ist nicht die Politik, die Stabilität bringt und die das Vertrauen des Bürgers in die Politik zurückbringt. Wir sind auf bestem Wege, das Vertrauen in die Währung zu verlieren. Die Umfragen sagen, 30 % der Bevölkerung glauben nicht mehr daran, dass wir in 10 Jahren noch den Euro haben werden. Das sind von Meinungsforschungsinstituten erhobene Zahlen. Machen Sie sich selber Ihren Reim darauf. Die Politik ist an dieser Entwicklung nicht unschuldig. Jetzt geht es darum, nicht über Konsequenzen zu diskutieren, sondern Maßnahmen durchzuziehen.

Wie angesprochen: Maßnahme Nummer eins muss sein, die Euro-Stabilitätskriterien nicht nur einzuhalten, sondern zu verschärfen, bis hin zum Ausschluss. Es geht weiterhin darum, die Finanzspekulantentrockenzulegen und in Ketten zu legen, und zwar auch wieder mit eindeutigen Maßnahmen. Das schließt ein, die ungedeckten Leerverkäufe nicht nur im Einzelfall zu verbieten - momentan wird dies für Staatsanleihen und die zehn führenden Banken usw. diskutiert -, sondern grundsätzlich zu verbieten. Darüber hinaus müssen die Hedgefonds massiv in Ketten gelegt werden, damit sie nur noch in begrenztem Umfang tätig werden können. Am Ende ist vielleicht sogar über ein völliges Verbot solcher Handlungsweisen nachzudenken.

Dabei sind natürlich nationale und internationale Belange zu berücksichtigen, wobei man sich die Frage stellen muss, wie weit man gehen will. Dieses Gebaren war bis 2004 in Deutschland verboten - das nur zur Erinnerung - und wir haben trotzdem gelebt. Es ist nicht abwegig, ernsthaft darüber nachzudenken, die Hedgefonds massiv in die Schranken zu weisen. Wenn man sich die Bilanzsummen ansieht, die von diesen Hedgefonds bewegt werden, dann wird einem schwindlig, denn das geht mittlerweile in die Billionen. Also gibt es Billionen von schnell verfügbarem Spekulationskapital, mit dem man im Extremfall bereit ist, Staaten an die Wand zu spekulieren und beispielsweise die Bundesrepublik Deutschland mit einem Staatshaushalt, der deutlich unter der Spekulationsmasse liegt, anzugreifen. Selbst solche Staaten könnten einem derartigen Währungsangriff ausgesetzt sein. Wir müssen endlich einen klaren Weg aufzeigen und diesem Gebaren Einhalt bieten. Wir dürfen nicht zulassen, dass die Realwirtschaft von der Spekulationswirtschaft verdrängt wird. Ich glaube, das ist der Kerngedanke der Botschaft. Wir haben heute ein ganz

aktuelles Beispiel, nämlich die Durchsuchung der BayernLB bezüglich ABS-Papieren. Das sind kriminelle Machenschaften im Zusammenhang mit dem Kauf der ABS-Papiere. Auch damals ist in Bayern Realwirtschaft durch Spekulationswirtschaft verdrängt worden.

Mein Vorredner hat zu Recht gesagt, dass man nicht mit Geld spekulieren soll, das man nicht hat. Genau das ist hier passiert: Man hat Kredite aufgenommen und hat mit dem Geld aus diesen Krediten auf dem amerikanischen Immobilienmarkt herumgezockt, hat damit Ansprüche auf Schulden von Häuslebauern gekauft, also mit Geld, das man nicht hatte, aus Krediten, die man jetzt dem Steuerzahler auf den Rücken bindet.

(Dr. Thomas Beyer (SPD): Das verdanken wir der Bayerischen Landesbank und Leuten wie Herrn Huber!)

Über 20 Milliarden Euro an ABS-Papieren sind noch in den Schubladen. Dazu muss ich sagen: Das ist Spekulationswirtschaft; das ist eine Suppe, die wir erst noch auslöffeln müssen. Die Realwirtschaft ist damals verdrängt worden. Denn der normale Mittelständler hat keinen Kredit mehr bekommen. Zur selben Zeit, als wir in Amerika für Zigmilliarden diese Papiere gekauft haben, ist in Bayern das Büchergeld kassiert worden. Man hat von den kleinen Kindern ein paar Millionen Euro eingesammelt. Man hat in der Realwirtschaft ein paar Millionen eingesammelt, während dort Milliarden in den Orkus geworfen wurden. Das ist bittere Realität. Davon haben wir uns bis heute noch nicht freigeschwommen, und die Folgen kommen zunehmend auf uns zu. Wir können uns dieser Systematik noch nicht entziehen.

(Beifall bei den Freien Wählern)

Meine Damen und Herren, ich warne die Politik heute schon davor, diesen Müll wieder beim Steuerzahler abzuladen. Vorhin ist von einem Drei-Phasen-Modell gesprochen worden. Ich kann hier vielleicht ein Vier-Stufen-Modell in etwas anderer Form ergänzen: Bis einen Tag vor der Landtagswahl in Nordrhein-Westfalen war es Aussage auch der bayerischen Regierungsspitzen Seehofer und Fahrenschon, man wolle an den Steuersenkungsplänen festhalten und den Koalitionsvertrag wahr machen, um dieses Ziel weiterzuverfolgen. Am Tag der Landtagswahl hat man nach der bitteren, kalten Dusche die Aussage getroffen, man könne sich keine Steuersenkungen leisten; das müsse jetzt auch die FDP einsehen. Vor wenigen Tagen kam dann die Festlegung, es werde keine Steuererhöhungen geben. Die vierte Stufe wird die Mitteilung sein, Steuererhöhungen seien unausweich-

lich, um eine drohende Katastrophe der Volkswirtschaft abzuwenden.

Wir sind also innerhalb weniger Wochen von einem Festhalten an versprochenen Steuersenkungen zu Steuererhöhungen gekommen. Wir sind dabei gar nicht im Gesicht rot geworden. Da wundern Sie sich, wenn die Bevölkerung draußen sagt, diese Politik sei nicht mehr glaubwürdig. Auch die Investitionen gehen woanders hin, raus aus dem Eurobereich. Die Leute wollen Goldanlagen kaufen, kaufen Immobilien oder was auch immer, weil sie kein Vertrauen mehr haben.

Wir müssen jetzt das Vertrauen der Bevölkerung zurückgewinnen. Das geht nur über Maßnahmen der Haushaltskonsolidierung. Da gibt es dann bittere Wahrheiten. Diese Wahrheiten beginnen auch im internationalen Bereich. So ist beispielsweise bis vor Kurzem schulterzuckend hingenommen worden, dass über den EU-Agrarhaushalt in Griechenland Olivenhaine bezuschusst worden sind, die es gar nicht gibt. Das war lustig. Man sagte: Na gut, das sind halt kecke Hunde, die haben das drauf. - Das kann in Zukunft nicht mehr akzeptiert werden. Genauso wenig akzeptabel ist es, dass in Bayern eine Haushaltspolitik betrieben wird, die jegliche Solidität vermissen lässt und bei der man Schulden ganz gezielt auf die kommunale Ebene durchdrückt. Es ist hier der richtige Ort, um zu erwähnen, dass die bayerischen Kommunen im deutschen Durchschnitt mit zu den verschuldetsten gehören.

(Beifall bei den Freien Wählern)

Das ist so, wie wenn ein Halbstarker zum Einkaufen geht und die Rechnung auf die kleine Schwester schreiben lässt, die sich nicht wehren kann.

(Beifall bei den Freien Wählern und Abgeordneten der SPD)

Auch hier wird wieder Geld von der Realwirtschaft abgelenkt, um die Spekulationswirtschaft - sprich die Landesbank, sprich die ABS-Papiere - irgendwie ausgleichen zu können und um so die Defizite abzuarbeiten, die dort aufgelaufen sind.

Meine Damen und Herren, vor diesem Hintergrund ist es nötig, in die Zukunft zu schauen und festzustellen, was wir uns noch leisten können und was als Erstes nötig ist. Brauchen wir wirklich eine dritte Startbahn? Brauchen wir eine zweite S-Bahn-Stammstrecke für zwei Milliarden Euro? Brauchen wir den Donauausbau?

(Maria Noichl (SPD): Brauchen wir die CSU?)

Oder brauchen wir nicht vielmehr Breitbandversorgung, Lehrer und stabile Kommunalhaushalte?

(Beifall bei den Freien Wählern)

Diese Fragen stellen sich, und die Antworten auf diese Fragen sind eigentlich logisch: Wir brauchen das Realistische, das Greifbare, wir dürfen nicht hinter einem Phantom herrennen, wie damals hinter dem Transrapid. Nehmen Sie heute Abstand von irrealen Plänen, von Mammutprojekten, die wir uns nicht leisten können. Konzentrieren Sie sich auf das Machbare. Diese Kernbotschaft möchte ich Ihnen heute mitgeben.

(Beifall bei den Freien Wählern)

Meine Damen und Herren, von uns wird im Euroraum viel erwartet nach dem Motto: Deutschland wird's schon richten. Aber ich glaube, jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, an dem wir zugeben müssen und zugeben dürfen, dass wir auch nicht zaubern können und dass unsere Kräfte begrenzt sind. Wir können nicht Puffer sein für alle politischen Fehlentscheidungen. Der Euroraum darf nicht nur als politischer Raum, sondern muss auch als Wirtschafts- und Währungsraum gesehen werden. Es geht nicht an, dauernd Partys zu feiern und zu sagen: Wir haben die anderen alle gern dabei, weil es so schön ist. Es muss sich vielmehr rechnen.

Hier sind wir gefordert, den Spekulanten zu zeigen: Wir sind nicht bereit, bis zum letzten Euro mitzugehen. Wir müssen rechtzeitig sagen: Jetzt müssen andere Mechanismen greifen. Die Spekulanten dürfen sich nicht darauf verlassen können, dass es am Ende schon laufen wird.

Die Banken, gerade auch die deutschen Banken, haben doch lieber in Staatsanleihen dieser hochverschuldeten Länder investiert, um von dort zweistellige Renditen mitzunehmen, als das Geld einem einheimischen Mittelständler zu geben. Diese Banken haben einen falschen Handlungsspielraum. Wenn am Ende dann der Steuerzahler und die Politik geradestehen sollen, wenn etwas schiefgelaufen ist, muss es auch erlaubt sein, nein, dann muss es von der Politik gefordert werden - und dazu müssen im Vorfeld die entsprechenden Werkzeuge aufgebaut werden -, solchen Leuten unverblümt zu sagen: Du kannst zwar investieren, aber wenn du dich verzockst, hast du eben Pech gehabt. Das musst du mit dir selber ausmachen.

Deshalb gilt es, bezüglich der Rahmenbedingungen für Banken ganz klare Regeln aufzustellen, die da lauten: Es muss ausreichend Eigenkapital hinterlegt werden. Wenn die Banken hoch spekulativ arbeiten, sollen die das nur in einem begrenzten Umfang tun

können, in einem Umfang, der die Bank nicht gefährdet. Wenn die Bank trotzdem gefährdet ist, soll sie das mit sich selber und ihren eigenen Kunden ausmachen. Wir müssen aber Brandschutzmauern errichten, dass solche Fehlschläge nicht auf die Realwirtschaft und auf irgendwelche Pensionsfonds durchschlagen nach dem Motto: Ich bin systemrelevant, helft mir. Wenn ihr mir nicht helft und diese Kröte nicht schluckt, müsst ihr morgen eine Schildkröte schlucken.

(Heiterkeit und Beifall bei den Freien Wählern)

Nein, meine Damen und Herren, wir müssen sagen: Wenn du zocken willst, dann auf eigene Rechnung, aber nicht auf Rechnung der Steuerzahler.

(Beifall bei den Freien Wählern)

Schwarz-Gelb hat sich hier in der Vergangenheit nicht mit Ruhm bekleckert. Ich will auch die SPD der Schröder-Ära, in der den Hedgefonds ganz gezielt die Tür geöffnet worden ist, nicht ausblenden.

(Thomas Hacker (FDP): Da waren die GRÜNEN aber auch dabei!)

Damals wurden die Stabilitätskriterien des Euro unterlaufen. Wir müssen aus diesen Erfahrungen endlich lernen und zur Kenntnis nehmen, dass es vielleicht ganz schön wäre, ohne Arbeit Geld zu verdienen, aber dass dieses Hobby nur wenigen gegönnt ist. Wir müssen aufpassen, dass uns diese Leute nicht am Ende insgesamt in die Tasche stecken. Wir müssen den Blick weiten und die Entwicklung beobachten.

Vor Kurzem habe ich mit einem Landwirt gesprochen, der einen Betrieb in den neuen Bundesländern kennt. Der Grund und Boden gehört dort mittlerweile einem skandinavischen Handy-Konzern. Das Vieh gehört einer Schlachthofkette, schon im lebenden Zustand. Die Leute, die drauf arbeiten, holt man über irgendwelche Zeit- oder Leiharbeitsfirmen, wie man sie eben braucht. Auch hier wird die Realwirtschaft durch die Spekulationswirtschaft verdrängt. Wenn Grund und Boden das nächste Spekulationsobjekt für diese Heuschrecken sind, können wir nicht mehr sagen: Das haben wir nicht gewusst. Wenn dieser Konzern morgen wackelt und sich entschließt, diesen Boden abzustößen, kann ihn ein anderer kaufen.

Meine Damen und Herren, Bauernhöfe wurden früher über Generationen hinweg aufgebaut und geführt. Sie waren Lebenswerke. Heute werden solche Höfe von heute auf morgen hin- und hergeschoben, wie jede billige Aktie. Wir sind gefordert, diesem Treiben Einhalt zu gebieten, weil wir uns sonst immer mehr den Boden unter den Füßen wegrationalisieren und fremd-

bestimmen lassen. Mein klares Plädoyer: Realwirtschaft vor Spekulationswirtschaft, um einem solchen Treiben Einhalt zu gebieten. Das höchste Ziel darf nicht die Rendite sein, sondern der Erhalt der Lebensbedingungen und der politischen Mitsprachemöglichkeit.

Wir sind gerade dabei, diese beiden Dinge zu verlieren. Am Ende müssen wir feststellen, dass wir zwar hier im Parlament sitzen, aber nichts mehr zu bestimmen haben. Damit schließt sich dann wieder der Kreis zum Primat der Politik. Wir haben momentan das Primat der Politik aus der Hand gegeben. Jetzt bereiten andere die Speisen zu, die wir auslöffeln müssen. Wir müssen uns diese Hoheit wieder zurückholen, damit wir eine Politik gestalten können, die der Bürger miträgt, in der die Bürger bereit sind, Verantwortung zu übernehmen und in die die Bürger Vertrauen setzen. Nur dann werden wir eine stabile Währung haben.

Wir können nicht ständig neue Schulden draufsetzen und neue Rettungsschirme aufspannen. Meine Damen und Herren, das ist ähnlich wie in Tschernobyl: Dort wurde ständig über porösen Beton neuer Beton drübergeschüttet. Nun kann man sagen, dass dies besser als nichts war. Besser wäre es aber gewesen, vorher die Kernschmelze zu verhindern und aufzupassen, dass sich ein solcher Vorfall an anderer Stelle nicht wiederholt. Heute stehen wir kurz vor einer Kernschmelze. Die Werkzeuge, die auf dem Tisch liegen, sind umstritten und vielleicht ohne Alternative. Wir müssen aber definitiv Wiederholungsfälle in anderen Ländern verhindern und den Spekulanten das Handwerk legen. Ansonsten werden uns die Spekulanten am Ende in Ketten legen; dann sind wir nur noch die Abnicker, wie das heute der Fall ist.

Die Parallele zur Landesbank darf nicht ausgeblendet werden: Damals war genau der gleiche Werdegang zu beobachten, und damals wurde über dieselben Themen gesprochen. Im Oktober 2008 waren noch 100 Millionen Euro zur Rettung nötig. Kurz vor Weihnachten 2008 kamen bei dieser Zahl noch zwei Nullen hinzu. Anschließend waren es 10 Milliarden Euro. Heute sprechen wir von mehreren Hundert Milliarden Euro und übermorgen werden wir von Rettungsschirmen mit Billionen Euro reden, die nötig sein werden, um diesen Wahnsinn aufzufangen. Wir müssen die Ursachen erkennen und den Spekulanten das Handwerk legen.

Daneben müssen wir eine fundamentale und solide Finanzpolitik aufbauen. Diese muss bei den Kommunen beginnen und bei den Mittelständlern weitergeführt werden. Sie muss Abstand von unbezahlbaren Großprojekten nehmen und die Verantwortlichen für politische Fehlentscheidungen beim Namen nennen,

wie dies bei der Landesbank geschehen ist. Im Rahmen dieser Politik müssen Konsequenzen gezogen und am Ende dafür gesorgt werden, dass sich solche Vorgänge nicht wiederholen. Der Steuerzahler darf am Ende nicht immer der Dumme sein. Die Politik ist jetzt gefordert, die richtigen Maßnahmen zu ergreifen, die sie bereits gestern hätte ergreifen müssen. Lieber spät als nie. Deshalb appelliere ich an Schwarz-Gelb, diese Situation endlich zur Kenntnis zu nehmen und nicht nur anzudiskutieren. Sie müssen endlich ernst machen und die Spekulanten in Ketten legen.

(Beifall bei den Freien Wählern)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Der nächste Redner ist Herr Kollege Dr. Runge für die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN.

Dr. Martin Runge (GRÜNE): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Selbstverständlich begrüßen auch wir, dass die Thematik der Krise des Euro, der Krise im Euroraum und des Rettungsschirms im Rahmen einer Regierungserklärung im Landtag diskutiert werden kann. Andernfalls hätten wir den Weg über einen Dringlichkeitsantrag gehen müssen. Dann hätten wir aber für diese Debatte weniger Zeit gehabt und außerdem ist die Debattenkultur bei Dringlichkeitsanträgen etwas anders. Deshalb war dies der richtige Weg.

Wir sind gehalten, eine Debatte über den Euro, über die Krise im Euroraum und über den Stabilitätspakt der Zukunft zu führen. Das war auch - einmal mehr und einmal weniger pointiert - der Kern der bisherigen Auseinandersetzungen. Wir müssen zweitens über die Regulierung der Finanzmärkte, drittens über die öffentlichen Haushalte und die Schuldenkrise generell sowie viertens über die Strukturkrise, die Systemkrise und das Versagen des Systems diskutieren. Auch hier müssen wir anpacken.

Ich beginne mit unseren Einschätzungen und Wertungen zum Thema Griechenland. Wir haben darüber in unserer Fraktion und an anderer Stelle diskutiert und sind zu dem Ergebnis gekommen, dass die Hilfen selbstverständlich notwendig sind. Andernfalls würde ein Dammbbruch drohen, der zu noch schlimmeren Verwerfungen und zum Übergreifen, zum Beispiel auf die Länder Portugal und Spanien, führen würde. Gleichzeitig haben wir gesagt, dass eine Entschuldung notwendig ist, und zwar rasch, da es einfach nicht sein kann, dass sich diese Angelegenheit zu einem Fass ohne Boden entwickelt. Gutes Geld darf nicht immer schlechtem Geld hinterhergeworfen werden. Wir wollen einen Forderungsverzicht, der gleichzeitig dafür sorgen würde, dass diejenigen, die zuvor an der hohen Verzinsung partizipiert haben, etwas

mehr in das Risiko einsteigen müssen. Das wäre sicher kein Schaden gewesen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Griechenland muss gezwungen werden, zu sparen und seine Haushalte zu sanieren. Das ist jedoch eine Gratwanderung: Es darf auch kein Kaputtsparen oder eine Erdrosselung stattfinden; denn sonst käme Griechenland nicht mehr auf die Beine.

Jetzt möchte ich an die Situation im Euroraum anknüpfen: Diese Krise sollte der Anlass sein, die Finanzmärkte zu regulieren und die ausufernden Spekulationsorgien zu begrenzen. Wir haben darüber schon vor anderthalb Jahren diskutiert. Leider ist die Politik in diesem Punkt nicht vorangekommen. Diese Krise sollte selbstverständlich auch der Anlass sein, die Regeln für den Euro zu überdenken. Dabei müssen wir uns die Frage stellen, ob neue Regeln, ein neuer Stabilitätspakt oder eine monetäre Konvergenz ausreichen oder ob weitere Maßnahmen nötig sind. Darauf werden wir noch zu sprechen kommen. In diesem Zusammenhang müssen auch Themen wie die Umsteuerung unserer Wirtschaftspolitik, das Wachstum und die ungerechte Verteilung angesprochen werden.

Zunächst zur gemeinschaftlichen Währung und zum Projekt Euro: Viele Kolleginnen und Kollegen waren dabei, als wir zu diesem Thema in den Jahren 1996 bis 1998 an dieser Stelle sehr harte Auseinandersetzungen geführt haben. Gestern war der Ministerpräsident a. D. Dr. Stoiber im Europaausschuss in seiner Funktion als Ober-Entbürokratisierer der Europäischen Union und hat dabei auch über den Euro und die Euro-Krise gesprochen. Da wurde es mir wieder richtig bewusst: Wir GRÜNEN waren damals noch viel mehr Stoiber als Edmund Stoiber selbst.

(Georg Schmid (CSU): Was? Das ist etwas ganz Neues, eine ganz neue Erfahrung!)

Wir haben in den Jahren 1996 bis 1999 Nein zur Euro-Einführung gesagt, nicht, weil wir grundsätzlich gegen eine gemeinschaftliche Währung gewesen wären, sondern weil wir der Auffassung waren, dass der Fahrplan und die Konditionen nicht passten. Die Strukturdaten der Wirtschaften klafften meilenweit auseinander. Dies nur über eine monetäre Konvergenz zu regeln, kann einfach nicht gelingen. Das war unsere erste Ansage.

In unserer zweiten Ansage haben wir auf die Trickereien beim Stabilitätspakt hingewiesen. Wir haben gesagt, dass man nicht auf Italien, Belgien und später Griechenland zu zeigen braucht, da Deutschland der allergrößte Lehrmeister ist. Wir haben damals darauf

hingewiesen, dass die Ausnahmeregelungen, die es schon damals im Stabilitäts- und Wachstumspakt gab, windelweich sind und nicht greifen werden.

(Georg Schmid (CSU): Ihr habt diese Ausnahmeregelungen noch weicher gemacht!)

Wir haben uns auch erlaubt, darauf hinzuweisen, dass es in der Situation, in der ein Land notleidend würde, zu Schieflagen und Verwerfungen käme. In diesem Fall wäre der Stabilitäts- und Wachstumspakt das Papier nicht wert, auf dem er stehe. Wir haben schon damals gesagt, dass in diesem Fall gewaltige Beistandslasten auf die anderen Euroländer zukämen. Genau das ist passiert.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das bedeutet, die Regelung nach Artikel 121 des EG-Vertrags, jetzt Artikel 125 des EU-Vertrags ist das Papier nicht wert. Ich möchte jetzt einige Fakten zum Euro nennen, weil diese zur Einordnung dessen, was momentan zur Finanzmarktkrise zu lesen ist, wichtig sind. Zunächst müssen wir feststellen, dass der Zinsvorteil für Deutschland mit der Einführung der gemeinschaftlichen Währung flöten gegangen ist. Dabei ist es immer wichtig, auf die Realzinsen zu schauen. Ich spreche nicht von den Nominalzinsen, sondern von den Realzinsen.

Zweitens. Die Anteile Deutschlands am Export in den Euroraum waren vor der Einführung des Euro keineswegs kleiner als danach, sondern sogar größer.

Drittens. Der Kurs des Euro lag im Oktober 2000 bei 0,80 US-Dollar. Der Euro war damals als Buchwährung eingeführt.

Ich kann mich an die Gelegenheit erinnern, wo der fünfte Geburtstag des Euro gefeiert worden ist. Da lag der Euro bei 1,30 Dollar. Es wurde wahnsinnig lamentiert, das sei viel zu hoch und die Exportwirtschaft werde darunter leiden, sodass man den Euro etwas billiger machen müsse.

Warum spreche ich all diese Fakten an? Ganz einfach, weil wir uns schon die Frage stellen müssen: Cui bono? Wem hilft die jetzige Rettungsaktion? Was wären die Konsequenzen, wenn nicht so vorgegangen würde, wenn weniger oder anders gehandelt würde?

Ich muss ganz klar sagen: Der Kurs ginge dann herunter. Er würde sich dann aber wieder einpendeln. Wenn der Kurs niedrig genug ist, gehen die Leute wieder in Werte, die in Euro gehandelt und fakturiert werden. Im Grunde liegt hier also überhaupt kein Problem.

Es gibt immer wieder die Bandbreiten. Wir waren schon bei 1,50 Dollar, und wir waren bei 0,80 Dollar. Dies ist im Grunde nicht tragisch. Tragisch ist dagegen die Überschuldung einzelner Euroländer, die dann keine Anleihen mehr herausbringen können, so dass wir vor einer ganz problematischen Situation stehen.

Eines sollte uns allen Sorge machen. Der Euro hat sich in seiner aktuellen Konstruktion als Schönwetterveranstaltung erwiesen. Jetzt liest man staunend im Feuilleton oder in Wirtschaftszeitungen von Politikern, die die Verhältnisse auf die EU übertragen. Aber das kann und darf es in unseren Augen nicht sein. Es ist eine bedenkliche Entwicklung.

Davon unabhängig sage ich: In die gemeinschaftliche Währung muss Stabilität hineinkommen. Herr Minister Fahrenschon, wir sollten uns darüber einig sein, dass es viel weniger um die Stabilität nach außen als um die Stabilität nach innen geht. Wir müssen fragen: Wie steht es um die Geldwertstabilität im Euroraum? - Zurzeit haben wir da keine bedenkliche Entwicklung. Allerdings müssen uns die hohe Verschuldung und die großen Geldmengen Sorgen machen.

Wir finden viele der im Beschluss des Kabinetts genannten Instrumente, die Sie gestern in der Presseerklärung skizziert haben, sehr gut und richtig. Es muss mehr mit Zwang gearbeitet werden. Es muss einen Automatismus geben. Nur setzen wir da auch ein paar Fragezeichen.

(Zuruf des Abgeordneten Georg Schmid (CSU))

- Herr Schmid, ich habe gesagt, ich werde Sie schon mit Ihren -heimern - "Pappenheimer" darf ich hier gar nicht sagen - konfrontieren. Wenn Sie jetzt auf Rot-Grün zeigen und sagen, ihr habt Griechenland aufgenommen und der Stabilitätspakt wurde aufgeweicht, dann fangen Sie bitte bei sich selber an.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Es gibt eine Reihe von Trickereien und Täuschereien, die unter der Ägide von Theo Waigel herbeigeführt worden sind. Ich nenne Ihnen ein paar Beispiele. Einmal denke ich an die Streckung der Rückzahlung beim Erblastentilgungsfonds. Oder man hat Lasten in die Zukunft verschoben; so war es beim Bundeseisenbahnvermögen. Oder die Bundesrepublik hat, um die beiden Referenzwerte des Konvergenzkriteriums für stabilitätsorientierte Haushaltsführung zu erreichen, in großem Stil Aktien zum Verkauf vorgesehen, hat sie aber nicht verkauft, sondern bei der KfW geparkt.

Ihr CSU-Mitkämpfer Theo Waigel kam dann auf die famose Idee, die Goldreserven neu zu bewerten. Dann waren die Steuereinnahmen höher als ursprünglich erwartet. So konnte er von dem Plan Abstand nehmen.

In der "Neuen Zürcher Zeitung" gibt es einen wunderbaren Überblickartikel über die kreative Buchführung, über all die Trickereien und Täuschereien unter Ihrem damaligen Bundesfinanzminister Theo Waigel.

Herr Kollege Schmid, nachdem Sie über Kompetenzen gesprochen haben - Sie haben mit Ihrem Zeigefinger zwar nicht auf uns gezeigt, aber auf die Kolleginnen und Kollegen von der SPD -, darf ich Sie mit einer anderen Geschichte konfrontieren. In den Zeiten, in denen wir hier intensiv über den Euro diskutiert haben - 1996 gab es eine Initiative von uns; dann hatten wir 1997 eine Aktuelle Stunde dazu beantragt; im Sommer 1997 gab es, wenn ich mich richtig erinnere, hierzu eine Regierungserklärung -, kam die von uns überaus geschätzte "Bild"-Zeitung mit einem Überfallkommando von Reportern und Fotografen hier in den Landtag und hat die Abgeordneten, die einen Tag vorher über den Euro diskutiert und abgestimmt haben, gefragt: Liebe Abgeordneten, was sind denn die Konvergenzkriterien zur Einführung des Euro, über die ihr gestern diskutiert und abgestimmt habt?

Das Ergebnis war erschreckend. Von den Abgeordneten der CSU-Fraktion - es waren die meisten, die dieser Fraktion angehörten - hat kein einziger auch nur ansatzweise gewusst, worum es ging.

Der Artikel hieß: "Bild testet Politiker - Das tat wirklich weh". Ich zitiere die Zusammenfassung:

Von den 16 befragten Politikern kannten nur zwei - A. S. von der SPD und M. R. von den GRÜNEN - exakt die Kriterien. Alle anderen versuchten, der Frage auszuweichen, beantworteten sie grundfalsch oder hatten bestenfalls den Hauch einer Ahnung.

Es waren hauptsächlich Ihre Finanz- und Haushaltspolitiker, die gefragt worden sind. Kein einziger konnte auch nur annähernd etwas darüber sagen, wozu er einen Tag vorher diskutiert und abgestimmt hatte. Da sollten Sie mit Angriffen bezüglich Kompetenz doch etwas zurückhaltender sein. Aber es scheint sich bedauerlicherweise über weite Strecken nichts verbessert zu haben. Allerdings gibt es wohlthuende Ausnahmen; das konzidiere ich Ihnen gern.

Wir waren bei dem Paket, zu dem Ihr Finanzminister heute Ausführungen gemacht hat. Wir haben gesagt: Wir können über weite Strecken unsere Zustimmung geben. Nur müssen wir uns fragen: Wenn etwas be-

geschlossen oder paraphiert wird, ist es dann das Papier auch wert, auf dem es steht, oder handelt es sich dann um genau die gleiche Geschichte wie beim Stabilitäts- und Wachstumspakt, wie beim Vertrag von Maastricht, das heißt, dass, wenn es zum Schwur kommt, alles zu Schall und Rauch wird?

Es wird viel über die Nichteinstandsklausel des jetzigen Artikels 125 des Vertrages über die Zusammenarbeit der Organe der Union gesprochen. Man kann darüber diskutieren, was es heißt, dass ein Mitgliedsland nicht für ein anderes haftet. Wenn gesagt wird, ein Mitgliedsland tritt nicht für die Schulden eines anderen ein, dann bedeutet das, dass für die Schulden nicht eingetreten werden muss. Ob für die Schulden eingetreten werden darf, ist etwas anderes.

Zwei Artikel davor findet man ganz klar, der Erwerb von Schuldtiteln einzelner Zentralbanken durch die Europäische Zentralbank sei verboten. Da müssen wir schon fragen, was denn eigentlich passiert ist. Wir bitten jedenfalls, genau darauf zu achten, dass hier nicht Beruhigungspillen oder Placebos verabreicht, sondern Regelungen geschaffen werden, die im Zweifelsfall eingehalten werden.

Ich habe schon Ausführungen dazu gemacht, warum wir zur Zeit der Euroeinführung gegengehalten haben. Wir bitten, zu beachten, dass es nicht reichen wird, allein die Stabilitätskriterien zu verschärfen und nach einer schärferen Einhaltung monetärer Konvergenz zu rufen. Wir brauchen zumindest auch eine fiskalpolitische Konvergenz. Solange diese nicht gegeben ist, ist das Projekt weiterhin zum Scheitern verurteilt.

Herr Finanzminister, wir müssen auch noch einmal darüber diskutieren, wie weit Sie und wir alle gehen wollen. Sie haben die wirtschaftspolitische Koordinierung angesprochen. Es ist die Frage zu stellen: Wo ist die Trennschärfe zur wirtschaftspolitischen Steuerung gegeben? Die Antwort hierauf ist wichtig.

Wir können auch noch weiter greifen. Es geht auch um andere Standards, zum Beispiel um soziale Standards. Da kann man sehr leicht in eine andere Richtung hineinlaufen. Dessen müssen wir uns alle bewusst sein.

Zum Banken- und Finanzsektor muss man sagen - das haben wir im letzten Jahr an dieser Stelle häufig getan -, dass dieser Sektor nach Aufsicht und Regulierung geradezu schreit. Einmal ist man hier ausschließlich treuhänderisch tätig. Dann gibt es ganz wichtige Aufgaben für unsere Volkswirtschaft. Zum einen ist das die Kreditversorgung der Wirtschaft, zum anderen die Gewährleistung sicherer Anlagemöglichkeiten. Das Dritte kommt in den Debatten bedauerlicherweise viel zu kurz. Es ist dies: Auch Geschäfts-

banken können bei uns Geld schöpfen, nämlich über die Giralgeldschöpfung. Seit die Deckung über den Goldstandard aufgegeben wurde und wir als Staat die Deckung gewährleisten müssen, hat sich das Ganze noch einmal massiv verschärft. Das alles sind Gründe, die für eine harte Beaufsichtigung der Banken wie des Finanzsektors generell sprechen.

An und für sich ist das nichts anderes als ein Dienstleistungssektor. Es geht um das Zusammenbringen von Kapital. Das sind auf der einen Seite Anlagebedürfnisse und auf der anderen Seite das Bedürfnis nach Kapital, das heißt die Transformation von Betragsgrößen, von unterschiedlichen Überlassungsfristen, von objekt- oder branchenbezogenen unterschiedlichen Lozierungen. Aber was ist passiert? Den Banken und dem Finanzsektor generell waren die Zinsmargen, die dort zu erzielen waren, zu gering. Also sind sie in einen Pseudo-Warenhandel eingestiegen, in dieses Kreditersatzgeschäft. Das ist nichts anderes als der Handel mit forderungsgesicherten Forderungen. Allein in dieser Begrifflichkeit steckt, denke ich, schon drin, was für ein Unsinn da betrieben wurde.

Jetzt haben Kolleginnen und Kollegen von der CSU wieder eine Menge von Instrumenten aufgezählt, die sie möglichst schnell eingeführt wissen wollen. Da ist die Rede von strengeren Eigenkapitalvorschriften. Vor allem haben Sie, Herr Fahrenschon, die Eigengeschäfte der Banken angesprochen. Da müssen wir sagen: Viel sinnvoller wäre das, was neulich im Wirtschaftsteil der "Süddeutschen Zeitung" skizziert wurde: hier Brandmauern einzuziehen. Auf der einen Seite haben wir die Geschäftsbanken, auf der anderen die Investmentbanken und dann die Hedgefonds und die Private Equity Fonds. Hier müssen klare Mauern eingezogen werden, dass zum Beispiel die Geschäftsbanken keine Eigengeschäfte mit den Investmentbanken machen, denn dann ist die Ansteckungsgefahr wieder viel zu groß.

Sie sprechen von der Schaffung unabhängiger europäischer Ratingagenturen. Da müssen wir uns auch einmal die Frage stellen: Reichen unabhängige Ratingagenturen? Eigentlich machen diese doch etwas Hoheitliches, was sie sich selber irgendwann einmal auferlegt haben. Sollte das dann nicht auch hoheitlich geschehen? Interessant war der gestrige Gast des Landtags, Ministerpräsident a. D. Edmund Stoiber, Chef-Entbürokratierer der Europäischen Union. Er hat vor zwei Jahren an gleicher Stelle, nämlich auch bei uns im Ausschuss, die Idee, Ratingagenturen zu beaufsichtigen oder eine europäische Ratingagentur zu schaffen, in die Rubrik "unnötiger Bürokratismus" eingeordnet. Gestern war davon nichts mehr zu

hören. Die Frage ist hier also: Sollte man diese Agenturen nicht im hoheitlichen Bereich ansiedeln?

Was die Verbesserung der Bankenaufsicht betrifft, werden die drei anvisierten Agenturen auf europäischer Ebene angesprochen. Die Debatte darüber geht aber auch schon ewig lang. Da müssen wir uns und vor allem Sie, weil Sie auch für die Bundesregierung stehen, fragen: Warum haben Sie es nicht schneller vorangebracht?

(Beifall bei Abgeordneten der GRÜNEN)

Im Grunde muss man sagen: Wir hatten das Finanzmarktdebakel. Wir hatten eine sehr aufgeregte Debatte, und dann gab es ein paar Alibiverkündigungen. In der Sache ist aber bedauerlicherweise nichts passiert.

Kommen wir zu der Auseinandersetzung um die Leerverkäufe und auch um den Handel mit Kreditausfallversicherungen. Die BaFin hat die entsprechenden Verfügungen erlassen. Wir müssen sehen, ob das dann de facto auch richtig umgesetzt wird. Zunächst geht es nur um die regulierten Bereiche, um die regulierten Märkte. Herr Aiwanger, Sie haben richtig gesagt - und Kollege Schmid hat auch schon darauf rekurriert -: 2003 wurde es hier eingeführt, zugelassen mit dem unsäglichen Gesetz zur Modernisierung des Investmentwesens. Das heißt aber nicht, dass die Hedgefonds nicht schon vorher hier tätig waren.

(Hubert Aiwanger (FW): Stimmt!)

Sie haben hier ihre Geschäfte gemacht und ihr Unwesen getrieben. Mit dem Gesetz wurde letztlich erlaubt, dass sie auch hier aufgelegt werden dürfen. Ich habe das Gesetz schon kommentiert mit der Bemerkung "unsäglich". Aber sie waren schon vorher hier zugegen.

Der spannendste Punkt in diesem Katalog - das wurde heute schon angesprochen - ist für uns die Finanztransaktionssteuer. Das sehen wir gar nicht so schwarz wie Sie, Kolleginnen und Kollegen von der SPD. Wir wollen es optimistisch sehen. Die Staatsregierung bekennt sich seit vielen Monaten zur Finanztransaktionssteuer. Herr Kollege Hacker, ich sage bewusst: die Staatsregierung. Es war nicht nur die CSU,

(Lachen des Abgeordneten Markus Rinderspacher (SPD))

es war nicht nur Ministerpräsident Seehofer. Ich habe mir beispielsweise das Protokoll vom 23. Februar 2010 geholt. Da gab es einen Bericht der Ministerin Müller, der von der SPD und von uns GRÜNEN mehrfach nachgefragt wurde. Ich zitiere:

Die Bayerische Staatsregierung begrüßt die internationale Finanztransaktionssteuer.

Dann spricht sie auch noch von der Tobin-Tax. Frau Hessel ist bedauerlicherweise nicht da, aber ich kann Sie ansprechen, Herr Kollege Hacker: Glückwunsch, dass die FDP Bayern auch für die Transaktionssteuer ist.

(Thomas Hacker (FDP): Frau Müller ist keine Sprecherin der FDP in Bayern!)

Wir meinen, das ist das Instrument, das am meisten greifen würde. Dabei geht es nicht nur darum, Geld abzuschöpfen, sondern es geht einfach darum, etwas mehr Ruhe in die Märkte zu bringen. Noch einmal: Es geht um Größenordnungen zwischen 0,01 und 0,05 % der jeweiligen Transaktionssumme. Das schadet dem Riestersparer überhaupt nicht. Das schadet auch Ihnen, Herr Schmid, nicht, wenn Sie einmal pro Woche Ihr Depot an der Börse umschichten.

(Georg Schmid (CSU): Keine Zeit!)

Es wird aber die Daytrader bremsen und auch das Algo-Trading, also das Handeln allein über den Computer. Da geht es nämlich um ganz, ganz kleine Margen, aber bei ganz, ganz großen Summen. Deswegen kommt es da auch zu sehr vielen Verwerfungen.

Herr Ministerpräsident Seehofer, schön, dass Sie wieder hier sind. Wir haben Sie gerade gelobt

(Heiterkeit bei Abgeordneten der GRÜNEN)

wegen Ihres Einsatzes für die Finanztransaktionssteuer. Kämpfen Sie dafür. Wir wollen nicht dasselbe erleben wie bei der Kerosinbesteuerung. Da gab es auch einmal eine Regierungserklärung und auch ein CSU-Programm, wo es hieß: Kerosinbesteuerung ja, aber nur auf europäischer Ebene. Als dann die Kommission sagte: Wir versuchen, das jetzt auf europäischer Ebene zu machen, ist die Staatsregierung zurückgerudert und hat gesagt: Es geht nur weltweit, die IATA-Bestimmungen usw. Wir müssen also ansetzen - und es wurde auch schon diskutiert, wo -, selbstverständlich am liebsten weltweit, aber europaweit wäre auch schon prima,

(Beifall bei den GRÜNEN)

und selbst wenn es nur in Deutschland wäre, wäre es ein erster wichtiger Schritt, ohne dass wir gleichzeitig auf den Finanzmärkten die immer skizzierten Verwerfungen hätten.

Wir haben gesagt, es gilt mehrere Punkte zu diskutieren. Die Finanzmärkte haben wir kurz abgehandelt,

den Euro, den Stabilitätspakt auch, die öffentlichen Haushalte und die Entschuldung. Ich denke, es ist für uns alle ein Muss, dass die Schulden bei den öffentlichen Haushalten nicht noch weiter explodieren. Es geht um die künftigen Generationen, es geht auch jetzt schon um die soziale Gerechtigkeit, denn profitieren von den hohen Zinsen tun nur einige wenige und zahlen tut es die große Mehrheit. Wenn es ein Muss ist, meine Damen und Herren, Herr Ministerpräsident und Herr Finanzminister, dann gilt es selbstverständlich, im eigenen Land beim eigenen Staatshaushalt anzufangen.

Die Debatte war, wie vom Kollegen Rinderspacher richtig ausgeführt, etwas unterbelichtet. Wir haben immer wieder Sparvorschläge gemacht, Sparvorschläge im investiven Bereich - der Transrapid und die dritte Startbahn wurden genannt. Es gibt aber auch einige Beispiele, bei denen wir für uns das Alleinstellungsmerkmal reklamieren können; ich erinnere mich an die Ethylen-Pipeline im letzten Haushalt oder die zweite S-Bahn-Röhre. Immerhin sind da die Freien Wähler noch an unserer Seite.

Wir haben aber auch immer wieder reihenweise Vorschläge gemacht, was den konsumtiven Bereich angeht. Es wäre schön, wenn Sie hier folgen und sich von Ihren Wunschkonzerten verabschieden würden.

Der nächste Punkt - und damit der letzte -: die Strukturkrise oder die Systemkrise oder auch - man muss es so nennen - das Systemversagen. 2008 und vor allem 2009 haben wir, glaube ich, dreimal Debatten im Plenum zum Finanzmarktdebakel geführt: Welche Folgen hat das für Bayern? Wie ist es mit Unternehmen in Schieflage? Da haben wir immer wieder gesagt: Leute, es ist falsch zu sagen: Es ist eine Konjunkturkrise; mit irgendwelchen Wachstumsprogrammen und Wachstumsbeschleunigungsgesetzen kommen wir weiter. Wir haben es mit einer ausgewachsenen Systemkrise zu tun, und weil die Politik mit schuld ist, mit einem ausgewachsenen Systemversagen. Wirtschaften heißt eigentlich, hausälterisch mit knappen Ressourcen umzugehen, generell mit knappen Gegenständen. Tatsächlich ist unser Wirtschaften und auch unsere Wirtschaftspolitik genau das Gegenteil. Es beruht auf Ausbeutung, es beruht auf Verschwendung. Wir dürfen uns auch nicht vor der Wachstumsfrage drücken. Wir müssen vorangehen, wobei wir nicht behaupten, Wachstum dürfe es nirgendwo mehr geben. Selbstverständlich fordern wir Wachstum in bestimmten Branchen, in bestimmten Bereichen und in bestimmten Regionen. Ein Punkt, der uns wesentlich beschäftigt, ist die Auseinandersetzung der Politik mit der Frage des Bauens auf stetes Wachstum: Nur dann könne man die soziale Sicherung gewährleisten, nur dann könnten am Ar-

beitsmarkt positive Ergebnisse erzielt werden. - Wenn Politik so verfährt, dann ist das ein gewaltiges Eigentor, weil sich die Politik dann in eine große Glaubwürdigkeitsfalle begibt. Sie schützt sich davor, sich Gedanken machen zu müssen: Was ist, wenn es Phasen der Kontraktion gibt, was ist, wenn es zwar Wachstum gibt, es aber nicht ausreicht, um zum Beispiel für einen Nullsaldo am Arbeitsmarkt zu sorgen? Und anderes.

Wir alle sind berufen, mit solchen Situationen umgehen zu können und in solchen Situationen die entsprechenden Rezepte und Instrumente in der Hand zu haben. Das heißt auch, wir müssen beispielsweise die Verteilungsfrage diskutieren, und zwar Umverteilung nicht von unten nach oben, wie wir das die letzten Jahre immer wieder erlebt haben, sondern von oben nach unten.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das ist ein Punkt, bei dem wir die Verknüpfung zur Finanzmarktkrise und zur dringend anstehenden Regulierung der Finanzmärkte ansprechen können.

Fazit: Wir begrüßen im Großen und Ganzen die Positionierung und das Vorgehen der Staatsregierung. Herr Minister Fahrenschon, es wäre schön gewesen, wenn Sie heute etwas weniger laut aufgetreten wären und etwas weniger dick aufgetragen hätten; denn es geht immer wieder auch darum, vor der eigenen Haustüre zu kehren.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Aber das war beispielsweise bei Herrn Schmid Herrn Rinderspacher geschuldet; das ist keine Frage. Für mich ist es ganz wichtig zu betonen: Wir belassen es nicht beim Begrüßen ihrer Positionierung, sondern wir bitten Sie, Ihren Worten auch Taten folgen zu lassen, auch und ganz konkret in der Bundesregierung. Wir werden Sie selbstverständlich auch in Zukunft daran messen.

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Herr Kollege Runge, bitte bleiben Sie kurz am Rednerpult. Es gibt eine Zwischenintervention.

Dr. Franz Xaver Kirschner (FDP): Sie haben viele Dinge angesprochen, die mich betreffen, und einige Dinge nicht, wie die Finanztransaktionssteuer. Ich habe Sorge, dass wir diejenigen, die wir haben wollen, nicht bekommen, und dass die kleinen Leute, die Geld anlegen, auch wenn es nur um 0,5 % oder um 0,1 % geht, mitbezahlen müssen.

Sie haben das Thema Forderungsverzicht kurz angesprochen. Gehe ich richtig in der Annahme, dass Sie

damit den Bereich Griechenlandanleihen gemeint haben? Wenn ja, dann pflichte ich Ihnen bei und muss hinzufügen: Es kann nicht sein, dass Banken - das können wir auch heute wieder lesen - Staatsanleihen mit 5, 6 oder 7 % anpreisen - das tun auch bayerische Banken - und die Menschen glauben machen wollen, sie würden 5, 6, oder 7 % ohne Risiko bekommen und der Staat würde hinterher, wenn es schief geht, einspringen.

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Danke schön, Herr Kollege Kirschner. - Bitte schön, Herr Runge.

Dr. Martin Runge (GRÜNE): Herr Kollege Kirschner, Sie haben mich richtig verstanden. Genau deswegen ist es hilfreich, wenn über eine geordnete Insolvenz nachgedacht wird. In den Vereinigten Staaten von Amerika gab es bereits solche Fälle. Im Falle des Staates New York hat man das sehr gut durchexerziert. Den Punkt, den Sie angesprochen haben, haben wir immer wieder erlebt, zum Beispiel bei dem Niedergang der Kaupthing Bank, als die Sparer auf die Barrikaden gegangen sind. Dann muss man sich schon fragen, ob es hilfreich ist, wenn die Bundesregierung zusichert, zur Not einzusteigen und die Anlagen zu sichern. Die Leute sind dort hingegangen, weil ihnen eine etwas höhere Rendite - so viel war das gar nicht - versprochen worden ist. Also, höhere Gewinnaussichten gleich höheres Risiko, das sollte man berücksichtigen und versuchen, abzufangen. Mit dem Thema Finanztransaktionssteuer werden wir uns noch genügend auseinandersetzen. Ich bin versucht, Sie zu überzeugen, weil wir die Kleinen eben nicht erwischen.

Sie haben eben die Riester-Rentner und Kleinsparer angesprochen. Noch einmal: Wenn Herr Schmid jede Woche sein Depot an der Frankfurter Börse oder am Finanzplatz München umschichtet, dann macht ihm das bei 0,01 % noch gar nichts; denn 0,01 % mal 60 gerechnet - ich weiß nicht, wie groß sein Depot ist -, das würde nicht viel ausmachen. Aber es trifft die Kurzfrsthändler. Deswegen muss man da rangehen. Es gibt viele europäische Staaten, die gesagt haben, sie würden das gerne machen, zum Beispiel auch zur Finanzierung von Entwicklungshilfeausgaben. Dafür gibt es zwei wichtige Gründe: zum einen, um etwas Geld abschöpfen zu können, und zum anderen, um mehr Ruhe in die Finanzmärkte zu bekommen und vor allem um diesen ganz gewaltigen Spekulationen einen Riegel vorschieben zu können.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir freuen uns, Herr Kollege Kirschner, dass wir Sie über so weite Strecken auf unserer Seite haben. Das

zeichnet die bayerische FDP gegenüber der restlichen FDP aus.

(Beifall bei den GRÜNEN und der FDP)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Vielen Dank. - Das kann jetzt der Vorsitzende der FDP-Fraktion untermauern. Herr Hacker, Sie haben das Wort.

(Zuruf von der SPD: Jetzt kommt ein feuriges Plädoyer gegen die Finanztransaktionssteuer!)

- Die Latte ist hoch gelegt, Herr Hacker.

Thomas Hacker (FDP): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Europäische Union ist eine Erfolgsgeschichte, gerade für uns Deutsche. Kriege im Herzen Europas gehören der Vergangenheit an. In ganz Europa eint uns das Ziel, Frieden, Freiheit und Wohlstand zu schaffen. Diese Erfolgsgeschichte dürfen wir nicht vergessen, auch wenn die aktuellen Probleme groß sind. Zur europäischen Integration gibt es keine Alternative.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Die Einigung Europas hat nicht nur eine historische Dimension, die internationale Finanzkrise - wir durchleben sie immer noch - hätten wir ohne das gemeinsame Handeln in Europa nur sehr viel schwerer durchgestanden.

Die brennenden Fragen der Energiesicherheit, der Rohstoffversorgung, des Umwelt- und des Klimaschutzes, des Welthandels, der inneren und äußeren Sicherheit können wir nur in einer starken Europäischen Gemeinschaft lösen. Auch daran, meine lieben Kolleginnen und Kollegen, erinnere ich: Europa bringt uns Deutschen Wohlstand. Wir leben vor allem von unseren Exporten; zwei Drittel gehen in den europäischen Binnenmarkt. Das schafft hochwertige Arbeitsplätze und erlaubt uns, wichtige Aufgaben zu finanzieren, unseren Sozialstaat und unsere hohen Umweltstandards.

Kein anderes Land Europas hat so sehr von der Einführung des Euro profitiert wie Deutschland. Dieses Land müssen wir jetzt verteidigen. Es geht um die Stabilität, um die Zukunft unserer gemeinsamen Währung, letztendlich geht es aber darum, den Bestand und die Zukunft der Europäischen Union zu sichern. Wer Europa sprengen will, macht Deutschland ärmer. Wenn sich überall in der Welt Länder zu Wirtschaftsräumen zusammenschließen - wir kennen solche Beispiele -, darf Europa nicht auseinanderfallen.

Meine Damen und Herren, ohne ein Handeln des Internationalen Währungsfonds und der 15 Euroländer

käme es zur Zahlungsunfähigkeit Griechenlands. Auch andere europäische Länder wären in ihrer finanziellen Existenz bedroht und das würde die Finanzstabilität in der gesamten Europäischen Währungsunion gefährden, mit allen Konsequenzen. Deshalb gibt es keine Alternative, wir müssen den Spekulationen gegen Euroländer den Boden entziehen, wir müssen die Stabilität des Euro sichern und wir müssen den Verfall der Währungsunion verhindern.

Ich sage es ganz klar: Wir tun das nicht für Banker und Spekulanten, sondern wir tun das für die Bürgerinnen und Bürger. Denn nur dann, wenn wir den Druck vom Euro nehmen, haben wir in Deutschland weiterhin die Chance auf stabile Preise und sichere Sparguthaben. Genau das ist die Voraussetzung für das Vertrauen in den Euro, das wir wieder gewinnen müssen.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Niemand in meiner Partei macht sich die Zustimmung zum Euro-Rettungsschirm leicht, weder unsere Kollegen in der Bundestagsfraktion noch unsere Mitglieder in den Staatsregierungen, die im Bundesrat abstimmen. Wir handeln aus Verantwortung, aber wir handeln mit Wut. Wieder einmal müssen die Steuerzahler in Deutschland für die Verfehlungen anderer geradestehen. Griechenland hat jahrelang über seine Verhältnisse gelebt und anderes vorgetäuscht. Die kumulierte Staatsverschuldung beträgt aktuell fast 125 % des Bruttoinlandsprodukts. Um das Land vor dem Schuldenkollaps zu retten, haben sich die Finanzminister der Euro-Zone auf ein milliardenschweres Finanzpaket geeinigt. Am 2. Mai 2010 wurde vereinbart, dass das Land von den europäischen Staaten Notkredite in Höhe von 110 Milliarden Euro innerhalb von drei Jahren bekommt; 22,4 Milliarden wäre der Anteil der Bundesrepublik an der Rettung Griechenlands. Diese Entscheidung war schon schwer genug, doch nur kurze Zeit später müssen wir feststellen, dass 110 Milliarden Euro zu wenig waren - zu wenig gegen die Angst, dass auch Spanien, Portugal, vielleicht auch Italien und andere europäische Länder ihre Schulden nicht mehr bedienen können. Auch hier gilt die gleiche Diagnose: Die Maastricht-Kriterien wurden ignoriert, die Staatsverschuldung wurde in schwindende Höhen getrieben, bei der Wettbewerbsfähigkeit fielen die Volkswirtschaften dieser Länder immer weiter zurück.

Genau das rächt sich auf Dauer. Das Vertrauen in die Finanz- und Wirtschaftspolitik eines Landes geht verloren, und seine Kreditwürdigkeit sinkt. Spätestens jetzt ist der Spekulation Tür und Tor geöffnet.

In dieser Situation haben die Europäische Union, die Europäische Zentralbank und der Internationale Währungsfonds die unvorstellbare Summe von 750 Milliarden Euro als Bürgschaft ausgelobt. Das ist eine Summe, die schwindlig macht. Damit erkaufen wir uns aber nur Zeit; die Probleme der Eurozone lösen wir damit nicht. Das gelingt uns nur, wenn wir die strukturellen Schwächen der Währungsunion beseitigen und das internationale Finanzsystem wirksam regulieren. Nur wenn diese beiden großen Aufgaben auch wirklich angepackt werden, werden wir als FDP dem Euro-Rettungsschirm zustimmen. Wir stellen keinen Blankoscheck aus. Wir wollen Klarheit über den Weg aus der Krise, und wir wollen eine Perspektive jenseits der gemeinschaftlichen Schuldenübernahme eröffnen. Nur im Verbund mit echten Reformen wirkt der Euro-Rettungsschirm und kann das verlorene Vertrauen zurückgewonnen werden.

(Beifall bei der FDP)

Der einzige nachhaltige Weg aus der Krise - das wurde heute schon mehrfach angeführt - führt über eine konsequente Konsolidierung der öffentlichen Haushalte, und das nicht nur in Griechenland. Entsprechende Ankündigungen und Forderungen der Europäischen Union und der Nationalstaaten dürfen keine Lippenbekenntnisse bleiben. In Deutschland und insbesondere in Bayern müssen wir eine Konsolidierung der Haushalte auch in den schwierigen Jahren, die uns bevorstehen, vormachen. Wir werden in der Regierungs-Koalition in den nächsten Wochen und Monaten einen Fahrplan für eine Route für den Doppelhaushalt 2011/2012 erstellen. Die Ausgaben der Staatskasse, meine Damen und Herren, müssen auf den Prüfstand gestellt werden, und es muss auch konkret über eine Aufgabenreduktion des Staates diskutiert werden. Wir müssen die Rolle des Staates schrittweise immer wieder auf den Prüfstand stellen.

(Beifall bei der FDP)

Uns ist bewusst, dass wir die Zukunftsbereiche Innovation, Forschung und Bildung außen vor lassen müssen. Wir müssen unsere Verantwortung in diesen wichtigen Kernaufgaben und diesen Zukunftsaufgaben wahrnehmen und investieren.

(Isabell Zacharias (SPD): Sehen das alle im Kabinett so? - Gegenruf von Ministerpräsident Horst Seehofer: Ja!)

- Die Abstimmung zwischen uns funktioniert immer ganz schnell, Herr Ministerpräsident.

Meine Damen und Herren, Steuererhöhungen zur Haushaltskonsolidierung - das wurde in den letzten Tagen gelegentlich schon diskutiert - sind der falsche

Weg. Die dauerhafte Sanierung der öffentlichen Haushalte muss über die Ausgabenseite erfolgen. Wer, wie manche Stimmen der Union - nicht aus Bayern - das fordern, die Konsolidierung über Steuererhöhungen angehen möchte, versucht, sich um eine überfällige Debatte über notwendige und nicht notwendige Ausgaben des Staates herumzudrücken. In Deutschland muss die Debatte darüber geführt werden.

(Beifall bei der FDP)

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, allen Unkenrufen zum Trotz steht unverändert ein neues, faires und einfaches Steuersystem auf unserer Agenda. Vor allem für die Bezieher kleiner und mittlerer Einkommen muss es in Zukunft gerechter zugehen als in unserem bestehenden Steuersystem.

(Beifall bei der FDP)

An diesem Ziel werden wir festhalten, gerade in schwierigen Zeiten.

(Isabell Zacharias (SPD): Ob das klappt? - NRW!)

- Sicher. Nächstes Jahr ist Rheinland-Pfalz dran. Dann schwappt die Entwicklung wieder zurück. Wir werden dieses Land gemeinsam auf Landes- und Bundesebene voranbringen.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, die Währungsunion darf nicht zu einer Transferunion mit unkalkulierbaren Risiken werden. Als Antwort auf die momentane Krise des Euro muss der Stabilitäts- und Wachstumspakt verschärft werden. Daher ist ein effektiver Frühwarn-, Kontroll- und Sanktionsmechanismus zur Begrenzung der Staatsverschuldung in Europa dringend notwendig. Wer sich den Zugang zu unserer gemeinsamen Währung mit gefälschten Zahlen erschleicht und das weiterhin vorsätzlich tut, muss davon ausgeschlossen werden können; denn ein solches Verhalten betrifft den gesamten Euroraum. Wir brauchen glaubhafte Sanktionsinstrumente der Europäischen Union. Reine Absichtserklärungen der Mitgliedstaaten, wie es sie in der Vergangenheit leider immer wieder gab, reichen bei Weitem nicht aus. Deswegen benötigen wir umfangreiche politische und strukturelle Reformen.

Die Rechte der europäischen Statistikbehörden müssen gestärkt werden. Wir brauchen ein Frühwarnsystem und eine Reform des Stabilitäts- und Wachstumspaktes. Die alleinige Verschärfung der Sanktionen im Pakt verspricht allerdings nur wenig Erfolg. Auch Sanktionen, die bisher schon möglich gewesen

wären, wurden nicht ergriffen. Wir brauchen deswegen feste Regeln, Auflagen und Sanktionen, die dann auch tatsächlich durchgesetzt werden. Eine Initiative für solche Maßnahmen müssen wir sofort ergreifen, die von europäischen Gremien nicht wieder im Nachhinein ausgehebelt werden dürfen. Meine Damen und Herren, verfrühte Eingriffe in die Budget-Hoheit der einzelnen nationalen Parlamente wollen wir in Deutschland nicht und lehnen sie auch europaweit ab. Sanktionen dürfen erst dann erfolgen, wenn gegen die Regeln des Paktes verstoßen wird.

Um unser Finanzmarktsystem krisenfest zu machen - das hat die aktuelle Krise verdeutlicht -, sind weitere Änderungen dringend erforderlich. Wir brauchen eine unabhängige europäische Ratingagentur, die ihre Ratings vollständig transparent macht. Selbst wenn die jetzt vom Internationalen Währungsfonds und von der EU ergriffenen Maßnahmen für Griechenland in vollem Umfang greifen, wird in den nächsten drei Jahren zwar das Staatsdefizit rückläufig, aber die Staatsverschuldung wächst weiter und erreicht voraussichtlich den horrenden Wert von fast 150 % des Bruttoinlandsproduktes.

Es ist zu befürchten, dass sich die Wettbewerbsfähigkeit Griechenlands in den nächsten Jahren nicht wirklich verbessert. Seit dem Eintritt in die Europäische Währungsunion ist die Wettbewerbsfähigkeit um beachtliche 20 % gesunken. Gerade diese ungute Kombination aus geringer Konkurrenzfähigkeit, niedrigem Wachstum, rückläufigen Steuereinnahmen und hoher Verschuldung trifft eben nicht nur unseren griechischen Nachbarn, sondern auch Länder wie Spanien und Portugal.

Die EU-Kommission hat unlängst berichtet, dass bis 2010 und 2011 mit Ausnahme Irlands alle Euroländer im Wettbewerb gegenüber Deutschland ins Hintertreffen geraten werden. Darin liegt die große Gefahr, dass ein Teil des Eurogebietes länger in einem Krisenzustand verbleibt und auf Unterstützung angewiesen ist, als wir das jetzt alle erwarten. Genau diese fehlende Wettbewerbsfähigkeit einiger Staaten droht die Stabilität des Euro langfristig zu beschädigen. Deswegen ist es gerade jetzt unsere Aufgabe, die Zeit schnell zu nutzen und einen Mechanismus für die Umschuldung überschuldeter Mitgliedsländer zu entwickeln. Er kann nur erfolgreich sein, wenn Schulden später neu verhandelt werden und die Gläubiger auch einen Teilverzicht leisten.

Wir brauchen die Schaffung eines europäischen Insolvenzrechts für die Mitglieder der Eurozone, für geordnete Rückzugsmöglichkeiten und um die Stabilität des Euro sicherzustellen. Damit können zahlungsunfähige

Staaten einen geregelten Neuanfang machen, ohne die anderen Euroländer zu gefährden.

Meine Damen und Herren, wir haben jetzt die historische Chance, aber auch die Pflicht, die Risiken des Staatsbankrotts von Euroländern durch ein klar festgelegtes Verfahren in den Griff zu bekommen. Dieses Verfahren schafft Rechtssicherheit, vermeidet die so gefürchteten Systemrisiken und beteiligt die Gläubiger angemessen an den entstandenen Schäden, für die sie in der Vergangenheit Erträge erzielt haben.

Meine Damen und Herren, unter diesen Prämissen müssen wir die europäischen Verträge ändern, wenn wir für die Zukunft vorbauen wollen. Um die Währungskrise im Euroraum zu bewältigen, ist eine schlüssige Agenda für die Finanzmärkte mit besseren Kontrollen notwendig. Den Schutz unserer gemeinsamen Währung müssen wir durch zuverlässige Regeln für unsere Finanzmärkte gewährleisten. Künftig darf kein Finanzmarkt, kein Finanzmarktakteur und kein Finanzmarktprodukt ohne Regulierung, Aufsicht und Haftung bleiben.

Wenn man der jetzigen Situation etwas Positives abgewinnen will, dann, dass sich die Erkenntnis der Notwendigkeit verlässlicher Regularien durchsetzt und diese durchsetzbar werden. Dazu gehört auch, den Finanzmarkt an den Kosten der Krise zu beteiligen. Wir werden uns dafür einsetzen, dass die Verursacher und Gläubiger ihren Teil zur Bewältigung der Krise beitragen. Wir als FDP begrüßen deshalb den angekündigten freiwilligen Beitrag der Finanzbranche zu den Hilfen für Griechenland. Das ist ein erster Schritt, jedoch nicht der letzte, den die Finanzbranche gehen muss.

(Christa Naaß (SPD): Die Beteiligung ist nicht groß!)

Die FDP spricht sich für eine Bankenabgabe aus, wie sie die Bundesregierung bereits Ende März beschlossen hat. Alle Kreditinstitute in Deutschland sollen künftig in einen Stabilitätsfonds einzahlen.

(Beifall bei der FDP)

Wir benötigen hierfür Augenmaß, da - Herr Fahrenschon hat bereits darauf hingewiesen - es viele kleinere Kreditinstitute gibt, deren Risikoaktiva nicht dieselben Ausmaße haben wie die der Global Player. Diese müssen einen entsprechend kleineren Beitrag in den Fonds leisten.

(Beifall bei der FDP)

Für die FDP-Fraktion, deren Sprecherin nicht Frau Müller ist, darf ich Ihnen ganz offen sagen: Eine Fi-

nanzmarktsteuer ist aus unserer Sicht nicht der richtige Weg.

(Beifall bei der FDP)

Die Finanztransaktionssteuer setzt nicht an den Ursachen der Krise an, sondern dient ausschließlich fiskalischen Zwecken. Sie besteuert jeden einzelnen Handel mit fast allen Finanzprodukten, von Aktien- über Devisen- bis hin zu Spekulationspapieren.

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Herr Kollege Hacker, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Thomas Hacker (FDP): - Am Schluss.

Die Finanztransaktionssteuer wäre somit von allen zu entrichten. Dazu zählen private Altersvorsorger, die in Wertpapiere investieren, mittelständische Exporteure, die ausländische Umsätze in Euro umtauschen, und große Industrieunternehmen, die ihre Rohstoffe in Währung erwerben. Belastet wird dabei der Bankkunde und weniger die Bank selbst. Die Kosten werden erneut von den kleinen Sparern bezahlt. Lieber Herr Rinderspacher, die Einführung einer nicht einheitlich globalen Finanztransaktionssteuer würde zur Abwanderung in unregulierte Finanzmärkte führen, den deutschen Finanzplatz nachhaltig schädigen und Tausende Arbeitsplätze vernichten. Nicht ohne Grund wurde 1991 in Deutschland die früher erhobene Börsenumsatzsteuer abgeschafft. An die Argumente kann ich mich sehr gut erinnern, da ich kurz vorher meine grundsätzliche Bankausbildung beendet habe. Die Börsenumsatzsteuer hat nicht die Spekulanten getroffen, sondern jeden einzelnen Bankkunden.

(Jörg Rohde (FDP): So war es! - Beifall bei der FDP)

Dagegen setzt die Finanzaktivitätssteuer an den Gewinnen von Finanzunternehmen und Gehaltszahlungen wie Managerboni an. Mich freut es, dass dies einstimmig für wenig geeignet erachtet wird. Ihre Wirkung ähnelt einer Sondergewerbeertragsteuer und einer Lohnsummensteuer auf Bonus- und Gehaltszahlungen. Dabei ist damit zu rechnen, dass wenn zusätzliche Kosten entstehen, ein Teil der Steuern von den Unternehmen auf die Kunden abgewälzt wird. Dies kann nicht in unserem Sinne sein. Fraglich ist zudem, ob eine derartige Sondersteuer wirklich zulässig ist, wenn sie sich gegen einen Sektor richtet.

Die Eigenkapitalausstattung der Banken ist das große Thema. Es zeugt von Solidität, wenn Eigenkapital vorhanden ist. Die Banken der Bundesrepublik Deutschland müssen die Zinszahlungen für die staatlichen Unterstützungen erwirtschaften. Sie müssen die Avalgebühren für die Bürgschaften entrichten. Sie sollen

die Bankenabgabe leisten. Sie sollen weiterhin zusätzlich belastet werden. Wenn es uns gelingt, ein einheitliches Regularium zur Sicherstellung einer ausreichenden Eigenkapitalausstattung zu schaffen, trägt dies mehr zur Sicherheit der Banken bei als alle anderen Finanzmarkttransaktionen.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, für mich gehört zu jeder staatlichen Intervention auch immer eine Exitstrategie, um wieder in den Normalzustand zu gelangen. Dieser Normalzustand in Europa darf eben nicht die europäische Transferunion sein, in der Mitgliedstaaten dauerhaft für die Schulden der anderen aufkommen müssen.

(Beifall bei der FDP)

Dies widerspricht unserer Meinung nach dem Grundgedanken der Währungsunion. Deshalb wollen wir, dass der Rettungsschirm zwingend auf drei Jahre begrenzt wird. Die Auszahlungen aus dem Schirm sollen nur bei entsprechend erzielten Fortschritten in Bezug auf die Konsolidierung der nationalen Haushalte geleistet werden. Über die Freigabe einzelner Branchen sollte der Haushaltsausschuss des Deutschen Bundestages mitentscheiden. Die Entscheidung sollte den Fortschritt bei der Weiterentwicklung der europäischen Finanzmarktarchitektur berücksichtigen.

Wir wollen mit dem Schutzschirm nicht nur Zeit erkaufen, sondern das Vertrauen in den Euro und in die Stärke der europäischen Volkswirtschaften wieder festigen. Deshalb stellen wir unser Ja zum Schutzschirm unter die vier von mir genannten Bedingungen: Haushaltskonsolidierung, die Schaffung eines Frühwarnmechanismus, eine Insolvenzordnung für Nationalstaaten und eine effektive Regulierung der Finanzmärkte.

Meine Damen und Herren, Krisen sind der beste Anlass für Reformen. Jetzt besteht hierfür die Notwendigkeit, aber auch die Chance. Lassen Sie uns diese Chance nutzen für einen starken Euro und für ein starkes Europa.

(Beifall bei der FDP)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Wir haben noch zwei Zwischenbemerkungen. Zunächst folgt eine Zwischenbemerkung von Herrn Kollegen Dr. Runge.

Dr. Martin Runge (GRÜNE): Herr Hacker, Ihr Vortrag zur Finanztransaktionssteuer dokumentiert, dass Sie trotz Ihrer soliden Ausbildung noch nicht ganz die Wirkungsmechanismen um- und überrissen haben. Ein oder fünf Cent auf einhundert Euro tut dem Kleinspa-

rer nicht weh, weil dieser nicht stündlich oder minutlich sein Depot ändert. Diese Steuer tut jedoch weh, wenn dies wie beim Algo-Trading einhundertmal in einer halben Stunde oder einer Viertelstunde passiert. Genau darum geht es. Es geht nicht so sehr um das Abschöpfen, sondern darum, die Verwerfungen auf den Märkten in den Griff zu bekommen.

Deswegen habe ich mich aber nicht gemeldet. Hierzu haben wir noch Überzeugungsarbeit zu leisten. Ich möchte Sie korrigieren. Ich habe nicht gesagt, dass Frau Müller Mitglied der FDP sei. Frau Müller ist aber, soweit ich weiß, Mitglied der Staatsregierung. Die FDP ist ebenfalls Mitglied der Staatsregierung. Frau Müller hat auf Anfragen hin mehrfach gesagt - ich zitiere das Protokoll vom 23. Februar -, dass die Bayerische Staatsregierung die Finanztransaktionssteuer begrüße. Sie hat nicht gesagt, dass die CSU-Mitglieder der Bayerischen Staatsregierung die Finanztransaktionssteuer begrüßten. Auf Nachfrage hat sie für die Staatsregierung insgesamt gesprochen. Dies sollten Sie als Machtwort von Frau Müller verstehen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Thomas Hacker (FDP): So wie Frau Müller Mitglied der Bayerischen Staatsregierung ist, bin ich der Fraktionsvorsitzende der FDP. Frau Müller spricht für die Staatsregierung und ich für die FDP-Fraktion im Bayerischen Landtag. Das ist völlig ausreichend.

(Beifall bei der FDP)

Ein Satz zur Transaktionssteuer: Sie meinen wohl auch, dass es nur Sinn macht, sie international einzuführen, weil alles andere Ausweichmechanismen auslösen würde.

(Dr. Martin Runge (GRÜNE): Sie wäre auch in Deutschland gut!)

Die nationale Transaktionssteuer, die Börsenumsatzsteuer hatten wir bereits.

(Dr. Martin Runge (GRÜNE): Falsch!)

Sie hat keinen Spekulanten davon abgehalten, Spekulation zu betreiben.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Martin Runge (GRÜNE))

Die Gewinne werden durch die Umdrehungen potenziert, und die Einnahmen des Staates im Promillebereich würden die Umdrehungen nicht reduzieren.

(Beifall bei der FDP)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Nächste Zwischenbemerkung: Kollege Rinderspacher, bitte schön.

Markus Rinderspacher (SPD): Herr Kollege Hacker, Sie haben soeben deutlich gemacht, dass Sie von der Finanzaktivitätssteuer nichts halten, weil sie nichts bringt und sie deshalb auch von Ihnen nicht unterstützt wird. Sie haben für die FDP-Fraktion im Bayerischen Landtag für jeden hörbar und unmissverständlich deutlich gemacht, dass Sie die Finanztransaktionssteuer ablehnen. Habe ich Sie richtig verstanden?

Wie wird sich die Bayerische Staatsregierung im Bundesrat verhalten? Bitte korrigieren Sie mich. Wenn ich mich nicht täusche, steht im Koalitionsvertrag, dass man sich dann, wenn ein Dissens zwischen CSU und FDP besteht, dementsprechend im Bundesrat verhalten und im Gesetzgebungsverfahren nicht zustimmen wird. Ich bitte um Aufklärung, weil dieser Dissens von sehr hohem Interesse für das Plenum des Bayerischen Landtags und auch für den Ministerpräsidenten ist. Deshalb würde mich Ihre Position interessieren. Wie verhält sich der Freistaat Bayern im Bundesrat? Wie wollen Sie diesen offensichtlichen Dissens zwischen CSU und FDP kitten?

(Eberhard Sinner (CSU): Freiheit für Seehofer!)

Thomas Hacker (FDP): Lieber Herr Kollege Rinderspacher, ich habe den Beschluss aus Berlin vom 18. Mai 2010 dabei: "Die Bundesregierung wird aufgefordert, sich auf europäischer und globaler Ebene für eine wirksame Finanzmarktsteuer, das heißt Finanztransaktionssteuer oder Finanzaktivitätssteuer einzusetzen." Das ist der Beschluss, den der Koalitionsausschuss in Berlin, bestehend aus CDU/CSU und FDP, getroffen hat. Nichtsdestotrotz kann ich als Fraktionsvorsitzender der bayerischen FDP die Meinung unserer Fraktion vortragen, dass wir die Wirksamkeit dieser Mechanismen als gering einschätzen. Auch Sie kennen das Verhalten in Koalitionsregierungen. Ich glaube, es ist noch gar nicht so lange her, da waren Sie auf Bundesebene beteiligt. Es gibt gemeinsame Aktionen und gemeinsame Entschlüsse. Aber deswegen wird die Position des einzelnen, des diese Beschlüsse tragenden Gremiums oder der Partei nicht plötzlich über Nacht über den Haufen geworfen. Wir glauben nicht, dass die Effekte eintreten werden, die Sie oder andere sich vorstellen. Wenn auf Bundesebene über die internationale Einführung derartiger Instrumente verhandelt wird, werden wir uns nicht widersetzen.

(Beifall bei der FDP)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Ich nehme an, der Herr Ministerpräsident genießt seine Freiheit. Wir

fahren in der Rednerliste mit Herrn Kollegen Prof. Dr. Piazzolo von den Freien Wählern fort.

Prof. Dr. Michael Piazzolo (FW): Sehr geehrter Herr Präsident, Herr Ministerpräsident, Herr Staatsminister, meine Damen und Herren! Herr Hacker, es bleibt also wie wir es kennen: Die FDP hat Meinungen, hat aber keine politische Kraft, sie durchzusetzen.

(Thomas Hacker (FDP): Mehr als die Freien Wähler!)

Wofür stehen Sie?

(Georg Schmid (CSU): Das frage ich mich auch bei den Freien Wählern!)

- Ich sage Ihnen das ganz deutlich, Herr Schmid, es nützt nichts, nur Meinungen zu haben.

(Thomas Hacker (FDP): Die Freien Wähler haben sogar viele Meinungen!)

- Wir würden sie auch durchsetzen; geben Sie uns die Gelegenheit dazu.

(Zuruf des Abgeordneten Eberhard Sinner (CSU)
- Anhaltende Zurufe von der CSU und der FDP - Glocke des Präsidenten)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, was haben wir heute gehört? Das meiste war: Wir müssen. Wir müssen. Wir müssen. Das war in die Zukunft gewandt, als ob man es nicht schon längst hätte tun können.

(Beifall bei den Freien Wählern und der SPD)

Ich zitiere den, den Sie als "Vater des Euro" bezeichnen, nämlich den früheren Bundesfinanzminister Waigel. Er hat in einem Interview in der "Passauer Neuen Presse" gesagt, die, die man kritisieren müsse, seien diejenigen, die politische Verantwortung getragen hätten, sodass es wenig Sinn mache, die Schuld von einem zum anderen zu schieben, ob Schwarz-Gelb, Rot-Grün, Rot-Schwarz. Das hat auch die heutige Debatte geprägt. Das hat mich an das Passionsspiel von Oberammergau erinnert, bei dem ein großer Teil von Ihnen Zuschauer war. Das Einzige, was heute angenehmer war, war die Wärme im Plenarsaal. Ansonsten hatte ich das Gefühl, die einen spielen Pilatus und waschen ihre Hände in Unschuld, und die anderen rufen "Kreuzigt ihn, kreuzigt ihn".

(Beifall bei den Freien Wählern)

Das ist keine Politik, wie wir sie uns vorstellen.

(Christa Naaß (SPD): Pharisäer sind auch dabei!)

- Pharisäer sind auch dabei. Vollkommen richtig.

Politik muss vorausschauen und sollte nicht ständig nacheilen.

(Thomas Hacker (FDP): Gut, wenn Bildung durch Kulturveranstaltungen vermittelt wird!)

Wir diskutieren hier und im Fernsehen viele gute Ratschläge und viele Mittel. Ich meine, man hätte vieles ahnen können. Den Euro gibt es schon länger. Er wurde 1999 eingeführt. Seitdem gibt es auch die entsprechenden Mittel, nämlich die "No-Bail-Out"-Klausel, wonach man für die Verbindlichkeiten anderer Teilnehmerländer nicht einzustehen hat. Aber, Herr Finanzminister, genauso gibt es Artikel 100 Absatz 2 des EG-Vertrags seit 1999. Darin geht es um den finanziellen Beistand. Dort steht mit einigen Auslassungen wortwörtlich: "Ist ein Mitgliedstaat ... von Schwierigkeiten betroffen, so kann der Rat ... beschließen, dem betreffenden Mitgliedstaat ... einen finanziellen Beistand ... zu gewähren." Auf diese Solidaritätsklausel kann man sich berufen. Sie steht schon lange im EG-Vertrag. Insofern müssen wir nicht überrascht sein, dass das, was jetzt passiert, auch rechtlich möglich ist. Das Bundesverfassungsgericht hat auch dazu entschieden. Gemäß dem entsprechenden Kommentar ist Ausdruck dieses Artikels die Gewährung von Krediten, Bürgschaften oder Beihilfen. Insofern sollten die Politiker und diejenigen, die sich damit auseinandersetzen, nicht überrascht sein. Wir haben Solidarität als Leitprinzip der Europäischen Union. Ich habe länger dazu gearbeitet und schon im Jahr 2002 dazu etwas geschrieben.

Ich will einen zweiten Punkt erwähnen. Es geht um die Mittel, die wir nennen, nämlich die Hedgefonds, die Risikopuffer, um Basel III, um Kreditderivate, Clearingstellen, um Anreizstrukturen, und es sollen die Investmentbanker in die Schranken gewiesen werden. All das wird diskutiert. Wir alle sind Experten geworden. All das bedeutet Einschränkungen, und all das ist wichtig.

Was war aber vorher? Ich habe einige Redner, Herr Ministerpräsident, Ihrer Partei vor den Wahlen gehört. Sie haben der Bevölkerung gesagt: Mit mir wird es keine Steuererhöhung geben. Sie haben gesagt: Darauf kann sich das bayerische Volk verlassen.

Die Finanztransaktionssteuer, über die geredet wird, ist auch eine Steuer. Diese befürworten Sie. Man kann - wahrscheinlich sehr sophistisch - sagen, das sei keine Steuererhöhung, weil es die Steuer vorher nicht gab. Aber sie erhöht die Steuern. Insofern sollte man sich vorher überlegen, was man sagt.

Wir wussten alle, dass dieser Satz nicht stehen bleiben kann; denn die Krise war schon vor der Landtagswahl da.

(Beifall bei den Freien Wählern)

Lassen Sie mich noch einen Punkt herausstellen, der mir ganz wichtig ist, nämlich dass man heute darüber spricht, warum es diese Krise geben konnte. 1999, als der Euro ins Leben gerufen wurde, hatten wir ein wesentlich besseres System als heute. Seit 1999 ist vieles eingerissen worden, was wir damals beschlossen hatten. Die wichtigen Säulen sind weg. Der Stabilitätspakt wurde aufgeweicht. Jetzt wird an der Unabhängigkeit der Europäischen Zentralbank gerüttelt, indem man sie Staatsanleihen aufkaufen lässt. Darüber hinaus sind wir dabei, die Souveränität der Staaten aufzuweichen. Es wird darüber diskutiert, dass jeder Staat seinen Haushalt der EU-Kommission vorlegen soll, ehe er ihn verabschiedet. Das bedeutet, die Souveränität der Staaten und das parlamentarische Demokratieprinzip werden aufgeweicht.

Ich muss ganz ehrlich sagen, es berührt auch unser Selbstverständnis, wenn das Königsrecht des Landtags und des Bundestags aufgeweicht wird und die Kommission darüber entscheiden soll, ob ein Landeshaushalt oder ein Bundeshaushalt noch genehmigt wird. Das dürfen wir, die Parlamente, nicht mitmachen. Wir sind selbst schuld, wenn wir so etwas unterstützen.

(Beifall bei den Freien Wählern)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, teilweise war es naiv, zu glauben, dass sich alle Länder daran halten würden, wenn wir einen Stabilitätspakt und ein paar Kriterien festschreiben. Wir haben uns nicht einmal selber daran gehalten, geschweige denn die Griechen und einige andere Länder. Das wusste man auch. Man weiß nicht erst seit 2007 oder 2008, dass Griechenland die eine oder andere Zahl geschönt hat. Man weiß das seit sehr vielen Jahren, aber man hat nicht gehandelt - auch deshalb, weil vieles nicht demokratisch legitimiert ist.

Wie ist es denn jetzt gelaufen? Das macht mir schon Sorgen. In einer Nacht-und-Nebel-Aktion in zwei Nächten - zuerst durch die Finanzminister und dann durch die Staats- und Regierungschefs - wurde ein Rettungsschirm mit einem Umfang von 500 Milliarden verabschiedet. Hinzu kommen 250 Milliarden aus dem IWF. Dazu ist kein Parlament gefragt worden. Kein einziger Abgeordneter ist gefragt worden. Das sind Dimensionen von unglaublichem Ausmaß, aber kein einziger gewählter Volksvertreter ist an diesen Entscheidungen beteiligt worden.

(Beifall bei den Freien Wählern)

Diesen Punkt möchte ich stärker betonen als die einzelnen Maßnahmen, über die wir jetzt diskutiert haben. Wie soll es in Europa weitergehen? Solidargemeinschaft ja oder nein? Wenn ja, dann müssen wir es deutlich machen und dafür auch geradestehen. Wenn nein, dann kann man auch einmal ein Land ausschließen. Am wichtigsten aber ist es, dass wir darüber entscheiden, wie diese Europäische Union weitergeführt wird. Darauf kann es für mich nur eine Antwort geben: Wir müssen dem Bundestag, den Landtagen und dem Europäischen Parlament mehr Macht geben. Diese haben in einer solchen Krise zu entscheiden und nicht nur 27 Staats- und Regierungschefs.

(Beifall bei den Freien Wählern - Wortmeldung des Abgeordneten Jörg Rohde (FDP))

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Machen wir es als Zwischenbemerkung, Herr Kollege Rohde?

Jörg Rohde (FDP): Genau so war es gedacht. Herr Kollege Piazzolo hatte so plötzlich aufgehört, dass ich mich nicht mehr rechtzeitig melden konnte. Trotzdem haben wir zusammengefunden.

Sie haben gerade gesagt, dass kein Parlamentarier gefragt wurde. Natürlich ist es richtig, dass die Finanzminister und die Regierungschefs in der öffentlichen Debatte Vorschläge dazu gemacht haben, wie der Euro-Rettungsschirm zu spannen sei. Diese Vorschläge haben sie aber natürlich vorbehaltlich der Zustimmung durch die Parlamente gemacht. Der Deutsche Bundestag wird in dieser Woche darüber befinden, und damit haben die Parlamentarier das letzte Wort. Es ist also nicht ganz so, wie Sie es dargestellt haben. Würden Sie mir bei dieser Korrektur zustimmen?

Prof. Dr. Michael Piazzolo (FW): Nein. Wir beide glauben doch auch nicht ans Christkind. Was kann denn der Bundestag tun? Glauben Sie wirklich, dass der Bundestag das, was 27 Staats- und Regierungschefs besprochen haben, ernsthaft in Frage stellen wird? Würden Sie diese Verantwortung auf sich nehmen? Ich glaube es nicht.

(Jörg Rohde (FDP): Sie würden nicken?)

- Wir Freie Wähler sind noch nicht im Bundestag. Das wird vielleicht auch noch kommen. Deshalb können wir diese Entscheidung nicht beeinflussen.

Ich will nur, dass die Parlamentarier vorher entscheiden und bei diesen Entscheidungen ein gewichtiges Wort mitreden können. Bei solchen Abkommen zwi-

schen den Regierungschefs bleibt nur mehr die Entscheidung übrig: Friss oder stirb! Die Parlamentarier können nur noch Ja oder Nein sagen. Dabei stehen sie unter einem unglaublichen Druck der Öffentlichkeit, der Medien und auch der Regierungen. Das sollte umgedreht werden. Die Parlamente sollten die Bedeutung erhalten, die sie verdient haben, denn sie sind gewählt.

(Beifall bei den Freien Wählern)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Zu einer abschließenden Stellungnahme hat nun Herr Staatsminister Fahrenschon das Wort.

Staatsminister Georg Fahrenschon (Finanzministerium): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will Folgendes an den Anfang stellen. Ich glaube, dass die heutige Diskussion über die Regierungserklärung die richtige Stelle war, um sich gemeinsam im Bayerischen Landtag über die Auswirkungen, die Konsequenzen, aber auch über die Dimensionen dieser letzten eineinhalb Wochen und über die koordinierte Antwort der Regierungschefs der Euro-Gruppe für unser Gemeinwesen auszutauschen. Herr Professor Piazzolo, Sie haben am Ende Ihres Wortbeitrags die Grundstimmung herausgearbeitet, die auch am Kabinetttisch herrschte. Das Primat der Politik gebietet es, dass sich repräsentative Demokratien auch in einer globalisierten Weltwirtschaft am Ende nicht in eine Situation manövrieren, in der nur mehr nach der Methode "Hund, friss oder stirb" verfahren wird. Das haben heute viele Wortbeiträge deutlich gemacht.

Das ist am Ende auch in der Detaildebatte deutlich geworden. Sie haben es angesprochen. Was ist mit dem alten Artikel 100 des EG-Vertrags, dem heutigen Artikel 122 des Lissabon-Vertrags? Dieser sieht zwar eine Notfallhilfe vor, die aber zu keinem ständigen und dauerhaften Zustand werden darf. Diese Position hat die Staatsregierung herausgearbeitet. Diese Position habe ich aus vielen Wortmeldungen über die Fraktionen hinweg mitgenommen. Im Notfall darf man Griechenland unter Beachtung bestimmter Auflagen helfen. Diese Auflagen wurden von vielen Seiten herausgearbeitet. Es darf aber keinen dauerhaften Mechanismus geben, weil wir dann auch darüber diskutieren müssen, dass die Europäische Union von Anfang an als Stabilitätsgemeinschaft, aber nie als Transfergemeinschaft gedacht war. Ich glaube, auch das ist von wesentlicher Bedeutung.

Herr Abgeordneter Runge, Sie haben zu Recht gefragt, was eine verbesserte wirtschaftspolitische Koordinierung bedeutet. Was bedeutet das sowohl in Bezug auf Frühwarnmechanismen als auch in Bezug

auf die Konsequenzen im Fall von Defiziten? Die Staatsregierung und auch die Experten, mit denen wir uns gestern auseinandergesetzt haben, glauben, dass es um zwei übergeordnete Elemente geht. Das glaubt sowohl Professor Issing, einer der Väter des Euro im Direktorium der Europäischen Zentralbank, als auch der derzeitige Vizepräsident der Bundesbank in seiner Eigenschaft als langjähriger Generalverantwortlicher des IWF, der neue Chef der Landesbank. Alle weisen darauf hin, dass es um zwei übergeordnete Elemente geht, die in Einklang miteinander zu bringen sind.

Es ist die Frage, ob wir nationale Hoheitsrechte, nationale Budgetrechte, also die Königsrechte der Parlamente, aufgeben sollen. Das müssen wir nicht. Wir müssen es dann nicht, wenn wir auf unabhängige Effekte setzen und die Entscheidungen über Defizitverfahren und Sanktionen aus der Kommission herausnehmen, um sie zum Beispiel der unabhängigen Europäischen Zentralbank zu überlassen. Wir entzögen damit diese Entscheidungen dem politischen Kompromiss, gegebenenfalls auch dem faulen Kompromiss, wenn wir unabhängige und automatische Verfahren festlegten, genauso, wie wenn wir auf Transparenz setzten. Natürlich war es bezeichnend, dass der damalige deutsche Bundeskanzler Gerhard Schröder in der seinerzeitigen Debatte über transparente Defizitverfahren gesagt hat, er wolle von der Europäischen Kommission keinen blauen Brief. Er sprach sich auch dezidiert dagegen aus, dass die Verfahren und Zahlen, die in der Kommission vorbereitet wurden, im Falle des deutschen Defizitverfahrens überhaupt öffentlich gemacht wurden. Ich glaube, die Unabhängigkeit der Prüfung einerseits und die absolute Transparenz andererseits sind die zwei zentralen Größen, auf die wir jetzt zu setzen haben, wenn wir die Konsequenzen aus dem Fall Griechenland für den europäischen Stabilitätspakt herausarbeiten wollen.

(Beifall bei der CSU)

Herr Rinderspacher, damit komme ich zu Ihrem Wortbeitrag. Dazu kann ich nur sagen, dass Sie die Zusammenarbeit mit Ihrem Vertreter im Haushaltsausschuss optimieren müssen. Lieber Herr Rinderspacher, es gibt keinen Grund für eine Regierungserklärung. Das habe ich dem Haushaltsausschuss und damit auch Ihrer Fraktion schriftlich dargelegt. Weil wir entgegen dem ausdrücklichen Rat der SPD über einen funktionierenden Staatshaushalt verfügen, können wir heute feststellen, dass die Steuerschätzung vom Mai 2010 Bayern keine Schwierigkeiten beschert hat, sondern dass sie die bayerische Haushaltspolitik unterstützt. Weil wir entgegen Ihrem ausdrücklichen Rat die Entscheidung über den

Staatshaushalt zum richtigen Zeitpunkt gefällt haben, nämlich im November des alten Jahres, weil wir damit den Nachtragshaushalt nicht nur auf der Grundlage der aktuellen Steuerschätzung beschlossen, sondern auch die absehbaren Folgen des Wachstumsbeschleunigungsgesetzes einbezogen haben, sind wir ein Bundesland, das seinen Nachtragshaushalt an keiner einzigen Stelle zu verändern hat. Ich kann festhalten: Der Nachtragshaushalt 2010, der hier im Landtag vor wenigen Wochen beschlossen wurde, ist gültig. Dieser Haushalt muss in Bayern nicht korrigiert werden, deshalb gibt es keinen Grund für eine Regierungserklärung.

(Beifall bei der CSU und der FDP - Markus Rinderspacher (SPD): Herr Schmid, Sie dürfen hier aber nicht applaudieren!)

Das Abwarten auf die November-Steuerschätzung war also richtig. Lieber Herr Rinderspacher, genauso wie das Abwarten im Jahr 2009 richtig war für den Nachtragshaushalt 2010, genauso richtig ist das Abwarten der November-Steuerschätzung für unsere Ausgaben im laufenden Jahr. Wir sind besser beraten, den Doppelhaushalt 2011/2012 im November in Gang zu setzen, als jetzt Ihren Vorschlägen zu folgen.

(Beifall des Abgeordneten Georg Schmid (CSU))

Wir haben in der Vergangenheit gut daran getan, zum richtigen Zeitpunkt zu entscheiden, und das werden wir auch in Zukunft tun.

(Beifall bei der CSU)

Herr Rinderspacher, Grundlage der Steuerschätzung ist die Frühjahrsprojektion der Bundesregierung. Angesichts dessen ist es doch eine gute Nachricht, wenn wir aufgrund der politischen Elemente und Entscheidungen, die Schwarz-Gelb in Berlin und in München in den ersten 100 Tagen der Bundesregierung in Gang gesetzt hat, nach einem Einbruch von 5 % im laufenden Jahr wieder 1,4 % reales Wachstum zu verzeichnen haben. Im Jahr 2011 werden wir sogar 1,6 % haben. Auf Drängen Bayerns ist es der Bundesregierung und dem Bundesrat unter der Führung Bayerns entgegen Ihrem ausdrücklichen Rat gelungen, die wirtschaftliche Krise schnell hinter uns zu lassen. Das ist unsere Antwort auf die größte Krise der Zeit: Wir setzten auf Wachstum und Beschäftigung.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Zum Nachtragshaushalt: Um den Fakten die Ehre zu geben, muss ich feststellen: Wir liegen im Plan. Die Regionalisierung der Länderergebnisse prognostiziert für Bayern gegenüber den Ansätzen im Nachtragshaushalt 2010 sogar ein leichtes Plus. Herr Rinder-

spacher, das habe ich den Mitgliedern des Haushaltsausschusses am 11. Mai 2010, also am Tag der Kabinettsitzung mitgeteilt. Herr Halbleib hat offensichtlich vergessen, Ihnen das für Ihre heutige Rede mit auf den Weg zu geben. Wir können fast 750 Millionen Euro Mehreinnahmen im laufenden Haushaltsjahr 2010 verzeichnen. Das ist kein Grund für eine Regierungserklärung, das ist vielmehr Grund für ein Lob. Das hätte ich mir an dieser Stelle gewünscht, lieber Herr Rinderspacher.

(Beifall bei der CSU - Markus Rinderspacher (SPD): Warum spricht Herr Schmid dann von Verschuldung? - Gegenruf des Abgeordneten Georg Schmid (CSU): Sie haben nicht aufgepasst! - Gegenruf des Abgeordneten Markus Rinderspacher (SPD): Das habe ich! - Gegenruf des Abgeordneten Georg Schmid (CSU): Sie waren nicht dabei!)

In der Zusammenstellung des regionalisierten Ergebnisses kann ich für Bayern festhalten, das Abwarten -

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Ich weiß, dass die Wahrheit manchmal wehtut, Herr Rinderspacher. In diesem Fall war Ihre Redevorbereitung nicht gut genug.

(Markus Rinderspacher (SPD): Ich kann mich auf Ihren Fraktionsvorsitzenden berufen! - Gegenruf des Abgeordneten Georg Schmid (CSU): Das schafft nicht einmal ihr, ein Löschblatt zwischen uns zu legen!)

Das Abwarten der November-Steuerschätzung und das Einrechnen des Wachstumsbeschleunigungsgesetzes haben den Staatshaushalt 2010 auf eine solide Basis gestellt. Das passt nicht in Ihre Landschaft, es ist aber die schlichte und einfache Tatsache. Ihre Wortmeldungen sind in dieser Zeit alles andere als hilfreich. Ihre Ratschläge in der Vergangenheit waren immer nur darauf gerichtet, Unsicherheit ins Land zu tragen, wo wir Sicherheit gebraucht hätten. Am Ende haben Sie keine Grundlage dafür geschaffen, dass wir den Menschen hätten klare Signale geben können.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Weil der Konjunkturhaushalt 2010 uneingeschränkt vollzogen werden kann, können wir heute feststellen: Wir haben im September die Möglichkeit, mehr als 2.700 Lehrer einzustellen. Das bedeutet: keine Stelle weniger, als im Doppelhaushalt vorgesehen war.

(Beifall bei der CSU)

Dabei rede ich noch nicht einmal darüber, dass wir auch die demografische Rendite im System lassen.

(Zurufe von der SPD)

Wir haben in Bayern die Möglichkeit, 6 Milliarden Euro in Infrastrukturinvestitionen zu lenken, in die Regionalförderung, in den Ausbau unserer bayerischen Verkehrsinfrastruktur, in mittelständische Unternehmen. Wir in Bayern haben unsere Hausaufgaben gemacht, wir können in der Krise agieren. Das, was wir zum Doppelhaushalt gesagt haben, wird eintreten.

(Beifall bei der CSU und der FDP - Unruhe bei der SPD)

In Bayern sind wir in der Lage, 6 Milliarden Euro an die kommunale Ebene zu geben, weil wir um die wesentliche Bedeutung der kommunalen Ebene wissen. Wir tragen im kommunalen Finanzausgleich auf höchstem Niveau dafür Sorge, dass kein einziges Projekt auf kommunaler Ebene zurückgenommen werden muss. Wir führen die Programme auf höchstem Niveau fort, egal, ob es sich um die Kinderbetreuung oder den Ausbau der Krankenhausförderung handelt, um Projekte zum Hochwasserschutz, zur Abwasserentsorgung oder zur Wasseraufbereitung. Der bayerische Staatshaushalt ist durch die Steuerschätzung in allen Punkten bestätigt worden. Das ist der Inhalt einer von Ihnen gewünschten Regierungserklärung.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

An dieser Stelle, Herr Rinderspacher, um Ihnen das Nachlesen meines Schreibens vom 11. Mai 2010 einfacher zu machen, möchte ich auch festhalten, dass dieser Effekt ein Basiseffekt ist. Wir können feststellen: Unsere Wirtschaftspolitik hat in Berlin dazu geführt, dass wir in Deutschland wieder schneller Wachstum haben. Unsere Politik hinterlässt in der Steuerschätzung erhebliche Spuren, weil wir eine durchgängige Basisverbesserung in Höhe von einer halben Milliarde Euro zu verzeichnen haben. Das heißt, unsere aktive Wirtschaftspolitik, unsere auf die Zukunft Bayerns ausgerichtete Strukturpolitik, unser Setzen von Prioritäten bei Familien mit Kindern und bei Bildung und Innovation sind das richtige Instrument. Hätten Sie sich vorher damit auseinandergesetzt, müssten Sie sich jetzt diese Antwort nicht gefallen lassen.

(Beifall bei der CSU)

Das Einzige, was am Ende Ihrer Wortmeldung übrig bleibt, ist, dass Sie zum Thema, wie wir auf diese Krise, auf die aktuelle Debatte im Euroraum reagieren müssen und wie wir die Fehler einer von Rot-Grün getragenen Bundesregierung möglichst schnell wieder

ausweiten können, nur Fehlanzeige zu vermeiden haben. Das Einzige, was der SPD in Bayern einfällt, ist die klassische gebetsmühlenartige Wiederholung der Forderung nach Steuererhöhungen. Jetzt sind Sie wieder unterwegs und fordern die Vermögensteuer. Meine sehr verehrten Damen und Herren, wer glaubt, über die Vermögensteuer in Deutschland könnte man die Probleme lösen und eine Konsolidierung der Haushalte in Europa leisten, der ist schlicht und einfach auf dem Holzweg.

(Alexander König (CSU): Sehr richtig! - Beifall bei der CSU und der FDP)

Ich wiederhole deshalb zum Schluss, was ich schon bei der Abschlussberatung des Nachtragshaushalts gesagt habe: Wir werden auch in Zukunft darauf achten, dass wir nicht Unsicherheit, sondern Sicherheit in das Land tragen. Wir werden auch in Zukunft darauf achten, dass die Bayerische Staatsregierung und die sie tragenden Fraktionen im Bayerischen Landtag als Vertrauensgaranten Gewähr bei Fuß stehen. Wir werden mit verlässlicher Politik den Menschen in Bayern, den Unternehmerinnen und Unternehmern in Bayern die Hilfestellungen geben, die diese in einer wirtschaftlich zugespitzten Zeit brauchen. Wir werden deshalb zur Mitte des Jahres die Eckpunkte überlegen, wir werden über eine Philosophie nachdenken, wie wir weiterhin unseren Beitrag dazu leisten können, dass unser Land aus der Krise herauskommt. Wir werden die Steuerschätzung im November und die laufende wirtschaftliche Entwicklung dieses Jahres abwarten. Damit werden wir eine gute, eine belastbare Grundlage für einen erfolgreichen Doppelhaushalt 2011/2012 legen.

(Lebhafter Beifall bei der CSU und der FDP)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Damit ist dieser Tagesordnungspunkt, der außerhalb der Tagesordnung steht, erledigt.

Meine Damen und Herren, Tagesordnungspunkt 1, Aktuelle Stunde, entfällt, nachdem die FDP-Fraktion, die vorschlagsberechtigt ist, darauf verzichtet hat. Tagesordnungspunkt 2 a, die Erste Lesung zum interfraktionellen Gesetzentwurf zur Änderung des Parlamentsinformationsgesetzes auf Drucksache 16/4718, wird im Einvernehmen mit den Fraktionen von der heutigen Tagesordnung abgesetzt. Der Gesetzentwurf soll erst in der nächsten Plenarsitzung am 10. Juni 2010 in Erster Lesung behandelt werden.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 3 auf:

Gesetzentwurf der Staatsregierung zur Änderung des Bayerischen Gesetzes über das Erziehungs- und Unterrichtswesen (Drs. 16/3827)

- Zweite Lesung -

hierzu:

Änderungsantrag der Abgeordneten Thomas Hacker, Renate Will, Dr. Andreas Fischer u. a. und Fraktion (FDP), Georg Eisenreich u. a. (CSU) (Drs. 16/4713)

und

Änderungsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Sepp Daxenberger, Ulrike Gote u. a. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) (Drs. 16/4834)

Ich eröffne die Aussprache. Im Ältestenrat wurde eine Redezeit von 10 Minuten pro Fraktion vereinbart. Mir wurde gesagt, als Erster spricht Herr Staatsminister Spaenle. Ist das richtig? - Herr Staatsminister, bitte schön.

(Harald Güller (SPD): Das ist ungewöhnlich! Normalerweise spricht als Erster ein Vertreter des Parlaments!)

Staatsminister Dr. Ludwig Spaenle (Kultusministerium): Herr Kollege Wägemann? Dann machst du das. Der ist so schmal, dass ich ihn nicht sehe.

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Mich würde schon einmal interessieren, in welcher Reihenfolge die Rednerliste gilt. Mir wurde gesagt, zunächst der Herr Staatsminister.

(Zuruf des Abgeordneten Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD))

Ich würde sagen, wir erteilen nun Herrn Wägemann das Wort.

Gerhard Wägemann (CSU): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Kollege Pfaffmann, kriegen Sie sich wieder ein. Sie dürfen doch auch noch, das ist doch kein Problem.

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Herr Kollege Wägemann, einen kleinen Moment bitte. Herr Kollege Pfaffmann, die Staatsregierung hat jederzeit das Recht, das Wort zu ergreifen. Insofern können Sie das nicht auf die Reihenfolge der Redner anrechnen. Herr Wägemann, bitte fahren Sie fort.

Gerhard Wägemann (CSU): Also noch einmal von vorne: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Dass für eine moderne Schul- und Bildungspolitik Daten von Schülerinnen und Schülern sowie von Lehrkräften notwendig sind und aktuell verfügbar sein müssen, ist eigentlich für jedermann nach-

vollziehbar und für mich unbestritten. Verschiedenste Sachverhalte werden für Schulverwaltung, Schulaufsicht und Bildungsplanung bislang von den Schulen im Laufe eines Schuljahres über unterschiedliche Berichtswege mit dem entsprechenden Aufwand abgefragt. Die bestehenden Verfahren weisen Defizite auf, und zwar sowohl im Verwaltungsvollzug als auch in der Statistik. Es sollte daher ein neues Verfahren zur Erhebung, Verarbeitung und Bereitstellung der Schuldaten eingeführt werden. Mit dem vorliegenden Gesetzentwurf wird die Rechtsgrundlage für ein solches Verfahren zur Verwendung, Verarbeitung und Nutzung von Schülerdaten für die Schulverwaltung und die Schulstatistik geschaffen.

Damit wird sowohl der Kritik und Forderung des Bayerischen Obersten Rechnungshofes aus dem Jahr 2004 als auch dem Beschluss des Bayerischen Landtags vom 11.05.2005 Rechnung getragen. Mit diesem Beschluss wurde die Staatsregierung aufgefordert, ein luK-Konzept zu entwickeln, das aktuelle Schul-, Lehrer- und Schülerdaten zentral bereitstellt. Das bisher praktizierte Verfahren gilt bereits seit 1991/1992 und ist nicht mehr zeitgemäß.

Mit der Schaffung einer Rechtsgrundlage für die Neukonzeption wurde bereits in der letzten Legislaturperiode begonnen. Der damalige Regelungsentwurf sah neben einer Änderung des BayEUG zusätzlich eine Ausführungsverordnung vor. Im Rahmen der damals durchgeführten Verbändeanhörung forderten insbesondere die Elternverbände ausdrücklich, alle - ich unterstreiche: alle - betroffenen personenbezogenen Daten im Gesetz und nicht in einer Ausführungsverordnung zu regeln.

Im Vollzug wurde dann ein vollständig neuer Gesetzentwurf erarbeitet, über den heute nochmals diskutiert wird und der dann beschlossen werden soll. In diesem wurden auch die bei der früheren Verbändeanhörung vorgebrachten Forderungen umfassend gewürdigt und eingearbeitet. Vor allem wird dem Umstand Rechnung getragen, dass auf der Grundlage dieses Gesetzes Daten von fast zwei Millionen überwiegend minderjährigen Schülerinnen und Schülern erhoben werden sollen und deswegen die notwendige Sensibilität an den Tag zu legen ist.

Mit nachfolgenden wesentlichen Neuerungen werden die Voraussetzungen geschaffen, in der Öffentlichkeit und insbesondere bei Schülern und Eltern die notwendige Akzeptanz zu finden. Es werden - wie gefordert - alle personenbezogenen Daten ausnahmslos im Gesetz genannt. Damit ergeben sich eine große Rechtssicherheit und die Sicherheit für die Bürger, dass weitere personenbezogene Daten nur mit Zustimmung des Gesetzgebers erhoben werden können.

ten. Da eine ausführliche Regelung im Gesetz erfolgt, entfällt auch die Ausführungsverordnung. Es werden zu allen personenbezogenen Daten Lösungsfristen im Gesetz genannt. Das gibt Sicherheit, dass die Daten nur so lange gespeichert werden, wie sie erforderlich sind.

Des Weiteren wird klar zwischen Vollzugsaufgaben der Schulen bzw. Schulbehörden und der statistischen Auswertung getrennt. Die amtliche Schulstatistik wird vom Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung, die Ergebnisstatistik von neu einzurichtenden und strikt vom Vollzugsbereich getrennten Statistikstellen im Kultusministerium und am ISB geführt. Die neuen Bestimmungen für den Einsatz dieser elektronischen Datenverarbeitung entsprechen einer effektiven und zeitgemäßen Umsetzung des in der Bayerischen Verfassung verankerten Bildungs- und Erziehungsauftrags und der Erfüllung der sich daraus ergebenden geregelten Aufgaben der Schulaufsicht, der Schulverwaltung und der Bildungsplanung.

Die Gesetzesvorlage setzt zugleich die insbesondere durch die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts zum Recht auf informationelle Selbstbestimmung gestiegenen datenschutzrechtlichen als auch statistikrechtlichen Anforderungen um. Die Anregungen des Landesbeauftragten für den Datenschutz wurden vollständig umgesetzt, sodass auch von dessen Seite volles Einverständnis mit dem Gesetzentwurf besteht. Der Landesbeauftragte Petri hat dies bei der Beratung im Ausschuss für Bildung, Jugend und Sport am 25. März ausdrücklich persönlich bestätigt. Er sieht die Belange des Datenschutzes voll gewahrt und hat dies auch auf mehrere Nachfragen der Opposition verdeutlicht.

Es wird zudem mit diesem neuen Gesetz keine ausufernde Bürokratie geschaffen, wie dies immer wieder behauptet wird. Es wird vielmehr eine deutliche Verbesserung der teils unübersichtlichen Situation in der bisherigen Praxis, vor allem für die Schülerinnen und Schüler, erreicht. Die kommunalen Spitzenverbände haben in ihrer Stellungnahme keinerlei grundsätzliche Einwendungen vorgebracht, sondern vielmehr auf die Wichtigkeit und Bedeutung des Vorhandenseins und der Verfügbarkeit der Daten auch für deren Zwecke hingewiesen. Die kommunalen Spitzenverbände möchten sogar für ihre Aufgaben einen datenrechtlich tragfähigen Zugriff auf diese Daten haben, um Parallelerhebungen zu vermeiden. Genau das aber wollen wir mit dem vorliegenden Gesetzentwurf und im Interesse eines effektiven Datenschutzes nicht. Daher wird diesem Wunsch nicht entsprochen. Die für die Kommunen als Sachaufwandsträger notwendigen Daten können aus dem regulären Schulverwaltungs-

programm der einzelnen Schule anonym erhoben werden.

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Herr Kollege Wägemann, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Stamm?

Gerhard Wägemann (CSU): Ja.

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Bitte sehr.

Claudia Stamm (GRÜNE): (Von der Rednerin nicht autorisiert) Sehr geehrter Herr Kollege Wägemann, Sie sind zwar gerade nicht mehr bei den Eltern, Sie haben aber vorhin von der größtmöglichen Akzeptanz der Eltern und Elternverbände gesprochen. Ich frage mich, wie Sie diese Aussage mit der Tatsache vereinbaren können, dass ein Elternverband der Gymnasien und viele andere Elternbeiräte Unterschriften gesammelt haben, weil sie die von Ihnen genannte Datenbank ablehnen. Sie leiern hier Ihre Aussage von einer größtmöglichen Akzeptanz herunter. Wie aber können Sie Ihre Rede mit der Tatsache vereinbaren, dass der Elternverband Einspruch erhoben hat?

Gerhard Wägemann (CSU): Das kann ich sehr gut vereinbaren, weil in der früheren Verbandsanhörung die Trennung gefordert wurde. Diese Trennung haben wir durchgeführt und wir werden sie herstellen, so dass die datenschutzrechtlichen Bestimmungen eingehalten werden. Das ist insoweit auch vom Datenschutzbeauftragten bestätigt.

Ich komme jetzt zum Änderungsantrag, den wir zum Gesetzentwurf noch eingebracht haben und der noch einmal leichte Korrekturen und Verbesserungen bringt: In diesem Änderungsantrag wird zum einen - das ist mehr redaktionell - die Nennung des weiteren Oberbegriffs "schulische Daten" gestrichen, da wir das nicht für notwendig halten. Zum anderen wird - das ist wichtig - auch im Gesetzestext verankert, dass Datenabrufe an den Schulen zu protokollieren sind, das heißt, sie sind entsprechend nachvollziehbar.

Außerdem sieht der Änderungsantrag, der gemeinsam mit dem Koalitionspartner erarbeitet wurde, vor, dass die Staatsregierung die Auswirkungen des neuen Gesetzes überprüft und dem Landtag zwei Jahre nach vollständiger Inbetriebnahme des neuen Verfahrens, spätestens aber fünf Jahre nach Inkrafttreten, berichtet, ob sich diese Regelung, insbesondere aus datenschutzrechtlicher Sicht und im Hinblick auf den Verwaltungsaufwand, bewährt hat. Damit wollen wir im Gesetz absichern, dass Erforderlichkeit und Zweckmäßigkeit nach einiger Zeit der Handhabung überprüft werden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir haben damit aus unserer Sicht alles getan, um sowohl notwendige Daten für Verwaltung und Bildungsplanung erheben zu können als auch gleichzeitig größtmögliche und umfassende Datensicherheit und Datenschutz zu gewährleisten. Wir bitten daher, dem Gesetzentwurf in der Fassung unseres Änderungsantrags zuzustimmen, dies umso mehr, als sich in der Fachdiskussion alle Mutmaßungen und Befürchtungen der Opposition als nicht stichhaltig herausgestellt haben.

(Beifall bei der CSU - Widerspruch bei der SPD und den GRÜNEN)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Vielen Dank, Herr Kollege Wägemann. Ich gebe bekannt, dass für die Schlussabstimmung zu diesem Gesetzentwurf nach der Zweiten Lesung von der CSU-Fraktion namentliche Abstimmung beantragt wurde.

(Harald Güller (SPD): Natürlich, wegen der geringen Anwesenheit auch auf der Regierungsbank! - Zuruf von den GRÜNEN: Klar, weil so wenige da sind!)

Wir fahren in der Rednerliste fort. Es spricht Frau Kollegin Wild von der SPD. Sie haben das Wort. - Bitte schön.

Margit Wild (SPD): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Kollege Wägemann, den Gefallen können wir Ihnen leider nicht tun. Wir sind nämlich nicht so gutgläubig, wie Sie es sind.

(Gerhard Wägemann (CSU): Mit ein bisschen mehr Vertrauen würde das schon gehen!)

Von der Änderung des Bayerischen Gesetzes über das Erziehungs- und Unterrichtswesen mit dem Ziel der Errichtung einer zentralen Schülerdatenbank erwarten Sie für die Schulstatistik und für die Aufgaben des Ministeriums für Unterricht und Kultus einen hinreichenden Nutzen. Die Arbeit von Schulen und Schulbehörden soll einfacher werden, da bestimmte Schülerdaten von zentraler Stelle einfach angefordert werden können. Ein weiterer, zweiter Datensatz soll beim Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung gespeichert werden mit Daten zum Bildungsweg und zum Bildungserfolg - alles natürlich anonymisiert und damit absolut sicher. Sie konstatieren weiter, dass die bisherigen Verlaufsanalysen, die für die Bildungsplanung, also für alle bildungspolitischen Entscheidungen, von großem Nutzen sind und dass die bisherigen Daten hierzu nicht ausreichen. Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Darstellung des bayerischen Bildungssystems nach außen; auch das ist mit den bisherigen Daten Ihrer Meinung nach nicht möglich.

Wir vertreten hier eine gänzlich andere Meinung: Wir haben größte Bedenken gegen Ihr Vorhaben. Da sind wir nicht die Einzigen, wahrlich nicht die Einzigen. An dieser Stelle sage ich es ganz deutlich: Skepsis und gesundes Misstrauen sind schon allein deshalb angesagt, weil eine so wichtige Gesetzesänderung relativ schnell umgesetzt werden soll, zumal man auf die zahlreichen Einwendungen und Bedenken von Schülern, auch von Elternvertretern in keiner Weise eingeht. Da ist immer eine gesunde Skepsis angebracht.

Ich weise in diesem Zusammenhang darauf hin, dass der vorliegende Gesetzentwurf nicht der erste Versuch in dieser Richtung ist. Sie haben bereits 2007 versucht, mit der sogenannten Schüleridentifikation etwas Ähnliches einzuführen. Damals gab es auch riesige Proteste. Soweit mir bekannt ist, gab es damals eine Petition mit über 20.000 Unterschriften. Auch jetzt sind die Proteste nicht weniger geworden. Vor etwa einer Stunde haben wir von Elternvertretern des Karlsgymnasiums noch eine dicke Mappe bekommen. Die Elternvertreter haben es innerhalb kurzer Zeit geschafft, 3.000 Unterschriften zu sammeln. Ich konstatiere deshalb: Das Vertrauen in den Datenschutz - das ist ein hohes Gut - ist nicht sehr groß. Es gibt auch zahlreiche Verbände, die sich intensiv mit dem Vertrauen in den Datenschutz auseinandersetzen. Ich glaube, die Akademie Tutzing hat sich auch des Themas angenommen. In der vergangenen Woche war in einem Artikel in der "Süddeutschen Zeitung" zu lesen, dass man hochsensible Daten aus einem Finanzamt auf dem Flohmarkt erwerben konnte. Das macht das Vertrauen in so eine Sache, wie Sie sie hier vorschlagen, nicht gerade einfacher.

Zweitens. Ich halte fest: Datenbanken sind immer anfällig für Missbrauch. Wie wir alle wissen, gibt es die Hacker. Vielleicht können wir hier uns im Einzelnen nicht vorstellen, welche Möglichkeiten es da gibt, aber es gibt sie nun einmal. Soeben wurde auch gesagt, der Datenschutzbeauftragte habe alle Bedenken ausgeräumt und dem Entwurf zugestimmt. Das lasse ich einmal so stehen. Aber es gibt auch Datenschützer mit anderen Auffassungen; so war es zumindest 2007. Damals hat der Datenschutzbeauftragte des Landes Schleswig-Holstein auf das erhebliche Misstrauenspotenzial hingewiesen. Die Risiken werden natürlich umso größer, wenn man weiß, welche Daten hier gespeichert werden sollen. Hier geht es nämlich um hochsensible, personenbezogene Daten. Es geht um Informationen über die Religionszugehörigkeit, um schulische Daten, speziell um Leistungsdaten - sie sind nicht immer so rund, sondern da gibt es Ecken, Kanten und Brüche -, es geht um Daten zur schulischen Vorbildung, zu Fördermaßnahmen, um Daten über bestimmte Schwächen, über Teilleistungsstörungen und so weiter.

Wir von der SPD wissen natürlich auch, dass man Daten braucht. Aber wir sagen: Die bisherige Datenerhebung wäre ausreichend. Diese war weitgehend anonym. Die Einführung eines bayernweit vernetzten Systems führt doch dazu, dass man jedem Schülernamen ein klares Profil anheften kann, das Auskunft über sensible Lebensbereiche und natürlich auch Leistungen gibt. Das sollte nicht jedermann haben. Wir sagen das auch vor dem Hintergrund, dass schulische Bewertungen oftmals nicht frei sind von der Vorgeschichte und vom sozialen Hintergrund. Insofern ist diese datenmäßig verfestigte Brandmarkung, das sage ich jetzt einmal so deutlich, von allen Schülerinnen und Schülern eindeutig abzulehnen.

(Beifall bei der SPD)

Eine weitere wichtige Frage: Wie sieht es denn aus mit dem Grundrecht der Schülerinnen und Schüler auf informationelle Selbstbestimmung?

Drittens. Wie schaut es mit der Weitergabe von Daten aus? - Der Kollege Wägemann hat es eben schon erwähnt: Die kommunalen Spitzenverbände haben in ihrem Schreiben unter anderem darauf hingewiesen, dass sie auch die Zurverfügungstellung von gewissen Daten für erforderlich halten. Es muss sehr, sehr sorgfältig geprüft werden, welche Daten weitergegeben werden sollen. Auch jetzt haben die Kommunen ausreichend Datenmaterial zur Verfügung.

Ein weiterer wichtiger Punkt sind die klammen Kassen unserer Kommunen. Angesichts der gegenwärtigen Finanzlage ist doch zu erwarten - das befürchten auch die kommunalen Spitzenverbände -, dass die Kommunen dann wieder zur Kasse gebeten werden. Sie beschwichtigen zwar und sagen, die Kosten würden übernommen, aber die Kommunen haben schon hinreichend Erfahrungen damit, wie die Staatsregierung es immer macht. Da wird irgendetwas beschlossen, und die Kosten werden im Nachhinein auf die Kommunen umgelegt. Ich sage auch da: Im Hinblick auf Ihre Aussagen zu den finanziellen Aspekten gibt es auf unserer Seite erhebliche Zweifel.

Viertens. Sie sagen: Das geänderte Gesetz wird die Arbeit an den Schulen und für die Politik vereinfachen. Ich meine, das wird nicht der Fall sein. Sie sagen zwar, Sie wollen eine Vereinfachung und Sie wollen die Arbeit an den Schulen erleichtern. Aber es ist doch so sicher wie das Amen in der Kirche, dass immer wieder neue Aufgaben an die Schulen delegiert werden. Zwar fällt eine Aufgabe vielleicht weg, dafür kommen aber andere dazu. Die Politik kann sich mit so einer Schülerdatenbank nicht ihrer Verantwortung für eine bessere Schulausstattung, für mehr Lehrkräfte, für kleinere Klassen, für ein Mehr an indivi-

dueller Förderung und für eine grundlegende Schulreform entziehen.

Wenn Sie sagen, Sie wollen besser planen können, sage ich demgegenüber ganz klar: Die Problemstellungen an den Schulen, bei den Schülern und den Eltern, sind doch hinreichend bekannt.

Ich verweise auf die zahlreichen Schülerdemonstrationen und nicht zuletzt auf den Bildungsbericht. Dieser hat uns in vielen Bereichen einen erheblichen Handlungsbedarf aufgezeigt. Man muss ihn halt einmal lesen und man muss die richtigen Konsequenzen daraus ziehen.

(Beifall bei der SPD)

Jetzt sage ich noch ein paar Worte zur FDP. Heute hat mich dieses nette Interview der Justizministerin Leutheusser-Schnarrenberger schon etwas verwundet. Sie wurde ganz konkret auf den Sinneswandel angesprochen. Mir erschließt sich das nicht. Sie hat da ganz lapidar den Satz hingeworfen: Viele Schülerdaten liegen heute in den Schulen einfach so herum. Wenn eine Justizministerin eine solche Aussage gegenüber den Schulen und den verantwortlichen Personen trifft, halte ich das für äußerst verantwortungslos. Ganz nett finde ich ihre Aussage, wir bräuchten diese Daten, weil wir wissen müssten, welcher Schüler eine besondere Förderung brauche. Dazu kann ich nur sagen: Sie ist vielleicht eine Fachfrau für Justiz, aber weiß Gott keine Fachfrau für Bildung.

(Beifall bei der SPD)

Es tut mir leid. So etwas ist in keiner Weise hilfreich.

Für uns Sozialdemokraten steht fest: Die Schülerdatenbank ist unkontrollierbar, sie ist unsicher und sie ist eine unnötige Einrichtung. Gute Schulen brauchen gute und ausreichend viele Lehrkräfte, pädagogische Konzepte, die sich an den Schülern orientieren, eine gezielte Förderung

(Renate Will (FDP): Auch!)

und nicht zuletzt das nötige Kleingeld. Herr Staatsminister Dr. Spaenle, mit Ihrem Versprechen, 1.000 Lehrkräfte doch nicht einzustellen, haben Sie für große Irritationen gesorgt. Kleine Korrekturen im Nachhinein machen diese Aussage auch nicht besser.

Wir lehnen die geplante Änderung ab. Den Änderungsantrag der GRÜNEN können wir in gewisser Weise nachvollziehen. Wir werden uns aber bei der Abstimmung über diesen Änderungsantrag enthalten.

Zum Änderungsantrag der FDP: Liebe Frau Kollegin Will, in einigen Punkten sind wir uns sehr nahe. Das stellen wir immer dann fest, wenn wir uns draußen unterhalten. Ich glaube, dass Ihre Korrektur, wonach die Datenabrufe protokolliert werden sollen, eine kleine Verbesserung darstellt; aber grundsätzlich können Sie an unserer ablehnenden Haltung nichts ändern.

(Beifall bei der SPD)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Die nächste Rednerin für die Fraktion der Freien Wähler ist Frau Kollegin Gottstein.

Eva Gottstein (FW): (Von der Rednerin nicht autorisiert) Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Dieses neue Gesetz - einschließlich des Änderungsantrags der FDP - ist überflüssig, wirklichkeitsfremd, nicht verhältnismäßig, mit den Betroffenen zu wenig abgesprochen und äußerst gefährlich.

(Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Und überflüssig!)

- "Überflüssig" habe ich als Erstes gesagt. Sie müssen schneller mitdenken. Nein, vielleicht habe ich etwas zu hastig gesprochen.

(Harald Güller (SPD): Der Kollege wollte es nur noch einmal betonen!)

Die Überflüssigkeit ist natürlich der Hauptkritikpunkt. Deswegen werden wir den Gesetzentwurf ablehnen. Wir werden auch den Änderungsantrag der FDP ablehnen. Zum Änderungsantrag der GRÜNEN werden sich die Freien Wähler enthalten. Uns geht es wie der FDP: Der Änderungsantrag ist nachvollziehbar und versucht, deutliche Verbesserungen zu erreichen. Wir sind aber grundsätzlich dagegen. Deshalb können wir Verbesserungen an einer schlechten Sache nicht zustimmen.

(Beifall bei den Freien Wählern und der SPD)

Momentan gibt es an jeder Schule vier Instrumentarien, um Daten zu erfassen. Die Lehrerdatei und die Schülerdatei sind Datenbanken in der Schule. Außerdem gibt es den Personalakt sowohl für das Personal, also die Lehrer, als auch für die Schüler. Dieses System hat sich über die Jahre gut bewährt. Es ist weder vorsintflutlich noch rückschrittlich. Dieses System wurde über die Jahre hinweg optimiert. Wenn es nicht funktioniert, liegt das an der veralteten Software, die teilweise von den ersten Informatikern, die es an unseren Schulen gab, entwickelt wurde. Diese Software wurde nicht von professionellen Firmen entwickelt. Häufig liegt es auch an der Hardware, die an den Schulen vorhanden ist. Diese wird durch das Gesetz nicht besser. Bei der Einführung einer besseren Soft-

ware besteht die Gefahr, dass die Hardware nicht mitmacht. Überdies wären Schulungen erforderlich. Ich stelle fest, dass sich das bestehende System sehr wohl bewährt hat.

Bei den Ankündigungen, welche Daten in Zukunft erhoben werden sollen, stelle ich immer wieder fest, dass es diese Erhebungen bereits gibt. Diese Daten werden bereits jetzt erfasst; allerdings sind sie nicht so abrufbar, dass sie zu Missbrauch verführen können. Ich lese einmal vor, was gesammelt wird: Der Migrationshintergrund ist bei den einzelnen Schülern natürlich erfasst. Ob die Eltern eines Schülers zusammenleben, getrennt leben oder geschieden sind, wird natürlich erfasst. Auch die Daten, die als neu bezeichnet werden, zum Beispiel Daten zur sonderpädagogischen Förderung, zu sonstigen Fördermaßnahmen, zur ganztägigen Betreuung, über Rechtschreibschwächen, Abbrecher und Wiederholer, sind bereits vorhanden. An den Schulen gibt es eigentlich nichts, was nicht erfasst wird. Es ist eher viel zu viel, was abgefragt werden muss.

Morgen wird bekannt sein, wie viele Schüler am Probeunterricht teilgenommen haben, wie viele Schüler diesen Unterricht bestanden haben und wie viele Schüler als bedingt geeignet beurteilt wurden. Das ist alles vorhanden. Diese Daten sind auch den einzelnen Schülern zuzuordnen. Sie können aber nicht mit den Daten des Schülers weggeschickt werden. Hier kann der Missbrauch beginnen. Sie haben gesagt, dass dürfen nicht sein. Ich sage: Das könnte sein. Das ist uns schon zu viel.

Dies ist eine überflüssige Vorschrift. Die Daten gibt es bereits. Der große Unterschied ist aber, dass die wirklich entscheidenden personenbezogenen Daten - wie das beim Lehrpersonal der Fall ist - für die Schüler in einem Schülerakt stehen. Der Schülerakt befindet sich in einem verschlossenen Aktenschrank. Das mag altmodisch wirken, ich halte es aber für eine sehr sichere Maßnahme. Zugriff auf diese Akten haben die Sekretärin und der Schulleiter sowie bestimmte Personen, die mit diesen Akten umgehen müssen. Dieses Verfahren ist wesentlich kontrollierter als die vorgesehene Maßnahme, dass künftig festgestellt werden soll, wie viele Personen mit der Datei umgehen und dieses jedes Mal protokolliert werden muss. Das ist völlig wirklichkeitsfremd. Wissen Sie, wie oft ich etwas in der Schülerdatei nachschauen musste? Ich habe am Tag manchmal zehn- bis zwölfmal etwas nachsehen müssen. Wenn ich das jedes Mal hätte protokollieren müssen, wäre ich nicht weitergekommen.

(Renate Will (FDP): Darum geht es gar nicht!)

- Doch, darum geht es. Das steht auch in Ihrem Änderungsantrag. Wir können das schon interpretieren.

Ich muss leider noch einmal Frau Sabine Leutheusser-Schnarrenberger zitieren, obwohl sie bereits von Frau Wild zitiert worden ist. Wir haben uns vorher nicht abgesprochen. Was Frau Leutheusser-Schnarrenberger gesagt hat, ist fast schon eine Beleidigung. Ich weiß nicht, ob Frau Leutheusser-Schnarrenberger wirklich einmal in einer Schule war oder sich wenigstens mit den Schulpolitikern der FDP unterhalten hat. Sie hat erklärt, dass die FDP erreichen wolle, dass Daten, die in den Schulen ohnehin auf Karteikarten und Zetteln gesammelt würden, systematisch erhoben würden. Ich muss sagen: Dann war Frau Leutheusser-Schnarrenberger zum letzten Mal vor 25 Jahren an einer bayerischen Schule. Es ist nicht korrekt, dass an den Schulen viele Daten einfach nur herumliegen. Dies entspricht nicht der Wirklichkeit.

Die vorgesehenen Maßnahmen sind nicht verhältnismäßig, weil es einen erheblichen Personalmehrbedarf geben würde, sollte der Änderungsantrag der FDP zum Tragen kommen. Dann müsste nämlich noch mehr dokumentiert werden. Man muss sich das einmal vorstellen: Es werden Dokumentationen verlangt, die dann noch einmal dokumentiert werden müssen. Dabei sind die Daten bereits vorhanden. Sie haben lediglich aus unserer Sicht den Vorteil, aus Ihrer Sicht den Nachteil, dass sie nicht beliebig in der Gegend herumgeschoben werden können.

Der Gesetzentwurf wurde außerdem mit den Betroffenen zu wenig abgesprochen. Gegen den Gesetzentwurf wurden Unterschriften gesammelt. Die Elternverbände wurden nur teilweise gehört und Ihre Gegenargumente wurden nicht zur Gänze berücksichtigt. Wir haben nun einmal die Tatsache, dass es nicht einen Elternvertreter gibt, der für alle Eltern spricht. Wir haben verschiedene Elternorganisationen. Eine Reihe von Elternbeiräten organisieren sich aus gutem Grunde nicht. Auch diese sind zu berücksichtigen. Die SMV wurde ebenfalls nicht im erforderlichen Maße berücksichtigt. Wir sprechen immer von der Demokratieerziehung und davon, dass die Jugend wichtig sei. Wurde die Schülermitverwaltung befragt? Wurde dieses Gremium einbezogen? Nein, sonst kämen jetzt nicht die Proteste.

(Beifall bei den Freien Wählern und der SPD)

Letztlich handelt es sich hier um ein gefährliches Gesetz. Es gibt keine Datenbanken, weder in der Steuerverwaltung noch im Gesundheitswesen, die noch nicht missbraucht worden wären. Die Möglichkeit, Daten zu missbrauchen, gibt es immer. Ich muss wiederholen, was ich bereits bei der Ersten Lesung ge-

sagt habe: Hier geht es um sehr sensible Daten. Diese Daten sind meiner Meinung nach wesentlich sensibler als Steuer- und Finanzdaten. Hier geht es um junge Menschen, die Fehlritte begangen haben und Entwicklungen durchmachen. Diese Daten dürfen deshalb nicht erst sechs Jahre nach dem Ende der Schulzeit getilgt werden. Das ist viel zu gefährlich. Wenn ich mich an meine eigene Schulzeit zurückerinnere, kann ein Großteil von uns froh sein, dass es zu unserer Zeit diese Möglichkeit der Datenerfassung nicht gab.

(Beifall bei den Freien Wählern und der SPD)

Abschließend möchte ich zusammenfassen: Dieses Gesetz bedeutet viel Aufwand. Es bringt überhaupt keinen Mehrwert. Aber es birgt eine große Gefahr. Man sollte hier nicht von den wesentlichen Problemen ablenken, sondern sich auf das Wesentliche konzentrieren: Unsere Schulen brauchen mehr Personal, kleinere Klassen, gute pädagogische Konzepte und nicht eine überflüssige Datenbank.

(Beifall bei den Freien Wählern und der SPD)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Die nächste Rednerin ist Frau Kollegin Kamm von den GRÜNEN.

Christine Kamm (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir sind überzeugt, dass wir für eine gute Bildungspolitik keine zentrale personenbezogene Schülerdatenbank brauchen, wie Sie sie mit diesem Gesetzentwurf planen. Wir brauchen keine zentrale Schülerinnen- und Schülerdatenbank im Rechenzentrum Süd.

Wir sehen uns in dieser Auffassung von Schülerinnen und Schülern, Elternbeiräten, Vertretern der Privatschulen, Lehrerinnen und Lehrern und Vertretern der Rektorenvereinigungen bestärkt. Wir haben dazu vor Kurzem ein sehr interessantes Fachgespräch gehabt und sind dabei in dieser Einschätzung sehr eindrücklich bestätigt worden.

In der letzten Legislaturperiode haben Sie schon einmal den Versuch gestartet, eine zentrale Schülerdatenbank auf den Weg zu bringen. Dieser Versuch ist nach heftigen Elternprotesten aufgegeben worden.

Wir hatten mit großer Erleichterung mitbekommen, dass in einem Anhang zur schwarz-gelben Koalitionsvereinbarung wörtlich festgehalten wurde: "Auf eine zentrale Schülerdatenbank wird verzichtet." Wir waren sehr froh darüber, dass das in der Vereinbarung stand.

Unsere Kritikpunkte waren diese: Die Daten, die man braucht, haben wir schon. Daran hat sich nichts geän-

dert. Die damals geplante Identifikationsnummer ist datenschutzrechtlich außerordentlich problematisch. Es gibt grundsätzliche Bedenken gegen eine Individualdatenstatistik. Die Bildungsplaner können auch mit Stichproben und Umfragen zu den Erkenntnissen kommen, die sie brauchen. An diesen Tatsachen hat sich nichts geändert.

Sie haben jetzt das Verfahren verbessert. Ich nenne nur einige Stichpunkte. Es gibt klare gesetzliche Regelungen statt Verwaltungsregeln zum Datenumfang. Herr Wägemann, da haben Sie recht. Es gibt Regelungen darüber, dass das Verfahren in zwei Jahren evaluiert werden soll. Es gibt eine Regelung zur Zweckbestimmung der Daten. Und es gibt eine Dokumentationspflicht für Datenzugriffe an der Schule.

Aber nach dem Gesetzentwurf, den Sie planen, sollen die Daten im Rechenzentrum Süd gespeichert werden. Spannend wäre es natürlich, wenn die Dokumentation und der Zugriff im Rechenzentrum Süd protokolliert würden statt an der Schule; denn Sie planen ja eine zentrale Datenbank.

Trotz der von Ihnen angestrebten datenschutzrechtlichen Verbesserungen, von denen im Übrigen die Arbeitnehmerdatenbank ELENA nur träumen kann, sind die zentralen Kritikpunkte nicht entkräftet worden. Der Datenschutzbeauftragte kann zu diesen auch keine abschließende Stellungnahme abgeben; beispielsweise zu der Frage, ob wirklich alle gesammelten Daten benötigt werden.

Bei dem absoluten Übermaß der Daten stellt sich die Frage, ob die Verfahren wirklich so umgesetzt werden, dass es nicht zu Datenschutzverstößen kommt. Es fragt sich, ob die Software, die Hardware und die Personen, die damit hantieren, wirklich keine Fehler machen.

Wir haben schon gehört: Die Daten, die sechs Jahre lang nach Beendigung der Schullaufbahn gespeichert werden, sind außerordentlich umfangreich. Sie betreffen: Namen, Vornamen, Geburtstag, Geburtsmonat, Geburtsjahr, Geburtsort, Geburtsland, Geschlecht, Staatsangehörigkeit, Adressdaten. Dann geht es weiter: Migrationshintergrund, Geburtsland, Jahr des Zuzugs nach Deutschland, Muttersprache - Deutsch, Nichtdeutsch -, Religionszugehörigkeit, Art der Erstschulung, erworbene Abschlüsse, Daten zur Förderung, Teilleistungsstörungen, sonstige Fördermaßnahmen, ganztägige Betreuung, Daten zur Schullaufbahn, aktuell besuchte Schule, Schulpflicht, Übertrittseignung, Vorbildung, Daten zum aktuellen Unterricht, Erziehungsberechtigte, Daten zur Förderung, übertrittsrelevante Daten, Fremdsprachen, Be-

rufsausbildung, Erreichung des Ziels der Jahrgangsstufe usw. usf.

All diese Daten werden sechs Jahre gespeichert. Es handelt sich um einen großen Berg von Daten. Das ist unverhältnismäßig. All diese Daten sollen im Rechenzentrum Süd gespeichert werden. Ein Teil der Daten, die die Leistungsmerkmale wesentlich differenzierter erfassen, soll aggregiert weiter dem Landesamt für Statistik zur Bildungsforschung zur Verfügung stehen.

Wir wollen, dass die personenbezogenen Daten, Frau Will, in der Schule bleiben. Die vielen Experten, die wir zu unserem Fachgespräch geladen hatten, können überhaupt keinen Vorteil erkennen, wenn diese Daten zentral gespeichert werden. Die Daten könnten doch beim Schulwechsel von einer Schule zur anderen weitergegeben werden, wie es schon bisher der Fall war. Es bringt überhaupt keine Verwaltungserleichterung, wenn die Daten dazwischen zentral gespeichert werden. Die Speicherung der personenbezogenen Daten ist nach unserer Meinung so überflüssig wie ein Kropf.

Wir sehen auch die vielen Eltern, die Einwendungen erhoben haben. Das Problem der Eltern ist, dass man das Gesetzesvorhaben erst durchschauen muss und sich erst danach dagegen wehren kann. Aber die Beratungszeit war außerordentlich knapp für ein derartiges gesetzliches Machwerk.

Wir haben Ihnen daher einige Änderungen vorgeschlagen, um das Schlimmste abzuwehren, nachdem es uns leider nicht gelungen ist, Sie in den Beratungen der Fachausschüsse und in der Ersten Lesung von diesem Gesetzentwurf abzubringen.

Wir schlagen Ihnen vor, zumindest auf die zentrale Speicherung der personenbezogenen Daten zu verzichten und letztendlich den Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit zu geben, der Weitergabe ihrer Bildungsdaten für die Statistik und die Forschung zu widersprechen. Im Übrigen gibt es auch bei anderen großen Datenbanken die Möglichkeit, dass der Einzelne der Weitergabe seiner Daten widerspricht. Warum sollte das nicht auch für die Schülerinnen und Schüler gelten?

Ich fasse unsere Kritik an Ihrem Gesetzentwurf zusammen. Viele Daten, die Sie sammeln wollen, werden nur für kurze Zeit benötigt, aber sehr lange gespeichert. Viele Daten werden vielleicht nur von der zuständigen Lehrkraft benötigt, aber im Rechenzentrum Süd gespeichert, zu dem natürlich auch das Kultusministerium Zugriff hat. Die Schulen sind im Hinblick auf EDV und Personal nicht immer so optimal ausgestattet, dass die Datenschutzerfordernisse hinreichend erfüllt werden können. Das Schulverwal-

tungspersonal ist überfordert - schon jetzt - und soll zusätzliche Aufgaben bekommen. Daten können bei der Auswertung entanonymisiert werden. Trotz Pseudonymisierung könnten Rückschlüsse auf eine Person gezogen werden.

Der Grundsatz der Datensparsamkeit ist bei Weitem verletzt. Das Wichtigste von allem ist: Mit den Daten von Kindern und Jugendlichen müssen wir besonders sorgfältig umgehen. Denn die Anforderungen an die Richtigkeit und die Aktualität der Daten sind besonders hoch. Die Daten veralten schnell. Kinder und Jugendliche befinden sich in einem Prozess der Persönlichkeitsbildung und -entwicklung. Aus diesem Grund sind die während der Kindheit und der Pubertät erhobenen Daten wenige Jahre später gegebenenfalls unzutreffend. Unzutreffende oder falsche Daten müssen unverzüglich gelöscht bzw. korrigiert werden. Andernfalls kann es dazu kommen, dass Kinder und Jugendliche in eine falsche Ecke gestellt und stigmatisiert werden, vielleicht auch dadurch, dass manche Daten falsch interpretiert werden können; auch dies kommt vor. Dadurch können die Chancen, die wir den Kindern und Jugendlichen mit einer guten Bildungsarbeit eröffnen wollen, zerstört werden. Dabei wollen wir den Schülern und Schülerinnen doch den Lebensweg erleichtern.

Ich nenne noch einmal ein persönliches Beispiel. Mir ist ein Fall zu Ohren gekommen, wo eine aus Rumänien stammende Schülerin, 15 Jahre alt, in eine ländliche Region nach Bayern zuzog. Sie konnte nicht Deutsch und man hat ihr gesagt: Leider haben wir an dieser Schule keine Möglichkeit zur Deutschqualifizierung, zum Erlernen von Deutsch als Fremdsprache. Sie sollte eben warten, bis sie 16 sei. Dann bekomme sie von der Arge einen geeigneten Integrationskurs und könne da auch Deutsch lernen.

Mich hat es sehr geärgert, dass die Schule kein Angebot gemacht hat, und ich habe gefragt: Wie viele Schülerinnen und Schüler gibt es denn in Bayern, die ohne deutsche Sprachkenntnisse in einer Schule sind und kein Angebot bekommen? Die Antwort war, dass man das nicht wisse. Aber das Problem ist: Auch mit Ihrer wunderbaren Datenbank wird man das nicht wissen, weil Sie nur den Migrationshintergrund abfragen und nicht den Sprachförderbedarf.

Ein weiteres Problem, über das wir heute noch gar nicht gesprochen haben, sind Menschen, die illegal hier leben. Leider gibt es die auch, und auch deren Kindern dürfen wir Schulbildung nicht verwehren. Was passiert mit diesen Kindern - diese Frage haben Sie noch nicht beantwortet -, wenn es zu dieser zentralen personenbezogenen Datenbank kommt?

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Nächste Wortmeldung: Frau Will.

Renate Will (FDP): Sehr geehrte Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin wirklich erstaunt, welche Angst-mache Sie heute hier betrieben haben.

(Beifall bei der FDP und Abgeordneten der CSU)

Ich bezweifle tatsächlich, dass Sie sich jemals wirklich fundiert mit dem Gesetz und seinen Inhalten auseinandergesetzt haben. Ihnen geht es, glaube ich, einzig um eine Verunsicherung der Eltern, Schüler und Lehrer, aber nicht um die Sache.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Dieser Eindruck drängt sich mir auf. Das, meine Damen und Herren, ist keine verantwortungsvolle Politik.

(Eva Gottstein (FW): Wir wissen, wie es draußen zugeht!)

- Ich auch. Ich habe mich gründlich erkundigt. Deshalb weiß ich: Frau Schnarrenberger hat nicht ganz unrecht.

(Beifall des Abgeordneten Tobias Thalhammer (FDP))

Wir brauchen die Datenverarbeitung und den Datenschutz im Schulwesen, damit wir eben aussagekräftige Statistiken über Bildungsverläufe haben. Nur mit verlässlichen Daten ist eine bessere Planung und Steuerung von Reformen im Schulwesen überhaupt möglich. Wir brauchen diese Daten, um mehr Chancengerechtigkeit herzustellen. Wir brauchen sie - wie gerade ausgeführt -, damit das verlässlich ist. Das kommt den Kindern, vor allem denen aus einem sozial schwierigen Umfeld, zugute, die wir besser fördern müssen und fördern wollen.

(Isabell Zacharias (SPD): Das wissen Sie doch!)

- Nein, das wissen wir eben nicht, weil es nicht verlässlich ist. Auf der Grundlage aussagekräftiger Daten können wir die Bildungsverläufe nachvollziehen. Diese Daten sind die Basis, um Probleme zeitnah zu erkennen und bei Bedarf nachzjustieren.

(Zuruf der Abgeordneten Eva Gottstein (FW))

Ich will nicht verschweigen, Frau Gottstein, dass wir diese Datenerfassung auch brauchen, um die Arbeit der Schulsekretariate effizienter zu gestalten.

(Eva Gottstein (FW): Die Daten gibt es doch schon!)

- Natürlich gibt es sie schon. Es gibt überhaupt ganz viele Daten, die hier rumschwirren.

Es ist doch eine Utopie zu glauben, dass die Schulverwaltungen im Jahr 2010 ohne elektronische Datenerfassung sinnvoll arbeiten könnten.

(Zuruf der Abgeordneten Eva Gottstein (FW))

Werte Kolleginnen und Kollegen von der Opposition, ich frage mich manchmal, in welcher Welt Sie leben.

(Claudia Stamm (GRÜNE): Wir auch!)

Sie wissen ganz genau, dass alle Daten, die künftig elektronisch erfasst werden, bereits heute eins zu eins in Karteikarten gesammelt werden,

(Eva Gottstein (FW): Es gibt doch keine Karteikarten!)

in der sogenannten Handakte. Ich weiß es, und Sie wissen es auch. Sie wissen auch ganz genau, dass diese personalisierten Stammdaten ausschließlich die Schule, an der sich der Schüler aktuell befindet, einsehen kann, sonst niemand.

Wenn wir das so machen, werden die Daten beim Wechsel an eine andere Schule nur an die aufnehmende Schule weitergeleitet, an niemanden sonst. Die übergeordneten Schulbehörden dürfen nur die erforderlichen Daten zur Unterrichtsplanung abrufen. Das heißt, sie dürfen sich über die Klassenstärken und Lehrerkapazitäten informieren, mehr nicht. Persönliche Schülerdaten sind für die Behörden gesperrt.

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Renate Will (FDP): Nein, die gestatte ich jetzt nicht.

Zugriff auf pseudonymisierte Schülerdaten hat einzig das Landesamt für Statistik

(Eva Gottstein (FW): Für was?)

zur Erstellung der Bildungsstatistiken. Rückschlüsse auf die Schüler sind aufgrund der Pseudonymisierung nicht möglich. Das ist das Entscheidende.

Ganz wichtig war mir und auch den Eltern, dass jede Datenabfrage protokolliert wird. Wenn man natürlich die Datenabfrage so häufig macht wie Sie, Frau Gottstein, dann ist es mehr Arbeit. Aber in der Regel ist es nicht der Fall, dass man zehnmal am Tag die Daten abfragt.

(Eva Gottstein (FW): Das stimmt doch nicht!)

Im Prinzip wissen Sie das ja alle ganz genau und behaupten trotzdem das Gegenteil. Der Grund ist einfach zu durchschauen: Sie wollen politisches Kapital daraus schlagen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP - Zuruf der Abgeordneten Claudia Stamm (GRÜNE))

Nicht zu toppen ist auch Ihr Vorwurf, wir hätten das Gesetz in aller Eile durchgepaukt. Richtig ist: Dieses Gesetz wurde mit größtmöglicher Sorgfalt über viele, viele Monate von Fachleuten und in engster Abstimmung mit dem Landesbeauftragten für den Datenschutz entwickelt. Bitte begreifen Sie endlich: Es gibt keine Schüler-ID mit einer Nummer für jeden Schüler. Dieses Vorhaben ist beerdigt worden. Es gibt sie nicht, das ist eine Verbreitung falscher Tatsachen. Wir haben dafür gesorgt, dass ein transparentes Verfahren entwickelt wurde. Diesem Verfahren bescheinigen unabhängige Experten ein außerordentliches, bundesweit einmalig hohes Datenschutzniveau.

Auch der Landesbeauftragte für den Datenschutz, Dr. Thomas Petri, hält dieses Verfahren für vorbildlich. Er spricht von einem "datenschutzrechtlichen Meilenstein". Petri sagt: "Den gläsernen Schüler wird es nicht geben." Und so ist es. Es wird keinen gläsernen Schüler geben, weil ein gläsernes Verfahren gewählt wurde. Deshalb haben wir die Datenverarbeitung und den Datenschutz im Schulwesen in Gesetzesform gegossen und eben keine Verordnung erlassen. Diese hätte nämlich jederzeit geändert werden können. Bei einem Gesetz ist das bekanntlich nicht der Fall. Auch diese Fakten sollten Sie endlich zur Kenntnis nehmen, anstatt aus der Verbreitung von Gerüchten und Halbwahrheiten politisches Kapital zu schlagen.

(Zuruf der Abgeordneten Eva Gottstein (FW))

Deshalb bitte ich um Zustimmung zu diesem Gesetz. Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP - Zuruf von der SPD)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Bleiben Sie bitte, Frau Will. Es gibt noch eine Zwischenintervention, nachdem die Zwischenfrage nicht zugelassen wurde. - Bitte, Frau Kamm.

Christine Kamm (GRÜNE): Frau Kollegin Will, Sie haben ausgeführt, dass die Schule die Daten braucht, beim Schulwechsel die aufnehmende Schule.

Renate Will (FDP): So wie jetzt auch die personenbezogenen Stammdaten an jeder Schule.

Christine Kamm (GRÜNE): Was für einen Sinn macht es, die Daten zwischendurch im Rechenzentrum - -

(Unruhe)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Würden Sie bitte die Kollegin ausreden lassen.

Christine Kamm (GRÜNE): Was für einen Sinn macht es, die Daten aller Schülerinnen und Schüler in Bayern zwischendurch im Rechenzentrum Süd in einem Rechner zu speichern?

(Beifall bei Abgeordneten der GRÜNEN)

Renate Will (FDP): Diese persönlichen Daten - da brauchen Sie gar nicht zu klatschen, weil das die Unwahrheit ist - werden nicht gespeichert. Sie werden im Rechenzentrum Süd pseudonymisiert.

(Claudia Stamm (GRÜNE): Gespeichert!)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Gibt es noch weitere Zwischenfragen bzw. Zwischeninterventionen? - Das sehe ich nicht. Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Nachdem Herr Dr. Fischer seinen Redebeitrag zurückgezogen hat, bitte ich jetzt Herrn Staatsminister Spaenle ans Rednerpult.

Staatsminister Dr. Ludwig Spaenle (Kultusministerium): Frau Präsidentin, Hohes Haus! Wir stehen an einem wichtigen Punkt. Ein zentrales Element der Sicherheit und der Service-Verbesserung für die Schulen in Bayern geht heute in die parlamentarische Schlussberatung.

Die Änderung des Erziehungs- und Unterrichtsgesetzes dient einer neuen rechtlichen Basis für die Erhebung von Daten, die einen ganz besonders sensiblen Umgang erfordern, nämlich die Daten von Schülerinnen und Schülern, um auf der einen Seite einen zeitgemäßen datenschutzrechtlichen Rahmen zu geben und auf der anderen Seite eine entsprechende Arbeit mit den Daten zu ermöglichen, die zum einen schulbezogenen Fortschritte ermöglicht, zum anderen aber bei einem Höchstmaß an Datenschutz die notwendigen Entscheidungsgrundlagen für Bildungsplanung, Bildungsinvestitionsplanung und für Personalplanung in der Bildungspolitik in Bayern liefert.

Ich danke ausdrücklich allen Kolleginnen und Kollegen, die sich in diesen Wochen an dieser zügigen und intensiven Beratung beteiligt haben. Wir haben es geschafft, ein Höchstmaß an Datenschutz mit einem Höchstmaß an Effizienz und bildungspolitischer Pla-

nungssicherheit auf den Weg zu bringen. Ein einmaliger Vorgang in der jüngeren bayerischen Bildungsgeschichte ist, dass der Landesbeauftragte für den Datenschutz bei der Entwicklung eines Teils des Erziehungs- und Unterrichtsgesetzes den Gesetzentwurf nicht, wie im üblichen Verfahren, zur Bewertung erhalten hat, sondern dass er unmittelbar in den Gesetzgebungsprozess und in die Formulierung des Gesetzestextes eingebunden war. Er hat mit ganz konkreten Vorschlägen unmittelbar am Prozess der Gesetzesverdichtung und letztlich der Einbringung dieses Gesetzentwurfes mitgewirkt. Das heißt, bei allen wesentlichen Weichenstellungen sind die erforderlichen datenschutzrechtlichen Einwendungen vom Landesbeauftragten für den Datenschutz konkret benannt worden und in die Gestaltung des Gesetzentwurfes eingeflossen - natürlich auf dem üblichen Wege mit der entsprechenden fachlichen Stellungnahme versehen. Dabei ist ohne Zweifel auf die berechtigten Einwände und Sorgen bezüglich des Datenschutzes - ich konnte am Beginn der Plenarsitzung mit einer Gruppe von Schülerinnen und Schülern das Thema noch einmal besprechen - eingegangen worden. Auf diese Sorgen ist Rücksicht genommen worden. Diesen Bedenken ist in einem Höchstmaß Rechnung getragen worden. Das stellt sich inzwischen bundesweit als einmaliges datenschutzrechtliches Niveau dar und wurde bereits von anderen Ländern der Bundesrepublik Deutschland als Vorbild angefordert.

Tatsache ist - Frau Kollegin Will und Herr Kollege Wägemann haben darauf hingewiesen -, dass wir keine Verordnung, kein rechtliches Instrumentarium, keine rechtliche Profilierung der Verwaltung anwenden, um Erhebungstatmerkmale, Zugriffsmöglichkeiten und Ähnliches zu definieren, sondern dass der Gesetzgeber, das Hohe Haus, zum ersten Mal den gesamten Umfang des Datenerhebungsprozesses, der Zugriffe, der entsprechenden Vorlagen mit dem heutigen Beschluss absegnet und damit in Gesetzesform gießt. Dieses Niveau an Datenschutz setzt im Umgang mit berechtigt sensiblen und in ihrer Sensibilität besonders zu berücksichtigenden Daten von Schülerinnen und Schülern einen Maßstab, wie er bisher nicht erreicht wurde.

Auch der Weg, wie wir mit den Daten umgehen, ist einmalig. Neben der Frage der unmittelbaren, personenbezogenen Stammdaten, die an der einzelnen Schule zur Verwendung kommen, wird ein neuer Weg eingeschlagen. Das heißt, wir werden in der Lage sein, mit Instrumentarien des Statistischen Landesamtes Grundlagen für Bildungsplanung und Investitionsentscheidungen erheblichen Ausmaßes zu schaffen. Es geht um Beträge im dreistelligen Millionenbereich für die Personalplanung. Damit diese Planung auf verlässlicher Grundlage erfolgen kann, sind

wir in der Bildungspolitik in ganz besonderer Weise gefordert zu entscheiden. Hierfür werden wir auf höchstem sowohl datenschutzrechtlichen als auch statistischen Niveau Planungsgrundlagen und Entscheidungsgrundlagen zur Verfügung haben.

Das Landesamt für Statistik ist Herr des Verfahrens. Die Beamten, die im Verantwortungsbereich des Kultusministeriums mit diesen Daten befasst sind, unterstehen nicht dem Arbeitsbereich des Kultusministeriums, sondern werden dienstrechtlich dem Statistischen Landesamt zugeordnet. Die beiden Regierungsfractionen haben im Haushaltsausschuss einen Änderungsantrag eingebracht, der diese Datensicherheit weiter erhöht. Durch ihn werden eine Evaluation des neuen Verfahrens nach zwei Jahren und die Protokollierung der Datenabrufe an den Schulen ermöglicht. Wir können dem Vorwurf des zusätzlichen Verwaltungsaufwands durch dieses jetzt in das Verfahren gebrachte Evaluationsinstrument entgegensteuern. Vor allem aber wird durch eine zusätzliche Stufe der Absicherung nachvollziehbar sein, wer konkret Zugriff genommen hat. Das kommt zusätzlich in dieses Gesetz hinein. Weil wir einen Weg einschlagen, der bundesweit beispielgebend ist, darf ich Sie um Zustimmung zu diesem Gesetzentwurf bitten.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Vielen Dank, Herr Staatsminister. - Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Die Aussprache ist hiermit geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung.

Der Abstimmung liegen der Gesetzentwurf auf Drucksache 16/3827, die Änderungsanträge auf den Drucksachen 16/4713 und 16/4834 sowie die Beschlussempfehlung des federführenden Ausschuss für Bildung, Jugend und Sport auf der Drucksache 16/4807 zugrunde.

Vorweg lasse ich über den Änderungsantrag der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN auf Drucksache 16/4834 abstimmen. Wer dem Änderungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. Die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen? - Die Fraktionen von CSU und FDP. Stimmenthaltungen? - Die Fraktionen der SPD, der Freien Wähler und die fraktionslose Abgeordnete Frau Dr. Pauli. Damit ist der Änderungsantrag abgelehnt.

Zum Gesetzentwurf 16/3827 empfiehlt der mitberatende Ausschuss für Staatshaushalt und Finanzfragen Zustimmung mit der Maßgabe von Änderungen. Ich verweise soweit auf die Drucksache 16/4807. Wer dem Gesetzentwurf mit diesen Änderungen zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Die

Fraktionen der CSU und der FDP. Gegenstimmen? - Die Fraktion der SPD, der Freien Wähler, von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der fraktionslosen Abgeordneten Dr. Pauli. Damit ist der Gesetzentwurf so beschlossen.

Da ein Antrag auf Dritte Lesung nicht gestellt wurde, führen wir gemäß § 56 der Geschäftsordnung sofort die Schlussabstimmung durch. Sie wird, wie beantragt, namentlich durchgeführt. Sie haben fünf Minuten Zeit. Mit der Abstimmung kann begonnen werden.

(Namentliche Abstimmung von 17.18 bis 17.23 Uhr)

Meine sehr geehrten Herren und Damen, haben Sie Ihre Stimmkarten abgegeben? - Dann kann der Abstimmungsvorgang geschlossen werden. Wir lassen das Ergebnis außerhalb des Plenarsaals ermitteln und werden Sie dann über das Ergebnis informieren.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 4 auf:

**Abstimmung
über eine Verfassungsstreitigkeit und Anträge, die gemäß § 59 Abs. 7 der Geschäftsordnung nicht einzeln beraten werden (s. Anlage 2)**

Von der Abstimmung ausgenommen ist die als Listennummer 1 aufgeführte Verfassungsstreitigkeit, die auf Antrag der SPD einzeln beraten werden soll.

Hinsichtlich der jeweiligen Abstimmungsgrundlagen mit den einzelnen Voten der Fraktionen zu den Anträgen verweise ich auf die Ihnen vorliegende Liste.

(Siehe Anlage 2)

Wer mit der Übernahme seines Abstimmungsverhaltens bzw. dem jeweiligen Abstimmungsverhalten seiner Fraktion entsprechend der aufgelegten Liste einverstanden ist, den bitte ich um ein Handzeichen. - Das sind weitgehend die Fraktionen der CSU, der FDP, der SPD, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN, der Freien Wähler und Frau Abgeordnete Dr. Pauli. Damit übernimmt der Landtag diese Voten.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 5 auf:

Beratung der zum Plenum eingereichten Dringlichkeitsanträge

Als ersten rufe ich auf den

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Georg Schmid, Alexander König, Dr. Otto Hünnerkopf u. a. und Fraktion (CSU),

**Thomas Hacker, Tobias Thalhammer, Dr. Andreas Fischer u. a. und Fraktion (FDP)
Nachrüstung von Kleinkläranlagen
Verlängerung der bis Ende 2010 befristeten Förderung (Drs. 16/4839)**

Ich eröffne die Aussprache. Den ersten Redebeitrag leistet Herr Dr. Hünnerkopf, bitte.

Dr. Otto Hünnerkopf (CSU): Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Uns geht es um die Nachrüstung der Kleinkläranlagen und um eine Verlängerung der bis Ende 2010 befristeten Förderung.

Der Freistaat Bayern hat in den letzten 60 Jahren sehr viel Geld in die Hand genommen und hat für die kommunalen Abwasseranlagen 8,4 Milliarden und für die Wasserversorgungsanlagen 3,5 Milliarden Euro Förderung an die Kommunen ausgereicht. Bei der Abwasserentsorgung beträgt der Anschlussgrad von kommunalen Kläranlagen inzwischen etwa 96 oder 97 %. Beim Rest besteht eine Situation, die einen Anschluss an zentrale Kläranlagen schwermacht. Daher wurde im Jahr 2002 die Förderung der Nachrüstung von Kleinkläranlagen ins Auge gefasst. Damals haben sich der frühere Kollege Hofmann und unsere Kollegin Frau Renate Dodell sehr engagiert.

Im Jahr 2003 begann die Förderung, die bis heute mehrfach verlängert wurde. Durch die Nachrüstung bestehen inzwischen beste technische Gegebenheiten, die uns natürlich auch ein wenig stolz machen; dennoch besteht immer noch eine Herausforderung. Insgesamt sind ungefähr 100.000 solcher Anlagen erforderlich. Bis heute wurden etwa zwei Drittel nachgerüstet. Für diese zwei Drittel werden bis Ende dieses Jahres etwa 120 Millionen Euro an Fördermitteln ausgereicht sein.

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Es steht also ungefähr noch ein Drittel, etwa 35.000 Anlagen, zur Nachrüstung an. Wir müssen für bestimmte Situationen im ländlichen Raum - Einöden, Weiler, kleinere Ortschaften - wirtschaftliche Lösungen finden. Wir dürfen die Menschen dort nicht mit ihren Problemen allein lassen, die aufgrund von Kleinkläranlagen auf der Basis früherer Lösungen entstehen. Die Kommunen und die Menschen vor Ort begrüßen diese Lösung natürlich sehr. Es geht darum, die Situation noch weiter zu verbessern und die Nachrüstung zu komplettieren.

Wir wollen, dass auch dort die Abwässer gereinigt werden, die Ziele der Wasserrahmenrichtlinie realisiert werden und die Gewässer in einen sehr guten Zustand versetzt werden. Mit diesem Antrag soll letztmalig - so sehen wir es - eine Förderung bis Ende des

Jahres 2014 in Gang gesetzt werden. Rein rechnerisch ergibt sich daraus ein Bedarf von ungefähr 60 Millionen. Bislang wurden für zwei Drittel der Anlagen 120 Millionen ausgegeben. Da die Kleinkläranlagen inzwischen natürlich günstiger sind, ist eine Kürzung dieser Förderung durchaus zu rechtfertigen. Bisher betrug die Förderung 1.500 Euro. Wenn sie um ein Drittel auf 1.000 Euro gekürzt wird, besteht nur noch ein Förderbedarf von 40 Millionen; das ergibt 10 Millionen pro Jahr. Das ist weit weniger, als wir bisher immer eingestellt haben.

Kolleginnen und Kollegen, wir sind uns sicher darin einig, dass wir eine sinnvolle Regelung für die Abwasserbehandlung komplettieren und die Menschen unterstützen wollen, damit das auch gelingt. Wir wollen dabei die Kosten in Grenzen halten, sinnvolle wirtschaftliche Lösungen realisieren und alles unternehmen, um die möglichen negativen Auswirkungen auf die Natur in Grenzen zu halten, wollen Fließgewässer weiter verbessern und die Badequalität von Seen erhalten.

Der Antrag ist nach unserer Auffassung sicher gut und wohl auch für alle anderen zustimmungsfähig. Liebe Kolleginnen und Kollegen von den anderen Fraktionen, ich bitte Sie, mit uns zusammen diese sinnvolle Lösung zu beschließen.

(Beifall bei der CSU)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Als Nächster hat sich Herr Wörner von der SPD zu Wort gemeldet.

Ludwig Wörner (SPD): (Vom Redner nicht autorisiert) Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Wir werden diesem Antrag zustimmen.

(Beifall bei der CSU)

Herr Dr. Hünnerkopf, eine Frage müssen Sie sich gefallen lassen. Warum haben Sie unseren Antrag bei den Haushaltsberatungen abgelehnt? Offensichtlich sind Sie wieder aufgewacht. Wenn die SPD Anträge stellt, werden diese generell abgelehnt. Schließlich kommen Sie dahinter, dass der Antrag nicht so schlecht war, und schreiben ihn selber.

(Maria Noichl (SPD): Scheinheilig!)

Sie haben vorher zu Recht Kollegen Hofmann und andere Kollegen erwähnt. Wir haben damals das Gesetz alle gemeinsam gegen den Widerspruch aus der Wasserwirtschaft auf den Weg gebracht. Das muss man wissen. Herr Sinner, das wissen Sie. Diese Gemeinsamkeit würde ich mir wieder wünschen. Deshalb erinnere ich Sie daran, dass der Haushaltsantrag abgelehnt worden ist.

Kolleginnen und Kollegen, wir müssen weiterhin dafür Sorge tragen, dass diese Kleinkläranlagen nicht stiefmütterlich von den Kommunen behandelt werden. Sie wissen genau, wie viele Petitionen und Anrufe wir erhalten, weil die Gemeinden in anderen Größenordnungen denken. Wir sind alle der Meinung - das haben Sie richtig beschrieben -, dass dies billiger geht. Wir sollten nach wie vor in den Kommunen für gute Lösungen werben. In Bayern sind wir damit auf einem guten Weg. Das will ich nicht bestreiten. Notwendig ist es jedoch, immer wieder darauf hinzuweisen, dass es außer den Großklämern auch Kleinklämer gibt, mit denen sichergestellt wird, dass das bereitgestellte Geld ausreicht.

Lassen Sie mich eine letzte Bemerkung machen. Der Freistaat Bayern müsste endlich seine Schulden bei den Kommunen, die vorfinanziert haben, begleichen. Den Gemeinden ginge es dann wesentlich besser.

(Beifall bei der SPD)

Die Schulden tun den Kommunen weh, da die Kommunen vorfinanziert haben und nun durch das nicht vorhandene Geld Zinsen bezahlen müssen. Dabei handelte es sich in den meisten Fällen um Klär- oder Wassergewinnungsanlagen. Die Gemeinden würden im Falle der Schuldenbegleichung solider dastehen als mit dem Schuldendienst, den sie derzeit aufnehmen müssen. Lassen Sie uns beim nächsten Haushalt daran denken. Wir sollten gemeinsam daran arbeiten, dieses Defizit in den Gemeinden zu reduzieren.

(Beifall bei der SPD)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Für die Freien Wähler bitte ich nun Herrn Kollegen Hanisch nach vorne.

Joachim Hanisch (FW): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben heute einiges über die Glaubwürdigkeit der Politik und den Glauben an die Politik gehört. Meine Damen und Herren, dieser Antrag ist ein Paradebeispiel dafür. Dieser Antrag ist mit gleichem Inhalt sowohl von der SPD als auch von den Freien Wählern gestellt worden. Unser Antrag vom Januar wurde im Plenum am 4. Mai abgelehnt.

Meine Damen und Herren der Regierung, Sie stricken sich Ihren Gesetzentwurf aus den Anträgen der Opposition zusammen. Sie warten auf die Anträge der Opposition und picken sich das Beste heraus. Sie haben die Laufzeit von fünf auf vier Jahre geändert und einen neuen Antrag eingebracht. Sie werben mit unserer Begründung um Zustimmung zu diesem Gesetz.

Meine Damen und Herren, das ist zu billig und zu einfach.

(Beifall bei den Freien Wählern und der SPD)

Meine Damen und Herren, in der Sache sind wir uns doch alle einig. Darüber brauchen wir nicht zu streiten. Jedoch kann es nicht sein, dass die Opposition bei der Einreichung des gleichen Antrags eine schlechtere Arbeit und eine schlechtere Begründung abliefern als die Regierungsfractionen. Ich könnte Ihnen die Diskussion zur Begründung der Ablehnung des Antrags der SPD und der Freien Wähler vorlesen. Sie würden sehr schnell merken, dass ich die Wahrheit sage. Ich will es Ihnen aber nicht vorlesen, da dies zu weit führen würde. Wenn Sie das interessiert, können Sie selber nachlesen. Meine Damen und Herren, hierbei geht es um die Glaubwürdigkeit der Politik. Politikverdrossenheit beginnt mit einer solchen Praxis. Die sollten wir uns möglichst schnell abgewöhnen.

(Beifall bei den Freien Wählern und der SPD)

Die Freien Wähler werden diesem Antrag zustimmen. In der Sache sind wir uns einig. Herr Kollege Zeitler, die Liste könnte ich fortsetzen. Sie haben zweimal gegen die von uns vorgeschlagene Änderung des Grundgesetzes in Bezug auf die Jobcenter gestimmt. Letzten Endes haben wir dies am Ende alle miteinander beschlossen. Außerdem könnte ich den Feuerwehrführerschein nennen, der von uns allen beantragt worden ist. Sie haben unseren Antrag abgelehnt. Letztlich haben wir ihm alle miteinander zugestimmt. Das ist nicht die Politik, die der Bürger draußen will. Gewähren Sie der Opposition auch einmal das Recht, mit einem guten Antrag in diesem Plenum die Mehrheit zu finden.

(Beifall bei den Freien Wählern und der SPD)

Sie sollten unseren Antrag nicht ablehnen, die Laufzeit um ein Jahr ändern und ihn dann schließlich wieder neu einbringen, damit ihm zugestimmt wird.

(Beifall bei den Freien Wählern und der SPD)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Für die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN hat sich Herr Dr. Magerl zu Wort gemeldet.

Dr. Christian Magerl (GRÜNE): (Vom Redner nicht autorisiert) Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Ich mache es ganz kurz. Herr Kollege Hanisch, Sie haben völlig recht. Das ist einer der Anträge aus der Abteilung Copyshop CSU-Fraktion.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und den Freien Wählern)

In dieser Legislaturperiode ist die Abteilung durch den Copyshop FDP-Fraktion ergänzt worden. Wir sind seit 1986 im Landtag. Die SPD-Fraktion ist noch länger dabei. Leider Gottes haben wir immer wieder erfahren müssen, dass gute Anträge von der Opposition - mittlerweile von allen drei Oppositionsfractionen - aus Prinzip abgelehnt werden. Sie werden mit einer immer kürzer werdenden Schamfrist abgeschrieben und wieder eingereicht. In der Regel werden sie dann einstimmig angenommen. Da es in der Sache um etwas Sinnvolles und Wichtiges geht, werden wir uns nicht dem schlechten Stil der CSU- und FDP-Fraktion anschließen und den Antrag ablehnen, sondern dieser sinnvollen Sache zustimmen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und den Freien Wählern)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Ich bitte nun Herrn Thalhammer für die FDP ans Pult.

Tobias Thalhammer (FDP): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Gestatten Sie mir, zunächst zu dem Antrag mit der Drucksache 16/3239 zu sprechen. Das ist der Antrag der Freien Wähler vom Januar, der angeblich eins zu eins mit dem vorliegenden Antrag identisch sein soll. Wenn Sie sich im Internet die Drucksachenummer herausuchen und nachlesen, werden Sie feststellen, dass die Anträge nicht identisch sind.

(Widerspruch bei den Freien Wählern)

Sie haben in Ihrem Antrag fünf verschiedene Punkte aufgeführt, die Sie ändern wollen, um Geld aus dem Staatshaushalt zu fordern. Sie haben in Ihrem Antrag gefordert, die Wartungskosten der Kleinkläranlagen einmal pro Jahr in voller Höhe zu erstatten. In unserem Antrag - das ist das einzig Vertretbare - geht es einzig und allein um die Erstinvestition in Kleinkläranlagen. Wenn Sie von Glaubwürdigkeit sprechen, seien Sie bitte auch ehrlich.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Ich bedanke mich für den Beifall von der CSU; denn das war vor allem ein Plädoyer für die CSU. Ich habe das nicht nötig;

(Lachen bei der SPD und den Freien Wählern)

denn ich habe die Sache damals nicht auf den Weg gebracht. Die Liberalen halten dennoch die Fortführung aus infrastrukturellen Gründen vor allem für den ländlichen Raum, aber auch aus Gründen des Ge-

wässerschutzes für gerechtfertigt. Wenn hier polemisch über Glaubwürdigkeit oder Unsachlichkeit gesprochen wird, will ich bewusst machen, wovon wir sprechen. Wir sprechen von 400.000 Einwohnern Bayerns, die das Abwasser in 100.000 Kleinkläranlagen entsorgen. Bis Ende 2009 - Herr Wörner, Sie werden dies als Fachpolitiker sicherlich wissen - war die Hälfte umweltfreundlich umgerüstet. In diesem Jahr sind noch einige hinzugekommen. Bei jeder Förderung sollten wir uns klar die Konsequenzen vor Augen halten. Beim alten Fördersatz 2010 sprechen wir von 60 Millionen Euro aus dem Haushalt. Bei dem gekürzten Fördersatz von einem Drittel sprechen wir für die Restlaufzeit von 2011 bis 2014 von 40 Millionen Euro. Wir sprechen immerhin von 100 Millionen Euro. Ich meine, das ist ein nennenswerter Betrag, den man genau ansehen und prüfen muss, ob er gerechtfertigt ist.

Vier Formulierungen im Antrag der CSU, den die FDP als Mit Antragsteller unterstützt, sind mir besonders wichtig. Die Förderung gilt ausschließlich für die Erstinvestition in Kleinkläranlagen und nicht für Instandhaltung oder Renovierung. Dies ist ein weiterer Unterschied zum Antrag der Freien Wähler.

(Zuruf von der SPD: Abschreiber!)

Zum Zweiten lege ich besonderen Wert auf die Wortwahl des Antrags. Mich wundert, dass die Opposition das nicht aufgegriffen hat; denn das wäre eine Steilvorlage gewesen. Es geht um die Formulierung, dass man "in den Genuss einer Förderung" kommt. Das muss man explizit herausstellen.

Drittens. Im Verlängerungszeitraum werden die Fördersätze deutlich reduziert. In der Begründung ist von "circa ein Drittel" die Rede. Ich lese das "circa" als "mindestens". Der letzte Punkt ist der gesamten FDP-Fraktion ungemein wichtig. Es handelt sich um eine letztmalige Fortführung.

Summa summarum: Aus Verantwortungsbewusstsein gegenüber dem ländlichen Raum und für die Gewässerqualität stimmt die FDP-Fraktion erst-, aber auch letztmalig zu.

(Lachen bei der SPD und den Freien Wählern)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Herr Thalhammer, bitte kommen Sie noch einmal an das Rednerpult.

Dr. Hans Jürgen Fahn (FW): Die Intention des von den Freien Wählern eingebrachten Antrags war genau richtig. Die Koalitionsfraktionen haben in der entsprechenden Ausschusssitzung Punkte genannt, um den Antrag abzulehnen. Der Abgeordnete Pach-

ner zum Beispiel sagte, der Antrag sei völlig unnötig, da es sich um ganz wenige Fälle handle. Er müsste den heute vorliegenden Antrag eigentlich ablehnen. Herr König hat gesagt, jemand, der einen solchen Antrag einreiche, habe womöglich persönliche Interessen. Das Niveau, auf dem die Diskussion lief, habe ich entschieden abgelehnt. Die Forderung wegen der Betriebskosten hätte herausgenommen werden können. Die Intention des Antrags war aber richtig. Der Antrag hätte im Ausschuss gemeinsam umformuliert werden können, sodass die Koalitionsfraktionen hätten zustimmen können. Sie machen das aber bewusst nicht und reichen einen Schaufensterantrag ein.

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Bitte, Herr Thalhammer.

Tobias Thalhammer (FDP): Herr Kollege Fahn, Sie hätten schon damals einen Antrag schreiben können, der ein solches Maß an Vernunft ausgewiesen hätte, dass wir zustimmen hätten können.

(Lachen und Zurufe von der SPD und den Freien Wählern)

Mich wundert, dass Sie bei meinem Redebeitrag eine Zwischenbemerkung machen, aber nur Kollegen der CSU-Fraktion zitieren. Sie hätten auch mich zitieren können. Das haben Sie nicht getan. Ich nehme das zur Kenntnis. Mehr ist diese Intervention nicht wert.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der CSU)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Herr Kollege, ich kommentiere das jetzt nicht. Bitte, Frau Staatssekretärin Huml, Sie hatten um das Wort gebeten.

Staatssekretärin Melanie Huml (Umweltministerium): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Antrag wird fachlicherseits begrüßt, weil wir es für ausgesprochen notwendig halten, die Richtlinien für Zuwendungen zu Kleinkläranlagen, die bis zum 31.12.2010 befristet sind, zu verlängern. Zum Jahresende 2010 werden wahrscheinlich zwei Drittel die Möglichkeit genutzt haben. Für das dritte Drittel wird mit dem Antrag die Möglichkeit geschaffen, die Förderung in Anspruch zu nehmen. Der Antrag ist fachlich sinnvoll. Ich danke für die Unterstützung aus allen Fraktionen.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Wir haben keine weiteren Wortmeldungen vorliegen. Die Aussprache ist geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Wer dem Dringlichkeitsantrag auf der Drucksache 16/4839 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Fraktio-

nen der CSU und der FDP, der SPD, der Freien Wähler und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen? - Ich sehe keine. Stimmenthaltungen? - Keine. Damit ist der Dringlichkeitsantrag angenommen.

Bevor wir mit der Behandlung der Dringlichkeitsanträge fortfahren, gebe ich das Ergebnis der namentlichen Schlussabstimmung zum Gesetzentwurf der Staatsregierung zur Änderung des Bayerischen Gesetzes über das Erziehungs- und Unterrichtswesen, Drucksache 16/3827, bekannt: Mit Ja haben 91 Abgeordnete gestimmt und mit Nein 64. Stimmenthaltungen gab es keine. Das Gesetz ist damit so angenommen. Es hat den Titel: Gesetz zur Änderung des Bayerischen Gesetzes über das Erziehungs- und Unterrichtswesen.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 1)

Mit der Annahme des Gesetzentwurfs in der soeben beschlossenen Fassung hat der Änderungsantrag auf der Drucksache 16/4713 seine Erledigung gefunden.

Ich rufe zur gemeinsamen Behandlung auf:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Natascha Kohnen, Hans-Ulrich Pfaffmann u. a. und Fraktion (SPD)
Versprechen einhalten - Glaubwürdigkeit beweisen - große Klassen verkleinern
(Drs. 16/4840)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Sepp Daxenberger, Ulrike Gote u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Nicht bei Bildung sparen: Lehrerinnen- bzw. Lehrerstellenzuwachs muss Priorität haben!
(Drs. 16/4842)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Tanja Schweiger, Eva Gottstein u. a. und Fraktion (FW)
Koalitionsvertrag einhalten! (Drs. 16/4862)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Georg Schmid, Karl Freller, Georg Eisenreich u. a. und Fraktion (CSU),
Thomas Hacker, Renate Will, Julika Sandt u. a. und Fraktion (FDP)

In Bayern genießt die Bildung Priorität
(Drs. 16/4867)

Für den Dringlichkeitsantrag der SPD auf der Drucksache 16/4840 und den Dringlichkeitsantrag der GRÜNEN auf der Drucksache 16/4842 wurde namentliche Abstimmung beantragt.

Ich eröffne die gemeinsame Aussprache. Für die SPD hat sich Frau Kollegin Kohnen zu Wort gemeldet. Bitte schön.

Natascha Kohnen (SPD): (Von der Rednerin nicht autorisiert) Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Schön ist, dass Herr Dr. Spaenle wieder im Raum ist. In den letzten Monaten war in den Medien viel über die angespannte Haushaltslage in Deutschland und in Bayern zu lesen. Besonders bemerkenswert war der Satz: "Es darf keine Tabus beim Sparen geben." Er stammt von Roland Koch von der CDU. Bemerkenswert ist der Satz deswegen, weil er neu ist; denn Schwarz-Gelb hat sich in den letzten Jahren eher dadurch ausgezeichnet, dass es keine Tabus beim Geldausgeben gab. Wo überall haben Sie Geld versprochen? Sie haben Geld für Steuersenkungen versprochen. Sie haben Milliarden nach Kärnten gegeben. Millionen haben Sie den Hoteliers gegeben, wie wir es heute Morgen schon gehört haben.

(Beifall bei der SPD)

Allein aufgrund dieser Klientelpolitik fehlen in Bayern 50 Millionen Euro. Sie haben es heute Mittag bereits von Herrn Rinderspacher gehört. 50 Millionen Euro sind 1.000 Lehrerstellen, Herr Spaenle.

Wie ist denn das Verhältnis der CSU zu den Lehrern? In Vorbereitung dieses Redebeitrags bin ich im Internet auf etwas ganz Schönes gestoßen, das ich Ihnen kurz zeigen möchte, weil es sich in Worten schwer beschreiben lässt.

(Abgeordnete Natascha Kohnen (SPD) zeigt ein Wahlkampfplakat der CSU)

Es ist Ihr Landtagswahlkampfplakat aus dem Jahr 2008. Darin versprechen Sie mehr Lehrer.

(Zurufe von der CSU)

So etwas nennt man ein Wahlversprechen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Christa Naaß (SPD): Versprochen, gebrochen!)

Es ist interessant, was Ihr damaliger Ministerpräsident Beckstein versprochen hat. Sie waren sogar so klug, dieses Versprechen in Ihre Koalitionsvereinbarung aufzunehmen. Das, was Sie in die Koalitionsvereinba-

nung hineingeschrieben haben, ist unmissverständlich.

(Beifall bei der SPD)

Unmissverständlich ist auch, was Herr Spaenle in der letzten Woche gesagt hat. Herr Spaenle, Sie sagten, 1.000 neue Lehrer seien aktuell nicht mehr avisiert.

(Zuruf von der CSU: Den Haushalt lesen!)

Ich kann den Haushalt sehr gut lesen. Die Aussage von Herrn Spaenle ist unmissverständlich. Warum haben Sie das gesagt, Herr Spaenle? Darauf gibt es zwei Antworten. Die eine Antwort lautet: Der Ehrliche ist der Dumme. Das heißt, Sie haben es ausgeplaudert, und der Herr Ministerpräsident hat Sie wieder sehr schnell zurückgepiffen. Das wäre der Beginn des Bildungsabbaus in Bayern.

Oder wollten Sie einen Testballon hochgehen lassen? Dieser Testballon ist aber verdammt laut zerplatzt.

(Zuruf von der CSU: Das ist schon längst erledigt!)

- Das ist noch nicht erledigt. Das, was Sie letzte Woche gesagt haben, ist eine Bankrotterklärung gegenüber der Bildungspolitik.

(Beifall bei der SPD)

Diese Aussage ist eine Bankrotterklärung, sodass wir, die Opposition, Sie heute auffordern müssen, Ihre Koalitionsvereinbarungen einzuhalten.

(Beifall bei der SPD - Zurufe von der CSU)

Jetzt bringen Sie ganz schnell einen eigenen Antrag. Lesen Sie den einmal ganz genau.

(Christa Naaß (SPD): Wischiwaschi!)

In diesem Antrag steht, dass Sie aus der angeblichen demografischen Rendite 1.300 Lehrerstellen den Grund- und Hauptschulen zur Verfügung stellen. Das ist super. Wissen Sie, was Sie nicht hineinschreiben? Gleichzeitig ziehen Sie 450 Lehrer aus der demografischen Rendite von den Gymnasien ab und schieben sie an die Hochschulen weiter. Das steht in Ihrem Koalitionsvertrag nicht. Das heißt, hier lügen Sie, hier brechen Sie Ihr Wahlversprechen.

(Bernd Sibler (CSU): "Lüge" ist eine Unverschämtheit! - Weitere Zurufe von der CSU)

Herr Spaenle, wenn Sie das so weiter betreiben - -

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Entschuldigen Sie, Frau Kollegin. Darf ich um etwas mehr Ruhe bitten. Es ist noch eine ganze Reihe von Wortmeldungen möglich.

(Bernd Sibler (CSU): Als Lügner brauchen wir uns nicht beschimpfen zu lassen!)

Es ist auch möglich, hinterher persönliche Erklärungen oder Erklärungen zur Sache abzugeben. Ich bitte doch, die Kollegin jetzt zu Ende reden zu lassen.

Natascha Kohnen (SPD): Ich schimpfe auch weiter, lieber Herr Kollege Sibler, und zwar aus einem ganz einfachen Grund. Die Menschen draußen lassen sich nicht mehr für blöd verkaufen. Wir auch nicht.

(Beifall bei der SPD)

Das, was Sie hier machen, ist nichts anderes, als nach vorne zu rudern, zu testen, und dann wieder zurückzurudern. In einem halben Jahr werden Sie uns genau dasselbe wieder servieren. Wir machen das nicht mit. Wenn Sie die Bevölkerung weiter so verunsichern, erlauben wir Ihnen nicht mehr, zu sagen, die Kinder sind unsere Zukunft. Stimmen Sie unserem Antrag zu. Es wird Zeit.

(Beifall bei der SPD)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Bevor ich den Kollegen Gehring ans Pult bitte, möchte ich etwas zur Kenntnis geben, was anscheinend vergessen worden ist. Nach § 109 Absatz 2 der Geschäftsordnung dürfen am Pult weitere Hilfsmittel nur in Absprache mit dem Ältestenrat oder der Vollversammlung benutzt werden. Ich bitte Sie, sich auch weiter daran zu halten. Weder Filze noch Bilder oder sonstige Darstellungen sind am Rednerpult zulässig. Jetzt bitte ich Herrn Gehring ums Wort.

Thomas Gehring (GRÜNE): (Vom Redner nicht autorisiert) Sehr verehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Bei dieser Debatte und mit unserem Antrag geht es uns um die Glaubwürdigkeit und Politikfähigkeit der Staatsregierung. Es geht nicht nur darum, ob sie ihre Versprechen bricht, die sie vor der Wahl abgegeben hat, sondern es geht darum, ob sie das bricht, was nach der Wahl in den Koalitionsvereinbarungen verabredet worden ist. Sie können es in unserem Antrag nachlesen. Dort wird wortwörtlich aus den Koalitionsvereinbarungen zitiert. Es geht um die Senkung der Klassenhöchstzahl und um den Ausbau der Ganztageschule. Dort heißt es - ich zitiere: "Dazu ist pro Schuljahr (SJ 08/09 bis SJ 13/14) die Schaffung von mindestens 1.000 zusätzlichen Lehrerstellen erforderlich."

Das ist der Text, um den es geht.

(Maria Noichl (SPD): Tobi, sag doch dazu etwas!)

Wir brauchen diese 1.000 Stellen. Wir haben zu große Klassen. Wir brauchen kleinere Lerngruppen. Wir haben Unterrichtsausfälle, und wir müssen Ganztagesangebote schaffen. Wir als Parlament und Sie als Staatsregierung haben eine hohe Verantwortung für eine bessere und vor allem verlässliche Finanzierung der Bildung in Bayern.

Ich möchte noch ein anderes Thema ansprechen, das Thema Inklusion. Diesem Thema müssen wir uns noch widmen. Hier darf erst gar nicht der Verdacht aufkommen, dass Geld gespart wird, dass nicht genügend Geld zur Verfügung gestellt wird. Das große Vertrauen, das die Menschen in eine verlässliche Finanzpolitik haben, wird durch diese Äußerungen des Kultusministers nachhaltig gestört.

Auch andere Fragen müssen geklärt werden. Wie sieht es in Zukunft mit der demografischen Rendite aus? Wird sie zum Verschiebeparkplatz zwischen den Schularten? Wird sie zwischen Kultusministerium und Wissenschaftsministerium hin und her geschoben wie die Rendite aus dem Übergang vom G 9 zum G 8? Oder nimmt am Ende der Finanzminister dieses Geld aus dem Bildungsbereich?

Letzte Woche hat ausgerechnet der Kultusminister gesagt, die 1.000 neuen Lehrerstellen im Doppelhaushalt würden nicht avisiert. Als Lateiner könnten wir sicher länger darüber reden, was es heißt, dass sie nicht avisiert werden. Konkret heißt das: Ausgerechnet der Kultusminister hat verkündet, dass eine zentrale Koalitionsvereinbarung gebrochen wird.

Jetzt kann man sich überlegen, was der Grund dafür war. War er nervös, wie es in der Presse stand? Hatte er eine resignative Phase, anstatt für die Lehrerstellen zu kämpfen? Oder war er einfach realistisch, weil er weiß, dass man die Stellen auch bezahlen muss, wenn man Versprechen einhalten will? Sein Ministerpräsident und sein Finanzminister sagen ihm aber nicht, wie die 1.000 Lehrerstellen bezahlt werden sollen. Niemand weiß, wie Sie diese 1.000 Lehrerstellen im nächsten und im übernächsten Haushalt bezahlen. Schwarz-gelb steht für eine Politik der nicht einlösbaaren und nicht eingelösten Versprechen. Das gilt für die Bundesebene genauso wie für die Landesebene.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Als überzeugter Bildungsföderalist muss ich dabei auch auf die Bundesebene verweisen, denn im Bund wird über die Einnahmen der Landeshaushalte ent-

schieden. Schwarz-gelb trägt überall die Verantwortung, im Bund und im Land.

(Ulrike Gote (GRÜNE): Leider!)

Sie machen eine ganz tolle Gleichung auf. Sie versprechen mehr Geld für Bildung, Forschung und Familien. Sie sagen, Sie hätten Milliardenausgaben für die Landesbank und die Hypo Alpe Adria. Sie haben Milliarden für die Finanzkrise ausgegeben. Sie reden von Steuersenkungen und machen Steuergeschenke. Wir haben die Wirtschaftskrise und sinkende Steuereinnahmen. Und Sie reden von Haushaltskonsolidierung und Null-Schulden. Diese Gleichung geht nicht auf, meine Kolleginnen und Kollegen. Sie kann nicht aufgehen. Das wissen alle. Das weiß auch die Bevölkerung. Das stellen Sie fest, wenn Sie mit den Menschen draußen reden.

Im kommenden Doppelhaushalt fehlen uns 5 Milliarden Euro. Deshalb wollen die Menschen wissen, wie Sie diese 1.000 Lehrerstellen finanzieren. Sie können keine Politik von Steuerschätzung zu Steuerschätzung betreiben - etwa nach dem Motto: Schaun'g ma mal, dann seng ma scho. Sie werden im Herbst in ein Haushaltsloch schauen und feststellen, dass Sie die 1.000 Lehrerstellen nicht finanzieren können.

Vielleicht hat Herr Spaenle auch den Koch gegeben und deutlich gemacht, dass bei einer solchen Finanzpolitik auch an der Bildung gespart wird. Wenn nicht, dann sagen Sie uns bitte, wie das geht. Bildung hat Priorität, das sagen übrigens alle. Wenn Sie aber sagen, Bildung hat Priorität, dann muss etwas anderes Posteriorität haben. Auf gut Deutsch: Wo sparen Sie, wo sind die Einschnitte? Die Fachpolitiker aller Fraktionen sind ganz gespannt; die Bevölkerung muss es wissen. Neben den Einschnitten, wie sieht es mit der Neuverschuldung aus? Machen Sie neue Schulden, um Lehrerstellen zu bezahlen, oder nicht? In welchem Maß wollen Sie Schulden aufnehmen? - Sie werden sich mit Schweigen nicht über diesen Sommer retten können.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wir GRÜNEN werden uns dieser haushaltspolitischen Verantwortung stellen. Wir werden in diesem Sommer Einsparungs- und Finanzierungsvorschläge machen.

Unser Antrag ist ein Lackmestest für Ihre Politik. Es ist ein Test, ob Sie Ihre Versprechen halten, ob die tausend Lehrerstellen auch kommen, ob diese Lehrerstellen auch finanziert sind. Die Regierungskoalition hat einen eigenen Antrag eingebracht. Dieser Antrag ist ganz interessant, wenn man ihn durchliest. Sie bekennen sich darin zu den Grundlagen des Koalitionsvertrages. Warum nennen Sie aber keine Zahlen aus

diesem Koalitionsvertrag? - In der Begründung nennen Sie Zahlen aus der Vergangenheit, aber was ist mit den zukünftigen Zahlen? Wir haben die Zahlen genannt, die in Ihrem Koalitionsvertrag stehen. Wir erwarten Zustimmung zu unserem Antrag.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Für die Freien Wähler darf ich jetzt Frau Kollegin Gottstein an das Rednerpult bitten.

Eva Gottstein (FW): (Von der Rednerin nicht autorisiert) Sehr geehrter Herr Präsident und, wieder einmal, liebe Kolleginnen und Kollegen! Letzte Woche hat man, als in der Presse zu lesen war, der Koalitionsvertrag werde nicht eingehalten, zu überlegen begonnen. Man kommt dann zu verschiedenen Erklärungen. Einmal zu der, die gerade genannt worden ist: Aha, jetzt lässt er die Katze aus dem Sack. Oder man kommt zu der Erkenntnis: Die Not muss jetzt doch sehr groß sein. - Ich habe inzwischen aber eine andere Interpretation: Ein Hund ist er schon, oder: Er ist ein ganz Gerissener. Er weiß, es wird harte Verhandlungen geben. Er hat jetzt vier Dringlichkeitsanträge vorliegen, denen man eigentlich zustimmen muss. Mit diesem Pfund in der Hand kann er jetzt wuchern. Der Herr Finanzminister wird sich anstrengen müssen, dass bei der Bildung gestrichen wird. Unter diesem Aspekt, dass wir auf diese Weise die Einhaltung des Koalitionsvertrages haben werden, freue ich mich über so einen Ausrutscher. Eigentlich kann jetzt nichts mehr passieren. Wir wissen: Wir brauchen die Lehrer, wir bekommen die Lehrer. Dann ist doch schon ein Teil getan. Wir werden das genau beobachten. Wir werden allen vier Anträgen, auch dem Berichts Antrag der GRÜNEN, zustimmen. Wir werden warten, aber wehe, wenn - - .

Jetzt sind vier Anträge gestellt und ich denke, Sie werden erklären, Sie halten den Koalitionsvertrag ein. Ich weiß nicht, was Ihr Finanzminister dann noch tun kann. Ich hoffe, es bleibt dabei.

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Für die CSU-Fraktion darf ich nun Herrn Kollegen Eisenreich an das Rednerpult bitten.

(Eberhard Sinner (CSU): So viel Einigkeit in der Bildungspolitik war selten!)

Georg Eisenreich (CSU): Meine Damen und Herren, selbst wenn stimmen würde, was Frau Gottstein gesagt hat, dann würden wir das nie zugeben.

(Heiterkeit bei der CSU)

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, wenn man von der üblichen politischen Brachialrhetorik absieht, die insbesondere die SPD-Generalsekretärin vorgetragen hat, dann lässt sich feststellen: So viel Einigkeit in der Sache gibt es selten. Sie finden die Koalitionsvereinbarung von CSU und FDP gut. Wir finden sie auch gut.

(Beifall bei der CSU - Natascha Kohnen (SPD): Falsch, falsch! - Unruhe bei der SPD)

Sie sind bereit, ein zentrales Ziel der Koalition zu unterstützen, und bestätigen damit, dass die Koalitionsvereinbarung richtig ist, dass wir die richtigen Schwerpunkte gesetzt haben und über die richtigen Antworten verfügen. Über dieses Lob freuen wir uns sehr.

(Beifall bei der CSU - Lachen bei der SPD)

Die Diskussion, auch die öffentliche Diskussion der letzten Tage, hat gezeigt, dass nicht nur den Lehrern, den Eltern und den Schülern, sondern der großen Mehrheit der Gesellschaft Bildung ein zentrales Anliegen ist. Wir liegen also richtig, wenn wir sagen, dass auch in wirtschaftlich schwierigen Zeiten die Bildung in Bayern Priorität hat, dass bei der Bildung nicht gespart werden darf und dass jede Anstrengung unternommen werden muss, um unsere ehrgeizigen Ausbauziele zu erreichen.

Wir haben eine Reihe konkreter Ziele, die ich in diesem Antrag zusammen mit der Kollegin ausführlich dargelegt habe. Wir wollen die Klassenstärken weiter senken. Wir wollen die Ganztagsangebote weiter ausbauen. Wir wollen die individuelle Förderung weiter verbessern. Dafür brauchen wir - und deshalb sage ich, so viel Einigkeit gab es in der Sache noch nie - zusätzliche Lehrerplanstellen. An vorderster Stelle, liebe Kolleginnen und Kollegen, kämpft dafür unser Kultusminister Ludwig Spaenle.

(Beifall bei der CSU)

Ich finde, er nimmt seine Verantwortung wirklich wahr, wenn er frühzeitig und nicht erst, wenn es zu spät ist, darauf hinweist, dass diese ehrgeizigen Ausbauziele bei einem gleichzeitigen Einbruch der Steuereinnahmen schwierig zu erreichen sind. Wir wollen glaubwürdig bleiben.

(Christa Naaß (SPD): Ihr wollt!)

Wir wollen unsere Versprechen halten. Wir wollen unser ehrgeiziges Programm erfüllen.

(Natascha Kohnen (SPD): Werden oder wollen?)

Schauen wir doch einfach die letzten beiden Jahre an, in denen die Koalition gearbeitet hat. Wir hatten das Ziel, 1.000 zusätzliche Lehrer pro Jahr. Was haben wir 2009 und 2010 gemacht? - Wir haben nicht nur 2.000 zusätzliche Lehrerstellen geschaffen, wir haben die Forderung vielmehr übererfüllt, denn wir haben 2.700 zusätzliche Lehrerplanstellen geschaffen. Zusätzlich haben wir die demografische Rendite an den Volksschulen weitgehend bei den Schulen belassen. Wir haben die Ganztagsangebote ausgebaut und die Klassenstärke gesenkt. Wir haben die individuelle Förderung verbessert. Ich kann deshalb nur eines sagen: Wir beweisen unsere Glaubwürdigkeit durch Taten, und das ist der richtige Weg.

(Beifall bei der CSU)

Wenn schon von Bankrotterklärungen und ähnlichen Begriffen die Rede ist,

(Unruhe bei der SPD)

dann muss ich eines sagen: Wenn der Großteil der anderen Bundesländer genauso wirtschaften würde wie wir, dann müssten wir nicht jährlich 3,4 Milliarden Euro in den Länderfinanzausgleich zahlen. Wir könnten unsere Ziele dann wesentlich leichter erreichen.

(Anhaltender Beifall bei der CSU)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Für die FDP-Fraktion darf ich jetzt Frau Abgeordnete Renate Will ans Rednerpult bitten.

Renate Will (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Eigentlich muss ich fast Danke sagen dafür, dass heute so viele Dringlichkeitsanträge eingereicht wurden. Wir hätten heute nämlich die Aktuelle Stunde zu diesem Thema gehabt. Die Aktuelle Stunde hätte heißen: Vorfahrt für Bildung - 1.000 Lehrerstellen pro Jahr, am Koalitionsvertrag festhalten.

(Zuruf des Abgeordneten Markus Rinderspacher (SPD))

- Nein, das kommt uns jetzt entgegen. Insofern ist es sehr wichtig, dass wir hier Klarstellungen haben. Der Dringlichkeitsantrag der Koalition beweist, Bildung hat für uns oberste Priorität, und das wird auch so bleiben.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Wir haben es heute gehört: Gerade in schwierigen Zeiten wie diesen ist Bildung noch wichtiger. Wie wir alle wissen, müssen wir in Bildung investieren, weil das Zukunftsinvestitionen sind. Hier sind wir uns einig,

das hat Herr Kollege Eisenreich gerade gesagt. Es ist schön, dass wir uns auch einmal einig sind. Es heißt immer so schön, unser einziger Rohstoff ist Geist, und in den müssen wir investieren. Das steht außer Frage. Wir stehen deshalb zu unserem Wort.

Ich selbst war dabei, als diese Koalitionsvereinbarungen ausgehandelt wurden. Es war schwer genug, in Zeiten eines angespannten Haushaltes, wo man an allen Ecken und Enden sparen und auf das Geld schauen muss, zu sagen, an Bildung werde nicht gespart. Ich war diejenige, die das mit hinein verhandelt und gefordert hat: Mindestens 1.000 Lehrer kommen rein, und zwar zusätzlich zur demografischen Rendite, um endlich wahr machen zu können, was wir wollen, nämlich die Klassen zu verkleinern und an allen Schulen bayernweit Ganztagsangebote einzuführen. Dies soll vor allem im Hinblick - vorhin ist es angesprochen worden - auf den Gedanken der Inklusion erfolgen, was notwendig macht, dass die Klassen kleiner werden. Ulrich Schäfer von der "Süddeutschen Zeitung" hat neulich gesagt: "Um die Spaltung der Gesellschaft zu mindern, muss der Staat vor allem in Bildung investieren, in Kindergärten und Schulen, und so die Aufstiegchancen der sozial Schwachen verbessern."

Für mich und unsere Fraktion ist Bildung ein zentrales Bürgerrecht und die Grundlage für ein selbstbestimmtes Leben in einer freien Bürgergesellschaft, auch vor dem Hintergrund des Inklusionsgedankens. Das steht außer Frage. Dazu stehen wir und deswegen werden wir alles daran setzen, dass wahr wird, was heute so heiß diskutiert wird und was in den letzten Wochen teilweise falsch interpretiert wurde.

(Zurufe von der SPD)

- Nein, ich habe mich sofort gemeldet und gesagt, das könne nicht sein, denn es sei so vereinbart. Bildung habe Priorität und solle auch Haushaltspriorität haben. Das wird - Sie haben es gehört - von allen Seiten bestätigt.

(Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Welche denn?)

- Ja, welche denn? Einzelplan 05. Jeder kann es nachlesen. Es ist schon ausgeführt worden - ich muss das nicht wiederholen -, dass wir bereits 2.700 Lehrerstellen in den Haushalt eingestellt haben und dass wir insgesamt für den Ausbau der Ganztagschulen Geld in die Hand nehmen.

Zu dem, was wir bisher in die Bildung investiert haben: Seit 2008 sind die Bildungsinvestitionen um knapp 10 % auf 9,4 Milliarden Euro gestiegen. Das kann sich wirklich sehen lassen. Wir haben jetzt einen eigenen Dringlichkeitsantrag eingebracht.

Ihre Dringlichkeitsanträge lehnen wir ab. Sie erübrigen sich durch unser klares und eindeutiges Bekenntnis zu den Vereinbarungen des Koalitionsvertrages. Unser Dringlichkeitsantrag ist der Beweis, dass Bildung absolute Vorfahrt hat. Unsere Kernziele sind ein Ausbau der Ganztagschulen bis zum Ende der Legislaturperiode und die Senkung der Klassenstärken in Grund- und Hauptschulen sowie an den weiterführenden Schulen, des Weiteren eine verbesserte intensive Förderung aller Schülerinnen und Schüler mit Hilfe von Intensivierungsstunden an allen Schularten. Ein wichtiges liberales Ziel ist - das ist auch das Ziel der Koalition insgesamt -, dass jeder Schüler und jede Schülerin den Abschluss machen kann, den sie oder er verdient und der zu ihm oder ihr passt. Deshalb müssen in der Fläche passgenaue Schulkonzepte entwickelt werden, und diese Möglichkeiten werden durch Intensivierung und durch Gelenkklassen geschaffen. Für diese hochgesteckten Ziele brauchen wir das Mehr von mindestens 1.000 Lehrern pro Jahr.

(Beifall bei der FDP und der CSU)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Frau Kollegin, bitte bleiben Sie noch. Wir haben zwei Zwischenbemerkungen. Ich darf zuerst Herrn Pfaffmann das Wort erteilen.

Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): (Vom Redner nicht autorisiert) Zunächst einmal: Dass die FDP hier die Formulierung gebraucht, die FDP stehe zu ihrem Wort, möchte ich als Witz des Tages apostrophieren.

(Beifall bei der SPD)

Wenn man die Plakate vor der Landtagswahl mit diesem Zitat vergleicht, kann man nur sagen: Entweder Sie haben viel vergessen, oder Sie wollen nicht mehr wahrhaben, was Sie vor der Wahl versprochen haben und was Sie in dieser Koalition umgesetzt haben, nämlich nichts.

Zum Zweiten: Sie haben gesagt, der Bildungshaushalt wäre gestiegen. Entweder haben Sie keine Ahnung, oder Sie verlassen sich auf irgendwelche Aussagen. Ich habe es Ihnen schon einmal gesagt - Sie wollen es aber nicht wahrhaben -: Der Umfang des Bildungshaushalts, des Einzelplans 05, liebe Frau Will, ist auch mit FDP-Beteiligung gesunken, was die direkten Finanzausweisungen für die Schulen betrifft. Er ist in den letzten Jahren gesunken. Wenn Sie so leicht daherreden, die Ansätze seien gestiegen, dann würde ich an Ihrer Stelle einmal das herausrechnen, was mit Schule gar nichts zu tun hat, zum Beispiel die Pensionslasten.

Zum Letzten: Die CSU erzählt wie immer, was sie möchte, nämlich 1.000 Lehrer. Man muss immer wie-

der sagen - Herr Freller, Sie müssen es eigentlich wissen -: 1.000 Lehrerstellen haben Sie den Hauptschulen kurz vor Ende der Legislaturperiode gestrichen. Ihr Versprechen, 1.000 Lehrerstellen neu zu schaffen, ist ein alter Hut.

Wenn es um Koalitionsvereinbarungen geht: Mich interessiert Ihre Koalitionsvereinbarung überhaupt nicht, weil das, was da drin steht, noch nicht einmal reicht, um den Unterricht zu garantieren oder die Klassen zu verkleinern. Sie schaffen es mit dem, was Sie vereinbart haben, gerade einmal, die größten Probleme zu lösen. Keine einzige Klasse werden Sie kleiner machen und Sie werden kein vernünftiges Tempo beim Ausbau der Ganztagschulen erreichen.

Lieber Herr Eisenreich - ich bin gleich fertig -: Sie haben das klare Bekenntnis - -

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Sie sind fertig, Herr Pfaffmann.

Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Sie haben das klare Bekenntnis relativiert. Sie haben gesagt, die Ausbauziele wären schwierig. Ein klares Bekenntnis zu den 1.000 Lehrerstellen sieht anders aus.

(Beifall bei der SPD)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Frau Kollegin, zur Erwiderung, bitte.

Renate Will (FDP): Wir gehen zunächst in die Vergangenheit. Wir sind seit 2008 als Fraktion in diesem Hohen Haus und haben zunächst mit den Koalitionsverhandlungen begonnen.

(Zurufe von Abgeordneten der SPD)

Was davor war, zählt für mich nicht. Umso wichtiger war es mir, dass in den Koalitionsverhandlungen festgehalten wurde, was für die nächste Zeit trotz schwieriger Situation wichtig ist. Dazu gehören diese 1.000 neuen Lehrerstellen. Was vorher war, ist eine andere Sache, Herr Pfaffmann. Was die Plakate betrifft: Auf den Plakaten stand: Bildung hat Vorfahrt, Bildung hat Priorität. - Genau das habe ich heute gesagt und nichts anderes. Ich weiß nicht, was Sie genau meinen. Wir hatten keine Plakate, auf der eine längere Schulzeit thematisiert war. In jedem Wahlkampf - auch im Wahlkampf Ihrer Partei - hat man Ziele. An unseren Zielen halte ich fest und manches dauert eben ein bisschen länger, weil man nicht immer sofort alle Ziele verwirklichen kann. Deshalb muss der Weg das Ziel sein. Am Ende ist der Weg das Ziel, was für uns heißt, die Quoten für Abbrecher und Wiederholer zu senken und dafür zu sorgen, dass Klassenstärken verringert werden. Dabei soll in Klassen mit hohem

Migrantenanteil und vielen Kindern mit Migrationshintergrund begonnen werden. Wir sind dabei, das umzusetzen. Das sind die kleinen Schritte, die zu dem Ziel führen, Bildungsgerechtigkeit zu erlangen.

Wenn Sie fragen, was wir erreicht haben, dann muss ich Ihnen sagen, was wir erreicht haben: Ich komme wieder auf die Koalitionsverhandlungen zurück, bei denen es uns wichtig war, ein flächendeckendes Netz an Ganztagschulen für alle Schularten zu spinnen, und natürlich ist die Nachfrage groß. Das haben Sie in zehn Jahren mit Ihren Anträgen nicht geschafft.

(Beifall bei der FDP)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Frau Kollegin, es gibt noch eine weitere Zwischenbemerkung der Kollegin Gottstein, die ebenfalls zwei Minuten für eine Bemerkung hat. Zwei Minuten stehen dann für die Antwort zur Verfügung.

Eva Gottstein (FW): (Von der Rednerin nicht autorisiert) Frau Will, habe ich es gerade richtig verstanden, dass Sie die Anträge der anderen Fraktionen ablehnen werden, obwohl darin das Gleiche enthalten ist, nämlich dass Sie den Koalitionsvertrag einhalten sollen? Meine Frage wäre dann, warum dies geschieht. Oder ergibt sich die Ablehnung schon daraus, dass Ihr Antrag letztendlich auf der Grundlage der Koalitionsvereinbarung so schwammig formuliert ist, dass er doch nichts aussagt?

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Bitte schön, Frau Kollegin.

Renate Will (FDP): Das ist eine gute Frage. Klar, das Ganze steht auf der Grundlage der Koalitionsverhandlungen. Wir lehnen die Anträge ab, weil ich mich ausdrücklich für Ihre Anträge bedankt habe, sodass wir die Gelegenheit hatten, darauf reagieren zu können.

(Beifall bei der FDP)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Weitere Zwischenbemerkungen wurden nicht angemeldet. Ich darf nun als letztem Redner dieser Runde Herrn Staatsminister Dr. Ludwig Spaenle das Wort erteilen.

Staatsminister Dr. Ludwig Spaenle (Kultusministerium): Herr Präsident, Hohes Haus! Sehr geehrte Frau Kollegin Kohnen, ich verstehe, dass man ein neues Amt mit etwas nervöser Hysterie ausüben muss. Wenn Sie ein CSU-Plakat zur Unterstützung Ihrer politischen Arbeit brauchen, darf ich Ihnen anbieten: Wir haben mehr davon. Sie können jede gewünschte Menge davon haben.

(Beifall bei der CSU)

Herr Kollege Gehring, gestörtes Vertrauen in der Bildungspolitik ist in der Tat ein höchst ernstzunehmender Tatbestand. Für uns hat Bildungspolitik in dieser Legislaturperiode zentralen Rang als Kernfeld der Konzeption, Bayern bis 2013 und darüber hinaus zu einem zukunftsfähigen, zukunftsfesten und zukunfts-offenen Land zu machen. Es geht darum, jedem jungen Menschen in diesem Land eine für ihn optimale Bildungsbiografie zu ermöglichen.

(Beifall bei der CSU)

Das ist mein Auftrag und dafür ist mir gemeinsam mit Herrn Kollegen Huber die Verantwortung zur Leitung des Kultusministeriums von unserem Ministerpräsidenten und der Koalition übertragen worden. Wir wissen um die großen Ziele und diese großen Ziele sind im Koalitionsvertrag niedergelegt. Dort ist niedergelegt, dass wir anstreben, pro Jahr die genannte Zahl von Lehrerstellen zusätzlich zu schaffen. Das sind die großen Ziele, die mit dem gesellschaftlichen Wandel und mit den Anforderungen unserer Schulen zu tun haben. Das betrifft die Senkung der Klassenstärken, den Ausbau der Ganztagsangebote und zentrale Aufgaben in zwei Fällen. Die eine ist die Entwicklung der Qualität unseres Bildungswesens, und zwar mit zentralen Elementen, die wir vor wenigen Tagen mit auf den Weg gebracht haben. Das ist der Auftrag, das achtjährige Gymnasium in der entsprechenden Form für die jungen Menschen als Lebenschance ins Ziel zu bringen. Das ist die Aufgabe, der Haupt- und Mittelschule einen Weg zu öffnen, um ein wohnortnahes weiterführendes Schulangebot zu ermöglichen. Das betrifft auch die Frage der Personalversorgung unserer Schulen.

In keinem anderen gesellschaftlichen Bereich ist der Einsatz von Menschen in der Arbeit mit Menschen, die personelle Beziehung zwischen Lehrenden und Lernenden von so zentraler Bedeutung für die Zukunft des Einzelnen wie in der Schule. Deshalb verfolgen wir mit aller Intensität die Vorgaben des Koalitionsvertrages, und diese gelten. Wir haben das Ziel - Herr Kollege Eisenreich hat es angesprochen -, 1.000 zusätzliche Planstellen pro Jahr zu schaffen, mit 2.780 Planstellen im laufenden Doppelhaushalt um fast ein Drittel übererfüllt. Wir haben die Möglichkeit, durch Klassen von nicht mehr als 25 Kindern bei einem Migrationsanteil von über 50 % auf der Beschlussgrundlage der Regierung unter Führung von Günther Beckstein reagieren zu können. Das sind 400 Klassen, die allein in diesem Schuljahr vorwiegend an den Grund- und Hauptschulen in diesem Land zusätzlich gebildet werden konnten.

Wir werden zu Beginn des nächsten Schuljahres jede Förderstunde ab der vierten Klasse der Grundschule

ab dem 25. Schüler teilen. Wir werden mit dem Thema individuelle Förderung ernst machen. Wir werden das Thema der zusätzlichen, vom Fachunterricht unabhängigen Förderstunde für jede weiterführende Schulart in die Tat umsetzen und beginnen damit. Wir haben einen Anteil von 7 bis 10 % an Intensivierungsstunden am Gymnasium. Wir werden für die fünfte Jahrgangsstufe eine erste, vom Fachunterricht unabhängige Förderstunde an den Realschulen einrichten. Wir werden an allen Haupt- und Mittelschulen in der fünften Klasse eine Förderstunde nach dem Modell der Intensivierungsstunde des Gymnasiums mit doppelter Lehrbesetzung einrichten.

Wir konnten in allen Schularten die Klassendurchschnitte senken, an der Realschule um fast eine ganze Zahl. Wir konnten die Klassenhöchststärken in der ersten Klasse der Grundschule von 30 auf 29 und können sie im kommenden Schuljahr von 29 auf 28 senken. Wir werden mit allergrößter Intensität und Anstrengung die weiteren Ausbauziele mit zusätzlichen Lehrkräften im genannten Umfang, wie es die Koalition vorsieht, verfolgen.

Zum erfolgreichen Beschreiten dieses Weges gehört ein klarer Blick: Wir haben, fußend auf der entsprechenden Steuerprognose vom vergangenen November und der intensiven Befassung mit einer entsprechenden Beschlusslage der Staatsregierung, davon auszugehen, dass wir mit einer sehr angespannten Haushaltssituation umzugehen haben. Das heißt, wenn ich das ambitionierte Ziel der Koalition umsetzen will, dann muss ich mit aller Klarheit definieren, welche Bedingungen uns erwarten, wenn wir dieses ambitionierte Ziel angehen. Diese Bedingungen habe ich benannt, nämlich eine extrem schwierige Haushaltssituation. Die Reaktion mit dem Nachtragshaushalt hat sich rentiert, wie es Herr Kollege Fahrenschohn dargelegt hat, da sich die Situation 2010 zugunsten des bayerischen Staatshaushalts entwickelt hat. Trotzdem gilt - das habe ich gesagt und nichts anderes -, dass größte Kraftanstrengungen notwendig sind, um dieses ambitionierte Ziel zu erreichen, und dass es auf diesem Weg notwendig ist, diesem Ziel größte Aufmerksamkeit zu widmen, um es avisieren zu können und zu entscheiden, ob wir es entsprechend aussetzen müssen und ob wir die Lehrstellen zur Verfügung stellen können.

Dann folgt der dritte Satz - ich habe diese Aussage nicht zum ersten Mal, und zwar weder in einem Interview noch in entsprechenden Beiträgen bei Veranstaltungen, gemacht -, dass wir in der Bildung nicht sparen. Genau diesen Satz habe ich gesagt. Er ist nur in der gesendeten Form nicht dabei gewesen.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Das ist doch die Tatsache: Klarheit und Wahrheit als Grundlage für erfolgreiche Bildungspolitik. Wir werden uns der Umsetzung dieser Ziele zum Wohle des Bildungswesens in Bayern widmen. Wir werden dafür entsprechende Kraftanstrengungen unternehmen. Ich bin unserem Fraktionsvorsitzenden und den Kollegen der FDP sehr dankbar, dass sie das auch in den Äußerungen der vergangenen Tage nachhaltig unterstrichen haben, nämlich dass die Koalitionsfraktionen diesen ambitionierten und anstrengenden Weg mit aller Intensität zum Wohle der Bildung der jungen Menschen in unserem Land gemeinsam gehen werden.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Herr Minister, bitte bleiben Sie noch einen Moment. - Ich darf dem Kollegen Gehring noch das Wort zu einer Zwischenbemerkung erteilen. - Bitte schön. - Bitte schön, Herr Kollege; die Zeit läuft erst jetzt.

Thomas Gehring (GRÜNE): (Vom Redner nicht autorisiert) Herr Minister Spaenle, Sie sind der Kultusminister dieses Landes.

(Thomas Kreuzer (CSU): Das ist aber eine Neuigkeit! - Ingrid Heckner (CSU): Hände aus der Hosentasche! - Ulrike Gote (GRÜNE): Jetzt reicht es aber echt! Vielleicht rügt der Präsident das einmal bei dieser Seite da drüben! - Weitere Zurufe - Glocke des Präsidenten)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Bitte lassen Sie den Kollegen zu Wort kommen.

Thomas Gehring (GRÜNE): Ich habe nur eine ganz einfache Frage an die CSU-Fraktion. Die können Sie dann mit der Hand in der Hosentasche beantworten oder nicht.

Herr Minister Spaenle, Sie sind der Kultusminister und Sie argumentieren für zusätzliche Lehrstellen. Aber als Teil der Staatsregierung tragen Sie die Gesamtverantwortung für diesen Haushalt mit. Sie haben auf die schwierige Haushaltslage hingewiesen. Deswegen frage ich Sie: Wenn Sie 1.000 zusätzliche Lehrstellen haben wollen, welche Finanzierungsvorschläge haben Sie dafür? Werden Sie Ihrer Fraktion empfehlen, dafür neue Schulden aufzunehmen, werden Sie Einsparungsvorschläge an anderer Stelle machen? Was wird Ihre finanzpolitische Strategie sein? -

(Prof. Dr. Georg Barfuß (FDP): Das ist aber nicht deine Aufgabe!)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Bitte schön, Herr Staatsminister, zur Antwort.

Staatsminister Dr. Ludwig Spaenle (Kultusministerium): Ich wiederhole gerne, was ich in der Pressemitteilung vom letzten Mittwoch schon deutlich gemacht habe.

Erstens. Es wird keine Einsparungen im Bildungsbe-
reich geben, so ist die klare Aussage unseres Minis-
terpräsidenten.

(Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Die ist jetzt schon falsch!)

Das ist auch die klare Aussage unseres Fraktionsvor-
sitzenden.

Zweitens. Wir werden die entsprechenden Festlegun-
gen und Ziele im Koalitionsvertrag weiter angehen
und umsetzen.

Drittens. Wir haben einen klaren Fahrplan. Diesen
Fahrplan hat Kollege Finanzminister Fahrenschoen
heute schon deutlich unterstrichen. Wir werden vor
der Sommerpause im Zusammenwirken der beiden
Koalitionsfraktionen noch entsprechende Schwer-
punkte setzen. Der Finanzminister hat die Philosophie
des Haushalts genannt. Diese Strategie zahlt sich
aus. Der Finanzminister konnte heute darlegen, wel-
chen Entwicklungsgang es gegeben hat, und mitteil-
en, dass die Prognosen entsprechend, in diesem Fall
zugunsten des Staatshaushalts, korrigiert wurden. Wir
werden die Steuerschätzung im November, die kon-
kret durchsetzbaren, harten und erwartbaren Zahlen,
abwarten, um dann im Lichte dieser Zahlen die ent-
sprechenden Beschlüsse zu fassen. Das ist die klare
Strategie, mit der wir den Doppelhaushalt 2011/2012
unter Priorisierung des Feldes Bildung, für das ich die
Verantwortung zu tragen habe, gestalten werden.

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Herr Minister, es
gibt eine weitere Zwischenbemerkung des Herrn Kol-
legen Pfaffmann.

Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Herr Staatsminister,
wenn die Steuerschätzung, wie wir das erwarten,
nicht so günstig ausgeht, werden Sie dann sagen,
dass Ihr Ziel, 1.000 Lehrer einzustellen, gefährdet ist?

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Der Herr Minis-
ter zur Antwort.

**Staatsminister Dr. Ludwig Spaenle (Kultusministeri-
um):** Dito. Ich kann gerne noch einmal auf die drei
Punkte zu diesem Thema hinweisen. Um es einfacher
zu machen, schlage ich vor, dass wir sie dem Proto-
koll entnehmen.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Weitere Wort-
meldungen liegen mir nicht vor. Die Aussprache ist
geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Dazu
werden die Anträge wieder getrennt. Zu den Anträgen
der SPD und der GRÜNEN sind namentliche Abstim-
mungen beantragt worden. Ich ziehe deshalb die Ab-
stimmung über die Dringlichkeitsanträge der Freien
Wähler sowie der CSU- und der FDP-Fraktion vor.

Ich komme zuerst zum Dringlichkeitsantrag auf Druck-
sache 16/4862. Das ist der Antrag der Fraktion der
Freien Wähler. Wer diesem Antrag seine Zustimmung
geben will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das
sind die Kollegen der Freien Wähler, der SPD, des
BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und Frau Kollegin
Dr. Pauli. Gegenstimmen? - Das sind die Kolleginnen
und Kollegen der CSU und der FDP. Damit ist der An-
trag abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über den Dringlichkeits-
antrag auf Drucksache 16/4867, das ist der interfrak-
tionelle Antrag der CSU- und der FDP-Fraktion. Wer
diesem Antrag seine Zustimmung geben will, den bitte
ich um das Handzeichen. - Das sind die Kolleginnen
und Kollegen der CSU, der FDP, der Freien Wähler
und Frau Kollegin Dr. Pauli. Gegenstimmen? - Das
sind die Kolleginnen und Kollegen der SPD und des
BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Enthaltungen? -
Keine. Damit ist der Antrag angenommen.

Wir kommen zur ersten namentlichen Abstimmung
über den Antrag der SPD-Fraktion auf Drucksache
16/4840. An den bekannten Stellen befinden sich
die gläsernen Urnen. Die Stimmabgabe ist eröffnet.
Wir haben fünf Minuten Zeit für die Durchführung der
Abstimmung.

(Namentliche Abstimmung von 18.32 bis
18.37 Uhr)

Die fünf Minuten sind um. Ich schließe die Abstim-
mung. Die Stimmkarten werden draußen ausgezählt.

Wir kommen zur namentlichen Abstimmung über den
Dringlichkeitsantrag des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜ-
NEN auf Drucksache 16/4842. Die Urnen stehen be-
reit. Wir nehmen uns diesmal für die Abstimmung drei
Minuten Zeit.

(Namentliche Abstimmung von 18.37 bis
18.40 Uhr)

Ich schließe die Abstimmung. Das Ergebnis werden
wir Ihnen gleich bekannt geben.

Ich rufe zur gemeinsamen Beratung auf:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Tanja Schweiger, Florian Streibl u. a. und Fraktion (FW)
Google Street View in die Schranken weisen!
(Drs. 16/4841)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Franz Schindler, Helga Schmitt-Bussinger u. a. und Fraktion (SPD)
Google Street View - Mit Nachdruck für die Einhaltung des Datenschutzes Sorge tragen!
(Drs. 16/4864)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Georg Schmid, Alexander König, Thomas Kreuzer u. a. und Fraktion (CSU), Dr. Andreas Fischer, Jörg Rohde, Dr. Otto Bertermann und Fraktion (FDP)
Google Street View - Datenschutzrecht dem Internetzeitalter anpassen und für eine lückenlose Aufklärung der jüngsten Vorfälle sorgen!
(Drs. 16/4868)

Ich eröffne die gemeinsame Aussprache. Der erste Redner ist Herr Kollege Prof. Dr. Piazzolo für die Freien Wähler.

Prof. Dr. Michael Piazzolo (FW): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Gestatten Sie mir eine kleine Rückblende in das Jahr 1983. Die Juristen unter Ihnen werden wissen, was ich meine. Damals war geplant, von Staats wegen Daten zu sammeln. Vorgesehen war, von Haus zu Haus zu gehen und den Bürgern Deutschlands Fragen nach Alter, Geschlecht, Staatsangehörigkeit und Beruf zu stellen. Damals gab es einen Sturm der Entrüstung im Land. Kurz darauf bekamen wir ein Urteil des Bundesverfassungsgerichts, das sogenannte Volkszählungsurteil, das heute noch die Basis für das Recht auf informationelle Selbstbestimmung ist.

Wie sieht es heute aus? Heute ist es nicht der Staat, der Daten sammelt, sondern ein großes amerikanisches Unternehmen, das dies nicht auf gesetzlicher Grundlage macht. Es fährt durch die Straßen. Keiner weiß, wo und wann. Keiner weiß genau, was gesammelt wird. Es werden Bilder durch eine Kamera gemacht. Dabei wird der gesamte Bereich von 360 Winkelgraden genutzt. Dabei werden rein zufällig WLAN-Daten gespeichert. Das heißt, es wird illegal in private Datennetze eingedrungen. Das ist ein Straftatbestand.

Ich habe gerade herausgefunden: Heute, am 19. Mai, ermittelt die Staatsanwaltschaft seit 14.30 Uhr gegen Google. Das Verfahren ist damit eingeleitet.

Man muss sich einmal die Mission anschauen, der sich Google verschrieben hat; das ist die offizielle "mission" des Unternehmens. Sie lautet: die auf der Welt vorhandenen Informationen zu organisieren und zugänglich zu machen. Was bei Google passiert, wissen wahrscheinlich die meisten, die den einen oder anderen Begriff googeln. Alles, was sie googeln, ist dort gespeichert. Man weiß nur nicht genau, wo.

Neulich haben wir die Staatsbibliothek besucht. Auch dort sammelt Google Daten. Es werden also tatsächlich weltweit Daten gesammelt. Die "Süddeutsche" hat gestern geschrieben: Seit Google sind die Machtverhältnisse zwischen Mensch und Maschine verändert.

Es geht also um sehr intensive Eingriffe und um die Verletzung von Persönlichkeitsrechten, aber auch um die Gefährdung der öffentlichen Sicherheit, und zwar ganz konkret durch das Ausspionieren von Daten. Es geht somit um die Verletzung des Datenschutzes. Deshalb stellen wir unseren Dringlichkeitsantrag. Wir sind nicht überrascht, dass von den anderen Fraktionen Ähnliches kommt, wenn auch in abgeschwächter Form.

Ich will unseren Dringlichkeitsantrag nicht in allen Einzelheiten vorstellen, sondern auf die Punkte nur kurz eingehen. Es geht uns darum, die Sorgen der Bürger ernst zu nehmen. Ich glaube, alle Abgeordneten werden aus ihren Stimmkreisen angeschrieben, weil sich die Bürger Sorgen machen, was jetzt passiert. Deshalb fordern wir, dass die Staatsregierung versucht, "alle rechtlichen Möglichkeiten auszuschöpfen", um einstweilen das weitere Erfassen von Daten mittels Street View zu stoppen.

Wir wissen - das sage ich ganz offen -, dass die Staatsregierung das Problem keineswegs verniedlicht. Herr Innenminister, es ist also keineswegs so, dass wir sagen müssten, es passiere gar nichts und es werde geschlafen. Vielmehr wissen wir, dass sich Frau Aigner als Bundesministerin um das Problem kümmert. Auch hier sitzt niemand, der Sicherheitsfragen gleich beiseiteschiebt.

In diesem Fall sollte aber noch schneller gehandelt werden, und zwar mindestens so lange, bis der Verdacht ausgeräumt ist. Es muss alles getan werden, um die Datenerhebung zu stoppen.

Der zweite Punkt betrifft das, was Google getan hat und tut und was durch eine "unabhängige Datenschutzbehörde" begutachtet werden sollte. Der Ham-

burger Datenschutzbeauftragte ist beispielsweise besorgt, aber auch der bayerische.

Drittens geht es darum, dass, wenn es mit dem Sammeln weitergeht, die Gemeinden darauf hingewiesen werden, dass es die Möglichkeit des Widerspruchs gibt. Dazu ist vom Ministerium der Frau Aigner erfreulicherweise eine Homepage eingerichtet worden. Jeder Bürger kann sie herunterladen. Aber uns wäre es lieb, wenn die Bürger nicht unbedingt aktiv werden müssen, sondern man in den Gemeinden entsprechende Listen auflegt, in die sich die Bürger leicht eintragen und damit ihre Rechte geltend machen können. Des Weiteren sind wir dafür, dass die Kommunen in diesem Zusammenhang von allen finanziellen Verpflichtungen freigestellt werden.

Viertens geht es darum, dass dem Ausschuss für Verfassung, Recht, Parlamentsfragen und Verbraucherschutz berichtet wird. Das ist das Mindeste. Die Fragen, zu denen berichtet werden soll, sind im Antrag aufgeführt. Ich werde nicht im Einzelnen darauf eingehen.

Noch etwas zu den anderen Anträgen. Für den SPD-Antrag wird federführend wohl Herr Schindler oder Herr Arnold zuständig sein. Dieser nachgeschobene Antrag ist unserem in den meisten Punkten ähnlich. In einiger Hinsicht ist er etwas milder. Der SPD-Redner wird sicher sagen, wo die Unterschiede liegen. Wir stehen zu unserem Antrag, werden aber auch Ihrem Antrag zustimmen.

Der Berichtsantrag, der von den Koalitionsfraktionen kommt, geht uns nicht weit genug, ist aber sicherlich kein Antrag, der abgelehnt werden wird. In unserem Verhalten unterscheiden wir uns ein bisschen. Wenn wir aber etwas für richtig halten, stimmen wir zu.

(Beifall bei den Freien Wählern)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Als nächstem Redner erteile ich Herrn Kollegen Horst Arnold das Wort.

Horst Arnold (SPD): Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! "Wir haben gewaltig versagt. Wir werden aus den Fehlern lernen." Das sind nicht etwa die Worte eines Politikers, gar von der staatstragenden Mehrheit. Dies ist ausnahmsweise nicht der Fall. Vielmehr stammen die Worte von Alan Eustace, dem Verantwortlichen von Google. Er hat die Worte vor zwei Tagen anlässlich des Umstandes gesagt, dass Google bei den Aufzeichnungen WLAN-Verbindungen entsprechend festgestellt hat und dass dies einen massiven Eingriff in die Rechte darstellt, die wir schon seit Langem schützen wollen.

Nichtsdestotrotz wird immer weiter getoppt. In der "Hannoverschen Allgemeinen" war gestern zu lesen, dass die Firma Google nunmehr auch die Gebäude von öffentlichem Interesse - oder von Google-Interesse; da ist nahezu kein Unterschied mehr - mit Laserscannern abtasten möchte. Das ist eine ganz neue Technik, von der man nicht weiß, was dahintersteckt und was drinsteckt. Auf jeden Fall leben wir, liebe Kolleginnen und Kollegen, in einem Rechtsstaat und haben die Pflicht und die Schuldigkeit, diese Unrechtssituation zu regeln.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Deswegen ist es ganz richtig, dass der Hamburger Datenschutzbeauftragte, der federführend ist für alle anderen, der Firma Google bis zum 26. Mai ein Ultimatum gestellt hat, nunmehr endlich die Vorlage von Festplatten mit Daten zu bewirken. Ansonsten - und da kommen wir doch wieder zu der Macht, die die Öffentlichkeit hat - würde er den ganzen Laden vorübergehend schließen. Wenn er das tut, dann ist es gut so und findet die Unterstützung nicht nur von den Freien Wählern, von der SPD und von den GRÜNEN, sondern, denke ich, auch von den Kolleginnen und Kollegen von der FDP und der CSU.

Betrüblicher ist allerdings, wenn wir hören, was der Hamburger Datenschutzbeauftragte zu diesem ganzen Thema anführt: "Wir wissen nicht, in welchem Umfang welche Daten gespeichert werden" - und das alles, verehrte Kolleginnen und Kollegen, nachdem wir bereits seit dem 18. Juni letzten Jahres Diskussionen über die Rechtmäßigkeit der Vorgehensweise von Google geführt haben.

Wir haben eine Odyssee verschiedener Anträge, bei denen man sich gewundert hat, dass überhaupt eine Diskussion dahin gehend notwendig ist, Dissonanzen zu beseitigen. Ich habe bereits am 18. Juni gesagt, dass für den Juristen immer Anspruchsgrundlagen in diesem Staat notwendig sind. Der Herr Innenminister hat die damalige Einigung zwischen Google und dem Hamburger Datenschutzbeauftragten als einen positiven Schritt gewürdigt und hat auch zugesagt - und das glaube ich ihm auch -, zu überprüfen, was daraus geworden ist.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, mittlerweile sind elf Monate verstrichen. Wir müssen feststellen, dass ein datenrechtlicher Skandal den anderen jagt. Da ist dringender Handlungsbedarf. Ich kann die Kolleginnen und Kollegen nur auffordern, die einheitliche Stimmung in diesem Haus aufzunehmen und nicht wie die Kollegin Guttenberger zu verfahren - sie ist wohl heute im Fürther Stadtrat anderweitig beschäftigt -, die bei ihrer damaligen Rede gesagt hat, es sei

nicht nach Gutsherrenart möglich, gewisse Vorgehensweisen einfach zu untersagen. Wenn die Firma Google diese Daten und die entsprechenden Dateien nicht bis zum 26. Mai vorlegt, muss auch für eine solche Weltfirma Schluss sein, nämlich zur Sicherheit unserer Bürgerinnen und Bürger und auch zu unserer öffentlichen Sicherheit.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, der Freien Wähler und des Abgeordneten Dr. Sepp Dürr (GRÜNE))

Die Chronologie unserer Anträge zu schildern, würde den Rahmen sprengen. Vom 18. Juni bis zum 15. Dezember 2009 wollten wir haben, dass der Freistaat Bayern der Aufzeichnung seines Eigentums widerspricht. Dann wollten wir die Informationen durch eine entsprechende Belehrung verbessern. Das alles ist von der Mehrheit in diesem Haus abgelehnt worden. Derzeit wird geprüft, ob das eine wegerechtliche Sondernutzung ist. Hätten Sie, liebe Kollegen von der FDP und auch von der CSU, bereits am 18. Juni mit uns ins Horn gestoßen, müssten wir nicht jetzt, elf Monate später, genau dasselbe thematisieren.

In diesem Sinne ist, wenn eine Gemeinsamkeit festzustellen ist, jeder dieser Anträge zu unterstützen, was wir von der SPD auch tun werden. Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Bevor ich dem Kollegen König das Wort erteile, darf ich Ihnen kurz das Ergebnis der namentlichen Abstimmungen zu den beiden Dringlichkeitsanträgen vortragen, zunächst zum Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Natascha Kohnen, Hans Ulrich Pfaffmann und Fraktion SPD, betreffend "Versprechen einhalten - Glaubwürdigkeit beweisen - große Klassen verkleinern", Drucksache 16/4840. Mit Ja haben 63 Kollegen gestimmt, mit Nein 90 Kolleginnen und Kollegen, Stimmenthaltungen gab es keine. Damit ist der Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 3)

Ich gebe das Ergebnis der namentlichen Abstimmung zum Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Sepp Daxenberger, Ulrike Gote und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, betreffend "Nicht bei der Bildung sparen: Lehrerinnen- bzw. Lehrerstellenzuwachs muss Priorität haben!", Drucksache 16/4842, bekannt. Mit Ja haben 64 Abgeordnete gestimmt, mit Nein 86 Abgeordnete, es gab keine Stimmenthaltung. Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 4)

Wir fahren in der Debatte fort. Ich erteile für die CSU-Fraktion dem Kollegen König das Wort.

Alexander König (CSU): (Vom Redner nicht autorisiert) Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Viele Menschen landauf, landab sind verunsichert durch die Kamerafahrzeuge der Firma Google, die unsere Städte, Gemeinden und unser Land flächendeckend abfahren und alle Hausgrundstücke in digitalisierter Form aufnehmen, wohl mit der Absicht, diese detaillierten Bilder von Hausgrundstücken, von Gärten, von ganzen Straßenzügen im Internet zu veröffentlichen.

Die Menschen fragen sich: Dürfen die das eigentlich? Habe ich nicht ein Recht darauf, zu verhindern, dass mein Hausgrundstück, mein Garten für jedermann im Internet einsehbar wird? Wie kann ich mich dagegen wehren, und wirkt das gegebenenfalls? Vor allem fragen sich die Menschen: Wo bleibt hier eigentlich der Datenschutz? Die CSU nimmt diese Sorgen sehr ernst. Ich für meine Person - das darf ich sagen - habe bereits vor einigen Tagen Einspruch an die bekannte E-Mail-Adresse eingelegt und meine Erfahrung mit der automatisierten Rück-E-Mail gemacht. Andererseits - der Kollege Arnold hat gerade den Rechtsstaat angesprochen - müssen wir in einem Rechtsstaat und auch in einer Marktwirtschaft anerkennen, dass eine Firma ein Geschäftsmodell im Rahmen der rechtlichen Möglichkeiten - da bin ich völlig bei Ihnen - verfolgt. Von daher liegt es an uns bzw. am Gesetzgeber in Berlin, die entsprechenden Regelungen zu schaffen.

Insgesamt rate ich uns aber aufgrund dieses Spannungsverhältnisses in dieser Angelegenheit, bei allen Emotionen, die auch bei mir hochkommen, einen kühlen Kopf zu bewahren, zu handeln, aber nicht überzureagieren.

Wenn ich die zum Teil detaillierten Anträge, namentlich der Freien Wähler anschau, Herr Kollege Piazzolo, dann habe ich den Eindruck, dass zumindest ein Teil der von Ihnen aufgeführten Ansätze, tätig zu werden, rechtlich nicht möglich ist, tatsächlich nicht möglich ist bzw. die Zuständigkeit des Freistaats Bayern nicht wirklich gegeben ist.

(Prof. Dr. Michael Piazzolo (FW): Doch!)

Ich erwähne das Thema Listen in Gemeinden. Natürlich ist es eine gute Idee, in Gemeinden Listen aufzulegen. Aber ich glaube ganz ehrlich, dass es nicht nötig sein wird, dass der Freistaat Bayern das organisiert und zahlt. Jeder Bürgermeister, jede Gemeinde ist sicher selber in der Lage, diesen kleinen Schritt zu tun und solche Listen aufzulegen. Dabei muss auch hier der Datenschutz eine Rolle spielen, denn dabei

wird offenkundig, wer Eigentümer von Grundstücken ist und wer nicht. Das sage ich nur einmal. Wenn wir von Datenschutz reden, müssen wir insgesamt von Datenschutz reden.

Deshalb haben wir ein Problem, diesen Anträgen zuzustimmen, und haben einen eigenen Antrag eingebracht der die drei Punkte umfasst: erstens einen umfassenden, möglichst auch umgehenden Bericht vor dem Hohen Haus zur Rechtslage allgemein, aber speziell natürlich zu der Frage, ob die vorhandenen datenschutzrechtlichen Instrumentarien angesichts der neuen technischen Möglichkeiten und der Aktivitäten, die sich auf dem Markt abspielen, ausreichend sind; zweitens, wenn sich herausstellt, dass die Regelungen unzureichend sind, wirksamere gesetzliche Regelungen herbeizuführen, die Staatsregierung aufzufordern, tätig zu werden, auch auf Bundesebene, damit der Bundesgesetzgeber tätig wird; drittens - da sind wir wieder völlig beieinander, Kolleginnen und Kollegen -, alles in unserer Macht Stehende zu tun, um den örtlich zuständigen Datenschutzbeauftragten in Hamburg entsprechend zu unterstützen.

(Horst Arnold (SPD): Stimmen Sie jetzt unseren Anträgen zu?)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Herr Kollege, bitte verbleiben Sie noch kurz. Herr Kollege Sinner aus Ihrer Fraktion hat sich zu einer Zwischenbemerkung gemeldet.

Eberhard Sinner (CSU): Herr Kollege König, wir haben in einem Antrag den Datenschutz in den Mittelpunkt gestellt. An die Kollegen von den Freien Wählern gewandt: Was Google kann, können andere auch. Das heißt, hier passieren Dinge, die nicht allein die Firma Google macht, sondern diese Lücken sind natürlich für jeden da, der sie ausfüllen kann.

Ich möchte einen ganz speziellen Punkt ansprechen. Wir alle arbeiten hier, Frau Kollegin Zacharias, im Augenblick mit WLAN.

(Isabell Zacharias (SPD): Das geht gut!)

- Ja, das geht gut. Wenn Sie Ihren Laptop hochfahren, dann werden Sie sehen, dass Sie auch in verschiedene andere Netze hineinkommen können. Manche Netze sind geschützt und andere nicht. Genau das ist der Punkt, weswegen wir uns jetzt mit Google auseinandersetzen.

Herr Kollege König, wir sollten die Kollegen vielleicht darauf hinweisen, dass es ein Urteil des Bundesgerichtshofs aus den letzten Tagen gibt, das sich mit genau diesem Punkt befasst und ausführt, dass derjenige, der ein ungeschütztes WLAN-Netz betreibt,

massiv gegen den Datenschutz verstößt. Denn das macht es erst möglich, dass jemand in diesen Bereich hinein kann. Das heißt, wir müssten unsere Bemühungen hinsichtlich des Datenschutzes auch daraufhin ausrichten, dass WLAN-Netze geschützt betrieben werden. Das wäre ein Punkt, der über das, was wir in Bezug auf Google diskutieren, hinausgehend beachtet werden muss. Wir hätten ein Problem, wenn jemand plötzlich in unserem Landtagsnetz wäre. Das Netz ist geschützt. Und die Landtagsverwaltung hätte ein Problem, wenn wir so etwas plötzlich feststellen würden. Also sollte unser Bestreben in Richtung Datenschutz gehen, dass das Urteil des BGH einbezogen wird und generell der Fall eines ungeschützten WLAN-Netzes nicht mehr vorkommt.

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Vielen Dank, Herr Kollege. - Möchten Sie erwidern, Herr König?

Alexander König (CSU): Herr Kollege Sinner, ich stimme mit Ihnen überein. Selbstverständlich ist die Aufklärung ein ganz wichtiger Punkt, der nottut. Man muss die Menschen aufklären, dass sie die gegebenen Möglichkeiten nutzen sollten, um ihre eigenen WLAN-Netze zu schützen.

Unabhängig davon stimme ich mit den Vorrednern darin überein, dass das Ausspähen dieser Netze durch die Firma Google ein Skandal ist, der selbstverständlich rechtlich zu verfolgen ist. Das ist überhaupt keine Frage.

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Herr Kollege Piazolo zu einer Zwischenbemerkung, bitte.

Prof. Dr. Michael Piazolo (FW): Ich bin ein bisschen verwirrt, weil Herr Sinner uns angesprochen hat, aber eigentlich Herr König meinte. Nur so viel: Wir sollten in dem Fall Opfer und Täter nicht verwechseln. Wir sollten ein bisschen aufpassen.

(Beifall bei den Freien Wählern und Abgeordneten der GRÜNEN)

Das ging aber auch in unsere Richtung, Herr König. Ich glaube, Sie haben das richtig verstanden. Unser Ziel ist nicht, das für immer und ewig zu verbieten, sondern Folgendes: Es ist eine Rechtsverletzung durch Google begangen worden, durch die Sicherheit und Ordnung gefährdet worden sind. Es geht uns darum, die Sachlage erst einmal zu klären. Wir dürfen, solange der Sachverhalt noch nicht geklärt ist, nicht abwarten, bis vielleicht noch mehr passiert.

Die zweite Bemerkung: Sie sprachen von den Kommunen. Ich glaube, dass das bei einer größeren Kommune schon Geld kostet und dass es hilfreich wäre, wenn der Freistaat Bayern den klammen Kommunen

unter die Arme greifen würde. Ich wollte Sie nur daran erinnern, dass die Anregung von Frau Aigner, also aus einem von Ihrer Partei geführten Ministerium, kommt. Insofern sollte man auf sie einwirken, dass sie so etwas von ihrer Homepage nimmt - was ich aber nicht will.

Alexander König (CSU): Herr Kollege Piazzolo, ich meine, dass wir über Parteigrenzen hinweg bei diesem Fragenkomplex ganz nah beieinander sind und dass es keine nennenswerten Differenzpunkte gibt. Es stellt sich nur die Frage nach der Vorgehensweise. Sie haben einen sehr detaillierten Antrag gestellt und haben diesen Weg gewählt. Wir sehen in einzelnen dieser Punkte Probleme - ich habe das angesprochen - und fragen, ob das alles rechtlich so umsetzbar ist. Genauso ist es in Bezug auf den Antrag der SPD-Fraktion. Deswegen wird das eine ganz einfache Geschichte: Wir stimmen über die einzelnen Anträge ab. Wir stimmen unserem zu, mit dem wir unsere Richtung verfolgen. Ich bitte um Verständnis, dass wir Ihre Anträge ablehnen werden. Wir werden uns danach im Hohen Haus treffen und alle diese Fragen, die für die Menschen in unserem Land wesentlich sind, miteinander diskutieren. Wir werden den Sachverstand zu den entsprechenden Veranstaltungen einladen, um alle diese Fragen, die in der Abwägung jetzt noch unsicher sind, endgültig abwägen zu können, und wir werden zu entsprechenden Schlüssen kommen, wie weiter vorgegangen werden soll.

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Herr Kollege König, es gibt eine weitere Zwischenbemerkung. Herr Kollege Arnold möchte das Wort haben. Bitte schön.

Horst Arnold (SPD): Herr Kollege König, Sie sagten, es gehe darum, wie man an die Sache herangeht. Sie kennen unseren Antrag. Wir verlangen unter Punkt 1, "dass die in dem Beschluss des Landtags vom 18. Juni 2009 (Drs. 16/1555) enthaltenen Forderungen erfüllt werden" und dass die Firma Google darum gebeten werden soll. Was kann man konkret dagegen haben? Sind es Gründe nach dem gesunden Menschenverstand oder geht es um parteipolitische Gesichtspunkte?

Im nächsten Punkt wollen wir die Firma Google verpflichten, "die Gemeinden in Bayern, in denen Street View-Aufnahmen stattfinden werden", hinreichend zu unterrichten. Wie kann man dagegen sein? Hat es tatsächliche Gründe, oder hat es etwas Parteipolitisches zum Inhalt?

Der nächste Punkt ist ganz wichtig und wird von allen Datenschützern ganz klar gefordert, nämlich die "Rohdaten" zu löschen, nicht das Gepixelte. Kann man aus

tatsächlichen Gesichtspunkten heraus dagegen sein, oder hat es einen parteipolitischen Grund?

Den nächsten Punkt in Bezug auf WLAN-Netze hat auch der Kollege angesprochen. Kann man dagegen sein, oder hat es den Hintergrund, dass der Punkt nicht auf Ihrer Agenda steht? Könnten wir unsere Ziele nicht auf einen Punkt bringen? Vielleicht wird die einstweilige Stilllegung schon lange erledigt sein, wenn der Datenschutzbeauftragte von Hamburg entscheidet, dass wir das Ultimatum bis zum 26. Mai nicht eingehalten haben. Dann ist die Verwaltung mal wieder schneller als das Parlament, und das empfinde ich als eine Schande.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und den Freien Wählern)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Herr Kollege König zur Erwidern, bitte.

Alexander König (CSU): (Vom Redner nicht autorisiert) Zusammengefasst: Das hat überhaupt keine parteipolitische Motivation, sondern das ist eine unterschiedliche Einschätzung bezüglich einzelner Punkte. Dem ersten Punkt könnten wir zustimmen. Dem Punkt Veröffentlichung wird nach unseren Kenntnissen Rechnung getragen. Frau Bundesministerin Aigner sagt, die Firma Google habe erklärt, sie werde vorher bekannt geben, wo sie jeweils Aufnahmen machen werde. Von daher haben wir zu den einzelnen Punkten Ihres Antrages zum Teil eine andere Sichtweise. Aber dem Grunde nach werden wir bei der Erörterung des gesamten Problems im Hohen Haus eng beieinander sein. Dann werden wir unter Abwägung aller rechtlichen Gesichtspunkte miteinander prüfen, inwieweit der Freistaat Bayern etwas dazu beitragen kann, dieses bestehende Problem zu lösen.

(Zuruf der Abgeordneten Ulrike Gote (GRÜNE))

- Sie sind eine ganz freundliche Person, Frau Gote. Das wollte ich schon lange einmal sagen. Ihr Charme ist so bezaubernd, dass man nicht umhin kommt, das im Parlament einmal auszusprechen. Herzlichen Glückwunsch, Frau Gote!

(Beifall bei der CSU - Ulrike Gote (GRÜNE): Was für eine billige Tour, Herr Kollege!)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Liebe Kolleginnen und Kollegen, es erfreut mich, die hohe Form der Höflichkeit hier im Hause genießen zu dürfen. - Als nächstem Redner darf ich dem Kollegen Dr. Andreas Fischer für die FDP-Fraktion das Wort erteilen.

Dr. Andreas Fischer (FDP): (Vom Redner nicht autorisiert) Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und

Kollegen! Google Street View kommt nicht erst jetzt in die Schlagzeilen, und wenn man das aktuelle Daten-debakel bei Google sieht, dann kann man nur sagen: zu Recht. Wie kann es passieren, dass man versehentlich sogenannte Nutzdaten aus offen zugänglichen WLAN-Funknetzen speichert? Nicht drei Tage lang, wie man hört, nicht drei Wochen lang, auch nicht drei Monate lang, sondern drei Jahre lang. Das Argument, das sei nicht vorsätzlich geschehen, ist keine Rechtfertigung; denn die Schlamperei, die dahintersteckt, ist mindestens ebenso erschreckend.

(Beifall bei der FDP)

Zu dieser Datenpanne hat jemand das Wort "alarmierend" gesagt und zu dem Verhalten von Google Street View "schwer erträglich". Das sind nicht meine Worte, auch nicht die Worte der Opposition, sondern die der zuständigen Bundesministerin für Verbraucherschutz, Ilse Aigner. Sie kommentiert die bestehenden Möglichkeiten mit dem Satz: "Orwell hätte sich das nicht träumen lassen." Ich kann nur sagen: Wo sie recht hat, hat sie recht.

(Beifall bei der FDP - Zuruf der Abgeordneten Claudia Stamm (GRÜNE))

Mir fehlt für das, was abgelaufen ist, jegliches Verständnis. Deshalb begrüße ich es, dass die Staatsanwaltschaft ermittelt, und erhoffe mir davon vollständige Aufklärung. Wenn Google nicht willens oder in der Lage ist, die gesetzlichen Vorgaben unseres Landes zu beachten, dann müssen wir einen Weg suchen, diesen Spuk zu beenden.

(Beifall bei der FDP - Horst Arnold (SPD): Schon vor elf Monaten!)

Nun komme ich zu den Anträgen. Es ist wichtig, dass wir uns ein Bild machen. Es geht um den gemeinsamen, - ich sage - den kleinsten gemeinsamen Nenner in der Koalition, auf den wir uns geeinigt haben. Das ist der Punkt, der uns weiterbringen kann und weiterbringen muss. Ich verhehle aber nicht, dass ich für die Anträge der Opposition durchaus eine gewisse Sympathie hege und manche Punkte für bedenkenswert erachte. Was mich bei dem Antrag der Fraktion der Freien Wähler stört, ist der Punkt 3:

(Zuruf des Abgeordneten Prof. Dr. Michael Piazzolo (FW))

Sie fordern da, in den bayerischen Kommunen Unterschriftenlisten auszulegen, was dann auch noch vom Freistaat organisiert und bezahlt werden soll. - Das halte ich nicht für den richtigen Weg und das unterstütze ich nicht. Die Punkte über die Berichterstattung

und die Begutachtung durch unabhängige Datenschutzbehörden halte ich aber durchaus für richtig.

Im Antrag der SPD-Fraktion sind einige Punkte enthalten, die ich ebenfalls ausdrücklich begrüße. Ich möchte wirklich fern von jeder Parteipolitik und jeder Polemik sagen, dass ich das für einen richtigen Ansatz halte. Ich sage aber auch, dass ich vieles rechtlich so nicht für durchsetzbar halte. Es klingt sehr gut, Google verpflichten zu wollen, die Gemeinden rechtzeitig in Kenntnis zu setzen. Die Forderung klingt sehr gut, dass keine weiteren Aufnahmefahrten in Bayern mehr durchgeführt werden sollen. Ich stelle mir nur die Frage, wie das funktionieren soll.

(Alexander König (CSU): Genau das tun wir auch!)

Wir müssen die rechtlichen Rahmenbedingungen ändern.

(Alexander König (CSU): Das ist genau das Problem!)

Ich behaupte: Das kann nicht auf der Ebene des Freistaates Bayern passieren, sondern muss auf der Ebene des Bundes geschehen. Dafür müssen wir Sorge tragen. Ich sage ausdrücklich: Das muss schnell geschehen.

(Beifall bei der FDP und Abgeordneten der CSU - Horst Arnold (SPD): Seit elf Monaten sagen wir das schon!)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Vielen Dank, Herr Kollege. Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN darf ich Kollegin Christine Stahl ans Rednerpult bitten.

Christine Stahl (GRÜNE): Herr Präsident, liebes Präsidium! Die Bayerische Staatsregierung und die Bundesregierung sind nicht in der Lage, ihre Bürger und Bürgerinnen vor Datenmissbrauch zu schützen.

(Beifall bei den GRÜNEN und Abgeordneten der Freien Wähler)

Sie haben beim Schutz zweier Grundrechte eklatant versagt, nämlich beim Schutz des Grundrechts auf informationelle Selbstbestimmung und des Grundrechts auf Gewährleistung der Vertraulichkeit und Integrität informationstechnischer Systeme. Scoring und Profiling sind mittlerweile Standardwerkzeuge von Banken, Versicherungen und der allseits beliebten Schufa. Unternehmen, zum Beispiel die Post, können ungehindert zum Beispiel aus Nachsendeanträgen massenweise Datensätze anhäufen und damit einen schwunghaften Handel treiben, ohne dass die Kunden

und Kundinnen davon unbedingt bewusst Kenntnis nehmen oder eingewilligt haben.

Der Arbeitnehmerdatenschutz ist nach wie vor lückenhaft. Die Bürger und Bürgerinnen stehen aus unserer Sicht angesichts der technischen Entwicklung relativ schutzlos da.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wer schon einmal wegen der hohen Fehlerhaftigkeit der Schufa-Daten von 40 % versucht hat, sich einmal im Jahr kostenlos anzuschauen, was bei der Schufa gespeichert ist, wird sein blaues Wunder erleben, obwohl wir inzwischen dazu berechtigt sind. Damit Sie diese Auskunft bekommen, müssen Sie erst einmal selbst Daten eingeben - kein Mensch weiß, was mit denen passiert - und warten, dass die Schufa sich bei Ihnen meldet. Ob eine solche Anfrage dann wie in vergangenen Zeiten in ein Profiling einfließt, lasse ich einmal dahingestellt.

Seit Monaten erleben wir eine weitere Entwicklung, nämlich den Streit mit Google, der zeigt, dass sich die Politik nicht auf die Selbstverpflichtungen der Wirtschaft verlassen darf, wenn es um deren ureigenste Wirtschaftsinteressen geht.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Google will ein marktbeherrschendes Navigationssystem einführen; das ist das Ziel von Google. Deswegen scheren Google die politischen Verlautbarungen von unserer Seite oder auf Bundesebene einen feuchten Kehrriech. Die Benachrichtigung der Kommunen und der Bürger und Bürgerinnen ist vereinbart worden. Google hat das zwar zugesagt, aber sie machen es nicht. Google hat zugesagt, sich um die Widersprüche zu kümmern, die eingereicht werden, hat es aber bisher nicht einmal für nötig befunden, denjenigen, die Widerspruch eingelegt haben - das war zum Beispiel ein Großteil meiner Fraktion - eine Eingangsbestätigung zu schicken. Die Einsprüche wurden bereits vor sechs Monaten eingelegt.

Uns wird von Google weisgemacht, dass es bereits jetzt möglich wäre, eine Verpixelung in technischer Perfektion anzubieten. Wir haben in unserer Pressekonferenz nachgewiesen, dass das gar nicht möglich ist. Google hat auch zugesichert, sie würden den Rohdatensatz anonymisiert in die USA schicken. Wir wissen nicht, ob das so sein wird. Herr König, deshalb war Ihr Einwurf zum Antrag der Freien Wähler vorhin leider - pardon - etwas blauäugig. Google schert sich einen Teufel um das, was mit ihnen vereinbart worden ist. Das ist Fakt. Jede Woche beschwichtigt Frau Aigner aufs Neue und lässt verlautbaren, dass sie Google jetzt endlich im Griff habe und sich Google endlich

an irgendetwas halte. Dann kommt jede Woche wieder ein neuer Missbrauchstatbestand ans Tageslicht, zum Beispiel beim Laserscanning und der WLAN-Nutzung.

Ich frage mich: Warum passiert nichts? Herr König und liebe FDP, eigentlich wisst ihr es. Herr König, wir diskutieren seit 2009 über Google; da gab es unsere ersten Anträge. Jetzt muss ich einen Antrag sehen, der einen Bericht über die rechtlichen Möglichkeiten und Informationen fordert. In Bayern gibt es ein Justizministerium, auf der Bundesebene gibt es ein Justizministerium. Wenn ich einen Antrag stellen will, kläre ich vorher ab, was ich will, und kläre die rechtlichen Gegebenheiten. Erst dann stelle ich einen Antrag.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Es mag zwar andere Fälle geben, aber zu Google brauche ich mir nichts mehr berichten zu lassen. Liegt es an der Wirtschaftsgläubigkeit der FDP, am Kotau vor der Wirtschaft, dass sich nichts tut? - Herr Fischer, ich will in diesem Fall zu Ihren Gunsten davon ausgehen, dass es nicht so ist. Liegt es vielleicht daran, dass die CSU zerstritten ist? Aus Interviews im "Donaukurier" konnte man sehr unterschiedliche Präferenzen erkennen. Frau Haderthauer sieht die ganze Geschichte skeptisch; Herr Neumeyer wiederum findet Google großartig. Herr Pschierer dagegen sagt, er möchte Google unter seiner Beobachtung haben; mir liegt hier seine Pressemitteilung vor.

(Lachen bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich habe sehr gelacht. Da spricht ein Blinder vom Autofahren.

(Heiterkeit und Beifall bei den GRÜNEN)

Das hat er noch zu einem Zeitpunkt gesagt, zu dem die ganzen Vorgänge noch nicht so offenkundig waren. Mir war klar, dass das kommt.

(Alexander König (CSU): Wollen Sie jetzt die Behinderten angreifen?)

- Nichts gegen Behinderte; die sind weitsichtiger als Herr Pschierer.

(Heiterkeit und Beifall bei den GRÜNEN)

In der Staatregierung besteht bei diesem Thema durchaus eine gewisse Sensibilität. So gibt Frau Justizministerin Merk - wenn auch fünf Jahre nach unserem ersten Antrag, aber doch immerhin - eine Presseerklärung zur Problematik der RFID-Chips heraus. Auch sie bleibt wiederum bei der Selbstverpflichtung

hängen, anstatt gesetzliche Regelungen zu fordern. Ich weiß, dass vieles auf Bundesebene zu regeln ist, aber ich bitte Sie: Die CSU sitzt in der Bundesregierung mit drin, und Frau Aigner stellt sich an die Spitze der Bewegung. Tun Sie etwas, Sie haben es in der Hand.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Nun zum Antrag der Freien Wähler: Herr König, es ist richtig, wie Sie angemerkt haben, dass die Kommunen bereits viele Möglichkeiten haben, um hier tätig zu werden. Im Rahmen ihrer Selbstverwaltung können sie selbstverständlich die Listen auslegen. Viele Gemeinden sind, weil sie von der Staats- und der Bundesregierung im Stich gelassen worden sind, von alleine tätig geworden und haben Maßnahmen gegen Google in Kraft treten lassen.

Ich sehe das einmal positiv und nehme an, Sie wollen vermutlich die kleinen Gemeinden unterstützen, die eine derartige Eigenständigkeit und das nötige Geld nicht so einfach aufbringen.

Zu WLAN haben wir Anfang der Woche eine Anfrage eingebracht. Das deckt sich ein wenig mit dem, was Sie hier ausgeführt haben. Ich möchte dem medienpolitischen Sprecher Herrn Sinner - wenn er es denn noch ist - mit auf den Weg geben, dass ich mir das Urteil des BGH angesehen habe. Ich versichere Ihnen: So einfach kann man hier die Täter nicht zu Opfern machen und umgekehrt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Natürlich muss jemand, der ein WLAN-Netz betreibt, für eine gewisse Sicherheit sorgen. Ich empfinde dieses Urteil als nicht sehr gerecht - das möchte ich hier auch sagen -, denn jemand, dessen Netz missbraucht wird, muss auch noch selbst für den Schaden aufkommen. Da hätte ich mir etwas anderes gewünscht.

Der SPD-Antrag ist wunderbar, wenn ich auch meine, dass Ziffer 3 bereits in Ziffer 1 enthalten ist und sich deshalb eigentlich erübrigt.

(Wortmeldung des Abgeordneten Eberhard Sinner (CSU))

- Ich habe leider nicht mehr so viel Zeit, aber eine Zwischenbemerkung ist möglich.

Bei der Abstimmung über den Antrag der CSU werden wir uns enthalten. Sie fallen damit hinter die Diskussion zurück, die wir schon seit Langem führen. Ich halte es aber für gut, dass Sie den Hamburgischen Beauftragten für den Datenschutz unterstützen wollen, der jetzt eine schwierige Aufgabe zu bewältigen

hat, die im Grunde genommen Google von selbst hätte übernehmen müssen, nämlich die Daten zu durchforsten. Jetzt muss eine unterbesetzte Aufsichtsbehörde diese Last der Kontrolle auf sich nehmen. Ich spreche dem Beauftragten einen Glückwunsch dafür aus, dass er es tut.

Wir brauchen dringend ein modernes Datenschutzrecht für Verbraucher und Verbraucherinnen. Es geht nicht nur um Google Street View. Wir alle hier im Saal wissen, dass es eine ganze Reihe bereits existierender anderer Angebote gibt, zum Beispiel "Sidewalk" und "Städtepanorama". Sehen Sie sich einmal in "Städtepanorama" die Fotos an: Nichts ist gepixelt, alles ist klar, sogar die hässlichen weißen Socken von dem Mann, der mit der Plastiktragetüte über den Nürnberger Hauptmarkt läuft.

Wir brauchen klare bundesgesetzliche Regelungen, weil es eben nicht nur um Google geht, mit denen wir irgendeine Vereinbarung treffen müssen, sondern um eine ganze Reihe anderer Angebote. Überhaupt habe ich mit den Dienstleistern von Facebook noch nicht geredet. Mir läge es auf der Zunge, Herrn Schneider, der heute leider nicht da ist, zu fragen, ob er beim Girls' Day, den die CSU durchgeführt hat, die Schülerinnen gefragt hat, ob sie zusammen mit Herrn Schneider bei Facebook auf einem Foto abgebildet sein wollen. Ich hoffe für die Schülerinnen sehr, dass es ihrer späteren Laufbahn nicht schaden wird.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Frau Kollegin, Sie haben richtig erkannt, dass die Meldung zu einer Zwischenbemerkung vorliegt, zu der ich Herrn Kollegen Sinner das Wort erteile. Bitte schön.

Eberhard Sinner (CSU): Frau Kollegin Stahl, bei Facebook sind ebenfalls viele Ihrer Kolleginnen und Kollegen von den GRÜNEN unterwegs. Ihre Kollegen sind dort viel aktiver als meine Kollegen von der Union. Was dort drinsteht, wird gesehen und bewertet.

Natürlich ist Google ein riesiges Thema. Das Thema haben wir in den Anträgen abgehandelt. Jedoch wundere ich mich, wie locker Sie über das Urteil des BGH hinweggehen. Wenn der Datenschutz ernst genommen wird, darf nicht passieren, dass wir an allen Ecken und Enden völlig ungeschützt WLAN-Netzwerke installieren lassen und sagen: Jeder kann sich dort bedienen, in die Netze eindringen und alles Mögliche veranstalten. Laut Urteil des BGH hat jeder, der WLAN installiert hat, den Datenschutz wie jeder andere zu beachten. Ich hoffe, ich habe Sie nicht in dem Sinne missverstanden, dass der Fall Google für Sie wichtig und Ihnen das Urteil des BGH egal ist. Ich

wollte Ihnen die Gelegenheit geben, klarzustellen, dass genauso wie im Falle Google das Urteil des BGH bei den WLAN-Betreibern durchgesetzt und umgesetzt werden muss. Ansonsten werden wir auf einem Auge tatsächlich blind.

Christine Stahl (GRÜNE): Da stimme ich Ihnen vollkommen zu. Jedoch ist es wichtig, wen ich zuerst zur Verantwortung ziehe. Ziehe ich denjenigen zur Verantwortung, der die Gefahr setzt, oder denjenigen, der das Opfer eines Missbrauchs ist?

Gerne können wir uns über das BGH-Urteil unterhalten. Es ist schlicht und einfach auch eine Frage der Zeit. Jedoch ist es möglich, einen Antrag "BGH-Urteil beachten - Urheberrechte wahren" zu stellen. Wenn Sie wollen, können wir uns in diesem Rahmen über das Urteil austauschen. Für mich stehen vor allem die Bürgerinnen und Bürger, die Kinder und Jugendlichen im Vordergrund. Diese müssen auf der Grundlage medienpädagogischer Erziehung wissen und erfahren, worauf sie sich einlassen und wie man mit den neuen Techniken umgeht. Vordergründig geht es nicht um Verbote, sondern um den Schutz der Kinder, der Jugendlichen und der Bürgerinnen und Bürger. Dies sollte uns alle verbinden. Dafür brauche ich nicht das BGH-Urteil auseinanderzunehmen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Als letztem Redner in dieser Runde darf ich Herrn Staatsminister Joachim Herrmann das Wort erteilen.

Staatsminister Joachim Herrmann (Innenministerium): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe in den letzten Monaten über Google Street View wiederholt berichtet. Dieses Vorhaben wird zu Recht in großen Teilen der Öffentlichkeit sehr kritisch gesehen. Viele von uns befürchten eine Verletzung des Persönlichkeitsrechts und die Verwirklichung des "gläsernen Bürgers". Nun gibt es über dieses Projekt in der Tat überraschende Neuigkeiten, die diesen Befürchtungen eine neue Dimension geben.

Ende April wurde bekannt, dass die Aufnahmefahrzeuge von Google Street View auch WLAN-Funknetze erfassen. Solche WLAN-Funknetze werden ebenfalls in vielen privaten Haushalten in Bayern genutzt. Im Laufe der anschließenden Untersuchungen des Sachverhalts wurde festgestellt, dass nicht nur die Namen und Standorte der WLAN-Funknetze von den Google-Street-View-Aufnahmewagen, sondern auch die Nutzerdaten von ungesicherten WLAN-Netzen mit erfasst wurden. Dabei handelte es sich um versandte E-Mails und den sonstigen Netzverkehr. Angeblich ist dies nur zufällig im Vorbeifahren passiert. Diese nach Aussage von Google erfolgte versehentliche Erfas-

sung widerspricht ganz eindeutig dem geltenden Bundesdatenschutzgesetz.

Hierin besteht der Unterschied zu der Diskussion aus dem vergangenen Jahr. Beim letzten Mal handelte es sich um Grenzfragen und Streitigkeiten, die das Bundesdatenschutzgesetz hinterfragt haben. Aktuell handelt es sich jedoch um einen ganz eindeutigen Verstoß gegen das Bundesdatenschutzgesetz. Die Staatsanwaltschaft Hamburg überprüft derzeit, ob das Erfassen des WLAN-Datenverkehrs auch den Straftatbestand des Abfangens von Daten nach § 202 b StGB darstellt.

Google hat zwar inzwischen zugesichert, die Erfassung der WLAN-Netze einzustellen und alle erfassten Nutzerdaten zu löschen, dennoch bin ich der Auffassung, dass bloßes Vertrauen in die Zusagen der Firma Google nicht mehr ausreicht.

(Beifall bei den Freien Wählern)

Die Staatsregierung wird deshalb alle rechtlichen und politischen Möglichkeiten ausschöpfen, um dafür zu sorgen, dass keine weiteren Aufnahmefahrten durch Google Street View erfolgen, solange nicht sichergestellt ist, dass solche WLAN-Nutzerdaten nicht mehr erfasst werden. Die Vorkommnisse sind lückenlos aufzuklären. Erhobene Daten sind zu löschen. Die Löschung ist von den zuständigen Datenschutzbehörden zu überwachen. Bei der Aufarbeitung dieses Verstoßes gegen das Bundesdatenschutzgesetz muss Google nach meiner Auffassung den zuständigen Datenschutzaufsichtsbehörden umfassenden Einblick in die bisher erfassten Datenbestände geben.

Anders kann - das zeigt die Erfahrung - weder festgestellt werden, welche Daten Google erfasst hat, noch ob alle unzulässigerweise erhobenen Daten zuverlässig gelöscht wurden. Das Unternehmen ist dabei gut beraten, in seiner Geschäftspolitik endlich das datenschutzrechtliche Grundprinzip der Transparenz zu beherzigen. Wer weltweiten Einblick in die Vorgärten unseres Landes ermöglichen will, der muss selber eine umfassende Kontrolle seiner Geschäftsdaten zulassen. Alles andere ist völlig inakzeptabel.

(Beifall bei der CSU und den Freien Wählern)

Was bei der Erfassung der WLAN-Netze im Einzelnen passiert ist und welche Konsequenzen daraus zu ziehen sind, werde ich selbstverständlich gerne nach Klärung der damit zusammenhängenden tatsächlichen und rechtlichen Fragen, wie dies heute fraktionsübergreifend gefordert wird, hier im Landtag berichten.

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, der Hamburgische Datenschutzbeauftragte hat die Firma Google und die übrigen Datenschutzaufsichtsbehörden heute zu einem Gespräch über das weitere Vorgehen bei Google Street View eingeladen. An dem Gespräch hat ebenfalls das Bayerische Landesamt für Datenschutzaufsicht teilgenommen.

Frau Kollegin Stahl, nur am Rande möchte ich erwähnen, dass in Hamburg die Datenschutzaufsicht dem dortigen Justizsenator zugeordnet ist. Dieser wird von der Partei der GRÜNEN gestellt.

(Christine Stahl (GRÜNE): Das wissen wir!)

- Gleich komme ich dazu, wie aktiv der Hamburgische Datenschutz in diesem Bereich ist. Sie haben das Handeln der Bayerischen Staatsregierung gefordert. Dazu werde ich gleich ebenfalls ein paar Sätze sagen. Vor dem Hintergrund der Entscheidung des Europäischen Gerichtshofes geht es um einen typischen Fall, den ich vor einiger Zeit bereits angesprochen habe. Wenn es nicht um staatliche Daten, sondern um die Aufsicht der Privatwirtschaft geht, ist fraglich, wo die Regierungsverantwortung bleibt, wenn ein völlig unabhängiger Datenschutzbeauftragter sagt: Ich mache nichts. Wenn der privatwirtschaftliche Bereich so belassen wird - dies wird teilweise aus dem Urteil des Europäischen Gerichtshofes abgeleitet -, hat kein Mensch, kein Parlament und kein Minister die Möglichkeit, die Anweisung zu geben, gegen Google vorzugehen. Wenn der Datenschutzbeauftragte nicht mag, findet auch nichts statt. Dies ist ein typisches Beispiel dafür, dass das Thema Parlaments- und Regierungsverantwortung schon sehr sorgfältig bedacht werden muss. Darauf kommen wir in den nächsten Monaten noch einmal zurück.

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Die Frau Kollegin möchte eine Zwischenfrage stellen.

Staatsminister Joachim Herrmann (Innenministerium): Diesen Zusammenhang möchte ich gerne noch zu Ende aufzeigen.

Heute ist beim Hamburgischen Datenschutzbeauftragten über diese Themen geredet worden. Nach den Informationen, die mir meine bayerischen Mitarbeiter vor ganz kurzer Zeit aus Hamburg haben zukommen lassen, ist man so verblieben, dass Google aufgefordert ist, bis zum 26. Mai 2010, also in einer Woche, umfassend offenzulegen, welche Geräte und EDV-Verfahren in den Fahrzeugen genutzt und welche Daten in welchem Umfang erhoben wurden. Danach sollen die Datenschutzaufsichtsbehörden unverzüglich ihre weiteren Schritte abstimmen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich mache keinen Hehl daraus, dass ich mit diesem Ergebnis nicht zufrieden bin. Mir wurde mitgeteilt, der Hamburgische Datenschutzbeauftragte gehe davon aus, dass Google bis dahin keine weiteren Straßenaufnahmefahrten in Deutschland durchführen werde. Nach dem, was mir sehr kurzfristig an Information aus der heutigen Besprechung zugegangen ist, gibt es weder eine Zusage von Google, dies definitiv bis auf Weiteres zu unterlassen, noch gibt es eine klare Anordnung des Hamburgischen Datenschutzbeauftragten, die Fahrten bis dahin einzustellen.

Bisher hatten wir länderübergreifend das Rechtsverständnis, federführend für die Beurteilung dieses Falles sei die Datenschutzaufsichtsbehörde, die für den Sitz des Unternehmens in Deutschland zuständig ist. Das ist Hamburg. Hier geht es aber ganz offensichtlich um die unmittelbare - ich sage ganz bewusst - auch sicherheitsrechtliche Beurteilung von möglichen Gefährdungen bayerischer Staatsbürger. Wenn sich meine Vorabinformationen bestätigen sollten und es keine Zusage von Google gibt, werde ich im Laufe des morgigen Tages für den Freistaat Bayern Google kurzfristig eine Frist setzen, bis zur lückenlosen Aufklärung des Sachverhalts klar zuzusagen, dass keine weiteren Fahrten in Bayern stattfinden. Wenn eine solche Zusage von Google nicht vorliegt, werden wir im Laufe des morgigen Tages eine entsprechende Anordnung für den Freistaat Bayern erlassen.

(Beifall bei der CSU, der FDP und den Freien Wählern)

Sich immer nur weiter auf Zusagen, die nicht eingehalten werden, zu verlassen, reicht nicht aus.

(Horst Arnold (SPD): Sie sind mutiger als Ihre Fraktion!)

- Nein, das ist eng abgesprochen. Ich halte das für richtig.

Ich bitte um Verständnis, dass ich dem Hohen Haus nicht von den hochaktuellen Informationen über die Besprechung berichten kann. Ich habe bisher respektiert, dass die Behörde am Ort des Sitzes des Unternehmens in Deutschland zuständig ist. Dafür, nach den bisherigen Vorkommnissen nicht darauf zu bestehen, dass Google keine weiteren Fahrten durchführt, bis die Vorkommnisse mit den WLAN-Netzen restlos aufgeklärt sind, fehlt mir inzwischen jedes Verständnis. Ich schieße nicht schnell über das Ziel hinaus. Aber nach den Vorkommnissen mit den WLAN-Netzen ist es das Mindeste, dass Google keine weiteren Fahrten durchführt, bis der Sachverhalt aufgeklärt ist.

Ich denke, wir werden das im Laufe des morgigen Tages klären. Google hat die Chance, eine entsprechende rechtsverbindliche Zusage zu geben. Wenn das nicht geschieht, werden wir die entsprechenden Schritte einleiten. Das Verständnis und das ständige Vertagen müssen irgendwo Grenzen haben. Ich bin nun gerne für Ihre Nachfragen, Frau Kollegin Stahl, offen.

(Beifall bei der CSU)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Ich erteile Frau Kollegin Stahl das Wort für eine Zwischenbemerkung.

Christine Stahl (GRÜNE): Der Datenschutzbeauftragte kann nur ordnungsrechtlich handeln, soweit er rechtliche Grundlagen dafür hat. Sie werden mir sicher zustimmen, dass die Frage tatsächlich sehr problematisch ist - wir haben das auch hier diskutiert -, auf welcher rechtlichen Grundlage man Google etwas untersagen will. Nachdem ein Straftatbestand erfüllt worden ist, tut man sich ordnungsrechtlich sehr viel leichter. Nun ist das Aufgabe der Ordnungsbehörden und nicht mehr des Datenschutzbeauftragten.

Ich habe andere Informationen als Sie. Nach meinen Informationen wollte der Datenschutzbeauftragte keine weiteren Fahrten haben. Das ist mein Kenntnisstand. Ich weiß nicht, welchen Sie haben.

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Herr Minister, zur Erwiderung.

Staatsminister Joachim Herrmann (Innenministerium): Ich habe klar angesprochen, dass das sehr kurzfristige Informationen sind, die ich von dem Gespräch in Hamburg erhalten habe. Ich habe die Aussage ausdrücklich unter dem Vorbehalt gestellt, dass wir das bis morgen Vormittag definitiv geklärt haben. Wenn eine rechtsverbindliche Zusage von Google oder eine entsprechende Anordnung vorliegt, ist das okay. Sollte es aber so sein, dass das die "Hoffnung" des Datenschutzbeauftragten in Hamburg ist, es aber keine rechtsverbindliche Bestätigung gibt, ist mir das angesichts dessen, was bisher passiert ist, zu wenig.

Frau Kollegin Stahl, ich meine, wir sind gar nicht so weit auseinander. Offensichtlich ist es die übereinstimmende Einschätzung der Datenschutzbeauftragten, dass es sich beim Erkunden und Abfangen der WLAN-Netze eindeutig um einen Verstoß gegen das Bundesdatenschutzgesetz handelt. Wenn ein eklatanter Verstoß gegen ein Gesetz vorliegt, kommt man in den Bereich, dass auch auf Landesebene ordnungs- und sicherheitsrechtlich gehandelt werden kann. Solange das nicht der Fall war - das war immer unser Thema -, haben wir uns auf dünnem Eis bewegt. Wenn ein klarer Gesetzesverstoß vorliegt, ist eine

Rechtsgrundlage für ordnungsrechtliches Einschreiten gegeben.

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Es gibt zwei weitere Zwischenbemerkungen. Herr Professor Piazo- lo zur ersten Zwischenbemerkung, bitte schön.

Prof. Dr. Michael Piazo (FW): Herr Staatsminister, ich möchte mich ausdrücklich für das von Ihnen angekündigte Vorgehen bedanken. Ich bin nicht so vermessen zu behaupten, dass das unserem Dringlichkeitsantrag geschuldet sei, aber das ist das, was wir wollten. Deshalb noch einmal vielen Dank.

An die CSU-Fraktion gerichtet bitte ich zu überlegen, ob, da es schon der Minister für notwendig und gut erachtet, in diese Richtung zu gehen, einem solchen Dringlichkeitsantrag zugestimmt und damit dem Staatsminister zusätzlich der Rücken gestärkt werden könnte. Wir sind gerne bereit, über die Nummern getrennt abstimmen zu lassen.

(Alexander König (CSU): Der Antrag ist in Teilen nicht zustimmungsfähig!)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Herr Minister, bitte.

Staatsminister Joachim Herrmann (Innenministerium): Der Beitrag hat sich, wenn ich ihn richtig verstanden habe, weniger an mich persönlich gerichtet. Ansonsten sehe ich mich insgesamt durch die Debatte des Hohen Hauses durchaus in meinem Vorgehen und weiterem Vorhaben bestärkt. Dementsprechend wollen wir das morgen angehen.

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Herr Kollege Arnold. Bitte schön.

Horst Arnold (SPD): Herr Staatsminister Herrmann, sehe ich es richtig, dass möglicherweise eine der Rechtsgrundlagen für Ihr Vorgehen das Landesstraf- und Verordnungsgesetz - LStVG - zur Abwendung von Gefährdung der öffentlichen Sicherheit ist? Ist das die eine Komponente?

Wenn wir feststellen, dass dort Datenschutzgesetze verletzt worden sind, frage ich Sie, ob Sie die Aussage des Geschäftsführers von Google Deutschland zur Kenntnis genommen haben, der gefragt hat, wer geschädigt worden sei. Dieses Problem besteht insgesamt. Wir müssen die Dateien und die Festplatten bekommen. Ohne beides kann nichts bewerkstelligt werden.

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Herr Minister. Bitte.

Staatsminister Joachim Herrmann (Innenministerium): Die Strafrechtsverletzung muss von den zuständigen Staatsanwaltschaften sorgfältig geprüft werden. Die Dinge, die Sie, Herr Kollege, angesprochen haben, spielen sicherlich eine Rolle. Man wird sehen müssen, ob man das etwas weiter interpretieren kann. Ich will den Staatsanwaltschaften nicht vorgreifen.

Wir beziehen das LStVG in unsere Überlegungen ein. Ich bitte noch einmal um Verständnis: Die heutige Besprechung in Hamburg war lange geplant. Wir haben auf die Ergebnisse dieser Besprechung gesetzt. Dass diese Besprechung nach meinem momentanen Informationsstand nur eine weitere Vertagung um eine Woche zur Folge hat, habe ich erst vor einigen Minuten erfahren. Deshalb bitte ich um Verständnis dafür, dass ich jetzt noch keinen fertigen Bescheidsentwurf in der Tasche habe. Wir wollen morgen früh die Erkenntnisse der Kollegen, die an der Besprechung in Hamburg teilgenommen haben, genau verifizieren, und auf dieser Grundlage werden wir dann konkrete Schritte einleiten.

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Weitere Zwischenbemerkungen sind nicht angemeldet. Weitere Wortmeldungen liegen mir ebenfalls nicht vor. Damit ist die Aussprache geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Dazu werden die Anträge wieder getrennt.

Wer dem Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 16/4841 - das ist der Dringlichkeitsantrag der Freien Wähler - seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. Eine kurze Zwischenfrage: Sollen wir über die einzelnen Punkte getrennt abstimmen, oder stimmen wir über den gesamten Antrag ab? - Wir bleiben bei der GesamtAbstimmung. Ich wollte Sie nur nicht übergehen. Sie hatten eine getrennte Abstimmung angedeutet. Ich bitte also noch einmal um das Handzeichen für die Zustimmung zum Antrag der Freien Wähler. - Gegenstimmen? - Damit ist der Antrag bei Zustimmung der Oppositionsfraktionen und Frau Dr. Pauli und bei Gegenstimmen von CSU und FDP abgelehnt.

Wir kommen zum Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 16/4864. Das ist der Antrag der SPD-Fraktion. Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Bei gleichem Stimmenergebnis ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Wer dem Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 16/4868, dem Dringlichkeitsantrag der CSU-Fraktion und der FDP-Fraktion, seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Gegenprobe. - Enthaltungen? - Bei Enthaltung der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und Zustimmung

aller anderen Fraktionen und von Frau Dr. Pauli ist dieser Antrag angenommen.

Hinter den Kulissen haben sich die parlamentarischen Geschäftsführer darauf verständigt, dass die heute angesetzten Ersten Lesungen ohne Aussprache durchgeführt und die Gesetzentwürfe in die Ausschüsse verwiesen werden sollen. Ich schlage Ihnen vor, dass wir diese Ersten Lesungen zwischendurch durchführen, um den parlamentarischen Prozess zu beschleunigen. Ich werde deshalb jetzt kurz die Tagesordnungspunkte 2 b, 2 c, 2 d und 2 e aufrufen, um die Ersten Lesungen durchzuführen und die Gesetzentwürfe in die Ausschüsse zu verweisen. Erhebt sich dagegen Widerspruch? -

(Zuruf von den GRÜNEN: Warum nicht nach den Dringlichkeitsanträgen?)

- Wir können sie auch gerne später aufrufen. Es war nur ein Angebot. Es erhebt sich kein Widerspruch.

Deshalb rufe ich zwischen den Dringlichkeitsanträgen Tagesordnungspunkt 2 b auf:

**Gesetzentwurf der Staatsregierung
zur Änderung des Bayerischen Statistikgesetzes
(Drs. 16/4810)
- Erste Lesung -**

Ich schlage vor, den Gesetzentwurf dem Ausschuss für Kommunale Fragen und Innere Sicherheit als federführendem Ausschuss zu überweisen. Besteht damit Einverständnis? - Das ist der Fall. Dann ist es so beschlossen.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 2 c und 2 d gemeinsam auf:

**Gesetzentwurf der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Hans-Ulrich Pfaffmann, Franz Schindler u. a. und Fraktion (SPD)
zur Änderung der Verfassung des Freistaates Bayern
Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung
Verfassungsrechtliche Verankerung der Lernmittelfreiheit an Bayerns Schulen
(Drs. 16/4614)
- Erste Lesung -**

und

**Gesetzentwurf der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Hans-Ulrich Pfaffmann, Martin Güll u. a. und Fraktion (SPD)
zur Änderung des Bayerischen Schulfinanzierungsgesetzes**

**Bekämpfung von Armut und sozialer
Ausgrenzung
Umfassende Lernmittelfreiheit an Bayerns
Schulen (Drs. 16/4615)
- Erste Lesung -**

Im Einvernehmen mit dem Ältestenrat schlage ich vor, den Gesetzentwurf zur Änderung der Verfassung des Freistaats Bayern, Drucksache 16/4614, dem Ausschuss für Verfassung, Recht, Parlamentsfragen und Verbraucherschutz als federführendem Ausschuss zu überweisen.

Der Gesetzentwurf zur Änderung des Bayerischen Schulfinanzierungsgesetzes, Drucksache 16/4615, soll dem Ausschuss für Bildung, Jugend und Sport als federführendem Ausschuss überwiesen werden. Besteht damit Einverständnis? - Das ist der Fall. Dann ist auch dieses so beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 2 e auf:

**Gesetzentwurf der Abgeordneten Markus
Rinderspacher, Hans-Ulrich Pfaffmann, Franz
Schindler u. a. und Fraktion (SPD)
zur Änderung des Bayerischen Gesetzes über das
Erziehungs- und Unterrichtswesen
Bekämpfung von Armut und sozialer
Ausgrenzung
Anspruch auf einen gebundenen
Ganztagschulplatz (Drs. 16/4790)
- Erste Lesung -**

Ich schlage vor, den Gesetzentwurf dem Ausschuss für Bildung, Jugend und Sport als federführendem Ausschuss zu überweisen. Besteht damit Einverständnis? - Das ist der Fall. Damit ist auch dieses so beschlossen.

Geschäftsleitend füge ich hinzu, dass wir noch circa eineinhalb Stunden Redezeit für die Dringlichkeitsanträge haben. Damit besteht genügend Zeit für zwei Dringlichkeitsanträge. Danach haben wir noch eine Stunde für die Rechnungshofangelegenheiten. Dann wird aber die Zeit für weitere Tagesordnungspunkte ausgehen. Es können jetzt noch Gespräche darüber geführt werden, ob man diese Punkte noch aufruft. Das überlasse ich aber Frau Präsidentin Stamm. Ich übergebe jetzt das Wort für den nächsten Tagesordnungspunkt an Frau Präsidentin Stamm.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich rufe zur gemeinsamen Behandlung auf:

**Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Thomas
Hacker, Brigitte Meyer, Renate Will u. a. und
Fraktion (FDP)**

**Frühe Diagnostik von psychischen Belastungen
bei vulnerablen Flüchtlingen in bayerischen
Erstaufnahmeeinrichtungen ermöglichen
(Drs. 16/4843)**

und

**Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete
Bause, Sepp Daxenberger, Ulrike Gote u. a. und
Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Kontinuierliche und verlässliche Betreuung von
traumatisierten Flüchtlingen statt eines
Pilotprojektes (Drs. 16/4865)**

Präsidentin Barbara Stamm: Ich darf gleich dazusagen, dass zum Dringlichkeitsantrag der Fraktion der Freien Wähler auf Drucksache 16/4843 namentliche Abstimmung beantragt worden ist.

Ich eröffne die gemeinsame Aussprache. Als Erster darf ich Frau Kollegin Meyer das Wort erteilen.

Brigitte Meyer (FDP): (Von der Rednerin nicht autorisiert) Sehr verehrte Frau Präsidentin, verehrtes Präsidium, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Die FDP hat hart dafür gekämpft, dass sich die Bedingungen für Asylbewerber in Bayern verbessern. Wir haben dazu ein kleines Paket geschnürt. Ein wichtiger Punkt dieses Paketes, das natürlich etwas größer hätte ausfallen können, ist die Frühdiagnostik von psychischen Belastungen bei vulnerablen, also schutzbedürftigen Flüchtlingen in bayerischen Erstaufnahmeeinrichtungen. Bislang sind Traumatisierungen oft erst nach langer Zeit, zum Teil auch gar nicht, erkannt worden. Die Asylbewerber sind mit ihrem Trauma im Stich gelassen worden. Um Verbesserungen zu erreichen, haben wir uns dafür eingesetzt, dass bereits im Nachtragshaushalt Mittel für eine psychologisch-medizinische Stelle zur Verfügung gestellt werden. Das Sozialministerium hat für eine solche Stelle bereits Mittel eingestellt. Eine Ausschreibung für eine solche Stelle in München läuft auch schon.

Wir haben diesen Dringlichkeitsantrag heute trotzdem gestellt, weil wir, die FDP, bei der Ausgestaltung der Stelle, die momentan ausgeschrieben wird und besetzt werden soll, und auch der Stelle, die für das Lager in Nürnberg geschaffen werden soll, einige Punkte besonders berücksichtigt haben möchten. Wir möchten die Staatsregierung auffordern, in Abstimmung mit den Sozialdiensten sowie mit den Flüchtlingsorganisationen alle notwendigen räumlichen und organisatorischen Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass dieses Pilotprojekt erfolgreich durchgeführt werden kann und damit den Flüchtlingen bestmöglich geholfen wird. In beiden bayerischen Erstaufnahmeeinrichtungen soll jeweils ein speziell ausgebildeter ärztlicher oder psychologischer Psychotherapeut tätig

werden, um traumatisierte erwachsene Asylbewerber frühzeitig als traumatisiert identifizieren zu können und ihnen im weiteren Verlauf eine adäquate medizinische und psychologische Versorgung und Betreuung vermitteln zu können. Die Aufgabe der Sozialdienste oder anderer Helfer wird es sein, mögliche traumatisierte Asylbewerber bei den psychotherapeutischen Fachkräften anzumelden. Diese sollen dann mit Unterstützung von Dolmetschern Diagnosegespräche führen, Kriseninterventionen durchführen und im Bedarfsfall Gutachten erstellen.

Erste Erkenntnisse und Erfahrungen aus dem Projekt "Früherkennung von vulnerablen Jugendlichen", das von REFUGIO durchgeführt wurde, zeigen, dass der Bedarf groß ist, dass der Aufwand auch sehr groß ist und dass das, was wir hier beantragen, nur ein Tropfen auf den heißen Stein sein kann.

Der nachgezogene Dringlichkeitsantrag der GRÜNEN würde sehr viel weiter gehen. Das ist unbestritten. In der Sache mag das aus durchaus richtig sein. Im Moment sind die Forderungen dieses Dringlichkeitsantrags aber finanziell nicht abgesichert. Abgesichert sind hingegen die beiden Stellen, die wir haben. Wir bitten deshalb ganz herzlich darum, dass Sie unserem Dringlichkeitsantrag, den wir heute eingereicht haben, der eine Weichenstellung in die richtige Richtung ist, als einem ersten wichtigen Schritt Ihre Zustimmung geben. Unterstützen Sie uns bei unserem Antrag, denn dafür sind die finanziellen Rahmenbedingungen geschaffen worden.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CSU)

Präsidentin Barbara Stamm: Ich darf jetzt Frau Kollegin Ackermann bitten, an das Rednerpult zu kommen. Bitte schön.

Renate Ackermann (GRÜNE): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Positiv ist die Tatsache, dass sich das Plenum des Bayerischen Landtags ab und zu über die Flüchtlingsproblematik unterhält. Früher hat sich das überhaupt nie zugetragen, außer wenn wir uns darum gekümmert haben. Allerdings muss man sich wundern, denn es gab einen Antrag vom 08.05.2009, der die frühzeitige Erkennung und Behandlung von traumatisierten Flüchtlingen gefordert hat. Dieser Antrag wurde im März dieses Jahres - so lange hat es gedauert - abgelehnt. Man könnte nun sagen: Wir billigen allen Lernfähigkeit zu, schließlich kann man seine Meinung auch ändern. An dieser Stelle möchte ich Ihr Engagement, Frau Meyer, ausdrücklich würdigen, denn ich weiß, dass Sie es ernst meinen.

Umso mehr tut es mir leid, Ihnen sagen zu müssen, dass dieser Antrag nur ein Placebo ist. Der Antrag fordert noch nicht einmal Personal, er fordert stattdessen nur Räume für bereits beschlossenes Personal. Schauen wir uns dieses Personal einmal genauer an: Es handelt sich um zwei Stellen für alle Flüchtlinge. In der einen Einrichtung leben 350 Flüchtlinge und in der anderen ungefähr dieselbe Zahl. Überlegen wir uns doch einmal, welche Chancen diese ausgebildeten Fachkräfte haben, den Anforderungen, die Sie eben formuliert haben, gerecht zu werden. Eine Kraft soll diagnostizieren, therapieren und begleiten. Das ist völlig unmöglich.

Sie gehen davon aus, dass es in diesen Einrichtungen nur Einzelfälle von traumatisierten Flüchtlingen gibt. Hier muss ich Ihnen widersprechen: Alle, die in diesen Einrichtungen sind, sind traumatisiert. Es handelt sich um Menschen, die Verfolgung, Folter, Gewalt und Krieg entkommen sind. Sie sind in einer Erstaufnahmeeinrichtung angekommen, die Lebensbedingungen bereithält, die unerträglich sind. Diese Menschen haben eine ungewisse Zukunft vor sich. REFUGIO nennt so etwas ein kumulatives Trauma. Das heißt, es häufen sich noch mehr Traumata an, als die Flüchtlinge ohnehin mitbringen. Dadurch entstehen Folgekosten, denn Menschen, die traumatisiert sind und zu spät behandelt werden, die werden erst richtig krank. Ich zitiere aus dem Protokoll der Anhörung vom 23. April 2009. Herr Dr. Stich von der Missionsärztlichen Klinik in Würzburg hat gesagt:

Unserer Erfahrung nach führt in vielen Fällen die traumatische Vorgeschichte unserer Patienten und Patientinnen erst dadurch zu Depressionen, Angsterkrankungen, Somatisierungsstörungen oder Gewaltverhalten, weil eine frühzeitige geschulte Traumatherapie nicht ermöglicht wurde.

Schlimmer noch, in der Erstaufnahmeeinrichtung in der Baierbrunner Straße halten sich, wie ich heute erfahren habe, derzeit 73 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge auf. Diese Zahl ist ein Rekord. Vor zwei Wochen waren es noch 65. Als ich die Einrichtung vor einigen Monaten besuchte, war die Zahl noch um die 40. Nun wollen Sie eine Stelle für die ganze Einrichtung. Diese eine Stelle ist schon für die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge allein zu wenig, viel zu wenig. In der Einrichtung leben aber noch 300 andere Menschen, die genauso traumatisiert sind.

Ich muss sagen, es ist uns nicht möglich, diesem Antrag zuzustimmen. Der Antrag wird uns nicht weiterbringen, er wird aber den Eindruck erwecken, dass etwas getan wird. Das ist für uns fast noch schlimmer. Ich möchte auch darauf hinweisen, dass alles, was hier gefordert und als unglaublicher Fortschritt ver-

kauft wird, eigentlich eine Pflicht ist. Es ist unsere Pflicht, die EU-Richtlinie 2003/9 EG umzusetzen. Das ist unsere Pflicht seit dem Jahr 2005! Doch seit dem Jahr 2005 ist nichts passiert. Ich zitiere Artikel 20 dieser Verordnung. Dort steht:

Die Mitgliedstaaten tragen dafür Sorge, dass Personen, die Folter, Vergewaltigung oder andere schwere Gewalttaten erlitten haben, im Bedarfsfall die Behandlung erhalten, die erforderlich ist.

Bisher kann ich nur feststellen: Fehlanzeige. Auch REFUGIO kommt zu der Auffassung, dass die Umsetzung von den erforderlichen Stellen bisher nicht in Angriff genommen wurde. Das ist eine Schande für unseren Freistaat!

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich schlage Ihnen vor, den Antrag umzuformulieren. Formulieren Sie ihn entweder um, oder stimmen Sie unserem Antrag zu. So wie der Antrag jetzt ist, ist er nur ein Signal mit marginaler Wirkung. Ich richte an Sie den Appell: Ringen Sie sich durch, echte Hilfe und Betreuung zu fordern so, wie das unser Antrag tut. Fordern Sie kein Pilotprojekt, sondern eine ausreichende personelle Ausstattung, und zwar insbesondere für die Bedürfnisse der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsidentin Barbara Stamm: Eine Zwischenbemerkung, Herr Kollege? - Bitte schön.

Dr. Otto Bertermann (FDP): (Vom Redner nicht autorisiert) Frau Kollegin, wie würde Ihre Konzeption aussehen? Wie viele Fachkräfte bräuchten Sie für 300 Flüchtlinge? Wie sollen diese Fachkräfte finanziert werden?

Renate Ackermann (GRÜNE): Herr Kollege Dr. Bertermann, es handelt sich hier um eine staatliche Aufgabe, der wir gerecht werden müssen. Wir können uns ausrechnen, dass bei einer Zahl von 300 bis 350 Flüchtlingen, die Zahl schwankt immer etwas, mindestens 50 Fachkräfte gebraucht werden, um das, was gefordert ist, zu erledigen. Diese Zahl mag jetzt allen sehr hoch erscheinen, aber das ist nicht meine Idee. Wenn wir wirklich ernsthaft Folgeerscheinungen und ernsthafte Krankheiten dieser Menschen verhindern wollen, dann müssen wir das tun.

Wie wir die Fachkräfte finanzieren, nun, dafür ist die Verfügungsmasse eines Haushaltes da. Wir müssten in anderen Bereichen Abstriche machen. Ich könnte Ihnen durchaus Vorschläge machen. Aus meiner Sicht brauchen wir beispielsweise wesentlich weniger

Straßenbau. Investieren wir doch mehr in Menschen und weniger in Teer und Beton. Vielleicht könnten wir diesen Menschen dann gerecht werden. Für mich ist es jedenfalls eine moralische und ethische Aufgabe, mich dafür einzusetzen, dass diesen Menschen nicht weiterhin Unrecht geschieht.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsidentin Barbara Stamm: Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Seidenath. Bitte schön.

Bernhard Seidenath (CSU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist unsere humanitäre Verpflichtung, Menschen, die in einer elementaren Notlage zu uns kommen, zu helfen, ihnen Unterstützung und Beistand zu gewähren. Viele, die zu uns kommen, haben Schreckliches erlebt. Sie haben Krieg, Vergewaltigung und blanke Not erlebt. Einige sind deshalb traumatisiert und leiden unter posttraumatischen Belastungsstörungen. Sie brauchen medizinische Hilfe; je früher diese einsetzt, desto effektiver kann sie wirken und desto eher können langfristige Schäden vermieden werden.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Hier haben sich bisher Organisationen, wie zum Beispiel REFUGIO, verdient gemacht. Es ist gut, dass sich künftig auch der Staat engagiert. Die Hilfe sollte sinnvollerweise in den beiden Erstaufnahmeeinrichtungen, die wir in unserem Lande haben, ansetzen, und zwar in Zirndorf für Nordbayern und in München in der Baierbrunner Straße für Südbayern. Wir haben uns deshalb für ein zwölfmonatiges Pilotprojekt entschieden, das erwachsene Flüchtlinge betrifft. Ein Pilotprojekt zur Früherkennung von vulnerablen Kindern und Jugendlichen läuft gerade - Frau Meyer hat es angesprochen - in der Regie von REFUGIO in München, in Kooperation mit der HIT-Stiftung. Wir wollen uns nun den Erwachsenen zuwenden.

Im Stammhaushalt - wir haben es hier beschlossen - sind bereits 200.000 Euro für ein solches Pilotprojekt in der Baierbrunner Straße vorgesehen. Zugleich haben die Koalitionsfraktionen aus ihrer Koalitionsreserve auf unsere Initiative hin im Nachtragshaushalt 2010 weitere 160.000 Euro für ein solches Pilotprojekt in Zirndorf für Nordbayern bereitgestellt.

Frau Ackermann, das ist für die Flüchtlinge, die zu uns kommen, wieder eine Verbesserung. Sie haben hier wieder Wermut verschüttet. Sie haben gesagt, es handle es um eine "Schande für den Freistaat". Nein, das ist eine deutliche humanitäre Verbesserung bei der Behandlung der Flüchtlinge, die zu uns kommen. Die Staatsregierung sollte deshalb, Frau Meyer - die-

sem Antrag stimmen wir vollen Herzens zu -, in Abstimmung mit den hier bereits tätigen Sozialdiensten und Flüchtlingshilfeorganisationen die organisatorischen und räumlichen Voraussetzungen schaffen, die für eine erfolgreiche Umsetzung dieses Pilotprojekts erforderlich sind. Das ist der Inhalt des Antrags der FDP, den wir für gut und richtig halten. Wir sind im Geiste Mitantragsteller.

Das Pilotprojekt soll so früh wie möglich starten - erst in München, dann in Zirndorf - und soll zwölf Monate lang laufen. Anschließend soll das Projekt drei Monate lang evaluiert werden, um die Erfahrungen auszuwerten und um zu überlegen, wie wir es am besten dauerhaft in die Tat umsetzen.

Präsidentin Barbara Stamm: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Kollegin Ackermann?

Bernhard Seidenath (CSU): Ich würde den Gedanken gerne zu Ende führen; am Ende gestatte ich dann gerne eine Frage.

Präsidentin Barbara Stamm: Ja, gut. Bitte.

Bernhard Seidenath (CSU): Denn es sind noch einige Fragen bei dem Pilotprojekt offen. Beispielsweise geht es um die Frage, ob es ein Team sein soll. Wir werden wohl eine männliche und eine weibliche psychotherapeutische Fachkraft brauchen. Mit einem Psychotherapeuten allein wird es nicht getan sein, weil manche Traumata geschlechtsspezifisch sind.

Ferner ist die Frage offen, ob es sinnvoll ist, Diagnostik und Therapie zu trennen. Es gibt Argumente sowohl dafür als auch dagegen. Aber das Trennen von Erkennen und Behandeln mag hier sinnvoll sein, denke ich.

Genau das ist doch das Wesen eines Pilotprojekts: Man sollte erst Erfahrungen sammeln; das tun wir durch das REFUGIO-Projekt für Minderjährige; das geschieht auch in unseren staatlichen Projekten für Erwachsene. Zweckmäßig ist es also, erst Erfahrungen zu sammeln und sie dann in die Tat umzusetzen. Das ist unser Fahrplan. Das ist eine solide und vernünftige Vorgehensweise. Dieser Vorgehensweise würde es widersprechen, wenn wir Ihrem nachgezogenen Dringlichkeitsantrag zustimmen würden, der gleich alles will und von vornherein eine dauerhafte Entscheidung treffen möchte. Wir hingegen wollen erst einmal die Ergebnisse der Pilotprojekte abwarten. Deswegen sage ich noch einmal: Wir werden dem Antrag der FDP, unserem Antrag zustimmen und den Antrag der GRÜNEN ablehnen.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Präsidentin Barbara Stamm: Frau Kollegin Ackermann, Ihre Zwischenfrage.

Renate Ackermann (GRÜNE): Herr Seidenath, ich wundere mich darüber, dass Sie von einem durchdachten Konzept sprechen. Sie haben im Haushalt bereits zwei Stellen ausgewiesen, aber Sie haben keinerlei Räumlichkeiten dafür vorgesehen. Ich frage Sie, was das für ein Konzept ist. Jetzt müssen Sie einen Dringlichkeitsantrag bemühen, um im Nachhinein Räume für die zwei Personen zu schaffen. Das ist doch wirklich ein Armutszeugnis.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Dann möchte ich Ihnen kurz vorrechnen, wie viel Zeit der Mann oder die Frau, der oder die jetzt eingestellt wird, hat, um sich um die Flüchtlinge zu kümmern. Gehen wir von einer 35-Stunden-Woche - meinetwegen auch von einer 38-Stunden-Woche - aus, ergibt sich bei 350 Flüchtlingen in dieser Einrichtung eine gute Minute pro Woche und Flüchtling. Herzlichen Glückwunsch.

Präsidentin Barbara Stamm: Herr Kollege.

Bernhard Seidenath (CSU): Genau das habe ich gemeint, Frau Ackermann, als ich von dem Wermut sprach, den Sie hier immer vergießen. Ich hätte es auch noch drastischer ausdrücken können. Sie wissen aber auch, dass die Räume das kleinere Problem sind.

(Zuruf der Abgeordneten Renate Ackermann (GRÜNE))

Das größere Problem ist es, das Personal zu finden und vor allem das Geld zur Verfügung zu stellen, um dieses Personal zu finanzieren. Erstmals haben wir in diesem Nachtragshaushalt dafür satte 360.000 Euro, das ist ein Batzen Geld, eine riesige Stange Geld. Ich weiß schon jetzt, dass Sie damit nicht zufrieden sein werden, aber das ist eine riesige humanitäre Verbesserung. Auf diesen Erfolg können wir alle miteinander stolz sein. Wenn Sie in sich gehen und darüber nachdenken, können Sie auch froh darüber sein.

(Beifall bei der CSU - Claudia Stamm (GRÜNE): Das haben wir aber schon oft gehört!)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Herr Kollege. Nächste Wortmeldung: Frau Kollegin Weikert. Bitte schön.

Angelika Weikert (SPD): (Von der Rednerin nicht autorisiert) Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen!

Etwas verwundert bin ich schon angesichts der heutigen Antragstellung. Frau Meyer, ich glaube, Sie werden uns das nicht verübeln, weil man darüber eigentlich verwundert sein muss. Wir wissen nicht, was sich bei den Koalitionsgesprächen in der vergangenen Woche hier im Hause bei Schwarz-Gelb abgespielt hat. Aber ich bin hellhörig geworden. Herr Unterländer schmunzelt schon etwas. Denn der Antrag nennt als Absender nur die FDP. Die CSU, so wird gesagt, ist im Geiste dabei, aber dann doch nicht so ganz richtig.

Ich denke, dass der Antrag, den Sie heute stellen, Frau Meyer, im Wesentlichen aus Ihrer Feder stammt. Sie sind diejenige, die letztlich dahintersteckt. Dieser Antrag zeigt doch, Frau Meyer, dass Sie mit dem, was wir letzte Woche im Sozialausschuss beschlossen haben - nicht wir, die SPD, sondern die Mehrheit hier im Hause, Schwarz-Gelb -, ganz und gar unzufrieden sind. Dieser Antrag ist für mich der Beweis. Er wird eine Woche nach dieser Beschlussfassung im Sozialausschuss vorgelegt. Wir haben uns im Sozialausschuss viel Mühe gemacht und haben uns die Zeit für eine sehr umfassende Diskussion zu dieser Problematik genommen. Diese Diskussion hat nach der Anhörung, die jetzt ein Jahr zurückliegt, hier im Sozialausschuss damit ihren Abschluss gefunden.

Zu diesem Thema haben sich alle positioniert. Die SPD-Fraktion hat einen Gesetzentwurf und einen Antrag auf Drucksache 16/4198 eingebracht. Mit diesem Antrag, der mehrere Punkte umfasst, wollen wir ein Stück Richtungswechsel in Sachen Asylpolitik. Wir haben damit das Parlament aufgefordert, unseren Grundsätzen und Mindeststandards, die wir im Antrag festgehalten haben, zu folgen.

Kollege Seidenath hat bei der Diskussion im sozialpolitischen Ausschuss unserem Antrag eigentlich ein großes Kompliment ausgesprochen und nachdrücklich bestätigt, dass er sehr sachorientiert ist und eine gute Grundlage gewesen wäre, um die einzelnen Punkte in den verschiedenen Phasen anzugehen.

Jetzt komme ich auf das heutige Thema. In unserem Antrag schreiben wir - das haben wir ganz bewusst so formuliert -, dass ankommenden Flüchtlingen in den Erstaufnahmeeinrichtungen in rechtlicher Hinsicht, aber auch in medizinischer Hinsicht ausreichend geschultes Personal zur Verfügung stehen muss, damit man beide Dinge erkennt: unser Grundrecht auf Asyl und die medizinisch notwendige Versorgung.

Die ankommenden Flüchtlinge sollen ihre Rechte in Anspruch nehmen können. Dabei geht es auch um die verschiedenen Angelegenheiten, die in der europäischen Asylpraxis, hinter die Bayern nicht zurückfallen soll, als rechtliche Grundlagen für ankommende

Flüchtlinge vorgesehen sind. Dazu gehört natürlich auch die medizinische Untersuchung. Diese Frage kann sich nicht nur allein auf den Körper beziehen, sondern umfasst auch mögliche Traumatisierungen oder psychiatrische Erkrankungen; die Fluchtgründe sind entsprechend einzuordnen. Für uns war immer oberster Grundsatz, dass die beiden Bereiche angesprochen werden müssen. Deswegen haben wir heute auch keinen Antrag mehr nachgezogen, weil wir diesen Punkt in unsere Grundsätze mit aufgenommen haben.

Den Antrag, den Sie, Frau Meyer, heute vorgelegt haben, verstehe ich wirklich nicht so ganz. Sie sagen, und das ist heute klar geworden, dass diese zwei Stellen eigentlich da sind. Es geht nur um ein paar Räume. Sie schütteln jetzt zwar den Kopf, aber das ist schon ein Problem. Ich bleibe jetzt einmal bei der Baierbrunner Straße. Im Petitionsausschuss haben wir dazu eine fast dreistündige Diskussion geführt. Die Baierbrunner Straße wird von allen Mitgliedern des Ausschusses im Prinzip als sehr problematisch angesehen, sowohl vom Standard als auch von der Aufnahmekapazität und den sonstigen Gegebenheiten her. Das gilt auch für den Sozialausschuss. Wir haben im Petitionsausschuss festgelegt, dass die Baierbrunner Straße bis 2014 - so lange läuft nämlich der Mietvertrag - nicht voll belegt werden kann, sondern dass es Ziel der bayerischen Staatsregierung sein muss, die Baierbrunner Straße sukzessive durch weitere Außenstellen zu entlasten. Es wurde deutlich gesagt, dass auf jeden Fall als erste die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge eine eigene Außenstelle erhalten müssen.

Genau in dieser besagten Baierbrunner Straße wollen Sie Räume dazu ausbauen. Da fehlt mir, Frau Meyer, irgendwo die Gesamtkonzeption. Für mich lässt sich das mit Ihrer Antragstellung nicht so richtig einordnen. Wir haben deshalb viele, viele Zweifel. Wir werden deshalb Ihrem Dringlichkeitsantrag nicht zustimmen, auch deswegen, weil wir das Thema, um das es hier geht, nicht durch ein Pilotprojekt abhandeln wollen, bei dem man erst Erfahrungen sammeln muss. Vielmehr ist völlig klar: Ankommende Flüchtlinge brauchen sowohl rechtliche als auch entsprechende medizinische Beratung und Untersuchung. Das ist ein Grundsatz; das kann nicht durch ein Pilotprojekt entschieden werden.

Wir werden Ihren Dringlichkeitsantrag also ablehnen, dem Antrag der GRÜNEN werden wir zustimmen. Ich verweise noch mal auf unseren Antrag, in dem wir das Thema umfassender dargestellt und unsere grundsätzlichen Forderungen formuliert haben.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Frau Kollegin. Als Nächsten darf ich Herrn Kollegen Dr. Fahn bitten.

Dr. Hans Jürgen Fahn (FW): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Freien Wähler haben am 1. Juli 2009 einen entsprechenden Gesetzentwurf eingebracht. Es hat über ein Jahr gedauert, bis die Zweite Lesung durchgeführt wurde. Sie hat letzte Woche im Sozialausschuss stattgefunden. Dann wurde dem Sozialausschuss der Riesenantrag der Koalition mit verschiedenen Punkten auf eineinhalb Seiten vorgelegt. Frau Meyer hat gesagt, das sei das Mindeste gewesen, was zu erreichen gewesen sei; mehr sei nicht drin gewesen. Das hat sie letzte Woche gesagt. Wir dachten: Okay, das ist es jetzt.

Zwei Dinge verblüffen uns heute: Letzte Woche lag ein gemeinsamer Antrag von CSU und FDP vor; heute legt nur die FDP einen Antrag vor. Die CSU, so heißt es immer, ist im Geist dabei, sie ist mit dem Herzen dabei. Aber warum ist sie nicht Antragstellerin? - Diesen Punkt verstehen wir nicht ganz.

Andererseits läuft nach unserer Auffassung in gewisser Weise hier ein bizarres Schauspiel ab. Denn jetzt wird wieder etwas nachgeschoben. Die Frage ist, was das insgesamt bedeutet. Im Sozialausschuss haben wir in den letzten Monaten fast 60 Anträge zum Thema Asyl behandelt. Wir haben gedacht, alle Facetten seien diskutiert und es sei genügend Zeit gewesen, um sich eine Meinung zu bilden. Jetzt geht es anscheinend wieder von Neuem los. Man hätte sich von vornherein viel Zeit sparen können, wenn die CSU und die FDP die Forderungen der Opposition von Anfang an ernst genommen hätten. Jetzt nähern sie sich langsam in Millimeterschritten unserer Position an. Aber ich muss Frau Weikert recht geben: Nachdem das Thema heute wieder auf dem Tisch liegt, muss ich fragen, wo das Gesamtkonzept der FDP ist. Wir können das nicht erkennen. Bekommen wir nächste oder übernächste Woche wieder einen Dringlichkeitsantrag? Oder haben Sie den heutigen Antrag gestellt, weil Sie von der CSU ein Zuckerstück hingeworfen bekommen haben und sich als FDP mit einem Einzelantrag wieder etwas profilieren können?

Die Identifizierung und Behandlung von traumatisierten Flüchtlingen ist kein neues Thema. Das hat Frau Ackermann schon gesagt. Ein fast identischer Antrag der GRÜNEN ist im letzten Jahr von der FDP und der CSU bereits abgelehnt worden. Woher kommt da Ihr Sinneswandel?

Wir stellen eine weitere interessante Frage: Hat die CSU weitere Zugeständnisse gemacht? Kommen

noch weitere Zugeständnisse hinzu? Warum geht die FDP dann nicht konsequent weiter und schließt sich der Forderung der Opposition an, traumatisierte Flüchtlinge grundsätzlich und nicht nur in Einzelfällen in Privatwohnungen unterzubringen? Plötzlich kann sich die FDP Pilotversuche vorstellen. Was haben wir nicht alles an Pilotversuchen vorgeschlagen, zumindest dieses Leverkusener Modell - die Unterbringung von Flüchtlingen nach einem Jahr in Privatwohnungen. Das wurde aber abgelehnt. Wir haben auch den Pilotversuch vorgeschlagen, statt der Essenspakete zumindest mal eine Gutscheinelösung auszuprobieren. Auch dieser Vorschlag wurde abgelehnt. Deswegen sind die Freien Wähler darauf gespannt, welche kurzfristigen Anträge in den nächsten Wochen zu diesem Thema noch kommen.

Lassen Sie mich zu den beiden vorliegenden Anträgen kommen. Richtig ist, dass der Antrag der FDP sehr wenig beinhaltet. Allerdings sehen wir Freien Wähler trotzdem einen kleinen Fortschritt; das ist vielleicht ein Unterschied zu den anderen Fraktionen im Haus. Wir werden deshalb dem Antrag der FDP zustimmen, auch wenn wir meinen, er bringt noch zu wenig. Aber er bringt zumindest einen kleinen Fortschritt. Allerdings verstehen wir nicht, dass Frau Meyer sagt, hier seien finanzielle Mittel bereitgestellt; beim Antrag der GRÜNEN hingegen fehlt das Geld. Dazu muss ich sagen: Sie sind doch in der Regierung; Sie könnten das Geld doch zur Verfügung stellen. Wir von den Freien Wählern finden den Antrag der GRÜNEN weit besser, weil er konsequenter und nachhaltiger ist. Wir können das Problem der traumatisierten Flüchtlinge nicht mit einem Pilotversuch lösen, sondern das muss langfristig geschehen. Deswegen werden wir dem Antrag der GRÜNEN zustimmen.

(Beifall bei den Freien Wählern)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Herr Kollege. Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Damit ist die Aussprache geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Dazu werden die Anträge wieder getrennt. Für den Dringlichkeitsantrag der FDP-Fraktion wurde von der Fraktion der Freien Wähler namentliche Abstimmung beantragt. Ich bitte also, die Urnen aufzustellen. - Ist alles bereit? - Jawohl. Wer dem Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 16/4843 - das ist der Antrag der FDP-Fraktion - seine Zustimmung geben will - -

(Thomas Kreuzer (CSU): Das ist der Antrag der GRÜNEN!)

- Nein. Das ist der Antrag der FDP. Ich lasse erst namentlich abstimmen. Ich führe erst die namentliche

Abstimmung durch. Wir stimmen jetzt über den Dringlichkeitsantrag der FDP-Fraktion auf der Drucksache 16/4843 ab. Ich bitte Sie, die Stimmkarte abzugeben. Für die Abstimmung stehen fünf Minuten zur Verfügung.

(Namentliche Abstimmung von 20.20 bis 20.25 Uhr)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, die fünf Minuten sind um. Ich schließe die Abstimmung und bitte darum, die Stimmkarten draußen auszuzählen. Das Ergebnis wird zu einem späteren Zeitpunkt bekannt gegeben. Ich bitte Sie, die Plätze einzunehmen, damit wir mit den Abstimmungen fortfahren können.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über den Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 16/4865. Das ist der Antrag der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Wer diesem Antrag zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Fraktionen der SPD, der Freien Wähler, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und Frau Kollegin Dr. Pauli. Wer stimmt gegen diesen Antrag? - Das sind die Fraktionen der CSU und der FDP. Damit ist der Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich rufe zur gemeinsamen Beratung auf:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Ludwig Wörner, Dr. Thomas Beyer u. a. und Fraktion (SPD)
Kürzungen im Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG) revidieren (Drs. 16/4844)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Georg Schmid, Renate Dodell, Erwin Huber u. a. und Fraktion (CSU), Tobias Thalhammer, Dr. Franz Xaver Kirschner, Thomas Dechant u. a. und Fraktion (FDP)
Vergütung von Strom aus Photovoltaik-Anlagen auf Ackerflächen im Erneuerbare-Energien-Gesetz weiter ermöglichen (Drs. 16/4869)

Ich eröffne die Aussprache. Als Erstem darf ich Herrn Kollegen Wörner das Wort erteilen.

Ludwig Wörner (SPD): (Vom Redner nicht autorisiert) Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Man könnte sagen: Wieder einmal. Die CSU versucht mit ihrem Antrag, weiße Salbe zu verteilen. Ich finde es nur bedauerlich, dass ausgerechnet derjenige, der letztes Mal das Parlament mit dem Hinweis, es werde alles gut, abgespeist hat, heute nicht da ist. Ich halte es für äußerst schwierig, dass ein Minister weiße Salbe über die Häupter gestrichen und behauptet hat,

es sei alles paletti. Drei Tage später war alles ganz anders. Entweder kann er es nicht, oder er hat in Berlin mit seiner Partei nichts zu sagen. Oder er hat uns nicht die Wahrheit gesagt. Diese drei Varianten gibt es.

Kolleginnen und Kollegen, es gibt einen Zweiten, der auch nicht mehr da ist: Der Herr Ministerpräsident hat auf dem Handwerkstag kräftig die Hosenträger schnalzen lassen und angekündigt, was er alles zerreißen wird. In Berlin hat er dann offensichtlich nur noch die Strapse angehabt. Anders kann ich mir das Ergebnis, das herausgekommen ist, nicht erklären. Da stellt sich in Berlin ein Straubinger CSU-Abgeordneter hin und kippt etwas, was in Bayern eine Erfolgsgeschichte ist. Und der Ministerpräsident und Parteivorsitzende in Bayern schaut völlig hilflos zu.

Sie haben versucht, mit Ihrem Antrag etwas von diesem Ergebnis zu korrigieren, was nicht mehr korrigierbar ist. Das wissen Sie genauso gut wie ich. Sie schreiben: "Außerdem wird die Staatsregierung gebeten, darauf hinzuwirken, dass die weitere Ausgestaltung der Photovoltaik-Förderung so erfolgt, dass die Entwicklung der Photovoltaik in Bayern nicht beeinträchtigt wird". Kolleginnen und Kollegen, der Schaden ist längst entstanden.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Sie haben in Bayern massiv Arbeitsplätze zerstört. Sie haben Strukturen, die wir mühsam hochgezogen haben, beschädigt. Sie werden mit dem Photovoltaik-Gesetz nicht erreichen, was wir alle erreichen wollten, nämlich zu versuchen, möglichst schnell aus der Kernkraft herauszukommen.

Kolleginnen und Kollegen, dass die FDP so handelt, wissen wir und verstehen wir; denn die Atomlobby sitzt genauso auf ihrem Schoß wie die Hoteliers. Das muss man einfach zur Kenntnis nehmen. Wir alle sollten uns das aber nicht gefallen lassen. In der Landwirtschaftspolitik war der "Energiewirt" das Schlagwort von uns allen. Auch diesen Leuten wurde mit dem Gesetz ein erheblicher Schaden zugefügt. Im Übrigen möchte ich darauf verweisen, dass auch bei der preislichen Gestaltung des selbstverbrauchten Einspeisestroms Hand angelegt wurde. Wir erleben dort dramatische Einbrüche. Wir erleben aber vor allem eines: Das Vertrauen, das Ihr Fraktionsvorsitzender Schmid gefordert hat, ist zerstört worden.

(Christa Naaß (SPD): Ein schönes Wort!)

Reden Sie einmal mit den Planern und den Menschen, die Bauen wollten. Sie werden überall nur eines hören: Man weiß nicht, was ihr noch alles treibt. Deswegen werden wir uns zurückhalten.

Kolleginnen und Kollegen, deshalb bitten wir Sie, dass Sie unserem erneuten Anlauf zustimmen. In der Diktion enthält unser Antrag nichts anderes als Ihrer, nämlich Schaden abzuwenden. Was noch geheilt werden kann, sollte auch geheilt werden. Ich bin gespannt, wie Sie sich verhalten werden. Sie können doch nicht einfach zusehen, wie bei der Freiflächenvoltaik massiv gestrichen wird, dass die Grünflächenvoltaik ganz gestrichen wird und bei der Dach-Voltaik erhebliche Streichungen vorgenommen werden. Warum haben Sie es um Himmels willen nicht bei der gesetzlichen Vorgabe der Neun- und Elf-Prozent-Regelung belassen? Die hätte völlig ausgereicht. Aber nein, Sie haben noch eins draufgesetzt.

(Beifall bei der SPD)

Offensichtlich geschah dies unter dem Druck einiger Weniger. Ich stelle mir die Frage, ob man so etwas zulassen kann. Wir meinen: Nein. Deshalb wollen wir mit Ihnen zusammen versuchen, zu retten, was noch zu retten ist, um damit wenigstens ein Stück des Vertrauens wiederherzustellen, das Sie zerstört haben. Dramatisch bei dieser Geschichte ist, dass nicht die CSU oder die FDP, sondern, wie es heißt, "die Politik" Vertrauen zerstört hat. Diesen Schuh möchte ich mir aber nicht anziehen.

Wir bitten Sie, unserem Antrag zuzustimmen. Wir werden Ihrem Antrag nicht zustimmen, weil er wirklich weiße Salbe enthält, weiße Salbe für die Augen derer, mit denen Sie geredet haben.

Wir haben gelesen, dass ein gewisser Kollege Meißner Gespräche mit der Industrie geführt hat. Er hat ihr alles Mögliche versprochen. Das ist in dem Antrag verklausuliert enthalten. Kolleginnen und Kollegen, so sollte man mit seinen Partnern nicht umgehen.

Wir halten es für notwendig, ehrlich miteinander umzugehen. Stimmen Sie unserem Antrag zu. Helfen Sie mit, das Schlimmste zu verhindern. Wenn uns das gemeinsam gelingt, haben wir etwas erreicht, Vertrauen gefördert, Arbeitsplätze geschützt und der Umwelt etwas Gutes getan.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Barbara Stamm: Die nächste Wortmeldung kommt von Herrn Kollegen Reiß.

Tobias Reiß (CSU): (Vom Redner nicht autorisiert) Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Kollege Wörner, alles wird gut. Es wird sogar so gut, dass wir heute Ihrem Antrag zustimmen. Das liegt sicher auch daran, dass wir uns in den letzten Wochen und Monaten in den Debatten des Hohen Hauses inhaltlich durchaus angenähert haben.

In Ihren Anträgen vom Februar dieses Jahres hatten Sie noch beabsichtigt, die Sonderkürzung zur Mitte des Jahres völlig zu streichen, also darauf zu verzichten. Heute fordern Sie laut Ihrer Begründung, bei Dachflächen eine Kürzung von sechs Prozent vorzunehmen und bei allen größeren Anlagen, egal, ob Dach- oder Freiflächen, die Kürzung auf zehn Prozent zu beschränken.

Das ist eine Kürzung, deren Möglichkeit die Branche auch selber einräumt. Die Solarbranche sagt, eine zusätzliche Vergütungsabsenkung von 10 % sei durchaus verkraftbar. Auch nach einer vom Bundeswirtschaftsministerium in Auftrag gegebenen Prognosestudie ist eine Absenkung von 16 %, bei Freiflächen eine solche von 17 % bei Dachflächen angemessen. Die Fachzeitschrift "Photon" hält eine zusätzliche Absenkung um 20 % für verkraftbar. Der Bundesverband der Verbraucherzentralen fordert sogar eine Absenkung um 30 %.

Nach all diesen Studien ist klar, dass eine einmalige zusätzliche Vergütungsabsenkung im zweistelligen Prozentbereich in diesem Jahr für die Branche machbar ist. Die Preise für Solaranlagen sind in den letzten Jahren drastisch gesunken. Eine Anlage ist heute um mehr als ein Drittel günstiger als noch vor zwei Jahren. Diese enorme Preisentwicklung macht es erforderlich, die damit einhergehende Überförderung zu verhindern.

Strom aus erneuerbarer Energie soll wettbewerbsfähig werden und sich am Markt durchsetzen. Das erreichen wir aber nicht, wenn wir Mitnahmeeffekte bei großen Installationsbetrieben oder Anlagenbetreibern zulassen. Selbstverständlich muss die Anpassung auf die Interessen unserer bayerischen Solarbranche Rücksicht nehmen und sicherstellen, dass neu zu installierende Anlagen nicht unrentabel werden. Gleiches muss aber auch für die Interessen unserer Stromkunden gelten, die die Vergütungssätze über die Umlage finanzieren.

Entscheidend ist für die Zukunft, dass unsere Solarunternehmen international wettbewerbsfähig bleiben. Dafür ist es erforderlich, durch eine verstärkte Forschungsförderung die Innovationskraft der deutschen Solarbranche zu stärken. Wir begrüßen daher die vom Bundeskabinett beschlossene Innovationsallianz und die damit verbundene Absicht, gezielt Forschung und Entwicklung im Solarbereich zu fördern.

Was die weitere Förderung von Freiflächenanlagen anlangt, haben wir hier im Hause bereits mehrfach beschlossen, die Förderung von Anlagen auf Ackerflächen auch zukünftig zu erhalten. Freiflächenanlagen produzieren den Solarstrom zu vergleichsweise

günstigen Konditionen und bringen vermehrt technologische Verbesserungen zum Einsatz.

Generell sind die erneuerbaren Energien eine Chance für die Landwirtschaft. Der einzelne Landwirt sollte selbst entscheiden, wie er seine Flächen nutzen möchte. Konversionsflächen aus gewerblicher und militärischer Nutzung stehen in Bayern nur sehr eingeschränkt zur Verfügung. Ich halte es daher für falsch, das wichtige Marktsegment der Photovoltaikanlagen auf Ackerflächen komplett aus der Förderung zu nehmen. Die Entscheidung über den Bau von Photovoltaikanlagen auf Acker- und sonstigen Flächen sollte in der Verantwortung der Kommunen bleiben, und ihnen sollte die Planungshoheit übertragen werden. Vor Ort wissen die Beteiligten am besten, welcher Standort sinnvoll und geeignet ist.

Im Übrigen ist die Übergangsfrist, wonach für Freiflächenanlagen auf Ackerflächen bis zum 25. März ein beschlossener Bebauungsplan vorliegen muss, nicht ausreichend. Dieser Stichtag darf meines Erachtens nicht vor dem Abschluss des Gesetzgebungsverfahrens liegen, da sonst kein ausreichender Vertrauensschutz für bereits in der Planung befindliche Freiflächenanlagen besteht.

Die Staatsregierung hat im Februar eine Absenkung der Solarförderung mit Maß und Mitte gefordert und klargelegt, dass Hersteller, Betreiber und Handwerker Anspruch auf Vertrauensschutz haben. Ich bitte die Staatsregierung, in diesem Sinne und im Interesse der bayerischen Solarwirtschaft und der dortigen Arbeitsplätze auf das weitere Gesetzgebungsverfahren im Bundesrat am 4. Juni entsprechend Einfluss zu nehmen. Wir werden daher beiden Dringlichkeitsanträgen zustimmen.

(Beifall bei der CSU)

Präsidentin Barbara Stamm: Als Nächster hat sich Herr Kollege Thalhammer zu Wort gemeldet.

Tobias Thalhammer (FDP): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Genauso falsch, wie es in der vorherigen Fassung des EEG war, Freiflächenanlagen nur auf Ackerflächen zuzulassen, ist es jetzt falsch, Freiflächenanlagen auf Ackerflächen komplett zu unterbinden. Die Wahrheit wird irgendwo in der Mitte liegen. Ich würde mir wünschen, dass die Vertreter aller in diesem Haus sitzenden Parteien in Berlin den Empfehlungen der Abgeordneten von der CSU dieses Landtags und der FDP bezüglich des Themas Freiflächenanlagen folgen.

Zu diesem Thema wurde schon viel gesagt. Ich muss es nicht wiederholen. Ich habe schon das letzte Mal auf die Dinge verwiesen. Aber ich möchte einmal mit

der Scheindebatte aufräumen, die die Opposition immer wieder führt. Es wird gesagt, wir nähmen aus diesem neuen, tollen Wirtschaftszweig die wertvolle Gewinnung erneuerbarer Energie komplett heraus und machten diesen Teil kaputt. Ich verweise noch einmal auf ein Zitat aus der Branchenzeitung "Photon", die anscheinend die Untergangsstimmung der Opposition nicht bestätigt. Dort heißt es:

Wird die Einspeisevergütung auf beispielsweise 30 Cent gekürzt, würde immer noch eine Rendite von 5 bis 9 % erzielbar sein, ungefähr so viel wie heute.

Mir scheint es so zu sein, dass diese Weltuntergangsstimmung, die Sie betreiben, aus parteipolitischen Kalkül heraus gesehen wird, mit der Realität allerdings wenig zu tun hat.

Um das Ganze zu untermauern, haben der Kollege Kirschner und meine Wenigkeit in einer Arbeitsgruppe uns sehr viel Mühe gegeben und die Rentabilitäten verschiedener PV-Anlagen ausgerechnet, und zwar zum früheren Fördersatz und zum heutigen. Begonnen haben wir zum Beispiel mit einer Anlage im Wert von 20.000 Euro. Diese Rechnung war mir sehr sympathisch, denn so eine kleine private Dachanlage darf ich auch selbst besitzen und finde es ganz toll, dass die auf meinem Dach ist.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der SPD)

- Danke schön. Ich kann es jedem empfehlen. Es macht wirklich Spaß, wenn man dann wieder runtergeht und auch bei schlechtem Wetter zur erneuerbaren Energieversorgung beiträgt. Ich werbe wirklich dafür. Ich bin ein großer PV-Fan, aber das wissen Sie.

(Claudia Stamm (GRÜNE): Die Rendite!)

Also noch einmal: die Planrechnung. Hören Sie kurz zu, wir können es nachher auch gerne noch einmal gemeinsam im Detail ausrechnen. 20.000 Euro kostet eine Photovoltaikanlage. Ich gebe davon 6.500 Euro Eigenkapital, den Rest finanziere ich über Kredit. Am Schluss, nach diesen 20 Jahren, habe ich einen Gewinn von 27.500 Euro nach den Fördersätzen im Jahr 2008 und einen Gewinn von 31.500 Euro nach den Fördersätzen von 2009, weil die Modulpreise günstiger geworden sind. Das bedeutet, auf mein Kapital, das ich eingesetzt habe, von 6.500 Euro habe ich fast eine Vervierfachung nach den alten Fördersätzen realisiert.

(Zuruf von der SPD)

- Das zahlt der Haushalt. Ich muss aber auch sagen, es ist eine Investition in eine bessere Zukunft. Deswegen hat das auch seine Berechtigung.

Nach den heutigen Fördersätzen und in Anbetracht der Tatsache, dass die Modulpreise gesunken sind, mache ich aus einer Kapitalanlage von 6.500 Euro nach 20 Jahren einen Gewinn von 35.000 Euro, das ist mehr als eine Verfünfachung meines eingesetzten Kapitals. Wer da noch davon sprechen möchte, dass sich das Ganze überhaupt nicht lohnt, der geht an den Fakten vorbei.

Bei größeren Anlagen wie Freiflächen ist es so: Wenn ich eine Anlage für eine Million Euro kaufe, habe ich nach neuen Fördersätzen 20 Jahre später einen Gewinn von 900.000 Euro, wenn ich lediglich 300.000 Euro Eigenkapital aufgebracht habe.

Noch spannender wird das Ganze - und ich vermute, dass jetzt einige geschäftstüchtige Abgeordnete hier im Raum sofort ihr Mandat niederlegen und nur noch PV-Anlagen bauen werden -, wenn ich überhaupt kein Eigenkapital einsetze und mir eine Anlage für 20.000 Euro komplett finanziere. Dann habe ich nach neuen Fördersätzen nach 20 Jahren einen Gewinn von 25.000 Euro - aus nichts - gemacht.

Ich glaube, diese Beispiele unterstreichen, dass das Zitat aus dem Branchenmagazin "Photon" nicht die Weltuntergangsstimmung belegt, die Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Opposition, pflegen, sondern seine Richtigkeit hat.

Ich glaube, dass man weiterhin, wie wir es immer gesagt haben, in die erneuerbaren Energien investieren sollte, auch von Staats wegen, weil wir ein ganz klares Ziel vor Augen haben, nämlich ein Zeitalter mit erneuerbaren Energien. Ich glaube, es ist nach wie vor hoch attraktiv für private oder geschäftliche Anleger, in PV-Anlagen zu investieren. Ich bitte Sie, versachlichen wir die Debatte. Wenn jemand in Anbetracht der derzeitigen Kassenlage von Überförderung spricht, dann kann man ihn, meine ich, nicht als den großen Buhmann hinstellen. Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der CSU)

Präsidentin Barbara Stamm: Nächste Wortmeldung Herr Kollege Dr. Fahn.

Dr. Hans Jürgen Fahn (FW): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich finde es zunächst positiv, dass die CSU jetzt gesagt hat, sie stimme dem Antrag der SPD zu. Das ist zumindest ein Fortschritt.

Ich habe mir überlegt: Warum macht die CSU das? Die Bundesregierung hatte am 6. Mai etwas anderes

beschlossen. Vielleicht ist es das schlechte Gewissen, das Sie jetzt plagt, und Sie sagen: Das, was die Bundesregierung gemacht hat, ist falsch und wir müssen uns dem entgegenstellen.

(Christa Naaß (SPD): Das kann ich mir gar nicht vorstellen!)

Trotzdem muss man natürlich sagen: Warum haben Sie das nicht gleich erreicht? Dadurch, dass die Ackerflächen jetzt wieder herausgenommen wurden, ist nach wie vor diese Unsicherheit vorhanden. Da gebe ich dem Kollegen Wörner völlig recht in dem, was er eben gesagt hat. Das bisherige Erfolgskonzept des EEG war eben die Verlässlichkeit, die wir über die ganzen Jahre hatten. Diese Verlässlichkeit ist leider - und dafür sind Sie mitverantwortlich - in den letzten Monaten dahingegangen. Es gibt Investitionsunsicherheiten. Man weiß nicht mehr, was kommt und was nicht usw. Diese Unsicherheit haben wir jetzt leider, und die Frage ist: Kann man das insgesamt noch kitten? Schauen wir mal, ob das im Vermittlungsausschuss noch gelingt.

Der Knackpunkt dieses Beschlusses am 6. Mai war natürlich der Wegfall der Vergütung auf vormaligen Ackerflächen. Meine Damen und Herren, ich möchte noch einmal verdeutlichen, was das insgesamt bedeutet. Zunächst wird es bedeuten, dass das Erreichen der Klimaschutzziele, hinter denen Sie doch alle stehen, gefährdet ist. Ich möchte klar sagen: Es gibt keine Konkurrenz zwischen Energie- und Nahrungsmittelerzeugung auf Ackerflächen. Das hat sogar der Bayerische Bauernverband gesagt.

Wesentlich ist auch, dass es den Wegfall wichtiger Einkommensquellen für landwirtschaftliche Betriebe bedeuten würde. Das faktische Aus für Freiflächenanlagen durch die Streichung der Förderung auf Ackerflächen bedeutet, dass auch minderwertige Grenzertragsstandorte für Landwirte keinen Ertrag erbringen können. Das schadet nicht nur den Landwirten, meine Damen und Herren, sondern auch dem Verbraucher. Denn es zerstört mit dem Wegfall der Förderung auf Ackerflächen die großen Billigmacher im Solarsegment. Strom von kleinen Dachanlagen wird um mehr als ein Drittel teurer vergütet als Solarstrom vom Acker. Ohne die Ackerfläche wird nicht nur ein wichtiges Potenzial für die kommunale Wertschöpfung verschenkt, sondern auch die große Chance, schnell mit günstigem Solarstrom die Kosten für die Verbraucher zu senken.

Deshalb ist es wichtig, dass das noch einmal geändert wird und dass der Wegfall der Vergütung auf vormaligen Ackerflächen gestoppt wird.

Das Bayerische Kabinett hat beschlossen, den Vermittlungsausschuss anzurufen. Mit den Stimmen Bayerns können Sie im Bundesrat am 4. Juni eine Mehrheit bekommen. Wir werden also genau hinschauen, und wir unterstützen deshalb auch den Antrag der CSU, weil es auch der unsere ist, und den Antrag der SPD.

(Beifall bei Abgeordneten der Freien Wähler)

Präsidentin Barbara Stamm: Herr Kollege Hartmann steht schon bereit. Bitte schön.

Ludwig Hartmann (GRÜNE): (Vom Redner nicht autorisiert) Sehr geehrte Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Man könnte sagen: Schön, dass die CSU endlich aufgewacht ist.

(Widerspruch von der CSU)

Aber es ist schon erstaunlich, wenn man sich daran erinnert, dass wir am 22. April einen Dringlichkeitsantrag eingebracht hatten, in dem wir einen Bericht gefordert hatten, was die Staatsregierung zu tun gedenkt, um zugunsten bayerischer Interessen gegen diese starke Kürzung beim EEG vorzugehen. Der Minister hat sich faktisch geweigert, Auskunft zu geben. Dem Dringlichkeitsantrag wurde ebenfalls nicht zugestimmt. Das heißt, den Bericht, was gemacht wird, wollten Sie gar nicht hören - und dann wird noch schnell ein Antrag nachgelegt.

Des Weiteren wurde am 6. Mai im Bundestag mit einer schwarz-gelben Mehrheit die Novellierung des EEG beschlossen; die CSU-Landesgruppe hat definitiv mit zugestimmt. Ich habe schon langsam das Gefühl, das Thema PV-Einspeisevergütung und die Vergütungssätze entwickeln sich langsam zu einem kleinen Nebenkriegsschauplatz. Wer hat denn eigentlich das Sagen in der CSU? Bei der Kopfpauschale hatten wir das Thema Landesgruppe gegen Machtzentrale in Bayern. Jetzt haben wir das bei der Photovoltaik wieder. Die Bayern möchten die Änderung, in Berlin macht man genau das Gegenteil. Es ist nicht gerade ausgewogen, was da läuft. Durch Ihr Hin und Her bei diesem Thema haben Sie genau das erreicht, was Sie partout nicht erreichen wollten.

Vorhin ist gesagt worden, wir wollten eine Weltuntergangsstimmung verbreiten. Darum ging es gar nicht. Wir haben uns niemals gegen eine Sonderkürzung ausgesprochen. Das haben wir im Haus dreimal diskutiert. Wir haben uns nicht gegen diese Kürzung ausgesprochen, sondern wir wollen einen anderen Weg der Kürzung. Für uns war klar, dass wir bei der Gesetzesnovellierung in erster Linie die bayerischen Interessen vertreten haben möchten. Das betrifft die Handwerker in Bayern. 10.000 Handwerker sind im

PV-Bereich tätig. Es ist nicht entscheidend, wann genau sich die Modulpreise ändern, sondern wann sie ihre Aufträge umsetzen können. Die Stichtagsregelung, das ganze Hin und Her - Wann kommt es dazu? Wie macht man weiter? Erst: 01.04., dann wieder 01.06., dann 01.07. -, dieses ganze Chaos hat eine solche Unruhe in den Markt gebracht und zu Marktverwerfungen geführt. Das haben Sie mit verursacht.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Sie hätten von Anfang an ganz deutlich sagen können, dass Sie - ich meine, es ist von einer Bayerischen Staatsregierung nicht zu viel verlangt, bayerische Interessen in Berlin zu vertreten, sondern es ist das Minimum dessen, was ich von dieser Regierung erwarte -

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und den Freien Wählern)

die bayerischen Interessen über die eigene Landesgruppe in das Gesetzgebungsverfahren einbringen, anstatt jetzt, heute, faktisch einen Antrag nachzuschieben.

Wir werden dem Antrag der CSU-Fraktion zustimmen, weil er in die richtige Richtung geht. Aber vor dem Hintergrund, dass das Kabinett bereits gestern beschlossen hat, etwas zu unternehmen, indem der Vermittlungsausschuss angerufen werden sollte, und dass man heute einen Antrag einbringt, in dem das von der Staatsregierung gefordert wird, frage ich mich, wie Sie das Parlament bewerten. Sie sollten doch eigentlich der Staatsregierung etwas vorgeben und nicht etwas fordern, was die Staatsregierung schon beschlossen hat. Damit kommen wir doch nicht weiter.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir haben uns nicht gegen die Kürzung ausgesprochen, sondern es geht um den Weg. Mit diesen beiden Anträgen haben wir dieses Problem weiterhin nicht gelöst. In Bayern haben wir diese Stichtagsregelung, die zu verdammt Marktverwerfungen führen wird. Herr Kollege Thalhammer hat sich ein bisschen in der Fachpresse zu dem Thema eingelesen. Vielleicht haben Sie auch gelesen, dass zurzeit die Modulpreise anziehen und Wechselrichter in diesem Land praktisch ausverkauft sind.

(Beifall bei den GRÜNEN - Zuruf des Abgeordneten Tobias Thalhammer (FDP))

- Es ist aber eine Marktverwerfung, die doch nicht wünschenswert ist. Man möchte in diesem Bereich doch ein stetiges Wachstum haben, damit es weiter

vorangeht und man an den Folgen ansetzen kann. Diese entstehen durch die Stichtagsregelung.

Es wäre ehrlich zu sagen: Wir möchten die Handwerker entlasten. Wir möchten, dass die Handwerker wieder vom Dach herunterkommen. - Sie müssten praktisch bis zum 01.07. durchgehend auf dem Dach stehen, um Anlagen zu montieren, und haben danach drei oder vier Monate lang nichts mehr zu tun. Das ist doch aus bayerischer Sicht für unsere Handwerker nicht wünschenswert. Es geht um 10.000 Personen, die in diesem Bereich tätig sind. Darum steht für uns ganz klar fest, dass wir einen Schritt weiterkommen müssen. Das müsste über die Bayerische Staatsregierung in den Bundesrat eingebracht werden. Weg von dieser Stichtagsregelung! Ich bin gerne bereit, auch entgegenzukommen und das quartalsweise zu regeln. Es muss doch nicht diese Monatsregelung sein - jeden Monat 1,35 % -, sondern es könnte auch quartalsweise oder alle zwei Monate abgesenkt werden. Aber wir sollten von dieser starren Regelung zu einem Stichtag wegkommen, weil diese Regelung ein massives Problem für die Handwerker ist.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das kann niemand wegdiskutieren. Das ist so. Als das EEG eingeführt worden ist, handelte es sich um Kürzungen in Höhe von, im Höchstfall, 5 %. Das ging noch mit einem Stichtag. Aber jetzt sind wir im zweistelligen Bereich. Ich kann mich gut an die Debatten erinnern, als das EEG auf den Weg gebracht worden ist. Vor allem aus der schwarz-gelben Ecke wurde massiv bemängelt, ob es überhaupt realistisch sei, die Einspeisevergütung jedes Jahr zu kürzen, ob das nicht eine Dauersubvention würde, die fortwährend anhalten müsse, weil das nie wettbewerbsfähig würde. Dass man das schneller machen kann als geplant, beweist doch, dass die Solarbranche ihre Hausaufgaben definitiv gemacht hat. Jetzt heißt es: Diesen Markt bloß nicht mit einer überhasteten Kürzung wieder gefährden, auf jeden Fall verhindern, dass abgebremst wird. Damit tun wir uns definitiv keinen Gefallen.

Wir haben das Ziel, eines Tages 100 % Versorgung durch erneuerbare Energien zu erreichen. Wir können uns kein Bremsen erlauben. Das Wachstum muss weitergehen. Der gesamte PV-Bereich ist im letzten Jahr in Bayern gewachsen. Das muss so weiterlaufen, aber das geht nur durch eine Änderung der Art der Kürzung. Es geht um die Art, wie man das macht. Ich hätte mir gewünscht, dass man so ehrlich ist und noch einen Schritt weitergeht. Aber das ist der erste Schritt in die richtige Richtung. Die CSU-Fraktion ist bereit, dem Antrag der SPD-Fraktion zuzustimmen, aber das zeigt auch, dass es manchmal notwendig ist,

Themen drei-, vier- oder fünfmal zu diskutieren, bis man ein bisschen weiterkommt. Das finde ich schade.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsidentin Barbara Stamm: Danke schön. - Für die Staatsregierung hat Frau Staatssekretärin Hessel um das Wort gebeten. Bitte schön.

Staatssekretärin Katja Hessel (Wirtschaftsministerium): Sehr geehrte Präsidentin, liebe Kollegen und Kolleginnen! Bayern und der Bund sind nicht immer einheitlich, wie Sie sicherlich wissen. Deswegen sieht die Bayerische Staatsregierung die Neuregelungen zur EEG-Einspeisevergütung kritisch, insbesondere in Bezug auf die Freiflächenanlagen auf Ackerland, die nicht mehr gefördert werden, oder auch die Übergangsregelungen zum Vertrauensschutz, Herr Kollege Hartmann. Wir möchten auch nicht, dass die Dachdecker nicht mehr vom Dach herunterkommen.

Wir haben im Vorfeld intensive Gespräche mit der Solarwirtschaft und mit den Vertretern der Bundespolitik geführt und haben konkrete Kompromissvorschläge ausgearbeitet. Es liegt nicht an der FDP, dass diese Kompromissvorschläge nicht durchgesetzt worden sind. Herr Kollege Wörner, der Minister ist gerade in Berlin, deswegen kann er zu diesem Thema nicht sprechen. Er ist auf der Raumordnungsministerkonferenz. Die Vorwürfe möchte ich aber so nicht stehen lassen. Als er das letzte Mal zu diesem Thema hier gesprochen hat, ging er davon aus - und wir waren auf einem guten Wege -, dass wir diese Änderungen hinbekommen. Ich sage es noch einmal: Es lag nicht an der FDP, dass urplötzlich, drei Tage später, gar nichts mehr ging.

(Beifall bei der FDP)

Wir haben beschlossen - auch das ist gesagt worden -, dass die Bundesausschüsse die Anrufung des Vermittlungsausschusses beantragen. Das ist noch nicht im Kabinett beschlossen worden, Kollege Hartmann, das ist noch nicht gemacht. Wir sprechen oft Sachen an, die nicht unbedingt wichtig sind, aber das ist noch nicht Beschlusslage des Kabinetts, vor allem deswegen, weil wir die Freiflächen nicht zum Erliegen kommen lassen wollen. Wir freuen uns zwar über die Unterstützung des Landtags, aber wir müssen auch sagen: Die EEG-Novellierung ist ein Einspruchs-gesetz. Wir wissen weder, ob wir eine Mehrheit für den Vermittlungsausschuss bekommen, noch ob der Bundestag diesen Änderungen zustimmen wird.

Kollege Fahn, es ist sicherlich nicht meine Aufgabe zu beurteilen, ob die Kollegen der CSU-Fraktion ein schlechtes Gewissen haben oder mich dazu zu äußern, wie die CSU-Fraktion abstimmt. Aber ich kann

Ihnen sicherlich eines dazu sagen: Einem Antrag wird bestimmt nicht zugestimmt, nur um die Freien Wähler zu verwirren oder in irgendeiner Weise nachdenklich zu machen. Wenn es einen guten Antrag gibt, mit dem Bayern für bayerische Ziele in Berlin kämpfen kann, dann wäre es schön, wenn wir hier eine Mehrheit mobilisieren könnten.

(Beifall bei der FDP)

Dementsprechend freue ich mich, dass wir diesem Antrag fraktionsübergreifend zustimmen können, um für bayerische Interessen in Berlin zu kämpfen, jeder an seiner Stelle und hoffentlich mit Erfolg für Bayern.

(Beifall bei der CSU und der FDP - Alexander König (CSU): Bravo!)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank. - Verehrte Kolleginnen und Kollegen, mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Aussprache geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Für die Abstimmung werden die Anträge getrennt behandelt.

Wer dem Dringlichkeitsantrag der SPD-Fraktion auf der Drucksache 16/4844 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Ich bitte, Gegenstimmen anzuzeigen. - Keine. Stimmenthaltungen? - Auch keine.

Ich stelle Einstimmigkeit vom Hohen Hause fest. Damit ist der Dringlichkeitsantrag angenommen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über den Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 16/4869; das der interfraktionelle Antrag der CSU- und der FDP-Fraktion. Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. - Danke schön. Gegenstimmen? - Keine. Stimmenthaltungen? - Bei Stimmenthaltung der SPD-Fraktion

(Zurufe von der CSU und der FDP: Oh, oh!)

ist der Antrag ebenfalls angenommen. Frau Staatssekretärin, Ihr Wunsch ist in Erfüllung gegangen. Sie haben die Rückendeckung des Landtags. Nun mal ran an die Sache!

(Allgemeiner Beifall - Zurufe)

- Wenn der Landtag schon so eindringlich gebeten wird, dann wollen wir das jetzt auch unter Beweis stellen.

Die restlichen Dringlichkeitsanträge 16/4845 mit 16/4849, 16/4863, 16/4866 und 16/4870 werden in die zuständigen federführenden Ausschüsse verwiesen.

Ich rufe zur gemeinsamen Beratung die Tagesordnungspunkte 6 und 7 auf:

**Antrag der Staatsregierung
Entlastung der Staatsregierung aufgrund der
Haushaltsrechnung des Freistaates Bayern für
das Haushaltsjahr 2007 (Drs. 16/24)**

und

**Antrag des Bayerischen Obersten Rechnungshofs
auf Entlastung aufgrund des Beitrags zur
Haushaltsrechnung 2007 für den Einzelplan 11
(Drs. 16/208)**

Ich eröffne die gemeinsame Aussprache. Im Ältestenrat wurde hierzu eine Redezeit von zehn Minuten pro Fraktion vereinbart. Als Ersten darf ich Herrn Kollegen Herold aufrufen. Bitte schön, Herr Kollege.

Hans Herold (CSU): (Vom Redner nicht autorisiert) Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst möchte ich mich ganz herzlich bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Bayerischen Obersten Rechnungshofs für die äußerst wichtige und gute Arbeit bedanken. Herzlichen Dank dafür, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Kolleginnen und Kollegen, der Bericht des ORH ist für uns immer wieder eine wertvolle Lektüre und ein wichtiges Hilfsmittel bei der Ausübung unserer parlamentarischen Kontrollrechte. Deswegen haben wir die Anregungen des ORH im Ausschuss für Staatshaushalt und Finanzfragen sehr intensiv diskutiert. Eine ganz wichtige Botschaft aus diesem Bericht lautet: Der Oberste Rechnungshof bescheinigt der Bayerischen Staatsregierung eine geordnete Haushalts- und Wirtschaftsführung.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, aus diesem Bericht des ORH wird unter anderem auch sehr deutlich ersichtlich, dass Bayern nach wie vor im allgemeinen Haushalt die besten Kennzahlen in Deutschland vorzuweisen hat. Alle wichtigen Daten sind in Bayern weitaus besser als in den übrigen Bundesländern. Ich denke dabei insbesondere - es geht um das Haushaltsjahr 2007 - an die Steuerdeckungsquote in Höhe von 86,5 %, die in den anderen Flächenländern West 78,4 % beträgt. Ich denke auch an die Zinsausgabenquote in Höhe von 2,7 % in Bayern, während die anderen Flächenländer West eine Zinsausgabenquote in Höhe von 8,4 % aufweisen. Die Investitionsquote in

Bayern beträgt 11,6 %, in den anderen Flächenländern West 9 %.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, lassen Sie mich an dieser Stelle auch ein Wort zur Pro-Kopf-Verschuldung des Freistaates Bayern sagen. Auch nach Anrechnung der gesamten Verschuldung im Rahmen des Stabilitätsfonds Finanzmarkt und auch der BayernLB errechnet sich für den Freistaat Bayern eine Pro-Kopf-Verschuldung in Höhe von rund 2.600 Euro. Das nächstbeste Flächenland in Deutschland, nämlich Baden-Württemberg, weist eine Pro-Kopf-Verschuldung von circa 2.800 Euro auf, die Gesamtheit der Länder eine Summe in Höhe von circa 5.850 Euro. Deswegen sage ich heute sehr selbstbewusst und auch sehr stolz: Bayern ist und bleibt das Land mit den solidesten Haushalts- und Finanzdaten in Deutschland.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich möchte noch darauf hinweisen, dass wir bei diesen Daten noch besser wären - das wurde heute schon sehr ausführlich diskutiert -, wenn wir nicht die Wohltaten anderer Bundesländer mitfinanzieren müssten. Ich weise auf den sogenannten Länderfinanzausgleich hin. Allein im Jahr 2007 hat Bayern eine Summe in Höhe von 3,4 Milliarden Euro in den Länderfinanzausgleich einbezahlt. Wenn man noch den Umsatzsteuer-Ausgleich hinzurechnet, kommen wir auf einen Betrag von über 5 Milliarden Euro.

Die schwerste Rezession der Nachkriegszeit stellt auch den bayerischen Haushalt vor große Herausforderungen. Vom ORH ist zum Beispiel auch der Verbrauch der Haushaltsrücklagen bemängelt worden. Gerade mit einer soliden und nachhaltigen Finanzpolitik in den letzten Jahren hat der Freistaat Bayern gute Voraussetzungen geschaffen und in hohem Umfang Rücklagen gebildet, die jetzt, in der größten Finanzmarktkrise, zu Recht eingesetzt wurden, um die Bewältigung der Folgen der Krise zu erleichtern.

Gerade in unserem Ausschuss wurden die Anregungen des ORH aufgegriffen. Der Bayerische Oberste Rechnungshof hat Anregungen zur Optimierung der zukünftigen Haushaltsführung gemacht. Ich weise ausdrücklich darauf hin, dass wir im Haushaltsausschuss einen Großteil dieser Anregungen gänzlich oder teilweise modifiziert übernommen haben. Wie vom ORH gefordert, ist bei der Veranschlagung und Bewirtschaftung der Ausgabemittel große Sparsamkeit geboten. Das Ausgabenwachstum muss in den nächsten Jahren begrenzt werden und unter dem Einnahmenzuwachs liegen.

Wie in diesem ORH-Bericht dargestellt, hängt natürlich auch die Tilgung der im Rahmen des Stabilisie-

rungsfonds für die Kapitalzuführung an die BayernLB aufgenommenen Kredite von den Rückzahlungsmöglichkeiten der Bank ab. Derzeit sind jedoch, wie Sie alle wissen, weder die abschließenden EU-Auflagen noch Zeitpunkt und Umfang der Mittelrückflüsse im Zusammenhang mit der Restrukturierung der Bank bekannt. Um solide Staatsfinanzen als Basis für die Zukunft zu erhalten, wird es selbstverständlich Ziel der Staatsregierung sein, in den künftigen Jahren finanzwirtschaftliche Spielräume zu nutzen, um die Verschuldung so schnell wie möglich zurückzuführen. Eine verbindliche Aussage dazu, wann und in welchem Umfang dies möglich sein wird, wäre angesichts der derzeitigen konjunkturellen Lage und der Finanzmarktkrise nicht belastbar und deswegen auch kein Ausdruck einer soliden und verlässlichen Haushaltspolitik.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich möchte deutlich darauf hinweisen, dass wir die Anregungen des ORH konsequent in unsere parlamentarische Arbeit aufgenommen haben. Wir werden auch darauf achten, dass sie beachtet werden. Damit wollen wir gewährleisten, dass unsere gute Haushaltsführung weiter optimiert wird und unser Freistaat Bayern auch künftig solide Finanzen aufweisen kann. Deshalb wird die CSU der Entlastung der Staatsregierung aufgrund der Haushaltsrechnung des Freistaates Bayern für das Haushaltsjahr 2007 zustimmen.

Ich darf abschließend auf den Antrag des Bayerischen Obersten Rechnungshofs auf Entlastung aufgrund des Beitrags zur Haushaltsrechnung 2007 für den Einzelplan 11 verweisen. Die ohne gesetzliche Verpflichtung angeordnete interne Prüfung der Rechnung des ORH hat keine wesentlichen Prüfungsfeststellungen ergeben. Ich darf Sie deshalb um Zustimmung zum Antrag des Obersten Rechnungshofes bitten, der im Ausschuss für Staatshaushalt und Finanzfragen im April 2010 behandelt wurde und dem Landtag einstimmig zur Zustimmung empfohlen wurde. Dem Bayerischen Obersten Rechnungshof soll für das Rechnungsjahr 2007 gemäß Artikel 101 der Bayerischen Haushaltsordnung Entlastung erteilt werden.

(Beifall bei der CSU)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Herr Kollege. Wie immer, ist zur Beratung dieses Tagesordnungspunkts auch der Präsident des Bayerischen Obersten Rechnungshofs hier im Haus anwesend. Herr Dr. Fischer-Heidberger, ich darf Sie sehr, sehr herzlich begrüßen.

(Allgemeiner Beifall)

Ich darf nun in den Wortmeldungen fortfahren. Herr Kollege Halbleib, bitte.

Volkmar Halbleib (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrter Herr Präsident des Obersten Rechnungshofes! Wir behandeln heute die Jahresrechnung 2007 der Staatsregierung und den Jahresbericht 2009 des Bayerischen Obersten Rechnungshofs, der diese Jahresrechnung zum Gegenstand hat. Herr Präsident, das Wichtigste zu dieser fortgeschrittenen Abendstunde kommt zum Schluss, nämlich die Befassung mit der Kernaufgabe dieses Landtags, der Haushaltsgesetzgebung und dem Haushaltsvollzug.

Ich darf die Jahresrechnung 2007 und den Jahresbericht 2009, den wir erst im Jahre 2010 behandelt haben, auf ein Bild bringen. Wir behandeln heute das Logbuch eines Schiffes. Es handelt sich um das Logbuch des Staatsschiffes aus dem Jahr 2007. Es ist ein Bericht über eine Schönwetterfahrt bei sprudelnden Steuereinnahmen. Wir lesen diesen Bericht jedoch in einem Jahr, in dem das Schiff "Freistaat Bayern" bereits in schwere Turbulenzen geraten ist. Dafür ist natürlich das schlechte Wetter verantwortlich.

(Christa Naaß (SPD): Die CSU!)

Jedoch sind die Gründe für die Turbulenzen auch in der Mannschaft dieses Schiffes zu suchen. Das Staatsschiff ist durch eigene Versäumnisse von Kapitän und Mannschaft leckgeschlagen, sodass wir über die Schlechtwettersituation hinaus Probleme haben. Der Oberste Rechnungshof hat es geschafft, diese beiden Aspekte, die jetzige Situation und die Situation im Haushaltsjahr 2007, zusammenzubringen. Deswegen möchte ich zu den wichtigsten Punkten, die aus meiner Sicht dazugehören, kurz Stellung nehmen.

Das erste selbst geschlagene Leck in diesem Staatsschiff heißt Landesbank. Der Oberste Rechnungshof spricht zu Recht an, welche dramatische Belastung das Desaster der Bayerischen Landesbank für den bayerischen Staatshaushalt ist. Er weist auf einen besonders pikanten Umstand hin. Im Jahre 2007 haben wir einen - ich sage es mal so - frisierten Finanzgewinn der Landesbank erhalten. Dies haben Bilanztricks und geschäftspolitische Maßnahmen ermöglicht. Die ABS-Papiere sind vom Umlaufvermögen in das Anlagevermögen umgewidmet worden. Durch diese Bilanzkosmetik ist es möglich gewesen, kurz vor der bayerischen Landtagswahl im Jahr 2008 der Bayerischen Landesbank einen Gewinn in Höhe von 114 Millionen Euro auszuzahlen, obwohl das Desaster der Landesbank zu diesem Zeitpunkt schon voll abzusehen war. Das hat mit der schwierigen Situation auf den Finanzmärkten der Welt nichts zu tun. Das

sind hausgemachte Ursachen, die im Freistaat Bayern dazu geführt haben, dass wir gravierende Probleme im Haushalt haben.

(Beifall bei der SPD)

Das zweite selbst geschlagene Leck der Staatsregierung ist die Steuerpolitik. Der Rückgang der Steuereinnahmen im Jahre 2009 und 2010 gegenüber der sprudelnden Steuereinnahmen im Jahre 2007 hat natürlich mit der weltwirtschaftlichen Rezession, die Bayern nicht verschont hat, zu tun. Jedoch sind in Bezug auf die Steuerpolitik fatale Fehlentscheidungen zu einem Zeitpunkt, als schon erkennbar war, dass die Jahre 2011 und 2012 äußerst schwierig werden, getroffen worden. Zu diesem Zeitpunkt hat die Staatsregierung durch das Inkrafttreten des Wachstumsbeschleunigungsgesetzes am 01.01.2010 dazu beigetragen, dass die steuerliche Einnahmehasis des Freistaats Bayern schlechter wird. Das sind hausgemachte Ursachen, die hier deutlich benannt werden müssen.

Das dritte selbst geschlagene Leck, ein Dauerleck, das der Oberste Rechnungshof immer wieder anspricht, ist die Situation der Finanz- und Steuerverwaltung hier in Bayern. Diese nimmt auch in diesem Jahr im Jahresbericht einen breiten Raum mit mehreren Anmerkungen ein. Die Mitarbeiter der Finanz- und Steuerverwaltung leisten aus unserer Sicht sehr gute Arbeit im Freistaat Bayern, trotz schlechter Rahmenbedingungen, die durch die Staatsregierung gesetzt werden. Deutliche und drastische Kritik an der fehlenden Personalausstattung, der fehlenden Ausstattung der Finanzämter, der fehlenden IT-Unterstützung und der fehlenden Führungsentscheidungen im Bereich der Steuerverwaltung begleiten uns alle Jahre wieder durch die Rechnungshofberichte.

Im Ländervergleich - das muss deutlich betont werden - ist Bayern bei der Ausstattung der Finanzverwaltung das Land mit der roten Laterne. In Bezug auf die Ausstattung der Finanzämter sind wir im Verhältnis zu Einkommens- und Körperschaftssteuerfällen von sechzehn Bundesländern auf dem 16. Platz. Die Ist-Besetzung bei der Steuerfahndung befindet sich von sechzehn Bundesländern auf dem 16. Platz. In Bayern fehlen 2.000 Steuer- und Finanzbeamte. Die geschätzten Einnahmeausfälle, welche die Staatsregierung seit langen Jahren zu verantworten hat, belaufen sich auf eine Milliarde Euro pro Jahr. Das sind ebenfalls selbst geschlagene Lecks im Haushaltsschiff des Freistaats Bayern.

Der Oberste Rechnungshof weist zu Recht darauf hin, dass die Fonds, die wir eingerichtet haben, leider im Zuge der Landesbankkrise wie der Schnee in der

Sonne geschmolzen sind. Der Oberste Rechnungshof hat auch in dem Punkt recht, dass wir eine klare Systematik im Haushalt benötigen, insbesondere für die Rücklagen, die Fonds und die Bürgschaftssicherungsrücklagen. Hier müssen wir klare Verhältnisse schaffen.

Kollege Herold hat die Pro-Kopf-Verschuldung angesprochen. Ich weise darauf hin, dass wir den drastischsten Anstieg der Pro-Kopf-Verschuldung aller Bundesländer haben. Dafür ist hauptsächlich die Landesbank verantwortlich. Im Vergleich mit anderen Bundesländern ist der Freistaat Bayern unterdurchschnittlich verschuldet. Jedoch sind die bayerischen Kommunen im Ländervergleich überdurchschnittlich verschuldet. Das bedeutet, dass die gute Schuldenquote des Freistaats Bayern zulasten der Kommunen erwirtschaftet wurde.

(Beifall bei der SPD - Christa Naaß (SPD): So ist es!)

Herr Kollege Herold, zum Länderfinanzausgleich kann ich Ihnen sagen, dass wir die solidarischen Systeme, die wir überall haben, kennen. Diese sind notwendig, da unser Freistaat ohne die Kreis- und Bezirksumlage nicht existenzfähig wäre. Das wissen Sie. Ich erwarte von Ihnen mehr als die bloße Zustimmung zu den Länderfinanzausgleichsregelungen auf Bundesebene. Nach der Zustimmung stellen Sie die von Ihnen beschlossenen Regelungen selber infrage und polemisieren gegen diese. Dies ist kein solider Umgang mit der eigenen Verantwortung.

Der Oberste Rechnungshof setzt sich intensiv mit der Situation im Freistaat Bayern auseinander. Der Oberste Rechnungshof setzt sich zu Recht vor allem mit der großen Verwaltungsreform - Verwaltung 21 - kritisch auseinander. Diese große Verwaltungsreform wurde noch zu Stoibers Zeiten begonnen. Er diagnostiziert einen gravierenden Fehlschlag. Dies ist unsere politische Interpretation der Verwaltungsreform 21. Der Oberste Rechnungshof sagt ganz klar: Hier wird einiges gemacht, was man nicht machen kann und nicht machen soll. Der Personalabbau im Freistaat Bayern wird gefordert, ohne festzulegen, welche konkreten Aufgaben wegfallen sollen. Das ist ein unsolider und unverantwortlicher Umgang mit dem Personal im Freistaat Bayern und mit den Staatsaufgaben.

(Beifall bei der SPD)

Natürlich greift der Oberste Rechnungshof immer einzelne Einzelpunkte auf. Zwei Punkte sind diesmal besonders drastisch. Ein Projekt der Verwaltung 21 war die Reform der Polizei. Hier sollte der Verwaltungsaufwand um 25 % verringert, die Organisation massiv gestrafft sowie Synergieeffekte erzeugt werden, so-

dass mehr Polizisten auf die Straße kommen. Der Oberste Rechnungshof sagt zu diesen wunderbaren großen Zielen, dass die vorgegebenen Synergieeffekte und der angestrebte Abbau des Verwaltungsaufwands nicht belegt seien und fehlende Projektvorgaben, uneinheitliche Vorgehensweisen und weitere Gründe zu einem hohen Aufwand geführt hätten, die den Erfolg der Reform infrage stellten. Das ist kein besonderes Lob für die Staatsregierung, sondern - Herr Präsident, Sie gestatten mir das - eine Ohrfeige des Obersten Rechnungshofes für diese Vorgehensweise.

(Beifall bei der SPD)

Das Gleiche gilt beispielsweise für die Neuorganisation der Alarmierung von Rettungsdienst und Feuerwehren. Hier hat das Innenministerium nach den Ausführungen und überzeugten Darlegungen des Obersten Rechnungshofes von seinen Steuerungsmöglichkeiten zu wenig Gebrauch gemacht. Durch zeitliche Verzögerung ist der voraussichtliche Investitionsbedarf doppelt so hoch wie geschätzt. Eine kostengünstige Beschaffung durch einen Rahmenvertrag wurde nicht genutzt. Die Betriebskosten sind deutlich höher als angenommen. Es gibt technische Probleme. Ein Qualitätsmanagement wird derzeit erst eingeführt und war vorher nicht vorhanden. Die Schulung des Personals ist unzureichend. Das sind Zustände in einem zentralen Bereich der Staatsregierung, nämlich der Feuerwehr und der Rettungsdienste, die skandalös sind.

(Beifall bei der SPD)

Wir stimmen mit Dank für die Arbeit, die der Oberste Rechnungshof leistet, der Entlastung des Obersten Rechnungshofes zu und bitten die Kollegen, diesem Vorschlag zu folgen. Nach diesen ganzen Feststellungen ist jedoch die Entlastung der Staatsregierung für das Haushaltsjahr 2007 nicht mehr gerechtfertigt. Mit gutem Gewissen kann man der Entlastung der Staatsregierung für dieses Haushaltsjahr nicht zustimmen, weil auch die verantwortlichen Mitglieder der Staatsregierung zu wenig getan haben, um das im Haushaltsjahr 2007 begonnene Desaster der Landesbank rückhaltlos auszuklären. Diese Pflicht hat sie bis heute nicht erfüllt.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Barbara Stamm: Ich erteile Herrn Kollege Reichhart das Wort. Bitte schön.

Markus Reichhart (FW): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Haushaltsrechnung 2007, die wir heute im Plenum abschließend behandeln, ist letztendlich nur eine

Nachschau. Dies entbindet uns jedoch nicht von der Pflicht, genau hinzusehen. Für das Jahr 2007 ist festzustellen, dass sich durch die wirtschaftliche Leistung, die die Bürgerinnen und Bürger des Freistaats erbracht haben, zum Jahresende eine Rücklage von beachtlichen vier Milliarden Euro angehäuft hat. Allerdings - das ist leider auch Fakt - ist von diesen Rücklagen bis zum heutigen Tag nichts übrig geblieben. Vor dem Hintergrund der Wirtschafts- und Finanzkrise, die noch nicht überwunden ist, wird der Freistaat nicht mehr in der Lage sein, den kommenden Haushalt 2011/2012 ohne Kreditaufnahme auszugleichen. Der Konsolidierungsbedarf liegt alleine im Jahr ab 2011 bei konservativer Schätzung bei drei bis vier Milliarden Euro. Vor diesem Hintergrund ist es umso unverständlicher, dass die Staatsregierung die wirtschaftlich gute Phase in den Jahren 2007 und 2008 nicht genutzt hat. Weichen zu stellen und Ausgaben auf den Prüfstand zu stellen wäre vernünftiger gewesen, anstatt sich nur über die sprudelnden Einnahmen zu freuen. Das rächt sich in der jetzigen Situation umso mehr. Die Erklärung, warum nicht schon damals ein Ausgabenreduzierungskonzept vorbereitet wurde, ist wahrscheinlich im anstehenden Wahljahr zu suchen. Ich sage nur: Chance verpasst. Hier hat Bayern verloren und zwar nicht, weil 2008 die absolute Mehrheit der CSU weg war, sondern weil eine gute Chance für Bayern verpasst wurde, in guten Zeiten unbequeme Wahrheiten vorzubereiten. Dies mahnt zu Recht der ORH in seinem Bericht unter dem Gesichtspunkt "Haushaltsdisziplin" an.

Umso mehr hat mich die Diskussion im Ausschuss für Staatshaushalt und Finanzfragen über einen Tilgungsplan oder auch nur ein Tilgungskonzept im Hinblick auf die Landesbank überrascht. Wie wenig Sensibilität vorhanden ist, zumindest eine Absichtserklärung zustande zu bringen und den Bürgern damit Signale für eine solide nachhaltige Finanzwirtschaft zu geben, überrascht sehr.

Nachhaltig sollte auch die Personalpolitik des Freistaats sein. Hierzu möchte ich auf einen Aspekt verweisen, der leider nicht oder meist nur am Rande diskutiert wird. Es geht um den demografischen Wandel. Meine Damen und Herren, damit wird meist die Diskussion um die Gesundheitsversorgung und Seniorenheime gemeint. Die Auswirkungen auf die Arbeitswelt und damit auch auf die öffentlichen Verwaltungen werden vergessen. Leider wird völlig übersehen, dass wir schon jetzt Ämter haben, die einen Altersdurchschnitt von über 50 Jahren aufweisen. Das Personal des Finanzamts in Ingolstadt hat einen Altersdurchschnitt von 51 Jahren. Wir sind im Freistaat nicht auf den demografischen Wandel vorbereitet. Das heißt, unter diesem Gesichtspunkt hat der ORH hohen Handlungsdruck aufgebaut, indem er in seinem Be-

richt die Reform "Verwaltung 21" - darüber ist schon diskutiert worden - aussagt, dass sich diese nicht nur auf den reinen Stellenabbau konzentrieren dürfe, sondern dass diese Reform einen erheblichen Aufgabenabbau erfordere, der damit einhergehen muss, die Attraktivität der öffentlichen Verwaltungen zu erhöhen, um im Wettbewerb mit der Wirtschaft um die besten Arbeitskräfte bestehen zu können.

Meine Damen und Herren, der Entlastung der Staatsregierung können wir nicht zustimmen. Der Entlastung des ORH stimmen wir zu und bedanken uns ausdrücklich für die Feststellungen und die Arbeit des ORH, die uns für unsere parlamentarische Arbeit sehr gute Hilfestellungen gibt.

(Beifall bei den Freien Wählern)

Präsidentin Barbara Stamm: Ich erteile Herrn Kollegen Mütze das Wort. Bitte schön.

Thomas Mütze (GRÜNE): Vielen Dank, Frau Präsidentin. Herr Präsident Dr. Fischer-Heidlberger, schön, Sie zu dieser späten Stunde noch im Haus zu haben.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ein Blick zurück in das Jahr 2007 wirkt in der heutigen Zeit der strukturellen Defizite in Milliardenhöhe wie ein Blick in das Land, wo Milch und Honig fließen. Wenn man im Bild des Kollegen Halbleib bliebe, könnte man auch sagen, es war die Ruhe vor dem Sturm. Die Einnahmesituation lag 2,2 Milliarden Euro über dem Soll, auch - das muss man auch hinzufügen - durch die Mehrwertsteuererhöhung, die in diesem Jahr umgesetzt wurde. Ich bin gespannt, wie der Kampf des Staatssekretärs im Finanzministerium und des Ministerpräsidenten aktuell bestanden wird, wenn es um die Steuererhöhungen geht.

Im Jahr 2007 wurden Rücklagen in Milliardenhöhe aufgebaut. Keine Sorge, liebe Kolleginnen und Kollegen, diese Milliarden sind inzwischen wieder weg. Es wurden damals sogar Schulden zurückgezahlt. Soviel zum Guten. Lieber Kollege Hans Herold, du hast dich in Begeisterung über die Verschuldungsquote des Freistaats im Jahr 2007 geredet. Inzwischen hat sich einiges geändert. Dazu hat Kollege Halbleib das Seine schon ausgeführt.

Auf der anderen Seite - wir sind beim Negativen - wurde im Jahr 2007 von der BayernLB die Hypo Alpe Adria gekauft; die Auswirkungen sind uns alle bekannt. Die ABS-Papiere gab es auch schon. Unsere derzeitige schlechte Finanzsituation ist also auch dieser damaligen unverantwortlichen Politik geschuldet. Bei den Feststellungen des ORH kann ich deshalb bei der BayernLB bleiben. Er fordert nämlich einen Tilgungsplan für die zehn Milliarden Euro, die wir 2008

zur Rettung der BayernLB aufbringen mussten. Wir unterstützen diese Forderung; denn es muss klar sein, dass wir die Erhöhung der Staatsverschuldung um mehr als ein Drittel nicht mit einem Schulterzucken zur Kenntnis nehmen und zur Tagespolitik zurückkehren werden. Der ORH hat darauf hingewiesen, dass die zehn Milliarden Euro zurückgeführt werden müssen und der Tilgungsplan sein muss. Dann, liebe Kolleginnen und Kollegen, würde nämlich deutlich, wie hoch die Belastung unseres Haushaltes jedes Jahr ist und welche Mittel uns dadurch für andere, doch so notwendige Projekte fehlen. Über die Ausgestaltung des Tilgungsplans, ob es tilgungsfreie Jahre gibt und so weiter, kann man sich unterhalten. Ich denke, das ist das geringste Problem. Darüber, dass wir einen Plan brauchen, sollten wir uns einig sein. Wir sollten uns auch einig sein, dass die Verschleierung à la "Wir wollen unser Geld wiederhaben" und "Wenn die Bank verkauft wird, werden wir es wieder kriegen" dann durchkreuzt würde. Niemand glaubt heute noch daran, dass wir für diese Bank zehn Milliarden Euro bekommen würden. Wer will das zahlen?

Liebe Kolleginnen und Kollegen, auch die Sparkassen lässt der ORH in diesem Zusammenhang nicht unerwähnt; denn die wollten und wollen sich immer noch ein bisschen aus dem Schlamassel nach dem Motto heraushalten: Der Freistaat hat die zehn Milliarden Euro gebracht, denn wir konnten das nicht. Es kann nicht sein, dass das damit erledigt ist. Der Sparkassenverband und seine damaliger Vorsitzender haben das Schlamassel in nicht unerheblicher Weise mit angerichtet und sich kurz zuvor, nämlich 2007 noch eine Ausschüttung genehmigt in Höhe von 57 Millionen Euro! Ein Ausgleich für die Stützungsmaßnahme ist bislang noch nicht erfolgt. Das wird eingefordert. Ich bin sehr dankbar, dass diese Forderung von allen Fraktionen im Haus mitgetragen wurde und dass der Finanzminister aufgefordert wurde, mit dem Sparkassenverband eine Vereinbarung einzugehen.

Der ORH beschäftigt sich auch mit vielen anderen Themen. Ich bin sehr froh, dass er sich auch um die Jagd kümmert; denn wer außer den GRÜNEN hat im Freistaat den Mumm, sich mit der Jagdlobby anzulegen, da sogar der zuständige Minister, der zu dieser späten Stunde noch anwesend ist, einknickt? Die Landräte in Oberfranken sagen, ein einstimmig beschlossener Grundsatz des Landtags "Wald vor Wild" sei eine Parole, und der ORH solle sich gefälligst aus interner Verwaltung heraushalten. In diesem Land, wo die Jagdlobby - so auch die Aussage des Ministers - stark agiert, hat der ORH aufgezeigt, dass es ein deutliches Umsetzungsdefizit gibt vom Verbissgutachten in die Abschussplanung.

In diesem Bermuda-Dreieck bewegen wir uns. Alle drei Jahre stellen wir fest, dass die Verbissbelastung in den bayerischen Wäldern zu hoch ist. Alle drei Jahre stellen wir gleichzeitig fest, dass sich daran nicht viel geändert hat. Woran liegt es? Wir haben unterschiedliche Verantwortlichkeiten. Die Abschussplanung wird von den Landratsämtern verantwortet. Der ORH macht hierzu einen klaren Vorschlag. Er sagt, beides muss in die gleiche Hand kommen. Verbissgutachten und Abschussplanung müssen in eine Hand, und zwar in die Hand der Ämter für Landwirtschaft und Forsten. Damit wäre dieses Bermuda-Dreieck überwunden. Mit dieser Forderung konnten wir uns im Haushaltsausschuss leider nicht durchsetzen, der ORH übrigens auch nicht. Die Jäger haben auch im Haushaltsausschuss ihre Freunde.

(Beifall bei den GRÜNEN - Dr. Christian Magerl (GRÜNE): Leider!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich kann nur noch cursorisch ein paar Themen auflisten, mit denen sich der ORH in diesem Jahr beschäftigt hat. Ich werde in der restlichen Zeit nicht alle Themen ausführlich behandeln können. Es ging um defizitäre staatliche Spielbanken, um teure Staatsbäder, um die mangelhafte Besteuerung von Personengesellschaften, um Mängel bei der Erhebung der Grunderwerbssteuer, um die Zukunft des Automobiltechnikums Bayern in Hof und um die Überprüfung des Verwaltungsaufwands für die Polizeireform. Einige der Prüfungsmerkungen sind erledigt. Andere harren noch der Erledigung. Sie merken aber, der ORH nimmt seine Aufgabe wahr, indem er die Finger in die Wunden der Staatsregierung legt. Das ist in der heutigen Zeit sehr wichtig.

Er hilft uns auch beim Sparen. Gestern haben wir einen Altfall beraten, bei dem es um Kühl- und Belüftungsanlagen in staatlichen Gebäuden ging. Für zweieinhalb Millionen Euro konnten 46 Anlagen erneuert werden, und damit können jährlich 500.000 Euro Energiekosten eingespart werden. Außerdem können Tonnen an CO₂ eingespart werden. Ein besseres Preis-Leistungs-Verhältnis kann ich nicht finden. Dafür gehört der ORH gelobt. Deswegen werden wir auch der Entlastung des ORH, also der Entlastung für den Einzelplan 11, zustimmen. Wir bedanken uns bei Herrn Präsident Fischer-Heidberger und beim Vizepräsidenten Fischer. Wir bedanken uns bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des ORH, der uns jedes Jahr wieder Einblick in das Handeln der Staatsregierung und der ihr untergeordneten Behörden gibt.

Der Haushaltspolitik der Staatsregierung für das Jahr 2007 werden wir allerdings auch im Nachhinein nicht zustimmen. Das Jahr 2007 hat klar gezeigt, dass Sie

mit viel Geld nicht umgehen können. In den nächsten Monaten wird uns klar werden, ob Sie mit gar keinem Geld oder ganz wenig Geld umgehen können. Das werden wir dann feststellen.

(Beifall bei den GRÜNEN - Albert Füracker (CSU): Wir haben ja gute Berater bei den GRÜNEN!)

Präsidentin Barbara Stamm: Jetzt darf ich Herrn Kollegen Professor Dr. Barfuß das Wort erteilen.

Prof. Dr. Georg Barfuß (FDP): Frau Präsidentin, meine geschätzten Kolleginnen und Kollegen! Auch ich darf im Namen der Liberalen den Herrn Präsidenten recht herzlich begrüßen und mich bei ihm und seinen Mitarbeitern für die Arbeit herzlich bedanken.

Die Entlastung der Bayerischen Staatsregierung und des ORH hat für uns zwei Aspekte, einen rechtlichen und einen kommunikativen. Beim rechtlichen Aspekt geht es darum, festzustellen, wie sich der ORH und die Bayerische Staatsregierung im Hinblick auf die bestehenden Gesetze verhalten haben. Dabei werden wir beiden Organen die Entlastung erteilen, weil wir von der Richtigkeit der Entlastung überzeugt sind.

Zum Kommunikativen hat Hans Herold schon sehr beachtliche Zahlen vorgetragen. Ich bedanke mich dafür. Ich will sie nicht mehr wiederholen. Ich möchte darauf eingehen, welche Maßnahmen für die Zukunft empfohlen werden. Wir wissen alle, dass 2007 die Welt noch in Ordnung war. Sie haben jetzt geschildert, wie es weitergeht. Dafür brauchen wir Vertrauen in die Bayerische Staatsregierung. Herr Staatssekretär, ich möchte Ihnen und allen Ministerinnen und Ministern, allen Staatssekretärinnen und Staatssekretären und allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern herzlich für die geleistete Arbeit danken.

Selbstverständlich können dort, wo Menschen handeln, immer wieder Fehler gemacht werden. Wir sehen den ORH nicht als Gegner, sondern freuen uns, wenn er etwas findet, und sehen Sie, Herr Präsident, und Ihre Institution als "Total Quality Management Institution". Wir versuchen immer noch besser zu werden und Sie helfen uns dabei. Wenn Sie etwas finden, sind wir gar nicht traurig, sondern wir denken darüber nach.

Ich bekenne mich aber auch dazu, dass wir die politische Verantwortung tragen. Deshalb kann es durchaus Fälle geben, bei denen man sagt, die reine Lehre wäre zwar so, aber man muss es anders machen.

Wie kam es denn zur Schiefelage? Darauf möchte ich eingehen, weil auch das etwas mit der Zukunft zu tun hat. Die amerikanische Staatsideologie hat gesagt,

jeder muss ein Eigenheim haben, auch wenn er gar kein Eigenkapital hat. Aus dieser Situation entstand die Krise, die wir heute bedauern. Dass wir mit der Landesbank davon betroffen sind, ist schmerzlich. Trotz dieser enormen Belastung - meine Damen und Herren, das wissen Sie - steht der Freistaat Bayern immer noch besser da als jedes andere Bundesland. Vielleicht hat es uns der liebe Gott gegeben, dass wir nicht hypertroph wurden, denn wie stünden wir da, wenn wir diese Belastungen nicht tragen müssten: Wahrscheinlich würden wir abheben.

(Widerspruch bei der SPD)

- Doch, wir leisten immer noch drei Milliarden in den Finanzausgleich, wovon andere Länder leben.

(Maria Noichl (SPD): Finanzausgleich für Härtefälle!)

- Ich finde es gut, dass wir einen Finanzausgleich haben. Denn Bayern hat auch einmal davon profitiert. Trotzdem sollten die Länder, die jetzt von uns Geld bekommen, dieses Geld dankbar entgegennehmen, wie wir es auch getan haben.

Jetzt wird es aber höchste Zeit, dass alle fünf im Hause vertretenen Fraktionen den Bürgern sagen, was auf uns zukommt. Mich bedrücken zum Beispiel die Ansprüche an das Gesundheits- und Rentensystem. Wir reden immer davon, dass wir 1,7 Billionen Euro Staatsschulden haben. Wer aber redet davon, welche Ansprüche an die Renten- und Pensionskassen bestehen, und dies bei einer zurückgehenden Bevölkerung? Es gibt Leute, die die Rente mit 67 in Abrede stellen. Schon rein mathematisch muss es so gemacht werden. Gott sei Dank gab es einen mutigen Bundeskanzler, der sich getraut hat, die Rente mit 67 gegen seine eigene Partei durchzusetzen.

Wenn der Kurs des Euro im Verhältnis zum Dollar zurückgeht, müssen wir berücksichtigen, dass ein Kurs nichts anderes ist als der Gegenwert für die Wertschätzung einer Währung. Wenn die europäischen Staatslenkerinnen und Staatslenker derzeit etwas konfus handeln, sinkt der Kurs. Wenn wir aber alle zusammen wieder versuchen, die Situation in Ordnung zu bringen - hierbei hat keiner die Weisheit für sich alleine gepachtet -, dürfen wir stolz darauf sein, dass die Europäische Union mit Abstand, weit vor den USA und weit vor den asiatischen Staaten, das höchste Bruttoinlandsprodukt hat. Es wäre gelacht, wenn wir das nicht wieder zustande brächten. Auch hier sollten wir von der Stärke der Europäischen Union ausgehen.

Zurück zu Bayern. Der Herr Finanzminister hat es versprochen; wir werden noch vor der Sommerpause die Philosophie des Haushalts miteinander besprechen.

Die Kolleginnen und Kollegen von der CSU werden das in großer Eintracht mit der FDP tun. Wir wissen, wer die größere Partei ist. Sie wissen aber, dass es ohne uns auch nicht geht. Wir werden es also miteinander machen. Wir werden auch Ihnen, verehrte Kolleginnen und Kollegen von der Opposition, zuhören, was Sie uns vorschlagen. Sie wissen, dass ich Vorschläge von Ihnen sehr schätze. Ich gehöre zu denen, die Vorschläge auch von der anderen Fraktion nicht für schlecht halten, wenn sie in sich richtig sind. Darüber sollten wir miteinander sprechen. Wir sollten aber auch miteinander mit der Bevölkerung kommunizieren und ihr nicht dieses oder jenes versprechen, wobei die einen die Guten und die anderen die Bösen sind.

Ich fasse zusammen: Das Jahr 2007 ist gar kein Problem. Wir werden sowohl die Bayerische Staatsregierung als auch den Obersten Rechnungshof entlasten. Da besteht gar keine Frage. Es gibt aber nur einen Blick nach vorne, und der gilt für alle Länder. Wir müssen die Schuldenbegrenzung für unsere Kinder und Enkelkinder, die Gott sei Dank auch im Grundgesetz steht und die auch für Länder gilt, ernst nehmen. Dabei gibt es keinerlei Ausnahmen. Eine Ausnahme ist allenfalls die Bildung. Dann aber muss Schluss sein. Die Bildung muss die jungen Menschen befähigen, dass sie später das von uns übergebene Staatsschiff weiter steuern. Das können sie aber nur mit der bestmöglichen Ausbildung. Alles andere wäre unfair. Es kann nicht sein, dass wir wiedergewählt werden und die tollen Hechte sind, dass wir aber gleichzeitig auf Kosten unserer Kinder und Enkelkinder leben. Wir haben in den letzten 30 Jahren eine tolle Party gefeiert. Das Jahr 2007 war nicht die Ruhe vor dem Sturm, sondern das Jahr 2007 war noch das Paradies, wir waren noch im Stand der Unschuld. Sie wissen, wie das mit dem Paradies ausgegangen ist. Wir müssen seither im Schweiße unseres Angesichts das Brot verdienen. Das geschieht uns auch Recht, das machen wir auch.

(Beifall bei der FDP und der CSU)

Präsidentin Barbara Stamm: Kolleginnen und Kollegen, mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Aussprache geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Dazu werden die Tagesordnungspunkte wieder getrennt.

Ich lasse zunächst über den Tagesordnungspunkt 6 abstimmen. Der Abstimmung liegt die Beschlussempfehlung des federführenden Ausschusses für Staatshaushalt und Finanzfragen auf Drucksache 16/4726 zugrunde. Mir ist gesagt worden, dass über die einzelnen Nummern getrennt abgestimmt werden soll.

Nach der Nummer 1 der Beschlussempfehlung soll der Staatsregierung aufgrund der Haushaltsrechnung für das Haushaltsjahr 2007 und des Jahresberichts 2009 des Bayerischen Obersten Rechnungshofs gemäß Artikel 80 der Verfassung des Freistaates Bayern und Artikel 114 Absatz 2 der Bayerischen Haushaltsordnung für das Haushaltsjahr 2007 Entlastung erteilt werden. Wer dem zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Fraktionen der CSU und der FDP. Ich bitte, Gegenstimmen anzuzeigen. - Das sind die SPD-Fraktion, die Fraktionen der Freien Wähler und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Dann ist das so beschlossen.

Nach der Nummer 2 der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Staatshaushalt und Finanzfragen soll die Staatsregierung gemäß Artikel 114 Absatz 3 und 4 der Bayerischen Haushaltsordnung ersucht werden, entsprechend den Buchstaben a) bis s) eine Reihe von Maßnahmen zu veranlassen und hierzu dem Landtag zu berichten. Im Einzelnen verweise ich auf die Drucksache 16/4726.

Ich lasse zunächst über die Buchstaben b) bis f), h), i), l), m), o) und r), zu denen kein einstimmiges Ausschussvotum vorliegt, einzeln abstimmen.

(Allgemeine Unruhe)

Vielleicht können wir uns darauf verständigen, über die Entlastung der Staatsregierung abzustimmen?

Wer dem Buchstaben b) zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind Fraktionen der CSU, der FDP, der Freien Wähler und der GRÜNEN. Ich bitte, Gegenstimmen anzuzeigen. - Keine. Stimmenthaltungen? - Dann ist das bei Stimmenthaltung der SPD-Fraktion so beschlossen.

Wer dem Buchstaben c) zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Fraktionen der CSU, der FDP und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Ich bitte, Gegenstimmen anzuzeigen. - Das ist die SPD-Fraktion. Stimmenthaltungen? - Das sind die Freien Wähler. Dann ist das ebenfalls so beschlossen.

Wer dem Buchstaben d) zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die CSU, die FDP, die Freien Wähler und das BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Ich bitte, Gegenstimmen anzuzeigen. - Das ist die SPD-Fraktion. Enthaltungen? - Dann ist das gegen die Stimmen der SPD-Fraktion so beschlossen.

Wer dem Buchstaben e) zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die CSU, die FDP, die Freien Wähler und das BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

NEN. Ich bitte, Gegenstimmen anzuzeigen. - Keine. Stimmenthaltungen? - Dann ist der Buchstabe e) bei Stimmenthaltung der SPD-Fraktion so beschlossen.

Wer dem Buchstaben f) zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die CSU, die FDP, die Freien Wähler und das BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Ich bitte, Gegenstimmen anzuzeigen. - Keine. Stimmenthaltungen? - Bei Stimmenthaltung der SPD-Fraktion ist Buchstabe f) beschlossen.

Wer dem Buchstaben h) zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die CSU, die FDP, die Freien Wähler und das BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Ich bitte, Gegenstimmen anzuzeigen. - Keine. Stimmenthaltungen? - Bei Stimmenthaltung der SPD-Fraktion ist Buchstabe h) so beschlossen.

Wer dem Buchstaben i) zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die CSU und die FDP. Ich bitte, Gegenstimmen anzuzeigen. - Keine. Stimmenthaltungen? - Bei Stimmenthaltung der SPD, der Freien Wähler und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN ist Buchstabe i) so beschlossen.

Wer dem Buchstaben l) zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die CSU, die FDP, die Freien Wähler und die SPD. Wer ist dagegen? - Niemand. Stimmenthaltungen? - Bei Stimmenthaltung der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN ist Buchstabe l) so beschlossen.

Wer dem Buchstaben m) zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die CSU, die FDP und die Freien Wähler. Wer ist dagegen? - Stimmenthaltungen? - Dann ist bei Stimmenthaltung der SPD und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN Buchstabe m) so beschlossen.

Wer dem Buchstaben o) zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. Das sind die CSU, die FDP und die Freien Wähler. Gegenstimmen? - Das ist die SPD-Fraktion. Stimmenthaltungen? - Die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Dann ist Buchstabe o) so beschlossen.

Wer dem Buchstaben r) zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die CSU, die FDP und die Freien Wähler. Ich bitte, Gegenstimmen anzuzeigen. - Das sind die Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Enthaltungen? - Damit ist Buchstabe r) so beschlossen.

Nun lasse ich gemeinsam über die einstimmig beschlossenen Buchstabe a), g), j), k), n), p), q) und s) der Nummer 2 der Beschlussempfehlung abstimmen. Wer der Nummer 2 insoweit zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die CSU,

die FDP, die Freien Wähler, die SPD und die GRÜNEN. Dann ist das so beschlossen. Der Nummer 2 der Beschlussempfehlung des federführenden Ausschusses für Staatshaushalt und Finanzfragen ist damit in allen Punkten zugestimmt worden. Damit ist der Staatsregierung nach Maßgabe der soeben beschlossenen Ersuchen die Entlastung für das Haushaltsjahr 2007 gemäß Artikel 80 der Verfassung des Freistaates Bayern und Artikel 114 Absatz 2 der Bayerischen Haushaltsordnung erteilt.

Wir beglückwünschen die Staatsregierung und danken ihr für ihre Arbeit. Wir geben das stellvertretend auch an das Finanzministerium weiter, an den Finanzminister und an den hier noch anwesenden Staatssekretär. Wir bedanken uns bei den wenigen Mitgliedern der Staatsregierung, die der Entlastung noch beigewohnt haben.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Das war also ein Lob an diejenigen, die noch hier sind.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich lasse jetzt über Tagesordnungspunkt 7 abstimmen. Nach der Beschlussempfehlung des federführenden Ausschusses für Staatshaushalt und Finanzfragen auf Drucksache 16/4708 soll dem Bayerischen Obersten Rechnungshof für das Haushaltsjahr 2007 die Entlastung erteilt werden. Wer dem zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. Das sind die CSU, die FDP, die Freien Wähler, die SPD und die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Stimmenthaltungen? - Keine. Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Dem Bayerischen Obersten Rechnungshof ist gemäß Artikel 101 der Bayerischen Haushaltsordnung ebenfalls die Entlastung erteilt. Herzlichen Glückwunsch, Herr Präsident, auch an Ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Vielen Dank für die Begleitung des Hohen Hause das ganze Jahr über.

(Allgemeiner Beifall)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, damit sind die Tagesordnungspunkte 6 und 7 erledigt. Ich darf jetzt noch bekanntgeben: Einmal haben wir noch die namentliche Abstimmung zum Dringlichkeitsantrag 16/4843 der FDP-Fraktion bezüglich früher Diagnostik: Mit Ja haben gestimmt 101, mit Nein haben gestimmt 45 und es gab 1 Stimmenthaltung. Damit ist der Dringlichkeitsantrag angenommen.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 5)

Nachdem wir heute unsere Sitzung bis 22.00 Uhr vereinbart haben, kommen wir zum letzten Tagesord-

nungspunkt nicht mehr. Ich darf damit die Sitzung schließen und wünsche Ihnen allen ein schönes Pfingstfest und etwas Erholung.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, hören Sie mir bitte noch einen Augenblick zu, weil mir das wirklich ein Anliegen ist: Ich soll Sie alle von der Kollegin Werner-Muggendorfer sehr, sehr herzlich grüßen. Sie be-

dankt sich bei uns allen für die Begleitung des Hohen Hauses während Ihrer schweren Krankheit. Ihr geht es besser und wir alle senden ihr noch einmal Grüße. Bleiben Sie gesund, werden Sie bitte nicht krank, alles Gute und ein schönes Pfingstfest.

(Beifall - Schluss: 21.51 Uhr)

Abstimmungsliste

zur namentlichen Schlussabstimmung am 19.05.2010 zu Tagesordnungspunkt 3: Gesetzentwurf der Staatsregierung; zur Änderung des Bayerischen Gesetzes über das Erziehungs- und Unterrichtswesen (Drucksache 16/3827)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Ackermann Renate		X	
Aiwanger Hubert		X	
Arnold Horst		X	
Aures Inge		X	
Bachhuber Martin	X		
Prof. Dr. Barfuß Georg	X		
Prof. (Univ Lima) Dr. Bauer Peter		X	
Prof. Dr. Bausback Winfried	X		
Bause Margarete		X	
Dr. Beckstein Günther	X		
Dr. Bernhard Otmar	X		
Dr. Bertermann Otto	X		
Dr. Beyer Thomas			
Biechl Annemarie	X		
Biedefeld Susann			
Blume Markus	X		
Bocklet Reinhold	X		
Breitschwert Klaus Dieter	X		
Brendel-Fischer Gudrun	X		
Brunner Helmut			
Dr. Bulfon Annette	X		
Daxenberger Sepp		X	
Dechant Thomas	X		
Dettenhöfer Petra	X		
Dittmar Sabine			
Dodell Renate			
Donhauser Heinz	X		
Dr. Dürr Sepp		X	
Eck Gerhard	X		
Eckstein Kurt	X		
Eisenreich Georg	X		
Dr. Fahn Hans Jürgen		X	
Felbinger Günther		X	
Dr. Fischer Andreas	X		
Dr. Förster Linus		X	
Freller Karl	X		
Füracker Albert	X		
Prof. Dr. Gantzer Peter Paul		X	
Gehring Thomas		X	
Glauber Thorsten		X	
Goderbauer Gertraud	X		
Görlitz Erika	X		

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Dr. Goppel Thomas	X		
Gote Ulrike		X	
Gottstein Eva		X	
Güll Martin		X	
Güller Harald		X	
Guttenberger Petra			
Hacker Thomas	X		
Haderthauer Christine	X		
Halbleib Volkmar		X	
Hallitzky Eike		X	
Hanisch Joachim		X	
Hartmann Ludwig		X	
Heckner Ingrid	X		
Heike Jürgen W.	X		
Herold Hans	X		
Dr. Herrmann Florian	X		
Herrmann Joachim	X		
Dr. Herz Leopold		X	
Hessel Katja	X		
Dr. Heubisch Wolfgang			
Hintersberger Johannes	X		
Huber Erwin	X		
Dr. Huber Marcel	X		
Dr. Hünnerkopf Otto	X		
Huml Melanie	X		
Imhof Hermann	X		
Jörg Oliver	X		
Jung Claudia		X	
Kamm Christine		X	
Karl Annette		X	
Kiesel Robert			
Dr. Kirschner Franz Xaver			
Klein Karsten			
Kobler Konrad	X		
König Alexander	X		
Kohnen Natascha		X	
Kränzle Bernd			
Kreuzer Thomas	X		
Ländner Manfred	X		
Graf von und zu Lerchenfeld Philipp	X		
Lorenz Andreas	X		

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Prof. Männle Ursula	X		
Dr. Magerl Christian		X	
Maget Franz		X	
Matschl Christa	X		
Meißner Christian	X		
Dr. Merk Beate			
Meyer Brigitte	X		
Meyer Peter		X	
Miller Josef	X		
Müller Ulrike		X	
Mütze Thomas		X	
Muthmann Alexander			
Naaß Christa		X	
Nadler Walter			
Neumeyer Martin			
Nöth Eduard	X		
Noichl Maria		X	
Pachner Reinhard	X		
Dr. Pauli Gabriele		X	
Perlak Reinhold		X	
Pfaffmann Hans-Ulrich		X	
Prof. Dr. Piazolo Michael		X	
Pohl Bernhard			
Pointner Mannfred			
Pranghofer Karin		X	
Pschierer Franz Josef			
Dr. Rabenstein Christoph		X	
Radwan Alexander	X		
Reichhart Markus		X	
Reiß Tobias	X		
Richter Roland			
Dr. Rieger Franz	X		
Rinderspacher Markus		X	
Ritter Florian			
Rohde Jörg	X		
Roos Bernhard		X	
Rötter Eberhard	X		
Rudrof Heinrich	X		
Rüth Berthold	X		
Dr. Runge Martin		X	
Rupp Adelheid			
Sackmann Markus	X		
Sandt Julika	X		
Sauter Alfred	X		
Scharfenberg Maria		X	
Schindler Franz		X	
Schmid Georg	X		
Schmid Peter	X		
Schmitt-Bussinger Helga			
Schneider Harald			
Schneider Siegfried			
Schöffel Martin	X		
Schopper Theresa		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Schorer Angelika	X		
Schreyer-Stäblein Kerstin	X		
Schuster Stefan		X	
Schweiger Tanja		X	
Schwimmer Jakob	X		
Seidenath Bernhard	X		
Sem Reserl	X		
Sibler Bernd	X		
Sinner Eberhard	X		
Dr. Söder Markus			
Sonnenholzner Kathrin			
Dr. Spaenle Ludwig	X		
Sprinkart Adi		X	
Stachowitz Diana		X	
Stahl Christine		X	
Stamm Barbara	X		
Stamm Claudia		X	
Steiger Christa		X	
Steiner Klaus	X		
Stewens Christa	X		
Stierstorfer Sylvia	X		
Stöttner Klaus	X		
Strehle Max	X		
Streibl Florian		X	
Strobl Reinhold		X	
Dr. Strohmayr Simone			
Taubeneder Walter	X		
Tausendfreund Susanna		X	
Thalhammer Tobias	X		
Tolle Simone		X	
Unterländer Joachim	X		
Dr. Vetter Karl			
Wägemann Gerhard	X		
Weidenbusch Ernst			
Weikert Angelika		X	
Dr. Weiß Bernd	X		
Dr. Weiß Manfred	X		
Dr. Wengert Paul		X	
Werner Hans Joachim			
Werner-Muggendorfer Johanna			
Widmann Jutta		X	
Wild Margit		X	
Will Renate	X		
Winter Georg	X		
Winter Peter	X		
Wörner Ludwig		X	
Zacharias Isabell		X	
Zeil Martin			
Zeitler Otto	X		
Zellmeier Josef	X		
Dr. Zimmermann Thomas	X		
Gesamtsumme	91	64	0

Beschlussempfehlungen der Ausschüsse, die der Abstimmung über die nicht einzeln zu beratenden Anträge etc. zu Grunde gelegt wurden gem. § 59 Absatz 7 (Tagesordnungspunkt 4)

Es bedeuten:

- (E) einstimmige Zustimmungsempfehlung des Ausschusses
 (G) Zustimmungsempfehlung des Ausschusses mit Gegenstimmen
 (ENTH) Zustimmungsempfehlung des Ausschusses mit Enthaltungen oder Enthaltung einer Fraktion im Ausschuss
 (A) Ablehnungsempfehlung des Ausschusses oder Ablehnung einer Fraktion im Ausschuss
 (Z) Zustimmung einer Fraktion im Ausschuss

Verfassungsstreitigkeit

1. Schreiben des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs vom 31. März 2010 (Vf. 2-VII-10) betreffend Antrag auf Feststellung der Verfassungswidrigkeit des Art. 9 Abs. 1 Satz 1 Buchst. a des Gesetzes über die öffentlichen Sparkassen (Sparkassengesetz - SpkG) in der Fassung der Bekanntmachung vom 1. Oktober 1956 (GVBl S. 187, BayRS 2025-1-I), zuletzt geändert durch Gesetz vom 27. Juli 2009 (GVBl S. 400)
 PII/G-1310/10-2
 Drs. 16/4777 (G)

Votum des federführenden Ausschusses für
 Verfassung, Recht, Parlamentsfragen und Verbraucherschutz

1. Der Landtag beteiligt sich am Verfahren.
2. Der Antrag ist unbegründet.
3. Zum Vertreter des Landtags wird der Abgeordnete Jürgen W. Heike bestellt.

die Verfassungsstreitigkeit wird einzeln beraten

(Die Beratung hat aus Zeitgründen am 19.05.2010 nicht stattgefunden)

Anträge

2. Antrag der Abgeordneten Diana Stachowitz, Christa Steiger, Angelika Weikert u.a. SPD
 Anhörung vier Jahre BayKiBiG
 Drs. 16/2874, 16/4583 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für
 Soziales, Familie und Arbeit

CSU	SPD	FW	GRÜ	FDP
<input checked="" type="checkbox"/>				

3. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Sepp Daxenberger, Ulrike Gote u.a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Planung der Nordanbindung des Flughafens Nürnberg auf den Prüfstand
Drs. 16/3108, 16/4801 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für
Wirtschaft, Infrastruktur, Verkehr und Technologie

CSU	SPD	FW	GRÜ	FDP
<input type="checkbox"/>				

4. Antrag der Abgeordneten Dr. Linus Förster, Reinhold Perlak, Adelheid Rupp u.a. SPD
EU-Strukturpolitik für Bayern in der nächsten Förderperiode
Drs. 16/3302, 16/4791 (E) [X]

Antrag der CSU-Fraktion gemäß § 126 Abs. 3 GeschO
Abweichendes Votum des mitberatenden Ausschusses für
Wirtschaft, Infrastruktur, Verkehr und Technologie

CSU	SPD	FW	GRÜ	FDP
<input type="checkbox"/>				

5. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Sepp Daxenberger, Ulrike Gote u.a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Unabhängige und qualifizierte Lebensmittelüberwachung in Bayern umsetzen!
Drs. 16/3482, 16/4771 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für
Umwelt und Gesundheit

CSU	SPD	FW	GRÜ	FDP
<input type="checkbox"/>				

6. Antrag der Abgeordneten Angelika Weikert, Hans Joachim Werner, Margit Wild u.a. SPD
Bericht über beschlossene Maßgaben bezüglich
Erstaufnahmeeinrichtung Baierbrunner Straße
Drs. 16/3490, 16/4683 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für
Eingaben und Beschwerden

CSU	SPD	FW	GRÜ	FDP
<input type="checkbox"/>				

7. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Georg Schmid, Karl Freller, Joachim Unterländer u.a. und Fraktion (CSU), Thomas Hacker, Dr. Otto Bertermann, Karsten Klein u.a. und Fraktion (FDP)
Mehr Transparenz und Qualität in der Pflege
Drs. 16/3808, 16/4798 (G)

Votum des federführenden Ausschusses für
Soziales, Familie und Arbeit

CSU	SPD	FW	GRÜ	FDP
<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

8. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Christa Steiger, Kathrin Sonnenholzner u.a. und Fraktion (SPD)
Die Staatsregierung beim Wort nehmen:
Bayern, aber gerechter
Qualität und Transparenz in der Pflege verbessern
Drs. 16/3822, 16/4793 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für
Soziales, Familie und Arbeit

CSU	SPD	FW	GRÜ	FDP
<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

9. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Tanja Schweiger, Prof. (Univ. Lima) Dr. Peter Bauer u.a. und Fraktion (FW)
Bewertungssystem in der Pflege überarbeiten
Drs. 16/3823, 16/4794 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für
Soziales, Familie und Arbeit

CSU	SPD	FW	GRÜ	FDP
<input checked="" type="checkbox"/>				

10. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Sepp Daxenberger, Ulrike Gote u.a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Keine Kürzung der KfW-Programme zur CO₂-Minderung im Gebäudebereich
Drs. 16/3812, 16/4803 (A) [X]

Votum des federführenden Ausschusses für
Wirtschaft, Infrastruktur, Verkehr und Technologie

CSU	SPD	FW	GRÜ	FDP
<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

11. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Tanja Schweiger, Thorsten Glauber u.a. und Fraktion (FW)
KfW-Programme zur CO₂-Minderung verstetigen
Drs. 16/3824, 16/4802 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für
Wirtschaft, Infrastruktur, Verkehr und Technologie

CSU	SPD	FW	GRÜ	FDP
<input type="checkbox"/>				

12. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Sepp Daxenberger, Ulrike Gote u.a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Erkenntnisse und Maßnahmen, um Gewalt gegen Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte entgegenzuwirken, neuer Anlauf für wissenschaftliche Untersuchung
Drs. 16/4472, 16/4770 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für
Kommunale Fragen und Innere Sicherheit

CSU	SPD	FW	GRÜ	FDP
<input type="checkbox"/>				

13. Antrag der Abgeordneten Angelika Weikert, Christa Steiger, Diana Stachowitz u.a. SPD
Zukunft der Jobcenter
Drs. 16/3481, 16/4806 (erledigt erklärt)

Votum des federführenden Ausschusses für
Soziales, Familie und Arbeit

der den Antrag für erledigt erklärt hat

14. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Sepp Daxenberger, Ulrike Gote u.a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Stärkung der Selbsthilfe
Drs. 16/1432, 16/4811 (E) [X]

**Votum des federführenden Ausschusses für
Soziales, Familie und Arbeit
in der Fassung der Zweitberatung**

mit der Maßgabe, dass nach den Worten „ein Konzept“ die Worte „im Rahmen der verfügbaren Haushaltsmittel“ eingefügt wird.

CSU	SPD	FW	GRÜ	FDP
<input type="checkbox"/>				

Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung am 19.05.2010 zum Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Natascha Kohnen, Hans-Ulrich Pfaffmann u. a. und Fraktion SPD; Versprechen einhalten - Glaubwürdigkeit beweisen - große Klassen verkleinern (Drucksache 16/4840)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Ackermann Renate	X		
Aiwanger Hubert			
Arnold Horst	X		
Aures Inge	X		
Bachhuber Martin		X	
Prof. Dr. Barfuß Georg		X	
Prof. (Univ Lima) Dr. Bauer Peter	X		
Prof. Dr. Bausback Winfried		X	
Bause Margarete	X		
Dr. Beckstein Günther		X	
Dr. Bernhard Otmar		X	
Dr. Bertermann Otto		X	
Dr. Beyer Thomas			
Biechl Annemarie		X	
Biedefeld Susann			
Blume Markus		X	
Bocklet Reinhold		X	
Breitschwert Klaus Dieter		X	
Brendel-Fischer Gudrun		X	
Brunner Helmut			
Dr. Bulfon Annette		X	
Daxenberger Sepp			
Dechant Thomas		X	
Dettenhöfer Petra		X	
Dittmar Sabine	X		
Dodell Renate			
Donhauser Heinz		X	
Dr. Dürr Sepp	X		
Eck Gerhard			
Eckstein Kurt		X	
Eisenreich Georg		X	
Dr. Fahn Hans Jürgen	X		
Felbinger Günther	X		
Dr. Fischer Andreas		X	
Dr. Förster Linus			
Freller Karl		X	
Füracker Albert		X	
Prof. Dr. Gantzer Peter Paul	X		
Gehring Thomas	X		
Glauber Thorsten	X		
Goderbauer Gertraud			
Görlitz Erika		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Dr. Goppel Thomas		X	
Gote Ulrike	X		
Gottstein Eva	X		
Güll Martin	X		
Güller Harald	X		
Guttenberger Petra			
Hacker Thomas		X	
Haderthauer Christine		X	
Halbleib Volkmar	X		
Hallitzky Eike	X		
Hanisch Joachim	X		
Hartmann Ludwig	X		
Heckner Ingrid		X	
Heike Jürgen W.		X	
Herold Hans		X	
Dr. Herrmann Florian		X	
Herrmann Joachim		X	
Dr. Herz Leopold	X		
Hessel Katja		X	
Dr. Heubisch Wolfgang		X	
Hintersberger Johannes		X	
Huber Erwin		X	
Dr. Huber Marcel		X	
Dr. Hünnerkopf Otto		X	
Huml Melanie		X	
Imhof Hermann		X	
Jörg Oliver		X	
Jung Claudia	X		
Kamm Christine	X		
Karl Annette	X		
Kiesel Robert		X	
Dr. Kirschner Franz Xaver			
Klein Karsten			
Kobler Konrad		X	
König Alexander		X	
Kohnen Natascha	X		
Kränzle Bernd			
Kreuzer Thomas		X	
Ländner Manfred		X	
Graf von und zu Lerchenfeld Philipp		X	
Lorenz Andreas		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Prof. Männle Ursula		X	
Dr. Magerl Christian	X		
Maget Franz	X		
Matschl Christa		X	
Meißner Christian		X	
Dr. Merk Beate		X	
Meyer Brigitte		X	
Meyer Peter	X		
Miller Josef		X	
Müller Ulrike	X		
Mütze Thomas	X		
Muthmann Alexander	X		
Naaß Christa	X		
Nadler Walter			
Neumeyer Martin			
Nöth Eduard		X	
Noichl Maria	X		
Pachner Reinhard		X	
Dr. Pauli Gabriele	X		
Perlak Reinhold	X		
Pfaffmann Hans-Ulrich	X		
Prof. Dr. Piazolo Michael	X		
Pohl Bernhard			
Pointner Mannfred			
Pranghofer Karin	X		
Pschierer Franz Josef			
Dr. Rabenstein Christoph	X		
Radwan Alexander		X	
Reichhart Markus	X		
Reiß Tobias		X	
Richter Roland			
Dr. Rieger Franz		X	
Rinderspacher Markus	X		
Ritter Florian			
Rohde Jörg		X	
Roos Bernhard	X		
Rötter Eberhard		X	
Rudrof Heinrich		X	
Rüth Berthold		X	
Dr. Runge Martin	X		
Rupp Adelheid			
Sackmann Markus		X	
Sandt Julika		X	
Sauter Alfred		X	
Scharfenberg Maria	X		
Schindler Franz	X		
Schmid Georg		X	
Schmid Peter		X	
Schmitt-Bussinger Helga			
Schneider Harald	X		
Schneider Siegfried			
Schöffel Martin		X	
Schopper Theresa	X		

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Schorer Angelika		X	
Schreyer-Stäblein Kerstin		X	
Schuster Stefan	X		
Schweiger Tanja	X		
Schwimmer Jakob			
Seidenath Bernhard		X	
Sem Reserl		X	
Sibler Bernd		X	
Sinner Eberhard		X	
Dr. Söder Markus			
Sonnenholzner Kathrin			
Dr. Spaenle Ludwig		X	
Sprinkart Adi	X		
Stachowitz Diana	X		
Stahl Christine	X		
Stamm Barbara		X	
Stamm Claudia	X		
Steiger Christa	X		
Steiner Klaus		X	
Stewens Christa		X	
Stierstorfer Sylvia		X	
Stöttner Klaus		X	
Strehle Max		X	
Streibl Florian	X		
Strobl Reinhold	X		
Dr. Strohmayr Simone			
Taubeneder Walter		X	
Tausendfreund Susanna	X		
Thalhammer Tobias		X	
Tolle Simone	X		
Unterländer Joachim		X	
Dr. Vetter Karl			
Wägemann Gerhard		X	
Weidenbusch Ernst			
Weikert Angelika	X		
Dr. Weiß Bernd			
Dr. Weiß Manfred		X	
Dr. Wengert Paul	X		
Werner Hans Joachim			
Werner-Muggendorfer Johanna			
Widmann Jutta			
Wild Margit	X		
Will Renate		X	
Winter Georg		X	
Winter Peter		X	
Wörner Ludwig	X		
Zacharias Isabell	X		
Zeil Martin			
Zeitler Otto		X	
Zelmeier Josef		X	
Dr. Zimmermann Thomas		X	
Gesamtsumme	63	90	0

Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung am 19.05.2010 zum Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Sepp Daxenberger, Ulrike Gote u. a. und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN; Nicht bei Bildung sparen: Lehrerinnen- bzw. Lehrerstellenzuwachs muss Priorität haben! (Drucksache 16/4842)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Ackermann Renate	X		
Aiwanger Hubert			
Arnold Horst	X		
Aures Inge	X		
Bachhuber Martin		X	
Prof. Dr. Barfuß Georg		X	
Prof. (Univ Lima) Dr. Bauer Peter	X		
Prof. Dr. Bausback Winfried		X	
Bause Margarete	X		
Dr. Beckstein Günther		X	
Dr. Bernhard Otmar		X	
Dr. Bertermann Otto		X	
Dr. Beyer Thomas			
Biechl Annemarie			
Biedefeld Susann			
Blume Markus		X	
Bocklet Reinhold		X	
Breitschwert Klaus Dieter		X	
Brendel-Fischer Gudrun		X	
Brunner Helmut			
Dr. Bulfon Annette		X	
Daxenberger Sepp			
Dechant Thomas		X	
Dettenhöfer Petra		X	
Dittmar Sabine	X		
Dodell Renate			
Donhauser Heinz		X	
Dr. Dürr Sepp	X		
Eck Gerhard			
Eckstein Kurt		X	
Eisenreich Georg		X	
Dr. Fahn Hans Jürgen	X		
Felbinger Günther	X		
Dr. Fischer Andreas		X	
Dr. Förster Linus			
Freller Karl		X	
Füracker Albert		X	
Prof. Dr. Gantzer Peter Paul	X		
Gehring Thomas	X		
Glauber Thorsten	X		
Goderbauer Gertraud			
Görlitz Erika		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Dr. Goppel Thomas		X	
Gote Ulrike	X		
Gottstein Eva	X		
Güll Martin	X		
Güller Harald	X		
Guttenberger Petra			
Hacker Thomas		X	
Haderthauer Christine			
Halbleib Volkmar	X		
Hallitzky Eike	X		
Hanisch Joachim	X		
Hartmann Ludwig	X		
Heckner Ingrid		X	
Heike Jürgen W.		X	
Herold Hans		X	
Dr. Herrmann Florian		X	
Herrmann Joachim		X	
Dr. Herz Leopold	X		
Hessel Katja		X	
Dr. Heubisch Wolfgang			
Hintersberger Johannes		X	
Huber Erwin		X	
Dr. Huber Marcel		X	
Dr. Hünnerkopf Otto		X	
Huml Melanie		X	
Imhof Hermann		X	
Jörg Oliver		X	
Jung Claudia	X		
Kamm Christine	X		
Karl Annette	X		
Kiesel Robert		X	
Dr. Kirschner Franz Xaver			
Klein Karsten			
Kobler Konrad		X	
König Alexander		X	
Kohnen Natascha	X		
Kränzle Bernd			
Kreuzer Thomas		X	
Ländner Manfred		X	
Graf von und zu Lerchenfeld Philipp		X	
Lorenz Andreas		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Prof. Männle Ursula		X	
Dr. Magerl Christian	X		
Maget Franz	X		
Matschl Christa		X	
Meißner Christian		X	
Dr. Merk Beate		X	
Meyer Brigitte		X	
Meyer Peter	X		
Miller Josef		X	
Müller Ulrike	X		
Mütze Thomas	X		
Muthmann Alexander	X		
Naaß Christa	X		
Nadler Walter			
Neumeyer Martin			
Nöth Eduard		X	
Noichl Maria	X		
Pachner Reinhard		X	
Dr. Pauli Gabriele	X		
Perlak Reinhold	X		
Pfaffmann Hans-Ulrich	X		
Prof. Dr. Piazolo Michael	X		
Pohl Bernhard			
Pointner Mannfred			
Pranghofer Karin	X		
Pschierer Franz Josef			
Dr. Rabenstein Christoph	X		
Radwan Alexander		X	
Reichhart Markus	X		
Reiß Tobias		X	
Richter Roland			
Dr. Rieger Franz		X	
Rinderspacher Markus	X		
Ritter Florian			
Rohde Jörg		X	
Roos Bernhard	X		
Rötter Eberhard		X	
Rudrof Heinrich		X	
Rüth Berthold		X	
Dr. Runge Martin	X		
Rupp Adelheid			
Sackmann Markus		X	
Sandt Julika		X	
Sauter Alfred		X	
Scharfenberg Maria	X		
Schindler Franz	X		
Schmid Georg		X	
Schmid Peter		X	
Schmitt-Bussinger Helga			
Schneider Harald	X		
Schneider Siegfried			
Schöffel Martin			
Schopper Theresa	X		

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Schorer Angelika		X	
Schreyer-Stäblein Kerstin		X	
Schuster Stefan	X		
Schweiger Tanja	X		
Schwimmer Jakob		X	
Seidenath Bernhard		X	
Sem Reserl		X	
Sibler Bernd		X	
Sinner Eberhard		X	
Dr. Söder Markus			
Sonnenholzner Kathrin			
Dr. Spaenle Ludwig		X	
Sprinkart Adi	X		
Stachowitz Diana	X		
Stahl Christine	X		
Stamm Barbara		X	
Stamm Claudia	X		
Steiger Christa	X		
Steiner Klaus		X	
Stewens Christa		X	
Stierstorfer Sylvia		X	
Stöttner Klaus		X	
Strehle Max		X	
Streibl Florian	X		
Strobl Reinhold	X		
Dr. Strohmayr Simone			
Taubeneder Walter		X	
Tausendfreund Susanna	X		
Thalhammer Tobias		X	
Tolle Simone	X		
Unterländer Joachim		X	
Dr. Vetter Karl			
Wägemann Gerhard		X	
Weidenbusch Ernst			
Weikert Angelika	X		
Dr. Weiß Bernd			
Dr. Weiß Manfred		X	
Dr. Wengert Paul	X		
Werner Hans Joachim			
Werner-Muggendorfer Johanna			
Widmann Jutta			
Wild Margit	X		
Will Renate	X		
Winter Georg		X	
Winter Peter		X	
Wörner Ludwig	X		
Zacharias Isabell	X		
Zeil Martin			
Zeitler Otto		X	
Zelmeier Josef		X	
Dr. Zimmermann Thomas		X	
Gesamtsumme	64	86	0

Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung am 19.05.2010 zum Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Thomas Hacker, Brigitte Meyer, Renate Will u. a. und Fraktion FDP; Frühe Diagnostik von psychischen Belastungen bei vulnerablen Flüchtlingen in bayerischen Erstaufnahmeeinrichtungen ermöglichen (Drucksache 16/4843)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Ackermann Renate		X	
Aiwanger Hubert			
Arnold Horst		X	
Aures Inge		X	
Bachhuber Martin	X		
Prof. Dr. Barfuß Georg	X		
Prof. (Univ Lima) Dr. Bauer Peter	X		
Prof. Dr. Bausback Winfried	X		
Bause Margarete		X	
Dr. Beckstein Günther	X		
Dr. Bernhard Otmar	X		
Dr. Bertermann Otto	X		
Dr. Beyer Thomas			
Biechl Annemarie	X		
Biedefeld Susann			
Blume Markus	X		
Bocklet Reinhold	X		
Breitschwert Klaus Dieter	X		
Brendel-Fischer Gudrun	X		
Brunner Helmut	X		
Dr. Bulfon Annette	X		
Daxenberger Sepp			
Dechant Thomas	X		
Dettenhöfer Petra	X		
Dittmar Sabine		X	
Dodell Renate			
Donhauser Heinz	X		
Dr. Dürr Sepp		X	
Eck Gerhard	X		
Eckstein Kurt	X		
Eisenreich Georg	X		
Dr. Fahn Hans Jürgen	X		
Felbinger Günther	X		
Dr. Fischer Andreas	X		
Dr. Förster Linus			
Freller Karl	X		
Füracker Albert	X		
Prof. Dr. Gantzer Peter Paul		X	
Gehring Thomas		X	
Glauber Thorsten			
Goderbauer Gertraud			
Görlitz Erika	X		

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Dr. Goppel Thomas			X
Gote Ulrike		X	
Gottstein Eva	X		
Güll Martin		X	
Güller Harald		X	
Guttenberger Petra	X		
Hacker Thomas	X		
Haderthauer Christine	X		
Halbleib Volkmar		X	
Hallitzky Eike		X	
Hanisch Joachim			
Hartmann Ludwig		X	
Heckner Ingrid	X		
Heike Jürgen W.	X		
Herold Hans	X		
Dr. Herrmann Florian	X		
Herrmann Joachim	X		
Dr. Herz Leopold	X		
Hessel Katja	X		
Dr. Heubisch Wolfgang			
Hintersberger Johannes	X		
Huber Erwin	X		
Dr. Huber Marcel			
Dr. Hünnerkopf Otto	X		
Huml Melanie	X		
Imhof Hermann	X		
Jörg Oliver	X		
Jung Claudia	X		
Kamm Christine		X	
Karl Annette		X	
Kiesel Robert	X		
Dr. Kirschner Franz Xaver			
Klein Karsten			
Kobler Konrad			
König Alexander	X		
Kohnen Natascha		X	
Kränzle Bernd	X		
Kreuzer Thomas	X		
Ländner Manfred	X		
Graf von und zu Lerchenfeld Philipp	X		
Lorenz Andreas	X		

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Prof. Männle Ursula	X		
Dr. Magerl Christian		X	
Maget Franz		X	
Matschl Christa	X		
Meißner Christian	X		
Dr. Merk Beate			
Meyer Brigitte	X		
Meyer Peter	X		
Miller Josef	X		
Müller Ulrike	X		
Mütze Thomas		X	
Muthmann Alexander	X		
Naaß Christa		X	
Nadler Walter			
Neumeyer Martin			
Nöth Eduard	X		
Noichl Maria		X	
Pachner Reinhard	X		
Dr. Pauli Gabriele	X		
Perlak Reinhold		X	
Pfaffmann Hans-Ulrich			
Prof. Dr. Piazolo Michael	X		
Pohl Bernhard			
Pointner Mannfred			
Pranghofer Karin		X	
Pschierer Franz Josef	X		
Dr. Rabenstein Christoph		X	
Radwan Alexander	X		
Reichhart Markus	X		
Reiß Tobias	X		
Richter Roland			
Dr. Rieger Franz	X		
Rinderspacher Markus			
Ritter Florian			
Rohde Jörg	X		
Roos Bernhard		X	
Rötter Eberhard	X		
Rudrof Heinrich	X		
Rüth Berthold	X		
Dr. Runge Martin		X	
Rupp Adelheid			
Sackmann Markus			
Sandt Julika	X		
Sauter Alfred	X		
Scharfenberg Maria		X	
Schindler Franz		X	
Schmid Georg	X		
Schmid Peter	X		
Schmitt-Bussinger Helga			
Schneider Harald		X	
Schneider Siegfried			
Schöffel Martin	X		
Schopper Theresa		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Schorer Angelika	X		
Schreyer-Stäblein Kerstin	X		
Schuster Stefan		X	
Schweiger Tanja			
Schwimmer Jakob	X		
Seidenath Bernhard	X		
Sem Reserl	X		
Sibler Bernd			
Sinner Eberhard	X		
Dr. Söder Markus			
Sonnenholzner Kathrin		X	
Dr. Spaenle Ludwig	X		
Sprinkart Adi		X	
Stachowitz Diana		X	
Stahl Christine			
Stamm Barbara	X		
Stamm Claudia		X	
Steiger Christa		X	
Steiner Klaus	X		
Stewens Christa			
Stierstorfer Sylvia	X		
Stöttner Klaus	X		
Strehle Max	X		
Streibl Florian	X		
Strobl Reinhold		X	
Dr. Strohmayr Simone			
Taubeneder Walter	X		
Tausendfreund Susanna		X	
Thalhammer Tobias	X		
Tolle Simone		X	
Unterländer Joachim	X		
Dr. Vetter Karl			
Wägemann Gerhard	X		
Weidenbusch Ernst			
Weikert Angelika		X	
Dr. Weiß Bernd			
Dr. Weiß Manfred	X		
Dr. Wengert Paul		X	
Werner Hans Joachim			
Werner-Muggendorfer Johanna			
Widmann Jutta			
Wild Margit		X	
Will Renate	X		
Winter Georg	X		
Winter Peter	X		
Wörner Ludwig		X	
Zacharias Isabell		X	
Zeil Martin			
Zeitler Otto	X		
Zellmeier Josef	X		
Dr. Zimmermann Thomas	X		
Gesamtsumme	101	45	1